HENRICI à DEVENTER
Med. Doct. im Haag,
Neues
Hebammen-Licht
Bey welchen die
Hebammen-Kunst
Und was darzu gehöret
Durch geschickte Handgriffe
aufrichtig gelehret wird.

Man findet in diesem Buche viele mit Fleiß verfertigte, ganz neue / Kupffer, welche das vielfältige unrechte Lager der Mutter und des Kindes deutlich vor Augen stellen /

Ingleichen

Wie alle und jede unrecht-liegende Kinder, (sie mögen lebendig oder todt seyn,) die Mutter liege nun recht oder schieff / im Nothfall / ohne Beyhülffe einigen Instruments / bloß mit den Händen, in ihr rechtes Lager zu bringen / zu wenden / und bey den Füssen heraus zu ziehen / daß Mütter und Kinder beym Leben bleiben;

Alles

aus vieljähriger Ubung und eigener Erfahrung von dem Herrn Autore erfunden / bewähret und andern mitgetheilet /

Anjetzo aber den Teutschen Chirurgis und Hebammen zur Nachfolge und Information aus den Lateinischen übersetzt / und bey dieser andern Auflage an vielen Orten erläutert und verbessert.

JENA, Verlegts Heinrich Christoph Cröker, Buchhändler. 1717.

Vorrede des Verlegers
An den geehrtesten Leser/

ES wird gegenwärtiges Buch hoffentlich denenjenigen wohl anstehen, welche begierig sind, eine mehrere Wissenschafft und Anleitung zur Praxi bey leichten und schweren Geburten zu erlangen. Unser Herr Autor hat sich ehedem solches vielmahls gewünschet, allein niemahls seine Begierde aus denen, selbiger Zeit bekannten, Hebammen-Schrifften zur Genüge ersättigen können, biß er endlich selbst Hand angeleget, und ihm seine eigene Erfahrung zur besten Lehrmeisterin worden. Weil nun seine guten Freunde gleichen Wundsch mit ihm geführet, so hat er sich verbunden erachtet, ihnen dasjenige durch öffentlichen Druck getreulich mitzu-

theilen, was er durch emsiges Bemühen vom neuen erfunden, und befunden, daß es, so wohl ihnen zu einiger Gemüths-Ruhe und Ergötzlichkeit, als auch andern, die es mehr angehet, vornehmlich Hebammen, zu einem sonderbahren Lichte in ihren Verrichtungen, dienen würde. Nachdem diß neue Hebammen-Licht auch unsere Gegenden bestrahlet, so ist mehr als zu viel am Tage, wie mangelhafft bißher die Kindfrauen mit denen Gebährenden umgegangen, und, darff man nach des Herrn Autoris Anweisung urtheilen, so sind ihre Geburts-Vortheile und Handgriffe (wofern sie anderst so zu nennen sind,) nur blosse Glücks-Griffe gewesen. Wenn die Frucht gesund, und samt der Gebähr-Mutter recht, wie sichs gehört, stehet, alsdenn ists gut Hebammen seyn, allermassen sich die Natur hier selber hilfft, und die Hebamme wenig oder nichts darbey verrichtet? Ist aber die Frucht schwach, oder gar todt, und hat noch über diß so wohl selbst als die Gebähr-Mutter, die behörige Stellung nicht, da weiß man sich weder zu rathen, noch zu helffen. Und

wie

wie wolte mans wissen? indem hiervon, und sonderlich daß die Mutter öffters unrecht oder schieff zu liegen, und die allerschwereſten Geburten zu verursachen pflege, vor diesen niemand was zuverläßliches geschrieben, vielweniger, wie man sich darbey zu verhalten habe, daß man weder bey der Mutter, noch dem Kinde, etwan einen Fehler begehe, welcher ein schweres Gewissen, und noch schwerere Verantwortung vor GOtt und der Welt, nach sich ziehen möchte. Es führen zwar unsere Weiber nichts mehr und gemeiner im Munde, als, die Mutter sey von ihren Stühlgen gekommen, biß in den Halß gekrochen, stecke allda wie ein Pflock, und fehle nicht viel, daß man sie gar mit den Fingern erlangen könne, item die Mutter gehe im Leibe herum, liege auf dieser oder jener Seite, und geben damit (wiewohl viel Fabelhafftes und Unmögliches mit unter laufft,) sattsam zu verstehen, wie daß bey ihnen eine ausgemachte und lang geglaubte Sache sey, daß die Mutter aus ihrem natürlichen Lager weichen, und eine andere Stellung, auf diese oder jene Seite,

vor- oder hinterwärts, annehmen könne; allein zur Zeit der Geburt haben weder sie, noch die bißherigen Scribenten, ihr Absehen darauf gerichtet, sondern, wenns schwer hergegangen, die meiste Schuld dem unrechtstehenden Kinde alleine, und nicht der Mutter, gegeben. Daß sichs aber in der That und Wahrheit so befinde, beweiset unser Herr Autor weitläufftig, und mit so starcken Gründen, die man unmöglich umstossen kan, man wolte denn zugleich alle Erfahrung wo nicht läugnen, doch in Zweiffel ziehen. Hierauf nun hat er mehrentheils seine vortheilhafftigen Kunst- und Hand-Griffe gebauet, und, wie ers so lange Jahre beständig erfahren, also deutlich gelehret, daß, wenn die Mutter nicht gerade im Leibe liegt, und deswegen eine schwere Geburt zu besorgen, geschickte Hebammen der Kreisenden weit mehr und besser, als diese sich selbst, helffen können, ja, daß es auf die Beyhülffe der Natur in solchem Falle gar nicht, sondern eintzig und allein auf einen vorsichtigen künstlichen Handgriff, ankomme. Hierzu gehöret nun freylich mehr Wissenschafft und

Nachsinnen, als man wohl leyder anjetzo bey mancher Kindfrau antreffen wird, und ist zu wünschen, daß sie sich nur weisen lassen, und nicht zum Theil auf ihren eigensinnigen Köpffen bleiben, in Meynung, sie seyen nun so lange im Amte, und fast darinnen alt worden, wüsten also wohl, ja besser, was in Kindesnöthen und schweren Geburten zu thun und zu lassen sey. Unser Herr Autor ist auch nicht etwa nur ein Jahr, sondern eine ziemliche Zeit, wohl in die 12. Jahre, bey dergleichen Hebammen-Verrichtungen gewesen, (dann dieses ist bey auswärtigen Nationen nichts ungewöhnliches, und siehet man eben nicht, warum sich unsere Teutschen, aus einer unzeitigen Schaam, so viel Unglück auf ihren eigenen Halß laden?) und wird auch wohl der Klügsten gnug aufzurathen geben. Nur eines und des andern zu gedencken: Wenn ein Kind mit dem Kopffe voran kommt, so ist die allergemeinste, auf gewisse Maße auch richtigste, Meynung, es seye recht gewendet, und werde eine leichte, geschwinde, Geburt erfolgen. Der Herr Autor beweiset schnur-stracks das Gegen-

theil, und könne man, ohnerachtet die Wendung des Kindes gut ist, keine schwerere Geburt ersinnen, wenn die Gebähr-Mutter schieff lieget, als diese, da das Kind mit dem Kopff voran in die Geburt tritt. Was haben wir aber vor Kennzeichen solcher schweren Geburten gehabt, auch wohl ehe noch die Geburt angegangen; solte manche Kind-Frau deßwegen befraget werden, sie würde gewißlich in der Antwort gar kahl bestehen. Unser Hebammen-Buch giebt ein gewisses zulängliches Mittel an die Hand, nemlich den Angriff, da die Kindfrau mit einem oder zwey Fingern zu der Kreisenden greifft, und die eigentliche Beschaffenheit des Mutter-Mundes erforschet; hat sie dessen Gestalt erkundiget, so weiß sie auch, wie die Mutter stehe, und ob eine leichte, oder schwere, Geburt zu besorgen sey. Um mehrern und deutlichen Verständnisses willen hat der Herr Autor die vornehmsten Sachen in vielen Kupffern vorbilden lassen, sonderlich die schieffen und unrechten Lager oder Stellungen der Mutter und Kinder, dergleichen man vor ihm nicht leicht irgendwo an-

antreffen wird. Wollen nun Hebammen die wohlgemeynten Lehren annehmen, dieses Buch fleißig lesen, und, wenn sie ja was nicht verstehen, (wie denn allerhand, daran sie wohl niemahls gedacht, vorkommen möchte,) verständige Medicos oder Chirurgos drüber zu Rathe ziehen, so werden sie bald ein mehreres Licht bey sich empfinden, und in ihren Gewissen sich überzeuget sehen, daß sie mit mancher Kreisenden nicht, wie es wohl hätte seyn sollen und können, umgegangen, und wie manches Kind zu Schaden- oder gar umkommen, das, wenn ihme bey Zeiten, und so, wie sichs gebühret, wäre gerathen worden, vielleicht gesund und lange Zeit am Leben geblieben wäre. Solten sie aber halsstarrig und lieber in ihrer Unwissenheit bleiben, nicht erst im Alter lernen wollen, was sie schon in der Jugend hätten wissen sollen, so sind Obrigkeiten verbunden, sie ernstlich dahin anzuhalten, daß sie sich in der Hebammen-Kunst je mehr und mehr habilitiren, (unser Herr Autor meynet gar, daß rechte Hebammen-Schulen anzustellen seyn, damit die be-

stellten Hebammen so wohl als andere, die einmahl in ihre Fußstapffen treten wollen, desto besser und bey Zeiten unterrichtet würden,) damit hinführo dem Unheil, das bißher solcher Unwissenheit halber Mutter und Kind unschuldiger Weise betroffen, gesteuret, GOttes Ehre zu des gemeinen Besten Nutz besser befördert, und die Straffen, die auf solche verborgene unerkannte Sünden zu folgen pflegen, von Stadt und Land abgewendet würden. Uber die so nöthige Wissenschafft und Geschicklichkeit recommendirt der Herr Autor denen Kind-Weibern einen bequemen Stuhl, darauf die Kreisende gebähren könne. Die an verschiedenen Orten hergebrachte Art, in kleinen Betten zu gebähren, hält er theils vor unbequem, theils gar vor verwerfflich, indem weder die Hebamme mit der Kreisenden recht umgehen, noch diese sich gebührend zur Geburt anstellen, mit Händ und Füssen anstemmen, und ihre Wehen befördern helffen kan; worbey er auch diesen, als einen der grösten und nachtheiligsten, Fehler bemercket, daß die Kreisenden gemeiniglich mit dem Steiß-Beine auf den Betten

ten derb aufliegen, den Durchgang also enger, und die Geburt nothwendig schwerer machen. Zu dem Ende beschreibet er einen gantz neuen sonderbaren Stuhl, der in vielen Stücken vor demjenigen, dessen die Chur-Brandenburgische Hebamme sich zu bedienen pflegt, den Vorzug behält, indem seine Lehne so wohl als das Küssen, welches ziemlich weit ausgeschnitten, bald hoch, bald niedrig, nachdem es der Kreisenden Zustand erfordert, gemacht werden kan; und bezeuget mit seiner Erfahrung, daß dadurch alle Besorgnüssen und Ungelegenheiten, die sich bey schweren Geburten aus dem übel-zubereiteten Lager ereignen können, füglich zu heben; hingegen vielerley Vortheile, vor die Kreisende und Hebamme, zu erhalten seyen; dannenhero wäre gut, ja allerdings nöthig, daß eine jede Hebamme mit einem solchen Kreiße-Stuhle versehen wäre. Was die sonst gebräuchlichen Instrumenta, die Kinder aus Mutter-Leibe zu ziehen, betrifft, so hält sie der Herr Autor mehr vor gefährlich, als nöthig, zum wenigsten hat er sich derselben niemahls bedienen dörffen, und mit

seiner Hand, ob es ihm gleich viel Mühe und Schweiß gekostet, eben das, was andere mit Instrumenten, doch weit sicherer, verrichtet. Auch wie sorgfältig und bemühet der Herr Autor in Beschreibung der Wendung unrecht-liegender Kinder, als woran so gar viel gelegen, gewesen, wie auch, daß die Kupffer möchten accurat verfertiget werden, wird aus dem Wercke besser, als den Worten dieser Vorrede zu ersehen seyn, daher den geneigten Leser nicht länger aufhalte, sondern schliesse, und dieses Hebammen-Licht ihme nochmahls bestens recommendire, allstets verharrend

Desselben willigster Diener

H.C.C.

J.N.J.

J. N. J.

Neues Hebammen = Licht.

Das I. Capitel.

Von den Eigenschafften/welche tüchtige Hebammen haben sollen.

WEnn ein Meister oder Künstler einem Schüler sein Handwerck, Kunst oder Wissenschafft lehren will, so ists billig und nöthig, daß er vorher diejenigen Eigenschafften erwege und untersuche, welche zur Erlernung der Kunst oder Wissenschafft unumgänglich erfordert werden, wofern er nicht, auch wohl am Ende erst, mit Schand und Schaden erfahren und beklagen

will, er habe Müh und Arbeit vergebens angewendet. Wird also nicht undienlich seyn, ehe ich zu dem Unterricht der Weibs-Personen, so zum Hebammen-Dienst Lust haben, schreite, vorher zu betrachten, wie selbige von Natur, oder durch allmählige Angewehnung, beschaffen seyn sollen, daß sie mit der Zeit gute tüchtige Hebammen werden können.

Mit der Zeit sage ich; Denn man muß nicht meynen, daß es damit geschwinde hergehe, oder auf einmahl gethan sey. Nein, es wird Zeit erfordert, ehe man sich die Sachen nur überhaupt bekandt macht; und dennoch ist man nicht so gleich geschickt, nach gnüglich erlangter Wissenschafft, alle Sachen recht ins Werck zu richten. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen der Theoria und Praxi, daß man ein Ding weiß, und ins Werck richte. Gewißlich, es glaubens diejenigen nicht, so niemahls Hand angeleget, werden es aber erfahren und bekennen, wenn sie zur Praxi würcklich werden geschritten seyn.

Es wird demnach bey dergleichen Weibern eine geschickte, vollkommene Leibes-Gestalt erfordert, welche, so wohl was den gantzen Leib, als was jede Theile und Gliedmassen desselben insonderheit betrifft, ohne solche Fehler sey, die einer Hebammen in ihren Verrichtungen hinderlich fallen können. Es schicken sich also nicht darzu

1. Erst-

I.

Erstlich: alle, die schon bey Jahren sind. Es ist nicht die Meynung, daß betagte Frauen nicht können gute Hebammen seyn: Dergleichen Leute sind offt, der Ubung und Erfahrung nach, die besten, es wäre denn, daß sie, wie sie bißweilen pflegen, ein Ding unbesonnen anfiengen, und unbesonnen zu vollziehen fortführen: Sondern, wenn solche betagte Frauen in ihren Alter erst die Hebammen-Kunst lernen wolten, weil doch ihre beste und meiste, zu Erlernung und Ubung der Kunst bequeme, Lebens-Zeit allbereit verflossen, daß der Abgang so höchst-nöthiger Kräffte, benebst der Schwachheit des Verstandes, Gedächtnüsses und der Sinnen, selbige zu diesen Unternehmungen nothwendig unfähig mache. Wer sich solchen Hebammen-Verrichtungen wiedmen will, muß bey Zeiten anfangen, sich darinnen zu üben. Denn es gehört eine langwürige Erfahrung darzu, ehe man recht geschickt wird.

II.

Vors andere, werden auch hiervon ausgeschlossen und vor untüchtig gehalten, alle gar zu junge Weibs-Bilder, Jungfrauen und nicht gar zu lang verheyrathete Personen; man müste sie denn gleichsam als Pfropffreisser achten, durch welche anfangs die blosse Wissenschafft erlernet, so dann aber,

wenn sie zu mehrern Jahren und Verstande kommen, auch die Praxis selbst fortgepflantzet werden könte. Es wäre allerdings zu wünschen, daß fein viele in der Wissenschafft und Erkänntniß einen guten Grund legten, und sich also zubereiten liessen, (welches vornehmlich der Hebammen- und der Barbierer, so Hebammen-Stelle vertreten, ihre Töchter thun könten,) damit sie auf solche Art den armen Menschen lange Zeit zu dienen geschickt würden. Weil aber gemeiniglich aus Noth, arme unverständige Weiber und Wittben, um ein schlecht Geld gedingt, nicht ohne Gefahr Leibes und Lebens so wohl derer Mütter als Kinder, hierzu gebraucht werden, so kömmt das wichtige Werck in Verachtung, und kriegen wenig Männer Lust, ihre Weiber und Kinder darinnen unterrichten zu lassen.

Ich bin gäntzlich versichert, daß nichts nützlicher und nöthiger vor den bedrängten Nechsten seye, worauf sich eine verständige Frau legen solte, als diese Verrichtung. Wüste manche Schwangere mit ihrem Manne, was vor ein grosser Unterscheid seye zwischen einer klugen und albernen, erfahrnen und unerfahrnen Hebamme, (und wie die eine Mutter und Kind beym Leben und Gesundheit erhalten, hingegen die andere aus Fahrläßigkeit zu Schaden, ja gar zu beyder Todt, Anlaß geben könte,) sie würden sonder allen Zweiffel behutsamer gehen, und

nicht

nicht so leicht mit dieser oder jener zu frieden seyn. Allein es geht übel zu; die man am wolfeilsten haben kan, sind die beliebtesten. Indessen lebt man auf Hoffnung, und begiebt sich in Gefahr, dasjenige zu verliehren, was höher als der gantzen Welt Schätze zu schätzen ist.

Es mögen Unverständige dencken was sie wollen, man kan einer klugen verständigen Hebammen nicht genug verdancken und verlohnen, wenn sie gleich anfangs bey schweren Geburten Rath und That zu geben weiß, und also thut, was ihr Amt und die Liebe zum Nechsten mit sich bringt.

Ich muß beyläufftig erwehnen, daß man sich zu verwundern Ursach habe, warum Obrigkeiten in Städten nicht fleißigere Anstalten zu Hebammen-Schulen machen, damit ihnen nicht nur der vornehmsten, ihnen zu wissen nöthigen, Stücke und Glieder des Leibes wahrhaffte Abbildung, sondern auch darüber gründlicher und deutlicher Unterricht von geschickten Männern oder Chirurgis ertheilet würde. Gewiß man würde in volckreichen Ländern und Städten eine unglaubliche Anzahl Weiber und Kinder erhalten können, welche sonst in Entstehung zeitiger Hülffe das Leben lassen müssen. Es pflegen zwar die Hebammen ihr Versehen zu entschuldigen mit dem, daß sie sprechen, sie haben alle erdenckliche Mühe und Fleiß ange-

wendet, und nach Vermögen das Ihrige dabey gethan; Allein es ist darum nicht genug, daß sie gethan, was sie thun können; sie hätten noch ein mehrers thun können und sollen.

Solte dieses nicht einem jeden rechtschaffenen Menschen, sonderlich die Hebammen, überzeugen, daß sie ihre Sachen nicht recht gründlich verstehen. Sie haben wohl einen, zwey, drey und mehr Tage mit einer Gebährerin, bey der die Frucht unrecht liegt, zu schaffen, und lassen sichs Blut-sauer werden, und ist doch alles vergebens: Dahingegen öffters eine beherzte Hebamme, oder Chirurgus, in einer einzigen Stunde der Frauen vom Kinde und der Nachgebuhrt hilfft, und was noch mehr ist, auch wohl ohne einige Wehen. Solte dieses nicht die Augen öffnen so wohl den Hebammen, als denen das gemeine Beste anbefohlen ist, daß sie diesem Unheil abhielffen, als welches bloß und allein von der leidigen Unwissenheit herrühret, wie man solches leider! in vielen Städten, und sonderlich auf dem Lande, wahr zu nehmen hat.

Ich bin öffters zu Weibern gehohlet worden, welche bloß aus Versehen der Hebammen etliche Tage mit Arbeiten sich abgemattet, so daß die Kinder allbereit gestorben, und sie selbst fast in letzten Zügen gelegen; wenn nur die Frucht

und Affterbürde wären eher zur Gebuhrt befordert worden, so wäre ihnen, wie durch mich nachmahls geschehen, geholffen gewesen. Ich kan mit Grund der Wahrheit bezeugen, daß, so offt ich (doch ohne Ruhm zu melden,) Kreisenden beygestanden, sie allemahl, nechst GOtt, ihre Gebuhrt glücklich überstanden; ausser einer einigen Person, die ich, weil sie mit ihrer Arbeit mir gantz entgegen war, auch alles nach ihrem eigenen verderbten Sinn machte, und mir gar nicht folgete, (denn sie war selbst eine Hebamme) nicht vom Kinde befreyen können. Es sind zwar alle nicht lebend blieben, weil etliche schon halb todt waren, da ich zu ihnen kommen, doch sind viele, ja die meisten, durch meine Hülffe, welche GOtt gesegnet, errettet worden, die sonst gewiß gestorben wären.

Man muß nicht, wie vielleicht Unverständige, dencken, daß ein Chirurgus oder Hebamme nur zufälliger Weise, und durchs Glück oder kühnes wagen ein Kind zur Welt bringe; keines weges. Es haben diese Handgriffe eben so wohl ihren festen Grund, als viele andere Sachen, die doch zufälligen Dingen unterworffen sind: Und dieses wird aus unserm Buche erhellen, wenn wir die Ursachen schwerer Gebuhrten darthun, und zeigen werden, wie eine kluge Hebamme oder Chirurgus selbigen vorkommen, Rath schaffen, sie verbessern oder gar abwenden könne.

Ich bin mit Fleiß hier ein wenig von meinem Vorhaben abgewichen, um gleich Anfangs vor Augen zu stellen, was vor eine hochwichtige Sache es sey, welche Hebammen unternehmen. Nicht daß ich sie davon abschröcken wolte, sondern vielmehr ihnen zu Gemüthe zu führen, daß es allerdings was grosses sey, worzu sie sich wollen brauchen lassen. Es betrifft Leib und Leben so wohl der Mutter als des Kindes, welches durch Beyhülffe einer rechtschaffenen Hebammen kan erhalten, oder auch durch Nachläßigkeit einer unverständigen verwahrloset werden. Sie gehen nicht etwan mit einen Stück Holtz, Erde oder Stein, sondern mit Menschen, um, die nach GOttes Ebenbilde geschaffen, und deren Leben unschätzbar ist.

III.

Drittens, achten wir vor untüchtig, kränckliche, schwache, abgemergelte Personen, welche, ob sie schon einen guten Verstand und andere nöthige Eigenschafften haben, dennoch wegen ihrer Schwachheit sich zu unsern Vorhaben nicht schicken. Denn geschweige, daß dergleichen Hebammen öffters wachen, und wohl Tag und Nacht bey kreisenden Frauen sitzen müssen, (welches solche schwache Leute nicht thun können,) so hat man vielmahls solche Stärcke vonnöthen, um, ein unrecht liegend Kind zu wenden oder heraus zu ziehen, daß ein

star-

starcker Mann genug zu thun hat, wenn er seinen Zweck erreichen will, wie die meisten Chirurgi und Hebammen es bezeugen werden. Ich muß gestehen, daß bey der strengsten Winter-Zeit mich in schweren Gebuhrten über den gantzen Leib hefftig geschwitzt, ohnerachtet gantz leichte bekleidet, und nicht sonderlich eingeheitzt gewesen; ja daß etliche Tage hernach von der schweren Arbeit mir die Arme noch wehe gethan. Denn wo das Leben in Gefahr ist, muß man alles äusserste Vermögen anwenden. Jedoch ist dieses nur von Personen zu verstehen, die schon einige Tage vergeblich angestrenget worden, und da das Gewässer schon längst vergangen. Es ist mir zuweilen so angst und bange worden, daß die hefftig zusammen gedrückte Hände und Arme gantz unempfindlich und entkräfftet zu seyn geschienen. Was wollen nun so zarte und schwache Personen hier ausrichten? Jedoch kommts nicht allezeit so weit, sonst müste man diß Werck den Männern allein überlassen, unterdessen aber hat man die Kräffte noch zu mehrern Sachen nöthig, als man gemeiniglich glaubet.

IV.

Vierdtens, dienen nicht gar zu wohl dazu dicke, starcke, corpulente Weibs-Personen. Ich will nicht erwehnen, daß sie nicht so lang ohne grosse Beschwerde sitzen können, als offtmahls nöthig ist, eine Kreisende zu erretten; Es

sind ihre Hände und Arme, weil sie zu dick und hart sind, gar zu ungeschickt, in zarte und enge Leiber zu greiffen, wenn sie nicht recht grossen Schmertzen verursachen wollen, als welcher auch wol von kleinen Händen sonst zu entstehen pflegt! Nichts destoweniger sind etwas starcke Hände zuweilen dienlich, und nicht gar zu hinderlich: Hier aber werden vielmehr starcke derb-fleischichte Arme, welche schwerlich in den Leib zu bringen sind, verstanden.

V.

Fünfftens werden ausgeschlossen, welche verstimmelte Glieder haben, krumme Finger, krumme Hände, krumme oder steiffe Arme, oder auch die im Gegentheil gar lahme und geschwächte Glieder haben. Eine geschickte Hebamme muß hurtig seyn, die Finger, Hände und Arme bald so, bald so brauchen, ausstrecken, zusammen ziehen, wenden und beugen können, nachdem es die Noth und Lage der Frucht und der Gebähr-Mutter erfordert. Wie können aber die, so steiffe, schwache, oder gar lahme Arme und Hände haben, dergleichen nach der Gebühr verrichten?

VI.

Sechstens müssen weg bleiben, die blöden Verstandes und dumm sind, die nichts recht fassen können. Ich weiß wohl, daß Lehr-Schü-

ler

ler den Verstand nicht haben, welchen geübte Leute, und, daß sie nicht verstehen, was sie nicht gelernet haben. Allein es sind gar weit von einander unterschieden die Unwissenheit und Dummheit, wodurch man gantz untüchtig wird etwas zu begreiffen; wenn solche Leute vollends im lesen und schreiben unerfahren sind, so magst du es machen, wie du wilst, es ist Hopffen und Maltz bey ihnen verlohren. Es sollen demnach Wehmütter lesen und schreiben können, etliche gute Bücher bey der Hand haben, die sie fleißig lesen und wiederholen, damit sie täglich in ihrer Wissenschafft und Geschickligkeit bey ihrer Praxi zunehmen; sie sollen auf alles wohl acht haben was sie hören, lesen, oder erfahren, das in diesem Stück zu ihren Zweck dienlich ist.

VII.

Die Hebammen müssen auch nicht faul seyn als wenn sie keine Hände hätten, und wolten und könten nichts damit anfangen, sollen nicht deswegen Hebammen seyn wollen damit sie gemächlig und ohne sonderliche Beschwerung von ihren Dienste leben können. Eine geschickte Hebamme muß wachsam, munter, fleißig und fertig seyn, zu allem was vorgehet, nicht langsam oder verzagt. Man kan im Anfange gleich, auch wohl in einer viertel Stunde, die beste Zeit und Gelegenheit versäumen, und dadurch grössere Schmertzen der

Mut-

Mutter, und dem Kinde gar den Tod, verursachen Wenn man meynet, man komme zeitig genug, so kömmt man gemeiniglich zu späte: Ist also an der rechten Zeit sehr viel gelegen, daß man sie ja nicht versäume.

VIII.

Es stehet einer zukünfftigen Hebammen sehr wohl an, wenn sie ein Ansehen, geübte Sinnen, und hurtige Glieder hat. Leichtsinnige, liederliche, verwegene Gemüther richten bey so wichtigen Sachen nichts als Schaden an: Bald versehen sie diß, bald vergessen sie jenes; überlegen ein Ding nicht nach Würden und Nothdurfft, und, welches das ärgste, vergessen gar leicht die begangenen Fehler, versprechen zwar wohl bey sich selbst, sich inskünfftige besser vorzusehen, bleiben aber doch nachläßig, suchen nicht bey Zeiten Hülffe, und bringen also Mutter und Kind in die äuserste Lebens-Gefahr. Im Gegentheil eine ansehnliche, bedächtige, frische Frau, die, wenn es gleich nicht geht, wie man denckt, sich nichts irre machen läßt, doch auch eine Sache nicht gering hält, alle zufällige Dinge wohl überlegt, andern gerne rathet, und sich selbst auch gerne rathen läßt, die schickt sich vortrefflich zu einer Hebammen. Es kommen bißweilen bey Gebuhrten Fälle vor, da man alle fünff Sinnen und Vernunfft zusammen nehmen, und wohl überlegen muß.

muß, was zu thun sey. Bißweilen ist eines guten Medici oder Chirurgi Beyrath höchstnöthig, und muß in solchen Fällen eine Frau vorsichtig seyn, daß sie sich selbigen ausbitte, und aus Eigensinn nicht Fehler begehe, die, wenn sie geschehen, nicht wieder zu verbessern sind.

IX.

Es müssen auch die Weiber, so zu dieser Verrichtung tüchtig seyn wollen, gutthätig, behülfflich, und mitleidig seyn, den Armen so gerne als den Reichen hülffreiche Hand leisten, und keine in Nöthen liegende, um eines schändlichen Gewinsts willen, jemahls verlassen. GOtt hat den Armen so wohl als den Reichen zu seinem Ebenbilde erschaffen, soll demnach des einen Leben ihnen so lieb als des andern seyn. GOtt vergilt solchen Liebes-Dienst besser, als ein Reicher mit vielen Geschencken.

Jedoch will ich eben nicht, als wenn eine Hebamme, so sie zu einer andern beruffen würde, eine Kreisende Frau gar nicht verlaßen, und sie einer andern übergeben dürffte; diß wäre wider die Liebe und Billigkeit. Zum Exempel: Es wird eine Hebamme zu einer Kreisenden Frau gerufen, sie greifft zu ihr, und befindet, daß alles wohl stehe, fehle nichts, als rechtschaffene Wehen. Indem sie hierauff wartet, rufft man sie zu einer andern, bey der die Frucht unrecht liegt, und folglich eine schwere Gebuhrt zu besorgen ist. Weil sie sich nun vor andern geschickt befindet,

die-

dieser Frauen zu helffen, und versichert ist, daß bey der ersten eine andere, die eben nicht so erfahren wie sie, ihre Stelle vertreten könne, so ist sie gehalten, ihr solche anzuvertrauen, und der andern zu dienen; darff auch solches nicht unterlassen, wenn sie anders Christlich handeln will, es sey nun die erste reich und die letzte arm, oder nicht, bey GOtt gilt kein Ansehen der Personen. Es ist eine grosse Sünde, wenn man seinem Nechsten Gutes thun kan, und thut es nicht.

So sichs aber zutrüge, daß eine Reiche und Arme zu gleicher Zeit in gleiche Gefahr und Noth kämen, und ihrer Hülffe bedürfften, so müste sie ohne Ansehen des Reichthums oder der Armuth derjenigen vorhero helffen, von welcher sie zuerst nach Göttlicher Vorsehung, geruffen worden; oder wenn es ja aus gewissen wichtigen Ursachen nicht seyn könte, (wie denn zuweilen geschehen mag,) so soll man nur mehr auf andere Umstände, als den blossen Gewinst sehen. Denn des Menschen Leben ist allem Gewinste vorzuziehen.

X.

Und dieses giebt mir Gelegenheit hier noch zu gedencken, daß eine Hebamme Gewissenhafft und Gottesfürchtig seyn müsse. Es werden ihr wichtige Sachen anvertrauet, und wenn sie nicht ehrlich handeln will, so kan sie so wohl denen Müttern als Kindern heimlich viel Scha-

den

den zufügen. Wer will sie deswegen belangen, da sie ihre Sachen im verborgenen verrichtet, und da man keine Augen zu Zeugen anführen kan? Ihr verwegenes Unternehmen, Faulheit, Uppigkeit und Unachtsamkeit, wird sie zu vielen, der gebährenden Frauen und Kinde schädlichen, Irrthümern verleiten, weñ sie nicht nach ihrem guten Gewissen handelt, GOTT scheuet, und ihr Amt treulich verrichtet. Hingegen welche wahre Gottesfurcht liebet, sich selbst nichts zutrauet, und wohl weiß, daß es bloß auf GOttes Beystand ankomme, die wird im Geist des Gebethes vorsichtig handeln, und allezeit zu GOtt fliehen, als der auf ernsthafftes Gebet giebt Weißheit aus Gnaden demjenigen, welchem sie mangelt.

XI.

Gleichergestalt sollen Hebammen freundlich, gütig und leutseelig seyn. Die Weibs-Personen sind schwache Werckzeuge, die Gebährenden wegen grosser Schmertzen mürrisch und offt kleinmüthig. Sollen demnach soviel als der Mutter und des Kindes Zustand zuläst, ihnen ein Hertz machen, und Trost zusprechen. Es muß eben nicht seyn, daß man ihnen alle Verdrießlichkeiten sage, gnug wenn man Hoffnung hat, solche zu heben oder zu lindern.

Eine Hebamme muß gedultig seyn, muß denen Weibern, sonderlich, wenn sie zum ersten-

mahl

mahl gebähren, und der Sachen noch nicht kundig seyn, gute Wort geben, und so sie mit Worten oder Wercken irren, sie mit Sanfftmuth eines Bessern unterrichten.

Will aber eine Frau, wenn es nöthig ist, nicht folgen, so muß die Hebamme auch mit Ernst und scharffen Worten sie ihrer Schuldigkeit erinnern. Doch ist nöthig, daß man mit einer sonderlichen Klugheit den Sinn und Neigung der Weiber erforschen und unterscheiden könne. Viele lassen sich, wie die Kinder, bald mit gelinden Worten und Freundlichkeit, bald mit ernsthafftigen und Schelt-Worten, gewinnen. Einige sind gar zu weich, und schonen sich dermassen, daß sie wohl lieber die Frucht mitten in der Gebuhrt verderben liessen, als daß sie allen möglichen Fleiß anwendeten, um sich zu helffen, wenn sie gleich darüber matt werden solten. Ja wenn mans etlichen zuliesse, so müsten eher Kind und Mutter umkommen, ehe sie die nöthigen Wehen zum Kinde ausstünden, oder litten, daß man das unrecht eingetretene Kind wendete und heraus zöge. In solchen Fällen muß man allen Ernst sehen lassen, die Gebährende zur Arbeit vermahnen, und ihr zugleich gute Hoffnung machen, zu einer geschwinden und glücklichen Entbindung.

XII.

Es stehet nicht fein, wenn eine Hebamme Halsstarrig ist, und auf ihrem eigensinnigen

Kopff

Kopffe bleibet, sie solte vielmehr ihr Gutdüncken eines verständigen Medici oder Chirurgi Rath unterwerffen, als welche es besser wissen und verstehen: Die aber zu Naseweis sind, und diß nicht thun, auch eine andere an ihre Stelle nicht lassen wollen, pflegen so wohl die Mutter als des Kindes Leben ihrem Hochmuth gleichsam aufzuopffern, und bringen solches in die äuserste Gefahr.

XIII.

Es läßt sich auch nicht wohl thun, daß Schwangere dergleichen Verrichtung treiben. Weil sich allerley Zufälle begeben können, so ist allerdings grosse Gefahr dabey. Wie leicht kan sich ein Schrecken ereignen, und der Frucht im Mutterleibe durch frembde Einbildung von Dingen, die man gesehen oder berühret, ein Schaden zugefügt werden? Uber dieses ist unläugbar, daß schwangern Weibern bey schweren Arbeiten die Kräffte gar leicht entgehen, daher kans leichtlich kommen, wenn sie aus Geitz oder Ehrgeitz einer andern diese Verrichtung nicht gönnen wollen, daß sie ihrem Amte keine schuldige Gnüge thun.

Hebammen sollen auch mäßig und nüchtern seyn. Denn wenn sie bey Gelegenheit gut Essen und Trincken voll auf haben, werden sie gern dick und ungeschickt, zumahl wenn sie bey der Mahlzeit reichlich Wein und Bier zu sich nehmen. Vor allen Dingen müssen sie starck Geträn-

tränckе meiden, damit sie sich nicht toll und voll sauffen, und sich also selbst untüchtig machen. Treu und Verschwiegenheit ist auch bey ihnen eine grosse Zierde, damit sie bey sich behalten, was man verschwiegen wissen will. Sollen gleichfals nicht waschhafftig seyn, und allerwegen rumlauffen, damit man sie allemahl haben könne, wenn man sie rufft.

Es wären noch mehr Tugenden und Eigenschafften so wohl des Leibes als Gemüthes, welche denen Hebammen wohl anstünden, die wir aber, weil sie nicht zum Wesen der Sache gehören, mit Fleiß mit Stillschweigen übergehen.

Ehe wir aber noch dieses Capitel schliessen, wollen wir noch etwas von denen Chirurgis, so Hebammen-Dienste thun sollen, reden, daß sie nemlich über die allbereit erzehlten Eigenschafften, welche Weibes-Personen haben sollen, noch mit der Tugend der Keuschheit, Schamhafftigkeit und Bescheidenheit begabet, und keine leichtfertige Flucher, Säuffer und Spott-Vögel seyn dürffen. Die natürliche und Christliche Erbarkeit gebietet dem weibl. Geschlecht, daß sie unter einander vor sich selbst ihre Gebuhrts-Glieder bedecken, wie vielmehr sollen sie es vor den Männern thun?

Wenn demnach eine schwangere Frau in ihren Nöthen eine Manns-Person zu sich ruffen muß, so erfordert die gesunde Vernunfft, Christliche Scham- und Erbarkeit, daß der Chirurgus

in Worten und Gebärden sich also verhalte, damit er weder der Kreisenden noch denen umstehenden Frauen Gelegenheit gebe, sich zu schämen oder zu betrüben. Als: Wenn er sie weiter, als es nöthig und erbar ist, entblössen, wenn er hart und grausam mit ihr verfahren, die Frucht in Stücken reissen, die Mutter verwunden, oder auch wohl gar am Ende, den Leib oder Kopff des Kindes in dem Ausgange zurücke halten, die arme Frau, (O greuliche Boßheit!) seiner schändlichen Belustigung nachhängend, fragen wolte, ob sie eine fröliche Kinder-Mutter gedencke zu werden, oder nicht? Wie kan dieser anders als die Gebährende und Umstehende kräncken, wenn sie sehen müssen, daß er toll und voll, fast seiner Sinnen nicht mächtig, unbarmhertzig und grausam, mit Messern, eisernen Schrauben, Haken, und andern dergleichen erschröcklichen Werckzeugen, einer in den letzten Zügen liegenden helffen will, da er doch gemeiniglich nichts mehr ausrichtet, als daß er unter vermessenen Schweren die Mutter verletzt, so dann das nochlebende Kind umbringet, solches stückweise mit unerträglichen Schmertzen heraus ziehet, und endlich vor diese herrliche That mit gnugsamen Lohn nicht zu ersättigen ist.

Ich wolte, daß dergleichen Chirurgi lieber Schinder-Knechte würden! es wäre besser, als daß sie mit den Menschen, so nach GOttes Ebenbild geschaffen, so übel umgiengen, und die edle

Hebammen-Kunst bey allen Menschen verhast machten. Ich zweiffle gar nicht, es würden der Männer Bemühungen bey mehrern angenehm werden, wenn sie, wie billig, gelinde, schamhafftig und bescheiden mit den Leuten umgiengen.

Ich muß noch hier eines greulichen Lasters gedencken, womit sich ein Chirurgus beflecken kan, nemlich des unersättlichen Geitzes, da er aufs Geld mehr, als des Nechsten Wohlfahrt begierig ist. Und dieses Laster erkennet man an ihm, wenn er in der Stadt oder auf dem Lande zu den Leuten geruffen wird, und nicht eher Hand anlegen will, es seye denn ihm würcklich das verlangte Geld voraus bezahlet, und solte solches geborget, oder auch um GOttes Willen bey den Nachbarn erbettelt worden seyn. Ich kan zwar leicht errathen, daß sie diß Unternehmen damit entschuldigen werden: nehmen sie nicht in der gröSten Noth ihren Lohn voraus, so würden die meisten, sonderlich arme, undanckbar seyn, und theils nicht gnug, theils wohl gar nichts, vor ihre Mühe geben wollen.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß viele Leute die Wohlthat, so der Hebammen-Dienst erweist, nicht nach Würden hoch genug schätzen; sie erwegen nicht, daß, wie ein Arbeiter seines Lohnes werth ist, also auch jede Bemühung nach Verdienste zu belohnen sey. Nach Verdienste sage ich, nach Würden der Bemü-

mühung, nicht nach der wenigen angewandten Zeit. Wer wolte denn so alber seyn, und dencken, man müsse des Chirurgi Müh, welcher etwan eine gantze oder halbe Stunde einen Stein zu schneiden glücklich angewendet, nach der Zeit, wie man sonst bey einem Tagelöhner nach dem Gedinge zu thun pflegt, belohnen? Ich glaube, es würde sich nicht leicht jemand dazu brauchen lassen. Giebt man auch wohl einem Augen-Artzt, wenn er einem Blinden den Staar sticht, und selbigem etwan in einer halben Stunde zu seinem vorigen Gesichte hilfft, den Lohn wie einem Tagelöhner? Gleichergestalt verdienet ein Chirurgus oder Hebamme, wenn sie einer kreisenden Frau, oder dero Kinde, oder Beyden, so viel an ihnen ist, das Leben erhalten, eine ausserordentliche Belohnung, welche einer so grossen Wohlthat einigermaaßen gemäß ist.

Man soll aber unter diesem Vorwand den verdienten Lohn von den Leuten nicht erpressen, oder selbigen über ihr Vermögen setzen, auch nicht deswegen, weil sie kein Geld haben, sie verlassen, und in gewisse Lebens-Gefahr stürtzen, wo bleibt sonst die Christliche Liebe, Hülffe und Mitleiden? wenn solche hier nicht, so werden sie nirgends in der Welt, Platz finden. Es wolle demnach jederman diese Mühe nach seinem Vermögen vergelten. Die Hebammen aber unterlassen ja nicht denenjenigen so gern zu helffen, wo sie keinen Heller zu gewarten, als denen, die groß

Geld und Guth haben. GOtt wird diese Güte und Willfährigkeit in andern Verrichtungen mit reichen Seegen gewißlich vergelten.

Das II. Capitel.

Von der nöthigen Theoria oder Wissenschafft der Hebammen.

DJe Wissenschafft geht vor der Praxi her, wie der Leib vor dem Schatten. Wer nicht weiß was er thun soll, der weiß auch solches nicht ins Werck zu richten, vielweniger wird er die Weise, recht zu verfahren, wissen. Wer aus der blossen Praxi ohne vorher gegangene Erkänntniß oder Wissenschafft der Dinge klug werden will, wird gar offt betrogen. Und wenn man gleich auch das wüste, was zu thun ist, so ist doch aus allgemeiner Erfahrung gewiß, man müsse sich in denen Verrichtungen erst wohl üben, ehe man dasjenige weißlich vollführen könne, was man vermeint, wohl gefast und verstanden zu haben, ja ob mans gleich würcklich erkannt und wohl inne gehabt hätte; denn unsere Gliedmassen sind nicht so fertig ein Ding zu verrichten, als der Verstand zu fassen. Und diß ist die Ursache, warum es manchmahl den klügesten Köpffen, wenns zur Thätlichkeit kommt, nicht nach Wunsche gehet.

Weil

Weil nun der Hebammen Verrichtungen meistentheils durch den Verstand und die äuserlichen Sinnen zu vollziehen sind, so ist wohl nöthig, daß man sie in den Stücken, so sie zu dem Ende wissen müssen, gründlich unterrichte. Wir wollen sie Ordnung halber in folgenden Sätzen begreiffen:

I. Wird erfordert eine general- oder allgemeine Erkänntniß der Weiblichen Geburts-Glieder, wie sie beschaffen, und wo sie liegen. Es ist eben nicht nöthig, daß sie alles genau wissen, oder was curiöse Anatomici aufs subtileste untersucht und beschrieben haben: es ist gnug vor sie, wenn sie zum Exempel nur oben hin, jedoch deutlich, wissen, was es vor eine Bewandniß habe mit der Mutter, Scheide, Weiblichen Schaam, Blase, Mast-Darm, mit dem Becken, als worinn die Blase, Mutter und Mast-Darm liegen, dessen Beinen, Form oder Figur, mit der Nachgeburt, denen Häutlein und Wassern, womit das Kind im Mutter-Leibe umgeben ist, und in welchen es gleichsam schwimmet.

II. Eine allgemeine, ja besondere Wissenschafft, wie zu einer schwangern Frauen zu greiffen, was dieser Angriff sey, warum er nöthig, und wozu er diene?

III. Wie die Nachgebuhrt hervor zu bringen?

IV. Wie alle unrechtliegende Kinder zu wenden, oder bey den Füssen aus der Mutter heraus zu ziehen.

V. Was vor Sachen eine Hebamme bey der Hand haben soll, damit sie ihr Ampt geschickt verrichte.

VI. Was sie nach der Gebuhrt zu thun, und wie sie sich gegen Mutter und Kind zu verhalten habe.

Das III. Capitel.

Von dem Becken und dessen Beinen / als worinnen die Mutter liegt / und wodurch die Kinder bey der Geburt zu gehen haben.

Es dürffte manchen fremde vorkommen, daß die Hebammen in der Erkänntniß des Beckens, dessen Beinen, und vielerley Gestalt desselben unterrichtet werden sollen: allein ich kan nicht umhin, solches zu thun, weil ich es vor eine hochnöthige und nützliche Sache halte, so, daß die Hebammen wiedrigenfals gantz ungewiß, und gleichsam blindlings mit Gebährenden umgehen müssen, wenn sie ihnen in einer schweren oder unnatürlichen Geburt helf-

helffen sollen, woraus denn nichts anders, als viele grobe Fehler entstehen können. Deßwegen habe vor gut und nöthig angesehen, dergleichen nicht, wie meine Vorfahren, zu übergehen, sondern die Sache, wie sie bey lebendigen ist, aufs deutlichste und genaueste in Kupfferstichen vorzustellen.

Der geneigte Leser wolle sich allhier erinnern lassen, daß alle die Beine, welche das Becken machen, in ihrer wahrhafften und natürlichen Krümme, zugleich gar schwer abzuschildern sind, weil eins das andere im Anschauen leichtlich hindert. Demnach habe vor nöthig erachtet, das gantze Becken in folgenden 2. Figuren auf zweyerley Art vorstellig zu machen, in deren ersten sich zeiget das gantze Becken, wie es gerade von vornen zu anzusehen, mit allen seinen Beinen gantz deutlich, wie auch dem obern Rand, Form und Weite, nach proportion der Beine.

Weil aber in dieser Figur, wann man in die Höhle des Beckens siehet, gegen über das heilige Bein ins Gesichte fällt, und auf solche Art dessen Beugung und Krümme nicht zum Vorschein kommt, so habe ich in der gleich folgenden Figur, um die Sache desto deutlicher zu machen, das Becken von der Seite her stechen lassen; und damit man eigentlicher sehen könne, wo das heilige Bein seine Beugung habe, so sind die Beine der lincken Seiten weggelassen worden.

Solte ja jemand aus diesen Figuren sich noch keine sattsam-deutliche Vorstellung des Beckens machen können, so beliebe er nur ein Sceleton oder Todten-Gerippe, sonderlich einer Weibs-Person, zugleich anzusehen, so wird hoffentlich alles deutlicher werden, und man bekennen müssen, daß diese Beine nicht besser hätten können abgebildet werden. Damit man aber ein weiblich Gerippe von einem männlichen zu unterscheiden wisse, so wollen wir hierbey dieses, als auch zu unserm Zwecke diensam, bemercken, nemlich, daß bey einem weiblichen Gerippe die untersten Theile der Sitz-Beine mehrentheils besser von einander stehen, und nicht so sehr unterwerts gegen die Spitze des Schwantz-Beines eingebogen seyn, wie bey einem männlichen. Und dieses hat der allweise und allgütige Schöpffer deswegen vor gut angesehen, damit noch mehr schwere Geburten, als welche ohne dem nicht seltsam, vermieden werden möchten.

Erklärung
Der ersten Figur.

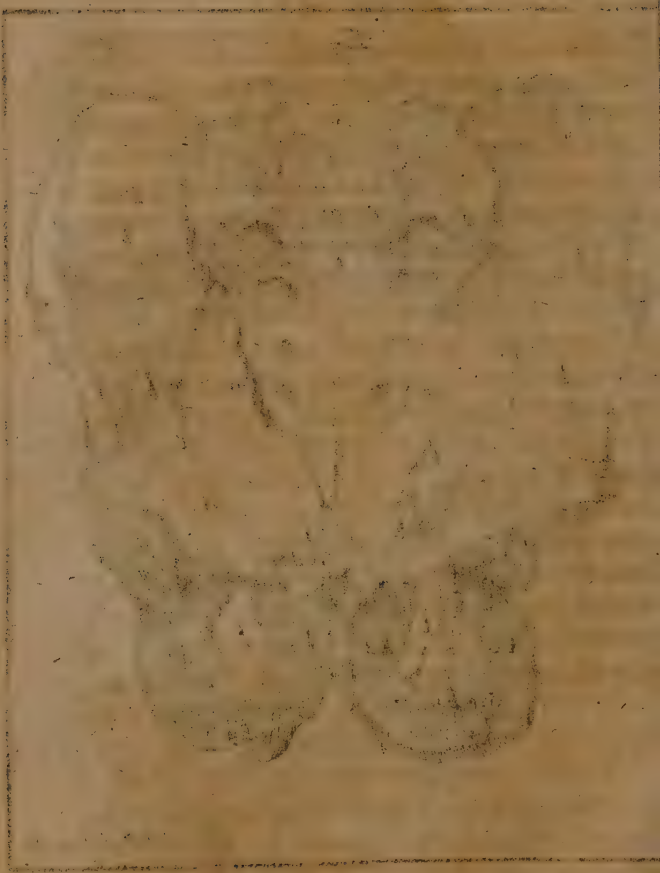
aa Der obere Theil des Heiligen- oder Steiß-Beins, ohne denen Rückrads-Gewerben der Lenden.

bbbb Die Ausschweiffung des Beckens, von etlichen die Darm-Beine genannt, weil ein Theil der kleinen Gedärme, die man Ilia nennt, um diese Gegend liegen: diese ge-

hö-

Fig: 5

I I Püschel sc



hören eben nicht zu der Höhle oder Tieffe des Beckens, sondern sind gleichsam der Rand an einem Balbier-Becken, und gehen doch weder von vorn, noch von hinten mit ihrer Breite ringsrum, sondern es sind diese Beine nur auf beyden Seiten, mehr hinter- als vorwärts, und machen bey cccc. den Rand an den hohlen Becken, bey f aber (allwo eins von den inwendigen Seiten-Beinen gezeigt wird, und nichts anders ist als die Seiten-Spitze des hinuntergehenden Darm-Beines,) machen sie den innern Theil des Beckens.

cccc Der hinterste Theil des äuersten Randes am Becken, allernechst dem Heiligen- oder Steiß-Beine.

dddd Die Schaam- oder Eiß-Beine, deren Obertheil ein Stück des Rands von vornen zu ausmacht.

eee Der vorragende Einbug des Steiß-Beins, so dem Becken von hinten zu den Rand giebt.

f. Die Spitze oder die innerste Seite des abwärts gehenden lincken Darm-Beins, wie vor gemeldet.

gg Die Löcher oder Pfannen des Hüfft-Beins, worinn die Kugel des Schenckel-Beins bewegt wird.

aaeeehhhh Die wie Gewerbe aussehenden Stücke des Steiß-Beins, so gemeiniglich nur

nur ein Bein ausmachen, mit ihren Löchern und Fugen.

hhh Die Spitze des Heiligen- oder Steiß-Beins, sonst das Schwantzbein genannt, bestehet aus 3. kleinen Gewerben, und diese zusammen haltenden Bändern, wie bey denen Gewerben der Lenden.

ii. Zwey unterwerts gehende Stückgen vom Darm-Bein.

k 1. Der unterwärts gehende Theil des Schaam-Beins.

k 2. Der abwerts gehende Theil des Sitz- oder Hüfft-Beins.

k 3. Die Gegend, wo das Schaam- und Sitz-Bein zusammen hängen. NB. Ich nenne die Spitzen des Schaam-Beins die Sitz-Beine, weil wir darauf sitzen.

ll. Die Löcher der Schaam- oder Sitz-Beine. Denn beyde, so wohl das Hüfft- als Schaam-Bein zusammen machen diese Löcher.

mm. Die Höle des Becken.

Fernere Erklärung dieser Beine.

Nachdem ich alle und jede Beine des Beckens beschrieben und vor Augen gelegt, so ist ferner zu beobachten:

1. Daß diese Beine weder bey allen Menschen, noch bey allen Weibs-Bildern auf einerley Art gebildet seyn, sondern es ist ein grosser

Un-

Unterscheid in der Gestalt und Grösse, nachdem die Leibs-Beschaffenheit der Personen unterschieden ist.

Man trifft nicht allezeit bey corpulenten Weibern ein sehr weites Becken, sondern offt das Gegentheil an. Es ist selbiges bey manchen tieff, bey manchen mehr eben, bey manchen rund, bey manchen länglicht-rund oder oval, ohne daß man dessen Ursache wisse. Unterdessen aber wollen wir doch ins künfftige Gelegenheit daher nehmen, allerhand nöthige und nützliche Anmerckungen zum Unterricht der Hebammen anzuführen.

2. Diese Beine sind nicht bey allen Menschen gleicher Substantz und Wesens. Bey etlichen findet man viele Bänder, wie von Sehn-Adern oder Knorpel, welche endlich zu harten Beine worden. Bey andern sind die Bänder so feste zusammen gewachsen, daß man zu thun hat, wenn man unterscheiden will, obs nur allezeit ein oder mehr Beine gewesen. Daher wird aus dem was folget, zu erkennen seyn, daß deswegen eine Frau vor der andern leichter gebähre; Denn die Beine sind zuweilen fest zusammen gewachsen, und lassen sich nicht erweitern, zuweilen aber verhält sichs anders, daß sie weichen und sich lassen beugen, wenn das Kind mit Gewalt andringet.

3. Diese Beine werden durch gewisse Bänder

an

an einander gefügt und zusammen gehalten. Ist es, daß diese noch nicht hart und zu Beinen worden, so lassen sie sich aus einander treiben, und durch die Gewalt des Kindes erweitern. Ist derowegen eben nicht zu verwerffen, daß einige geglaubt, die Schaam-Beine wären durch hefftige Arbeit einer Gebährenden von einander gerissen befunden worden; wiewohl ich davor halte, daß diß gar selten geschehe, auch nicht nöthig sey, weil davon wenig Linderung und Hülffe zugewarten stünde. Die gröste Oeffnung und Erweiterung des Beckens, damit das Kind seinen Ausgang habe, ist nicht von der Zertheilung der Schaam-Beine, sondern von der Zurückweichung entweder des gantzen Steiß-Beins, oder seines äuersten Theils, des Schwantz-Beins, zu gewarten. Es wird eine schwere Gebuhrt verursacht, nicht so wohl durch die Enge des obern Randes im Becken als durch den Engen Raum zwischen der Sitz- und Schwantz-Beinen, ja es hält keines von beyden die fortwollende Frucht so sehr zurück, als wenn die Frucht, oder vielmehr die Mutter, oder auch wohl gar alle beyde zugleich, unrecht stehen; daher wenig daran gelegen, ob die Schaam-Beine aus einander gehen oder nicht.

Es können alle Beine, so mit Bändern zusammen hängen, aus ihren natürlichen Ort gebracht

bracht, und in gewissen Fällen gar von einander getrennet werden. Ich habe Kinder gesehen, deren Schenckelbeine in die Hüfft-Beine zwar eingesetzt waren; wenn sie giengen, so wurde das eine Bein wohl 2. quer Finger in die Höhe getrieben, und musten sie auf dieser Seiten hincken, eben als wenn sie das Bein ausgerenckt hätten. Unterdessen waren nur die Bänder an dem Hüfft- oder (wie mans gemeiniglich nennt,) Darm-Beine auseinander gedehnet, muste also bey jeden Tritt der Schenckel auf und nieder weichen, ja man konte, ohne den Leib zu bewegen, gar mit leichter Mühe, auch nur mit einer Hand, das Bein hinauf und herunter bringen.

Bey einem Knaben habe ich auch bemercket, daß das Schenckel-Bein durch eine dicke harte Haut an das Hüfft-Bein angewachsen, und daher in der Pfanne fest und unbeweglich stunde. Durch vieles Bewegen aber wurden die Bänder des Hüfft-Beins, wodurch es mit dem Steiß- und Schaam-Beine zusammen hienge, wieder gelöset, da es sich dann so sehr beugen liesse, daß der Patiente auf dem Stuhle sitzen, und mit denen Händen die Füße erlangen konte. Das Hüfft-Bein wurde fast eben so bewegt, wie das Schulterblat, wenns mit dem Armbein, vermittelst eines Knorpels, zusammen gewachsen, da denn dergleichen Arme allerhand Bewegung haben, nachdem nemlich das Schulter-Blat jedesmahl mit dem Arm zugleich beweget

wird,

wird, wie ich solches öffters gesehen. Es gehet aber mit solchen Bewegungen nicht so hurtig und bequem zu, als sonst zu geschehen pflegt.

Ich habe Patienten gehabt, derer Rückgrades Gelencke oder Gewerbe so übereinander lagen, daß sie keines von denen untersten Gliedern brauchen, und die Füße nach ihrer Willkühr bewegen kunten, doch bekamen sie die Bewegung allmählich wieder, nach dem ich die Gelencke möglichst wieder eingerichtet hatte, dahero sie wiederum stehen und gehen können, wiewohl niemahls mit solcher Macht wie vorher, massen die Gewerbe nie so recht wieder in die Ordnung zu bringen sind, daß nicht einige Schwäche und Verdrüßlichkeit davon zurück bleibe.

Es gehen viel auf einer oder beyden Seiten hinckend einher, gantz krumm, mit einwärts verdreheten Knien, auseinanderstehenden Füßen, und einwarts gezogenen Fußzehen. Die Ursach dieser Beschwerung ist eine Zusammenziehung der Nerven, wodurch der obere Theil des Hüfft-Beins vorwärts gezogen wird, daher das Hüfft-Bein die Kugel des Schenckel-Beins nicht gerade, sondern schieff in sich nimmt. Insgemein glaubt man, es komme solcher Zufall von einer geschwinden und gewaltigen Zurückbeugung des Leibes her; Andere meynen, es sey die Hüffte verränckt, und verstehen dadurch, wenn das Hüfft- und Schenckel-Bein aus dem Gelencke kommen. Allein sie irren, und haben

die

die Sache nicht genau in Obacht genommen; Es ist keine andere Ursache, als die ich oben angezeiget.

Aus diesen Exempeln erhellet klar genug, daß die Bänder können auseinander gedehnet, und folglich die Beine viel oder wenig von einander getrieben werden, nachdem die Bänder weich sind, und die Gewalt groß, die sie auszustehen haben. Ob aber dieses gemeiniglich bey der Entbindung geschehe, wollen wir allhier nicht untersuchen, sintemahl es füglicher unten, wenn wir von den Ursachen schwerer Geburten handeln, geschehen kan.

Erklärung
Der andern Figur.

aaaaa Sind die 5. Gewerbe der Lenden, so ein Theil des Rückgrads ausmachen.

bbbbbb Die wahrscheinlichen Gewerbe des Steiß- oder Heiligen-Beins.

ccc Das Schwantz-Bein, bestehend aus 3. mit Bänden an einander hangenden Gewerbgen, daher es sich biegen läst.

d Das rechte Darm-Bein.

e Das rechte Schaam-Bein.

f Die abgeschnittene Seite des rechten Schaam-Beins. Man siehet allda Grübgen und Löcher, in welchen das Band des Beines eingewachsen war.

g Das Sitz-Bein.

h Das Hüfft-Bein, oder die Spitze des abwerts gehenden Hüfft-Beins, welches unten bey lit. g. mit f h zusammen das Sitz-Bein ausmachet, und bey Kindern 3. von einander unterschiedene Beine sind, das Schaam-Bein gehet von f e biß zu n, und da wird es von den Darm- und Hüfft-Beinen bey Kindern abgesondert; und von lit. f. gehet es abwerts gegen g. allwo es mit einem knorplichten Band an dem Hüfft-Bein hanget, welches Band denn letzlich hart und zu Beine wird. Und eben so gehts auch dem an dem Hüfft-Bein lit. n. hangenden Bande. Diese 3. Beine, das Schaam- Darm- und Hüfft-Bein (bey Kindern ist jedes vor sich, und mit Bändern zusammen gefügt,) machen mit einander, die Höhle oder Pfanne, worinn das Schenckel-Bein bewegt wird, in der 1. Figur mit lit. g. bezeichnet.

iiii Der Umkreiß des Bauchs.

k Der Ort, wo der Nabel ist.

l Die hervorragende Krümme des Steiß-Beins.

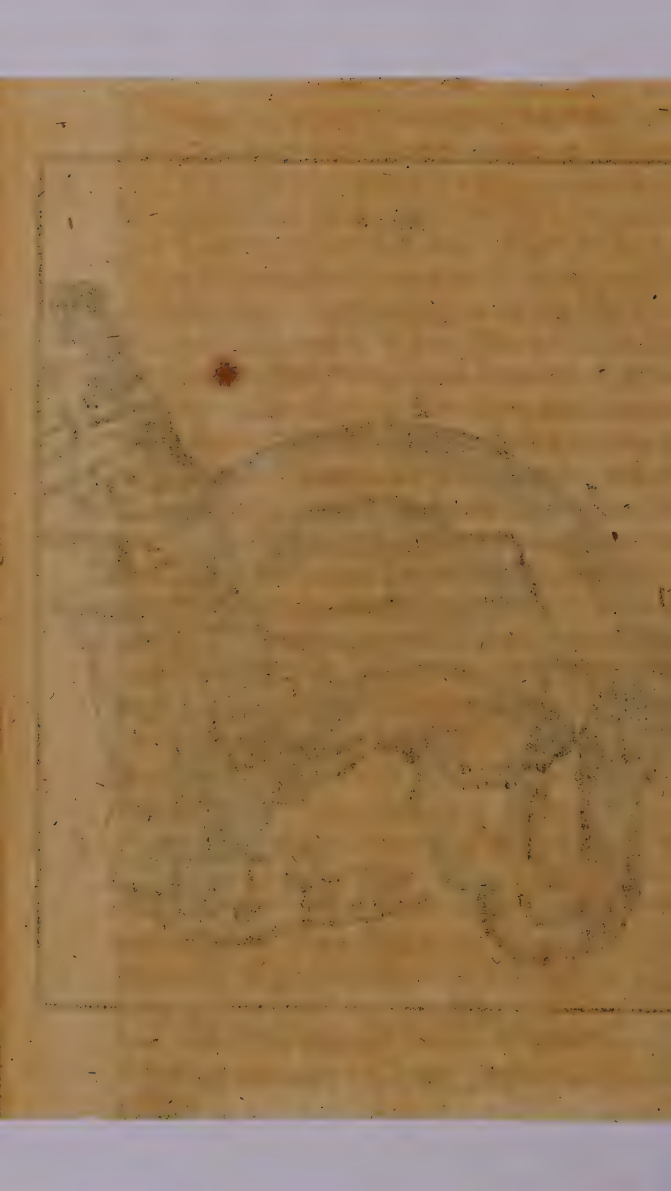
m Der Raum zwischen dem Schaam- und Schwantz-Beine.

n Der Ort, wo bey Kindern diese 3. Beine unterschieden, und mit Bänden zusammen gefügt sind.

Fer-

Fig: 2.

k
I
I
I
I
os Ilion
d
os Ischii
e
f
n
os Coxendicis
h
g
os Coccygis
m
c
c
c
b
a
a
a
a
a
p
b
b
b
o
o
o
L



Fernere Erklärung dieser Beine.

Ich habe es vornehmlich aus 2. Ursachen gethan, daß ich diese Beine von der Seite herdenen Hebammen vorstellen lassen. Erstlich, damit man die Krümme des Steiß-Beins aufs genaueste sehen könte; Denn es war unmöglich, dieses in der ersten Figur zu weisen, in welcher wie man die Tiefe des Becken samt dessen äuseren Theilen zu beschauen hat; so hat man in dieser die inneren Theile, vornehmlich aber die Beugung des Steiß-Beins desto bequemer zu betrachten. Denn dieses und das Rückgrad gehen nicht in einer geraden Linie unterwärts, sondern es beugt sich das Rückgrad mit seinen letzten Gewerben, und denen ersten des Steiß-Beins, anfänglich etwas vorwärts, geht aber also fort wieder hinterwärts, und macht bey theils Leuten wie einen Triangel. Wie nun das Steiß-Bein mit seinem obern Theil hinter- und auswärts gebogen wird, so wirds am untern Theil von lit. l. biß m. mehr ein- und vorwärts gebogen, so daß dessen Spitze gegen dem untersten Theil des Schaam-Beins zugehet, allwo es mit den Sitz- und Hüfft-Beinen einen engen Gang machet, worinnen die Mutter, deren Halß, der Mastdarm, und Blasenhalß liegen.

Die andere Ursache, warum ich dieses Kupffer-Blat hieher gesetzt, ist, daß ich denen

Hebammen die irrige Meynung benehme, welche sie meistens aus Mangel nöthiger Wissenschafft von diesen Beinen hegen. Denn die meisten halten davor, die Mutter liege gerade zu mit ihren Halße nach der Länge des Leibes hin. Daher wenn sie zu einer Frauen greiffen wollen, strecken sie die Finger in den Halß der Mutter gerade ein, und treffen auf solche Art die Krümme des Steiß-Beins an, nehmlich das vorwarts gebogene Theil mit dem Mastdarme, welches sie zuweilen fälschlich vor den noch nicht gefundenen Mutter-Mund halten. Allein diese irrige Meynung fällt von sich selbsten, so bald man sich nur die eigentliche Abbildung des Beckens, und Lage der Mutter in demselben, recht vorstellig macht.

Die Tieffe des Beckens hat ihre Länge, nicht nach der Länge des Rückgrads, sondern sie geht von unten hinauf schieff vorwerts in die Höhe, als wenn man dadurch den Nabel erlangen wolte. Wenn man demnach den Mutter-Mund suchet, muß man nicht gerade auf das Steiß-Bein zu die Finger einlassen, sondern in die Höhe, als wenn man durch die Weibliche Schaam den äuserlichen Nabel zu ergreiffen willens wäre. Und damit dieses noch deutlicher werde, so stelle dir diese andere Figur von der Seite her vor, so sieheſt du von vorn das Schaam-Bein und zugleich gegen über die Höle des Steiß-Beins: Versuche nun, die Finger

durch

durch das Schaambein (als den Ort der Weiblichen Schaam) nach der Länge auszustrecken, so wirst du befinden, daß du das Steißbein gegen über berührest. Wenn du aber die Hand beugest, und unten bey den Schaambeinen aufwärts nach dem Nabel zu greiffest, so ist der Mutter-Mund das erste, das dir vorkommen wird.

Diese Anmerckung wird vielleicht einigen Practicis gering vorkommen, als eine Sache, die denen Hebammen wenig oder nichts diene. Allein ich weiß wohl, wie ungewiß ich, ehe ich dieses nöthige Stück erlernet, anfangs in meiner Praxi gewesen; Derowegen habe ich solche Hinderniß wollen bey Seite räumen, oder wenigst anzeigen, damit sie andere vermeiden können. Der Nutzen, so daraus entspringet, wird sich besser unten in diesem Buche äussern, wenn wir von denen Gebährenden reden werden.

Auf die Frage: wie groß eigentlich die Becken bey den Weibern seyn? antworte ich, daß sie unterschiedlicher Grösse seyn, nachdem die Kinder beschaffen sind, so dadurch gehen müssen. Am besten und meistentheils kommen sie mit den Köpffen der Kinder überein, wenn diese gleich zuweilen nicht anders als gedränge durchgehen können.

Das IV. Capitel.
Von der Mutter.

Nachdem wir nunmehro das denen Hebammen zu wissen nöthige Becken und dessen Beine betrachtet, wollen wir nun von der Mutter handeln, als einem Geburts-Gliede, welches denen Weibern alleine eigen ist, und darinnen der Männliche Saame empfangen und aufbehalten wird, biß die Frucht in Mutterleibe zu ihrer Vollkommenheit und Reiffe gelanget. Ein Weib, das keine Mutter hat, kan unmöglich Kinder zeugen. Es haben sichs zwar einige bereden lassen wollen, daß ohnerachtet die Mutter weggeschnitten gewesen, dennoch die Weiber noch schwanger worden: Allein sie haben geirret, und den Halß, oder die Scheide der Mutter, vor die Mutter selbst genommen. Denn man kan mit Exempeln beweisen, daß wann eine solche Scheide vorgefallen, erstorben, und deswegen abgeschnitten werden müssen, nach beschehener Heilung, die Weiber nichts destoweniger Kinder zur Welt gebracht. Niemahls aber hat ein Weib ohne Mutter gebohren.

Damit ich nun die Sache klar und deutlich vortrage, so last uns die Mutter betrachten, entwe-

weder vor sich, oder samt ihrer Scheide, vor, oder nach der Schwängerung. Vor der Schwängerung ist sie bey Jungfrauen, und Weibs-Personen, die nicht schwanger sind, ziemlich dick und hart, aus einer unzehlichen Menge zäserigten Gefässen, Adern, Pulß-Adern, Nerven, Wasser-Aedergen, nebst dazwischen gemischten fleischichten Theilgen zusammen gesetzt. Aus dieser artigen Vermischung und Vereinigung bestehet die recht verwunderungs-würdige Mutter. Ich nenne sie mit allem Recht verwunderungs-würdig, weil dieses Glied des Leibes jederzeit von weisen und gelehrten Leuten, die die Wunder der Natur betrachten, vor ein sonderlich Wunderwerck gehalten worden.

Die Mutter vor und an sich selbst betrachtet, läst sich nach ihrer äuserlichen Gestalt mit einer Art von Birnen vergleichen, ist oben und unten, da sie zwischen der Blase und dem Mastdarm liegt, mehr platt, glatt und gleich, aber auf beyden Seiten etwas ungleich, wie die Figur ausweiset.

Erklärung der dritten Figur.

a Der Grund der Mutter.
b Der Mutter Mund.
cc Die zerschnittene Scheide, damit man den Mutter Mund und die Falten sehen könne.

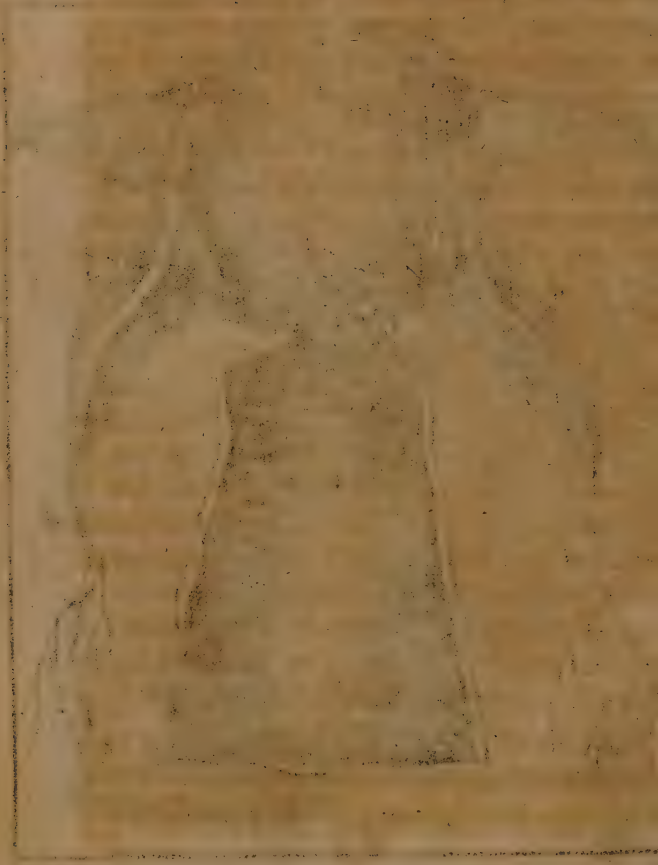
dddd Die Mutter-Bänder mit etwas Haut.
ee Die Trompeten, oder Gänge in die Mutter, samt ihren Häutlein, hinter welche die Geilen stecken.

Dieses Kupffer habe ich bey nahe in natürlicher Grösse, und wie die Mutter bey lebendigen Personen zu seyn pfleget, stechen lassen, um denen Hebammen ein wahrhafftes Bildniß derselben vorzulegen; damit sie desto leichter begreiffen möchten, was hinführo weiter davon gesagt werden soll, und damit der Unterscheid zwischen einer schwangern und nicht schwangern Mutter desto klärer sich zeige.

In der nechsten vierdten Figur wird man die Mutter bey einer schwangern Person zu betrachten haben. Diß muß ich hier gedencken, daß die innere Höle der Mutter sehr klein, ja so klein sey, daß wenn man selbige ohne vorhergehende Erweiterung in zwey schneiden solte, nur wie ein Ritz zu sehen wäre, und als wenn der obere Theil auf den untern unmittelbarer Weise auf einander läge. Daß dannenhero schwer zu begreiffen, wie der männliche Saame biß dahin durchdringe, wenn nicht in währenden Beyschlaff durch angenehme Empfindlichkeit und Lust, welche die Weiber meistens so dann geniessen, und zur Empfängniß vielleicht, wie die Wehen nachmahls zur Geburth, dienet, einige Erweiterung erfolgete.

Es

Fig: 3



Es ist mein Vorhaben nicht, hier zu schreiben von der Empfängniß, wie solche geschehe, wie und woher die Frucht ihren Anfang und Wachsthum nehme, und von andern Sachen mehr, welche denen Hebammen eben zu wissen nicht nöthig sind. Daher will ich hier nichts gedencken von den Trompeten oder hohlen Gängen in die Mutter, noch von den Geilen der Weiber ꝛc. sondern will nur mit einem Wort der Mutter-Bänder erwehnen. Dieser ihr vornehmster Nutzen ist 1. Daß sie die Mutter, ausserhalb der Schwängerung, im geraden Stande halten, und diß auch wohl einige Zeit währender Schwängerung. 2. Daß sie nach der Gebuhrt die Mutter vermittelst der Zusammenziehung wieder an ihren vorigen Ort und Stelle bringen: Denn die Ausdehnung und Erlängerung der Bänder und Häutlein, durch welche die Mutter feste angebunden wird, giebt Gelegenheit zu Vorfällen, und unrechter schiefer Lage der Mutter, wovon unten ein mehrers.

Die Mutter liegt nicht so frey und loß im Leibe, wie hier vorgebildet worden, sondern hänget von oben her an der Blase, von unten am Mast-Darme, ist von beyden Seiten mit Bänden und Häutlein, nicht zwar am Grunde, sondern an der Gegend des Mutter-Mundes fest

gemacht. Denn dieser Mutter-Mund ist rings-herum mit der Scheide vereiniget, wie aus dieser 3ten Figur zu ersehen.

Das V. Capitel.

Von der Scheide oder Halße der Mutter.

Weil nun die Mutter solchergestalt, und an einem Ort, da es dem allweisen Schöpffer gefallen, gebildet worden, so war es auch nöthig, daß das männliche Glied dahin seinen Zugang hätte: Gleichermassen war bey erfolgten schwanger seyn, wenn die Frucht zu ihrer Vollkommenheit gelanget, ein Weg nöthig, wodurch dieselbe an des Tages-Licht käme: Diesen Weg von der äussern Schaam biß zur Mutter, und von dar hinaus, wird gemeiniglich die Scheide, von andern der Mutter-Halß, genennet. Obs nun wohl gleich viel ist, was man den Sachen vor Nahmen giebt, wenn man nur versteht, was diese heissen; so sind doch solche Nahmen zu erwehlen, die sich zur Sache am besten schicken, und sie nebst unserer Einbildung darüber nicht mehr verwirrt machen. Es kömmt mir zwar das Wort Scheide nicht recht klar genug vor, wenns den gemeldeten Weg oder Durchgang bedeuten soll; (Jedoch habe ich es einzig und allein

allein, um Neuerung zu vermeiden, behalten, und dem Worte Halß vorziehen wollen,) weil die Autores wenn sie sich desselben offters bedienen, die Scheide und die Mutter selbst nicht wohl von einander unterscheiden können, sondern erst den Nahmen des innern und äussern Mutter-Mundes zu Hülffe nehmen müssen. Und verstehen sie durch den innern Mund den Eingang zur Mutter selbst, durch den äussern aber die Schaam, oder den Eingang zur Scheide, welches aber den Leser nur mehr irre machet, weswegen solches allhier erinnern wollen. Wie nun die Mutter selbst nur einen Eingang hat, also wollen wir, so offt wir von dem Mutter-Munde reden, keinen andern, als diesen innern verstehen, auch die Mutter nie anderst, als ein gantz besonder Ding, ob es gleich an andere Theile angewachsen, betrachten. Wenn wir aber von der Scheide reden, so wollen wir niemahls die Mutter selbst darunter begriffen haben und also werden wir alle Verwirrung vermeiden können.

Diese Mutter-Scheide nun ist runtzlicht, und voller Falten, wie aus der 3ten Figur zu sehen. Wird leichtlich in die Breite und Länge ausgedehnet, und ist dieses gar wohl nöthig, damit das Kind zur Zeit der Geburt seinen Durchgang habe, und sie sich hernach wieder zusammen ziehen könne. Sie muß sich auch in

die

die Länge dehnen lassen, weil die Mutter Zeitwährender Schwängerung offtmahls weit in den Leib in die Höhe tritt, und folglich die Scheide erlängert werden muß.

Sie ist auch glatt und schlüpffricht, meistentheils mit einer zähen, schleimichten Feuchtigkeit gleichsam beschmieret, damit die Frucht desto leichter durchgehen könne. Wie nun aber die Weiche der Scheiden, und daß sie sich erweitern läst, denen Schwangern gar bequem ist; Also macht sie auch gleichsam Thür und Angel auf zu einigen Ungelegenheiten, als Vorfällen, entweder der Scheide allein, oder zusammt der Mutter selbst, welches gemeiniglich denenjenigen Weibern begegnet, die einen dicken Mutter-Mund und eine sorglose, ungeübte Weh-Mutter haben, davon wir deutliche Ursachen unten an seinem Orte geben wollen.

Die Mutter und Scheide sind mit einander vereiniget, besiehe die 3te Figur, und geht die Mutter, wo sie etwas spitzig wird, nemlich an ihrem Munde, in die Scheide, oder ragt ein wenig mit ihrer Spitze hervor, daß man solche bey nicht schwangern, oder wenn sie noch in den ersten Monaten seyn, fühlen kan. In der Geburt aber ist die Mutter zusamt ihrem Munde so erweitert und ausgedehnet, daß die Scheide und Mutter wie ein eintziger Schlauch aussehen, und man keinen Unterscheid dazwischen haben

kan,

kan, als diesen, daß die Scheide dünner und weicher, der Mutter Mund aber dicker, härter und nicht mehr spitzig sey. Und aus dieser Veränderung kan man, wenns nöthig ist, am besten die Nähe und Ferne der Geburts-Zeit muthmaßlich schliessen. Ich sage muthmaßlich, denn eine gewisse Zeit kan man daraus nicht vorher sagen.

Das VI. Capitel.

Wie und wo die Mutter bey Weibs-Personen liege.

Es ist nicht gnug, daß die Hebammen die Gestalt der Mutter und Scheide wissen, sondern sie müssen auch verstehen, wie und an welchem Orte beyde gelegen, mit was vor Theilen und wie sie mit ihnen zusammen verbunden seyen, damit sie denen Gebährenden unerschrocken und sicher ohne Besorgnüß einer Verletzung oder Schadens hülffreiche Hand leisten können.

Es hängt die Mutter samt der Scheide von unten am Mast-Darme, von oben an der Blase oder dem Blasen-Halße; die Scheide alleine, von der Schaam biß an die Mutter, mit ihrer gantzen Länge und Runde unten an dem

Mast-

Mast-Darme, oben am Blasen-Halße, die Mutter aber ist nur unten bey dem Munde, und ein wenig besser hinauff an die Blase, so wohl als den Mast-Darm angewachsen, und kan davon ohne Gewalt nicht loß gerissen werden.

Weil sichs nun also mit der Mutter verhält, daß sie nur an ihrem untern Theile angewachsen, so sehe nicht, was hindere, daß sie sich nicht auseinander dehnen, und nach Nothdurfft erweitern lassen könne. Und weil die Blase und der Mast-Darm weiche und leicht weichende Theile sind, so ist der Mutter auch frey gelassen, nach dem es nöthig ist, sich zu sencken, oder in die Höh zu steigen.

Die Mutter liegt im obern Theil des Becken, nicht ohne GOttes allweise Ordnung, als welcher alle Dinge weißlich abgemessen, und geschaffen hat. Dieser Ort giebt dem männlichen Gliede (wenn es vorher zur Ausspritzung des Saamens in der weiblichen Scheide durch die Bewegung zubereitet worden,) Anlaß den Saamen biß in den Grund der Mutter zu treiben, welches sonst nicht wohl angehen würde, wenn die Mutter vorwärts hienge, oder sie hätte gewißlich anders müssen gebildet werden.

Eben dieser Ort giebt auch der Mutter Gelegenheit sich aus einander zu begeben, damit sie, wenn die Frucht wächst, täglich etwas könne erweitert werden, welches so bequem nicht angien-

ge, wenn die Mutter im untersten Theile des Beckens gelegen wäre. Denn die meisten Hölen der Becken sind zu klein, das Kind biß zu seinem grösten Wachsthum in sich fassen zu können.

Wenn aber die Mutter gar zu hoch im Leibe stünde, so würden die Weiber unfruchtbar, weil der männliche Saamen so weit hinauf biß in den Grund nicht gelangen könte. Und wenn sie auch empfiengen, so wären doch wegen des entfernten Orts mehr schwere Geburten als sonst zu besorgen. Ja vielen Weibern würde unmöglich fallen zu gebähren, es würde ihnen auch unmöglich zu helffen seyn. Diesen Ubeln allen aber hat die Göttliche Weißheit abgeholffen, indem sie die Mutter an so einem bequemen Ort gesetzet hat.

Das VII. Capitel.
Von der Mutter bey Schwangern.

Es ist ein grosser Unterscheid zwischen der Mutter der Schwangern und nicht schwangern Weibs-Personen. Denn so viel die Frucht mit der Nachgeburt und denen Feuchtigkeiten, in welchen es liegt, zunimmet, so viel muß auch die Mutter nach und nach sich ausdeh-

dehnen lassen. Und weil die Mutter meistens am untersten Theile angebunden ist, so kan sie allda nicht so sehr erweitert und aus einander gedehnet werden; muß dieses also mehrentheils im obern Theile geschehen, allwo sie am dicksten, gantz frey, und geschickt ist, sich erweitern zu lassen.

Der Grund wird oben am mehrsten ausgedehnet, daher folgt nothwendig, daß er müsse allmählich höher in den Leib kommen. Es geschicht aber dieses nicht allzeit, auch nicht bey allen auf einerley Weise.

Bevor ich den Ort der Mutter bey Schwangern weise, muß ich eines Streits gedencken, welcher aus der Dicke derselben unter den Gelehrten entstanden. Einige meynen; wie die Mutter in der Weite, so müste sie auch in der Dicke zunehmen; Andere behaupten das Gegentheil, je weiter die Mutter aus einander gedehnet würde, je dünner müste sie werden. Weil zwischen diesen nun ein grosser Unterscheid ist, so ist nöthig, die Wahrheit zu untersuchen, und ans Tages-Licht zu bringen, damit die Hebammen des Irrthums überzeuget werden. Es wird aber diese Sache wohl ein besonder Capitel ausmachen. Voritzt wollen wir nur zum Voraus die schwangere Mutter ansehen, ob sie gleich nicht in ihrer völligen Grösse ist.

Fig. 4

II Püschel sc

Erklärung des vierdten Kupffer-Blats.

aa Die Mutter.
b Der Mutter-Mund.
cc Die Trompeten, oder Gänge in die Mutter.
dd Die Mutter-Bänder.
ee Die abgekürtzte Mutter-Scheide.

Das VIII. Capitel.

Von der Dicke der Mutter bey schwangern Personen.

Gleichwie die Göttliche Weißheit bey der Bildung des Menschen vor allen hervor leuchtet, also hat es ihr auch gefallen, das Weib vor denen Thieren mit einer solchen Mutter zu begaben, welche nach erheischender Nothdurfft könne auseinander gedehnet und erweitert werden, doch so, daß deren Dicke, die sie, noch klein und ohne Frucht, hat, immer überein bleibe, und, ohneracht der Grösse und Dicke, die sie zur Zeit der Geburt bekomt, als welche in wenig Tagen oder Stunden vergehet, die Mutter dennoch so dann wieder so klein und fest werden könne, als sie vorher gewesen.

Hiervon schreibet Herr Mauriceau im Buch von Kranckheiten schwangerer Weiber p. 13. also: Es versichern uns fast alle be-

„rühmte Anatomici und unzehlich viel an-
„dere gelehrte Leute, daß die Mutter
„(durch ein vor andern wunderſames
„Wunderwerck der Natur) ſo dicke werde,
„als ſie von der erſten Empfängniß an biß zur
„Geburt-Zeit erweitert worden. Ihm beliebt
„das Gegentheil, daher ſetzt er weiter dazu:
„Er wundere ſich ſehr, wie ſo berühmte
„Lichter in der Anatomie, als Dulaureus,
„Riolanus und Bartholinus geweſen, ſo we-
„nig Licht gehabt, daß ſie einen ſo groſſen
„Irrthum nicht erkannt haben.

Er verwirfft dieſe der alten Meynung gäntzlich, und fällt auf eine andere, ſo jener gantz zuwider, nemlich: Je mehr die Mutter von der Empfängniß an erweitert werde, je dünner werde ſie, wie eine Blaſe, welche, wenn ſie leer, zwar ziemlich dicke iſt, je mehr ſie aber von dem Urin auseinander getrieben wird, je dünner wird ſie. Auf gleiche Art ſeye die letzte Zeit vor der Geburt die Mutter ſo dünne, wie eine volle oder aufgeblaſene Blaſe, und nur am Grunde etwas dicker, da die Nachgeburt anhänget.

Damit er nun dieſer ſeiner Meynung ein Anſehen mache, führet er des Galeni und anderer gelehrten Leute Ausſprüche an, und wenn ſolche noch nicht zulänglich wären, wider ſo viele, die

das

das Gegentheil behaupten, so will ers mit Vernunfft-Gründen beweisen, begehret, man solle eine Wachs-Kugel von der Grösse einer Mutter, worinn kein Kind ist, nehmen, solche auseinander dehnen, biß sie so groß werde als die Mutter einer Schwangern, so würde man, seinem Wahne nach, klärlich sehen, wie dünne eine solche Mutter werden müsse.

Ferner so will er seine Meynung bestätigen, aus der genauen Empfindlichkeit, welche Schwangere haben, indem sie fast unterscheiden können, was vor ein Glied jetzt bewegt und aufgehoben werde.

Endlich weil er keine gewisse Erfahrung hat, die er aus Beschauung der Mutter bey schwangern Weibern hätte sich zuwege bringen sollen, so kömmt er auf die Gebähr-Mutter der Thiere, zum Exempel der Schaafe, und spricht: wenn sie gebähren, so wäre die Bähr-Mutter am dünnesten. Und auf diese Weise meynet er, klar dargethan und erwiesen zu haben, daß seine Muthmassung wohl gegründet sey.

Ich habe zwar zu Zänckereyen kein Belieben, doch will ich des Autoris Vernunfft-Gründe erwegen, und, um die Wahrheit zu zeigen, meine Gedancken darüber eröffnen. Erachte mich um desto mehr verbunden, solches zu thun, weil

diese Betrachtung nicht die blosse Wissenschafft angehet, sondern in der Praxi allerdings nützlich, und nöthig, auch mit der Hebammen ihrem Amte genau verbunden ist; als, wenn etwa ein übel eingetretenes Kind durch einen künstlichen Hand-Griff solte in der Mutter gewendet, heraus gezogen, die Nach-Geburt von der Mutter abgelöset werden, oder ein ander dergleichen Fall sich zutrüge.

Vors erste ist die Vergleichung der Gebähr-Mutter der Thiere mit der Weiber ihrer gantz ungereimt, und zu verwerffen, weil GOtt diesen einen grossen Vorzug vor jenen, den Thieren, gegeben, daß sie nach seinem Eben-Bilde geschaffen, und gantz eine andere Mutter haben. Wenn man demnach die Wahrheit ans Licht bringen solte; so müste solches aus Beschauung der Mutter bey dem weiblichen Geschlecht, vor oder kürtzlich nach der Geburt, geschehen, weil aber dieses dem Autori gemangelt, so ist sein Beweiß-Grund von keiner Wichtigkeit.

Es langt auch (so viel als ich urtheile) des Galeni und einiger seiner Nachfolger, Autorität bey weiten nicht zu, so vieler vortrefflicher Anatomicorum Meynung umzustossen, oder selbige einer Unwahrheit zu beschuldigen, wie unser Autor leichtsinnig genug thut. Denn wenn ichs auf die Autorität lasse ankommen, so gel-

gelten die meisten Stimmen; woraus folget, es habe Hr. Mauriceau wider sich selbst gehandelt, indem er ja bekennet, daß die Zahl derjenigen Autorum, welche wollen, daß die Mutter immer dicker werde, unzehlbar sey, da hingegen nur wenige, worunter auch er, der wiedrigen Meynung zugethan. Wer wolte demnach zweiffeln, daß man am besten thue, man halte es mit den meisten Stimmen so lang, biß man aus vernünfftlichen Ursachen und vieler Erfahrung überwiesen worden, daß die wenigen Stimmen der Wahrheit näher kommen? Wenn zwey Meynungen einander schnurstracks zuwider sind, so muß man die Erfahrung und vernünfftliche Gründe zu Rathe ziehen. Es ist aber bekannt, daß Hr. Mauriceau hierinnen keine eigene Erfahrung habe, sonst hätte er solche längst angeführet, oder auf Exempel sich beruffen, bey denen er das mit Augen gesehen, was er sich in Gedancken eingebildet. Wir wollen diß lassen gut seyn, und sehen wie er damit auskomme, daß er sich auf die Gebähr-Mutter der Schaafe beziehet, und von denselben auf die Gebähr-Mutter der Menschen schliesset. Daß er dieses ohne alle Vernunfft und Ursache thue, achte vor unnöthig zu beweisen: hätte er nur die Mutter von einer Kuh angesehen, so würde er einen grossen Unterscheid zwischen dieser, und der bey den

Schaafen, gefunden haben, wenns anders wahr ist, was mich neulich jemand gewiß versichert, er habe beständig und eigentlich beobachtet, daß solche Gebähr-Mütter, sie seyen groß oder klein, in der Dicke wenig von einander unterschieden. Hätte der Herr Autor vor allen Dingen die Mutter einer Frauen so genau betrachtet als der Schaafe ihre, gewißlich er hätte sich selbst aus diesem Irrthum helffen können, und eine so unzehlige Menge der berühmtesten Leute mit der Unwahrheit nicht beschuldigen dürffen; da er doch keinen andern Grund, als, wie er selbst gestehet, seine blosse Muthmassung hierinnen gehabt.

Der Herr Mauriceau ist überwiesen, und gestehet, daß die meisten Autores die Wahrheit geschrieben, indem sie bezeugen, sie haben die Mutter kurtz vor oder nach der Geburt von einer solchen Dicke, wie sie sie beschrieben, gefunden. Er giebt auch zu, es hätte diß endlich bey etlichen so seyn können, allein man dürffe nicht gleich von einem oder etlichen auf alle schliessen, weil nach des Aristotelis Ausspruch, dasjenige am meisten sich zuträgt, was natürlich ist. Ist also seine Meynung diese: Es könne in gewissen Fällen sich zutragen, daß die Mutter bey Kind-Betterinnen in ihrer rechten Dicke gefunden würde, es wäre aber dieses weder

der natürlich, noch allgemein, sondern nur bey etlichen so anzutreffen. Auf was vor einen Grund aber er diese Meynung baue, weiß ich nicht. Auf seine eigene Erfahrung kan er sich nicht beruffen; wenn er einige hätte, so hätte er solche schon lange an den Tag geleget, und seine Zuflucht nicht zu der Gebähr-Mutter der Schaafe genommen. Es ist merckwürdig, daß der Hr. Autor schon lange diese Meynung gehegt, ob er gleich keinen klaren Beweiß hat, auch keine Gelegenheit gehabt, eine solche Mutter zu finden, wie er sich in seinen Gedancken vorgestellet. Wem soll man also Glauben beymessen? Unserm Autori oder der unzehligen Zahl berühmter Leute, und anderer, die dasjenige bekräfftigen, was sie mit Augen gesehen, und mit Händen begriffen haben? Es deucht mich, die Sache rede selbst, man müsse denen meisten Beyfall geben, weil sie die Erfahrung vor sich haben, und die Mutter von Natur also aussiehet, wie sie sie befunden; und diß desto eher, weil der Hr. Mauriceau keine Erfahrung anführen kan, die jener zu wider wäre.

Es will unser Hr. Autor seine Meynung ferner behaupten aus der eigentlichen Empfindlichkeit der Schwangern, wenn sie nemlich fast gewiß fühlen können, was vor ein Glied des Kindes insonderheit itzt bewegt und ausgestreckt worden, welches er sonst vor unmüglich

hielte, wenn die Mutter, nach der gemeinen Meynung, so dicke wäre. Ich halte aber davor, daß dieses wenig Grund habe, ob schon der Herr Autor es eine eigentliche Empfindlichkeit nennet. Denn es ist bekannt genug, daß selbige gar nicht richtig sey, massen weder die Schwangern, noch andere gewiß sagen können, daß dieses oder jenes Glied vom Kinde sey beweget worden. Daß sie es fast und muthmaßlich wissen, laß ich geschehen, allein diß ist der völligen Dicke der Mutter nicht zuwider, zumahl wenn die Mutter unmittelbar an dem Peritoneo im Unter-Leibe liegt, ohne daß die Gedärme dazwischen kommen. Denn ob gleich die Mutter durch und durch dicke ist, so ist sie doch nicht so fest und dichte, als da sie klein war, dahero kan man durch sie als einen dicken, weichen und gelinden Cörper wohl einige, aber nicht eigentliche, sondern ungewisse und nur muthmaßliche, Empfindlichkeit zwar haben, aber daraus keinen rechtmäßigen Beweiß führen, daß die Mutter dünne sey, wie der Herr Autor sich einbildet.

Endlich hält unser Hr. Autor vor gut, weil er keinen klaren und begreifflichen Beweiß hat, die Sache mit Vernunfft-Gründen zu beweisen, man solte ein Stück Wachs von der Grösse einer Mutter bey einer nicht schwangren Person, so weit und viel aus einander drücken, biß es die Grösse einer schwangren Mutter bekomme,

so

so werde man leichtlich muthmaßen können, was sie vor eine Dicke so dann habe. Worauf zur Antwort diene: ja, die Mutter müste recht dünne, und zwar noch dünner, als eine volle Harn-Blase werden, wenn sie nicht anders als ein Klumpen Wachs aus einander getrieben würde. Allein man muß zuvor sehen, ob es mit der Vernunfft und Erfahrung überein komme, daß die Ausdehnung der Mutter (wann sie gemächlich und natürlicher Weise geschiehet,) und einer Wachs-Kugel auf einerley Art geschehe?

Die Vernunfft lehret uns, daß ein grosser Unterscheid sey zwischen Sachen, worinne eine lebendige Seele, und worinnen keine ist. Jene können aus Menge oder Mangel einer lebhafften Nahrung, oder einem ausserordentlichen Zufluß der Feuchtigkeiten zu- und abnehmen: Diese aber bleiben immer überein. Verhalten sich demnach nicht auf einerley Art und Weise.

Weil uns nun die Vernunfft und Erfahrung überzeuget, daß lebendige Gliedmaßen allmählich und natürlicher Weise, und nicht durch Gewalt erweitert werden, auch daß sie durch öffters zukommende Nahrung, oder vermehrten Zufluß der Feuchtigkeiten, ohne Verminderung ihrer Dicke, wachsen und zunehmen, (welches in erstorbenen und unbelebten Dingen nicht zu finden ist,) als ist diese Vergleichung null und

nichtig, und des Herrn Autoris Beweiß gantz ohne Krafft und Nachdruck.

Wir sehen ja, wie alle fleischicht- und häutichte Theile des Leibes durch Verstopffung, oder aufhörende Bewegung der Feuchtigkeiten, gar sehr können aus einander gedehnet werden; ja, wenn die Verstopffung nicht so gar hefftig, als worauf leichtlich eine Fäulniß folget, werden sie durch dergleichen Zufälle viel schwämmichter und weicher, da sie vorher dünn und hart waren. Wenn wir nun dieses bey allen weichen Theilen des Leibes empfinden, warum wolten wir zweiffeln, daß solches nicht auch der Mutter begegne, als welchem Gliedmaße eigen und natürlich ist, daß es nach und nach wachse und aus einander gehe?

Ich habe unterschiedliche Fleisch-Brüche geschnitten, deren einige gröſſer als ein Kindes-Kopff waren, und bey denen das Geschäffte oder Scrotum (welches sonst wohl zehen mahl kleiner ist) wie bey einem gesunden Mann so dicke war. Nach dem Schnitt nahm es täglich ab; die ersten Tage wurde es wohl ein wenig dicker, hernach aber wieder dünne; nach Verflieſſung 4. biß 5. Wochen wurde der patient wieder gesund, und das Gemächte wieder natürlich dick und groß. Es versuchs der Herr Mauriceau oder dessen Anhänger mit einer Wachs-Kugel, so wird sich ein recht grosser Unterscheid zeigen zwischen der Erweiterung oder Abnehmung

mung jener belebten, und dieser unbelebten Sachen.

Ich habe einsmahls einen Darm-Bruch von entsetzlicher Grösse bey einem Manne gesehen, welcher die Gedärme alle in dem Geschäffte ausserhalb des Leibes getragen, und ward der eine Theil des Geschäfftes fast so groß, als der Bauch selbst. Dieser Mann kunte die Gedärme auf der einen Seite des Gemächts aus dem Leibe heraus- und wieder hinein bringen, wenn er auf dem Rücken lag; stunde er aber aufgerichtet, und gieng hin und her, so hiengen sie ihm zwischen die Beine, und, welches zu unserm Zweck dienet, behielte das Geschäffte, ohnerachtet einer so übermäßigen Grösse, dennoch seine natürliche Dicke, als wenns dem Ansehen und Angriff nach gesund und unverletzt wäre. Gehet solches hier an, warum kans nicht auch bey der Mutter so seyn? Wenns nöthig wäre, könte ich noch einen Hauffen dergleichen Anmerckungen anführen.

Was halte ich mich aber auf zu beweisen, daß so eine Erweiterung, wie ich bey andern Gliedern, sie seyn kranck oder gesund, befunden, möglich sey, da es mir nicht mangelt an augenscheinlichen und handgreifflichen Beweiß von der Mutter selbst? Sehet das ist meine eigene Erfahrung, welche mit den meisten Stimmen überein stimmet, der Muthmassung aber des

Herrn

Herrn Mauriceau gantz zuwider ist. Ich habe vielfältig, wenn in der Geburt-verstorbene Weibs-Personen aufgeschnitten worden, gesehen, daß die Mutter, ob sie gleich noch so groß war, dennoch völlig dicke gewesen, und dieses habe ich jederzeit so, und niemahls anders gesehen. Was soll ich nun sagen, da ich solche Erfahrung habe? soll ich glauben, es haben mich Hände und Augen betrogen? Soll ich nicht meinen Sinnen mehr, als dem Wahn des Autoris zutrauen?

Jedoch es möchten einige mit ihm einwenden: man leugne nicht, daß diß möglich sey, sondern es seye was ausserordentliches gewesen, und also nicht natürlich; denn was sich am meisten zutrüge, das sey natürlich, nach des Aristotelis Ausspruche. Wenn nun nach dieser Regel die Wahrheit bewiesen werden solte, so müste ich also schliessen: was gemeiniglich und am meisten geschicht, das ist natürlich: Nun aber habe ich die Mutter nie so dünne, als Hr. Mauriceau sich einbildet, sondern allzeit dicke, ja recht dicke, mit meinen Augen und Händen befunden; So schliesse demnach, daß dasjenige, welches ich am meisten, und allezeit so antreffe, natürlich und nothwendig vor natürlich zu halten sey, biß mich die Erfahrung eines andern überzeuget.

Weil nun dieses sich wahrhafftig so verhält,

wie

wie aus nachfolgenden Capitel weitläufftiger wird zu ersehen seyn, und wenns nöthig wäre, ich hier noch mit mehrern erweisen könte, so haben wir billich Ursache der Göttlichen Güte unendlichen Danck zu sagen, daß sie vor diesen Theil des Leibes so wohl gesorget, und uns einen doppelten Nutzen daraus erzielen lassen? Erstlich daß die Mutter Zeit-währender Schwangerschafft durch diese Verdickung stärcker und fester bleibe als sie sonst wäre, wenn sie so dünne als weit würde. Es würde die Frucht gar leicht vor der Zeit diß Gefängniß, die Mutter, mit einer Hand oder einen Fuße durchbohren, welches der Frauen so wohl als dem Kinde den Todt brächte, wie dergleichen Exempel sich bißweilen zugetragen.

Vors andere. Wenn die Mutter so dünne wäre, wie dieser Autor sich einbildet, so wäre der Hebammen-Dienst viel mehr Gefahren und Schwürigkeiten unterworffen. Denn wer wolte sich unterstehen ein Kind, das gleichsam an die Mutter angefesselt, und nach Ausfliessung des Wassers 3. biß 4. Tage durch die Wehen zusammen gedruckt worden, in einer so dünnen Haut (nach des Herrn Mauriceau Meynung) so frey, wie man pflegt, zu wenden? Wer wolte sich ohne Erstaunen erkühnen, die Nachgeburt von der Mutter abzusondern oder loß zu reissen? Oder welche Gebährende würde dieses nicht mit

äuserster Gefahr ausstehen? Ist also so wohl denen Gebährenden als Hebammen gar viel daran gelegen, daß sie wissen, die Mutter sey dick und feste, damit sie nicht ihren Muth sincken lassen.

Ehe ich von dieser Materie auf eine andere komme, so ist, um allen Zweiffel zu benehmen, kürtzlich noch zu gedencken, daß ich nicht vergnügt gewesen, die Beschaffenheit dieser Sache nur in verstorbenen Gebährerinnen zu erforschen, sondern ich habe solches bey lebendigen mit sonderbarer Aufmerckſamkeit gethan, wenn ich der Nachgeburt wegen, um selbige loß zu machen, und raus zu ziehen, theils die eine Hand in der Mutter gehabt, theils die andere aussen auf den Leib gelegt, und dieses bloß darum, damit ich desto eher durch mein eigenes Fühlen die Wahrheit selbst entdecken möchte: So kan ich mit Grund der Wahrheit sagen, daß ich allezeit fast die gantze Dicke der Mutter gefühlet, ja offtmahls eine solche Dicke und Härte angetroffen, daß ich bey nahe nicht anders hätte glauben sollen, es müste denen Weibern was übels begegnet seyn, da sie doch bey dieser Geburt so gesund als bey andern gewesen; und kan ich mich nicht mehr als einer entzigen erinnern, bey welcher mir die Mutter etwas dünne vorkommen.

Aus diesem allen schliesse ich nun gewiß, daß die Mutter zwar unterschiedliche Grösse von der Zeit der Empfängniß an biß zur Geburt, doch

alle-

allezeit einerley Dicke habe, und dieses halte ich vor natürlich, biß mich eine weitere Erfahrung überweiset, diejenige Meynung anzunehmen, die meiner zuwider ist.

Das IX. Capitel.

Von der Mutter einer schwangern Frauen / kurtz vor- und gleich nach der Geburt / wie auch von der Art und Weise / wie sich die Mutter so wohl erweitern / als auch wieder zusammen ziehen lasse / da denn diese 2. Haupt- und Grund-Sätze sollen erörtert werden / nemlich 1. daß sich die Mutter könne ausdehnen lassen / ohne dünner zu werden / 2. daß sie sich auf verschiedene Art von einem Ort zum andern bewegen lassen könne.

WEil ich in dem Buch, das ich *auroram obstetricum* benahmet, den geneigten Leser auf dieses Capitel verwiesen, worinnen ich Sonnen-klar die vielerley Bewegungen der Mut-

ter von einem Ort zum andern beweise, so will ich nach Vermögen mein Versprechen halten, und allhier handeln von der Mutter der Schwangern vor- und nach der Geburt, wie auch auf was Art und Weise sie ausgedehnet, und hernach wieder zusammen gezogen werde.

Ich habe zwar im vorhergehenden Capitel wider den Herrn Mauriceau die Dicke der Mutter behauptet, wie daß sie nemlich gemeiniglich immer überein bleibe, die Mutter werde auch so groß als sie wolle. Nichts destoweniger werde hier nicht unrecht thun, wenn ich noch einen Beweiß-Grund beyfüge, welcher allein zulänglich ist, allen Zweiffel völlig zu heben, und dieses wird sich weisen, wenn wir genau achtung geben auf die Art der Ausdehnung oder Erweiterung der Mutter, wie auch auf die Art und Weise der Zusammenziehung und Verminderung derselben. Zu dem Ende ist nun eben nicht nöthig, sorglich zu forschen, wie und wo der männliche Saame mit dem weiblichen sich vereinige, wie die Frucht daraus gezeuget, oder vermittelst der Nachgeburt täglich genähret werde, ob die Nahrung geschehe durch diese oder jene Feuchtigkeit, durch diese oder jene Gefäße, was die Autores hiervon vor mancherley Meynungen haben, solches alles gehöret nicht zu unserm Vorhaben, weil man nur hierdurch mehr

ver-

verwirret, als unterrichtet wird. Wir wollen, so viel wir können, alle Streitigkeiten bey Seite setzen, und bloß bey der Wahrheit bleiben, und daraus die nothwendige Folgerung dieser Sätze ziehen, nemlich, daß die Mutter könne erweitert werden, so, daß sie nicht dünner werde; Ferner, daß die Mutter könne auf mancherley Art von einem Ort zum andern beweget werden.

Ich nehme vor gewiß und bekannt an, daß die Frucht durch die Nachgeburt am Grunde der Mutter angewachsen sey, und tägliche Nahrung und Wachsthum genieſſe; daß auch überdiß in der Nachgeburt von Tag zu Tag die Feuchtigkeiten oder Wasser abgesondert, und mit dem zunehmenden Kinde vermehret werden. Woraus denn unstreitig folget:

Erstlich: daß die Mutter, weil die Nachgeburt, das Gewässer und die Frucht selbst immer zunehmen und wachsen, auch nothwendig müsse grösser und weiter auseinander gedehnet werden. Und weil das Wachsthum des Gewässers an der Nachgeburt alle leere Plätze ausfüllet, als welche allerdings sich ereignen müsten, weil das Kind nicht gantz rund, oder länglicht-rund ist, so folget vors andre, daß sich die Mutter in eine runde oder länglicht-

runde Gestalt müsse erweitern lassen, es wäre denn daß solches andere umliegende Theile verhinderten. Und dieses befindet sich auch meistentheils also, daß sie wie eine Birn oder Ey gestaltet, doch an beyden Enden mehr platt sey. Ferner; weil die Nachgeburt mit ihrem dicksten Theile, dem Kuchen oder der Leber, nur an dem Grunde der Mutter angewachsen, und alldar mehr als an andern Orten zunimmt, so folgt vors dritte: Daß die Mutter an ihrem Grunde vielmehr erweitert werden müsse, als an einem andern untern Theile.

Ich hoffe nicht, daß jemand läugnen werde, daß die Nachgeburt mit dem Kuchen an dem Grunde der Mutter hange; doch möchte man vielleicht fragen, wie ich denn einige Hebammen widerlegen wolte, welche aus der Erfahrung bezeugen, daß sie die Nachgeburt an der Seiten, nicht weit von dem Mutter-Munde, zuweilen gefunden, und von dar heraus gezogen haben. Hierauf antworte: Daß ich dieses Zeugniß nicht vor wahr annehmen könne, weil diese guten Leute, indem sie nie erfahren, daß die Mutter bißweilen schieff lieget, auch hier nicht in acht genommen, ob der Mutter-Grund mehr vor- oder hinterwärts gelegen, daher haben sie auch nicht recht unterscheiden können, wie und wo die Nachgeburt angewachsen sey.

Es ist mir nichts seltsames, daß ich die Nach-

geburt bald hinten nach den Lenden, bald oben nach dem Zwerchfell zu, bald im vordern Theile des Leibes, bald in der rechten, bald in der lincken Seiten finde, daraus aber wolte nicht eben gleich schliessen, es hänge die Nachgeburt an der Mutter von der Seite her, oder bey dem Mutter-Munde. Ich erinnere mich, daß ich vor etlichen Jahren bey einer Frauen gewesen, welche zum erstenmahl gebahr, sie hatte schon 4. Tage und drüber gearbeitet, des Kindes Arm gieng biß an die Schulter hervor: Ich wendete das Kind, und zog es heraus; Hierauf brachte ich die Hand wieder in die Mutter, und suchte (nach meiner Art) die Nachgeburt, fand sie auch etwas oben in der rechten Seiten, und hatte grosse Mühe, selbige loß zu scheelen, nicht, daß sie so gar feste angewachsen gewesen wäre, sondern daß ich biß dahin den Arm beugen, und so weit oben in der Seite mein Werck verrichten muste, welches mir ziemlich sauer ankam, dann als ich die Hand hinter die Nachgeburt bringen wolte, muste ich den Arm so genau an die innere Gegend des rechten Darm-Beins andrücken, daß ich vor Schmertzen kaum was thun kunte, jedoch brachte ich endlich mit grosser Müh die Nachgeburt gantz unverletzt heraus. Meinen Schmertz nun zu lindern, und die Ursach einer so schweren Arbeit zu erforschen, war ich begierig zu wissen, ob die Nachgeburt an der Seite der Mutter angewachsen gewesen oder nicht?

Und weil ich selbst damahls von der vielerley Bewegung der Mutter von einem Ort zum andern noch nicht allerdings Gewißheit hatte, als schiene mir diese Gelegenheit gar bequem zu seyn, die Sache genauer zu untersuchen.

Demnach als ich die Nachgeburt heraus- und die Hand wiederum in die Mutter gebracht, so habe ich mit allem Fleiß die Stellung dieser Mutter untersucht, und befunden, daß so bald als die Hand hinein gekommen, sie alsobald nach der rechten Seiten der Gebährenden sich gewendet, weil von der Lincken her und hinaufwärts kein Raum war. Und als ich, wo ich hin kunte, mit der Hand weiter gieng, so gelangte ich endlich, wie vor, an den Grund der Mutter, eben an den Ort, wo ich vorher die Nachgeburt loß gemachet hatte, da kunte ich mit der Hand herum fahren, und eigentlich unterscheiden, daß der Mutter-Grund mehr auf die rechte, der Mutter-Mund aber auf die innere lincke Seite des Beckens sich gewendet gehabt, woraus ich denn so gewiß schlosse, die Mutter habe schieff gelegen, daß mir darüber nunmehro gar kein Zweiffel mehr übrig ist, zumahl da ich nachgehends solche Wahrheit zu bestätigen bey sich ereignender Gelegenheit nie unterlassen.

Hieraus nun, ja auch aus andern mehrern Umständen, schliesse ich, daß die Hebammen so wohl sich als andere betrogen haben, indem sie sich eingebildet, sie haben die Nachgeburt bald

hier

hier bald dort an der Mutter feste gefunden, weil sie die Sache nicht recht beobachtet. Wir wollen aber ohne fernern Umschweiff sehen, ob unser obiger Grund-Satz mit der Erfahrung überein komme, oder ob, denselbigen zu befestigen, etwas geschicktes bey einer erweiterten Mutter sich finden lasse? Zu dem Ende wollen wir die vierdte Figur in genauere Betrachtung ziehen.

Unser erster Satz war: Die Mutter nehme zu, und werde ohne merckliche Verdünnerung erweitert, oder, sie werde zuweilen dicker, zuweilen bleibe sie überein, wie aus dieser vierdten Figur, wenn man sie gegen die dritte hält, erwiesen wird. In der dritten ist zu sehen, daß die Mutter-Bänder, bey nicht Schwangern, unter den Trompeten, nechst am Grunde der Mutter angewachsen seyn, und daß dadurch dieselbe (weil jede Seite noch ihr besonder Band hat,) in der Mitten gehalten werde, und auf keine Seite weichen könne. Wenn nun die Mutter von allen Seiten her gleich durch auseinander getrieben würde, so müste folgen, daß deren Bänder, nach gemachter Vergleichung in der vierdten Figur so nahe am Grunde, als in der dritten wären. Nun aber ist klar, daß die Bänder in der erweiterten Mutter viel weiter unten seyn; daraus wir denn schliessen, es werde die Mutter im Grunde viel weiter ausgedehnet als in andern ihren Thei-

len. Ich wolte fast wetten, es würde eine Mutter von gewöhnlicher Grösse, kurtz vor der Geburt, an dem Grunde wohl 6. biß 8. (will nicht sagen 16. biß 20.) mahl mehr erweitert, als an ihren übrigen Theilen, angetroffen. Hier muß man mercken, diese vierdte Figur, so groß und weit sie ist, stelle etwan den dritten Theil der Grösse von einer Mutter, kurtz vor der Geburt, vor: Ferner, je mehr die Mutter erweitert wird, je grösser und höher über den Bändern ist der Grund derselben.

So nun der Mutter-Grund über denen Bändern (wie diese Figur ausweiset,) noch zweymahl länger ist, als unter dem Bändern, biß zu der Scheide: und wiederum, wenn die Mutter bey einer ledigen Person unter denen Bändern doppelt so groß als von oben her ist, so folgt, daß eine solche Mutter viermahl weiter werde am Grunde, als unter denen Bändern. Wenn demnach die gantze Mutter in der Erweiterung nach Proportion 2. oder 3. mahl grösser worden, so folget, daß der Mutter-Grund über denen Bändern wohl 8. biß 12. mahl mehr als unter denen Bändern erweitert und auseinander getrieben werden müsse.

Gesetzt nun, daß eine nicht geschwängerte Mutter im Grunde nur ein wenig dicker sey, als anderswo, wie man allzeit zu finden pflegt: gesetzt auch, daß der Grund 12. mahl weiter auseinander gedehnet werde, als die übrigen Theile

der

der Mutter, so müste nach des Herrn *Mauriceau* Rechnung folgen, daß der Grund wohl 12. mahl dünner sey, als der untere Theil; Denn er hält davor: Es habe gleiche Bewandniß mit einer Mutter als wie mit einer Wachs-Kugel, welche je gröſſer und weiter, je dünner, sie wird.

Man frage doch alle erfahrne *Anatomicos*, ja den Hrn. *Mauriceau* selbst, wo die Mutter am dicksten sey, am Grunde, oder an andern ihren Theilen? so werden sie einhellig bekennen, jederzeit am Grunde; welches man auch so befindet, wenns anders um die Mutter kurtz vor- und nach der Geburt recht beschaffen ist.

Weil demnach wahr und auſſer Zweiffel ist, daß der Grund der Mutter wenigstens 12 mahl mehr als ihr unterer Theil erweitert werde, und dessen allen ungeachtet allemahl dicker bleibe; warum solte nicht vor gewiß anzunehmen seyn, daß der Mutter-Grund bey seiner Erweiterung wenig oder gar nichts dünner werde, und daß auch dessen Verdünnerung nicht so groß, als die Erweiterung sey? Woraus denn folget, daß die Muthmassung des Herrn Mauriceau von der Dünne der Mutter gantz ohne Grund, und der rechten Erfahrung gäntzlich zuwider sey.

Die Ursache, warum die Mutter am Grunde mehr als unten erweitert wird, ist (wie oben gedacht) weil die Nachgeburt daran hänget, und dieser Grund so beschaffen ist, daß der Mutter-

Kuchen sich mit ihm bequemlich vereinigen, und sie mit einander gar leicht ausgedehnet und erweitert werden können.

Damit ich aber den geneigten Leser ausser allen Zweiffel setze, will ich nur beyläufftig noch gedencken, daß ob gleich die ausgedehnte Mutter einmahl wie das andere dicke bleibet, so bleibet sie doch nicht so dicht und feste, als sie vorher war. Sie ist aus den subtilesten Theilgen so artig und genau zusammen gesetzt, daß man fast nicht begreiffen kan, wie ein so kleiner dichter Cörper zu einer sothanen Grösse, als man bey Schwangern zu finden pflegt, gelangen könne.

Diese zarte Theilgen (es scheinen nur kleine Zäserlein zu seyn,) deren Höle, und Feuchtigkeit darinnen, nicht in die Augen fällt, werden Zeit der Schwängerung nach und nach erweitert, zugleich genähret, und mit dem Nahrungs-Saffte so angefüllet, daß deswegen die Dicke der Mutter wenig oder gar nicht vermindert werden kan. Weil aber nun dieser Safft weder Fleisch noch Haut ist, so kan ja eine dergestalt erweiterte Mutter nicht so hart und feste seyn, als wie wenn man nicht schwanger gehet. Und hierinnen bestehet der gantze Unterscheid, welchen man in diesem Stücke zu machen hat.

Allein es möchten die meisten bey sich dencken: wer weiß obs wahr ist, daß die Mutter so, wie in der vierdten Figur, ausgedehnet

wird,

wird, vielleicht ware auch von mir, wie von vielen Gelehrten, etwas erdacht, und vor eine Wahrheit ausgegeben worden? Wie man erkennen könne, daß die Mutter so, und nicht anders, beschaffen sey? Antwort: Da sey GOTT vor, daß ich mehr schreibe, als ich erfahren habe, und mir zu beweisen getraue. Diese vierdte Figur ist keines weges ein erdichtetes Wesen meines Gehirns, auch von andern nicht angenommen, sondern auf mein Geheiß, nach Proportion, wie sie bey lebendigen Leuten ist, genau abgebildet, ohne daß der Mahler etwas darzu oder davon gethan. Was aber die dritte Figur betrifft, so kan ich nicht läugnen, wenn man sie mit anderer Autorum ihrer eigentlichen Abbildung vergleichet, daß diese meine keines weges von jener der Substanz und dem Wesen nach unterschieden seyn.

Meines Erachtens werde ich nun sattsam erwiesen haben, wie sich die Mutter könne erweitern lassen, ohne dünner zu werden, und wo diese Erweiterung am meisten geschehe, nemlich am Grunde. Ich schreite nun zu dem andern Satze, wie nemlich die Mutter auf vielerley Art von einer Gegend zur andern beweget werden könne, und dieses will ich mit eben so starcken Gründen aus der vierdten Figur darthun.

Man siehet in der dritten Figur, daß die Bänder oben bey der Mutter-Grunde, wenn sie nicht schwanger ist, feste sitzen, dahero solte leichtlich jemand schliessen, daß die Mutter, weil sie so wohl von oben her, als auch unten, an der Blase und Mast-Darm, so feste angewachsen, sich weder hieher noch anderswohin wenden, oder unterwärts sencken könte. Allein diesen allen ungeachtet, ob gleich die Sache sich so zu verhalten scheinen möchte, so ist zu mercken, daß die Mutter bey Schwangern in der vierdten Figur sich gantz anders befinde als die in der dritten, nemlich, beyde Mutter-Bände (welche in der dritten Figur nechst am Grunde sind, und die Mutter in dem Mittel-Stande halten kunten,) sind, wenn 3. Monat verflossen, viel weiter unten an der Mutter, und nicht mehr oben am Grunde, anzutreffen; ja es ist die Mutter selbst, so weit sie über den Bändern ist, wohl 2. biß 3. mahl gröſſer und schwerer als vorher. Hierzu kömmt noch dieses, daß die gantze Mutter, wenn sie 2. oder 3. mahl so weit und ausgebreitet wird, als sie sonst ist, wohl 8. biß 12. mahl gröſſer und schwerer werde über den Bändern als unter denselben, wie vorher schon erwiesen worden. Denn die Mutter wird unglaublich mehr am Grunde, als an einem andern Theile erweitert und ausgestrecket.

Fer-

Ferner ist zu mercken: daß die Mutter, indem sie allmählich zunimmt, gemeiniglich sich besser in die Höhe begebe, und wegen ihrer Grösse sich nicht länger in der Enge des Beckens aufhalten könne.

Drittens: daß die Mutter, weil sie wie eine Birn oder Ey gestaltet, über denen Bändern weiter, breiter und schwerer, als unter selbigen sey.

Vierdtens: daß ein so grosser Cörper, der nur von unten her feste an andern Theilen hänget, von beyden Seiten aber nur von zarten, dünnen und leichtlich nachgebenden Bändern gehalten wird, wegen seiner eigenen Schwere sich gar leicht auf diese oder jene Seite wenden und bewegen könne.

Fünfftens: daß die Blase und der Mast-Darm (als an welche die Mutter unten bey ihrem Munde angewachsen,) weil sie selbst weiche, und solche Theile sind, die sich ohne sonderliche Mühe auseinander dehnen lassen, nicht verhindern können, daß die Mutter, wenn sie nun recht groß, und die Frucht zeitig ist, sich nicht auf eine Seite, vor- oder hinterwärts neigen solle.

Endlich muß man mercken: daß die Schwangern ihren Leib auf vielerley Art bewegen, aus Gewohnheit oder Schmertz ihm

bald

bald diese bald jene Stellung geben, bald so, bald anders liegen, sich bücken; daher denn die schwangere Mutter gar leicht hieher oder dorthin, vor- oder hinterwärts, auf die rechte oder lincke Seite sich bewegen muß..

Wenn man nun dieses alles nicht läugnen kan, so last doch sehen, obs noch schwer zu begreiffen sey, daß sich die Mutter bey Schwangern auf allerley Weise von ihrem Orte bewegen lasse. In Betrachtung der gegebenen Beweiß-Gründe wüste ich eben nicht, warum ich noch daran zu zweiffeln hätte, bin vielmehr versichert, daß wenn man ja eine Frau findet, so die Mutter gerade über den Becken trägt, man wohl zehne wieder antreffen wird, bey denen sie mehr oder weniger schieff liegt. Wenn die Hebammen dieser Meynung folgen, so werden sie gewißlich nicht irren, und bey Gelegenheit es in der That erfahren, und also befinden.

Ehe ich von dieser Materie zu schreiben aufhöre, ist mit wenigen zu erinnern, wenn ja noch jemand (dem diese mannigfaltige Bewegung der Mutter noch zweiffelhafft vorkäme,) darvor hielte, es werde die Mutter durch das bekandte doppelte Band, als welches nicht nachgeben könne, in ihren geraden Stande erhalten, daß er bedencken wolle, wenn die Mutter höher in das Becken steigt, so kans unmüglich anders seyn, als daß dieselbigen Bänder auseinander

der gedehnet werden müssen, ja wohl so sehr, daß die Mutter gar aus dem Leibe fällt, wie bißweilen zu geschehen pflegt. Aber gesetzt, es würden die Bänder entweder gar nicht, oder doch sehr wenig auseinander gedehnet, wie kan man begreiffen, daß sie, weil sie doch nur auf beyden Seiten sind, so viel ausrichten sollen, daß die Mutter nicht vor- oder hinterwärts weichen könne? Ich glaube, es wird sich dieses niemand bereden lassen. Wenn es aber nun wahr, (wie es denn einem der die Mutter einer Schwangern sich recht vorstellet, nicht anders seyn kan,) so muß auch unser Grund-Satz wahr, und hiermit bewiesen seyn.

Nachdem nunmehro bewiesen, daß die Mutter vorfallen, und sich vor- und hinterwärts neigen könne, wer wolte läugnen, daß nicht eins von den Bändern sich so weit in die Länge auseinander dehnen lassen könne, daß die Mutter, wenn sie so vor- oder rückwärts liege, oder gar zum Leibe sich hinaus gesencket, nur in etwas mehr auf die rechte oder lincke Seite hange. Ich halte zwar nicht davor, daß die Mutter-Bänder verhindern, damit die Mutter nicht gerade zu, auf die eine oder andere Seite, falle, sondern ich habe gewisse Ursachen, die mich nicht glauben lassen, daß eine Mutter allerdings und gerade auf die rechte oder lincke Seite falle. In Wahrheit, ich habe sie niemahls

mahls so, sondern allezeit ein wenig mehr auf- oder abwärts sich neigend, angetroffen.

Auf solche Weise nun hoffe ich deutlich und zur Gnüge erkläret zu haben, daß die Mutter auf vielerley Weise von einem Ort zum andern bewegt werde, daß dem geneigten Leser an der Wahrheit kein Zweiffel mehr übrig seyn kan: Dahero will mit wenigen noch von der Zusammenziehung der Mutter nach der Geburt handeln.

Die Mutter ziehet sich gar leicht wieder zusammen, so bald als sie nur ein wenig leer wird, als zum Exempel, wenn die Wasser gesprungen, wird sie gleich kleiner und enger, so daß das Kind gantz feste und genau von ihr umfasset und zusammen gedruckt wird. Ist also nöthig, daß bald nach Verfliessung des Wassers das Kind folge, wenns nicht eine schwere Geburt werden soll.

Wenn das Kind zur Welt gebohren, und die Nachgeburt nicht bald drauf folget, sondern am Mutter-Grunde noch feste ansitzt, so ziehet sich die Mutter alsofort zusammen, behält sie bey sich, und kan nach Verfliessung einiger Stunden, wenn nicht noch etwas von geronnen Geblüte drinnen geblieben, nicht anders als mit grosser Mühe wieder geöffnet werden, um die Nachgeburt heraus zu ziehen.

Wenn man nach vollbrachter Geburt und

Ge-

Gewinnung der Nachgeburt die Hand eine Zeitlang in der Mutter behält, (welches, daß es eine Hebamme zu thun schuldig sey, unten dargethan werden soll,) so empfindet man, daß sie sich wieder um die Hand zusammen ziehe, und in einander schliesse. Woraus man abnehmen kan, daß die Mutter zur Zusammenziehung sehr geneigt sey, und niemahls erweitert bleibe, wenn nicht was drinnen ist, das nicht hinein gehöret, und sie an dem Zusammenziehen verhindert.

Die Art und Weise wie sie kleiner und zusammen gezogen wird, ist eben so, wie sie erweitert wurde, nur daß es mit diesem langweiliger, mit jenem aber geschwinder zugehet.

Ich habe einsmahls eine verstorbene Kind-Betterin 8. oder 9. Tage nach der Geburt geöffnet, und die Mutter so klein und natürlich, als bey einer ledigen Person, gefunden, daß ich mich recht darüber verwundert. Wir gehen aber weiter, und betrachten die Mutter, wie sie bey Gebährenden recht oder unrecht lieget.

Das X. Capitel.

Von der rechten Stellung oder Lage der Mutter bey Schwangern oder Gebährerinnen.

EHe ich von der unrecht- oder schieff liegenden Mutter rede, so ists billich, daß ich zeige, wie die Mutter bey einer Schwangern oder Gebährenden ihre rechte Stellung habe. Es ist zwar darvon schon oben im dritten Capitel nach der andern Figur, bey Gelegenheit der eigentlichen Vorstellung der Beine des Beckens, Meldung geschehen. Beziehe mich demnach hierauf, und füge zu weiterer Erklärung nur dieses bey: Daß, je stärcker die Frucht bey einer Schwangern ist, je höher die Mutter in den Leib steige. Denn weil das Becken nicht weit genug ist, eine grosse Mutter, welche mit einem oder mehr vollkommenen Kindern, nebst den Nachgeburten und Wassern angefüllet ist, in sich zufassen, so folgt nothwendig, daß die Mutter über das Becken in die Höhe steigen müsse. Und so dann behält sie entweder ihre Stellung (die sie kurtz vor oder nach der Schwängerung gehabt,) oder nicht. Wenn sie

sie behält, so ist die Stellung recht und gut, und geht so dann der spitzige Theil der Mutter in das Becken hinein, der Grund aber ist um die Gegend des Nabels; Wird aber diese Stellung verändert, so ist die Mutter mehr auf dieser oder jener Seiten, und folglich ihre Stellung unrecht und schieff, wovon im nachfolgenden ein mehrers.

Das XI. Capitel.

Von der Mutter einer Schwangern oder Kreisenden/ wenn sie unrecht und schieff liegt.

WEil die Mutter schwangerer Frauen, wie wir bey der vierdten Figur gezeiget, an ihrem grösten und schwersten Theile frey ist, so kan sie leichtlich hier- oder dorthin fallen, sonderlich bey Weibern, die ein enges Becken haben. Es kan die Mutter nicht lange auf ihren spitzigen Theile ruhen, sondern sie senckt sich Seitwärts, und lassen sich die Bänder leicht aus einander dehnen, daß also eine schieffe Stellung der Mutter folgen muß.

Es kan auch ein Geschwüre, Verwachsung, Verstopffung der Drüsen oder des Geäders, in einem von den Bändern, oder in andern anlie-

genden Theilen, der Mutter Gelegenheit geben, daß sie gleich von Anfang her seitlings und unrecht zustehen kommt; anderer Ursachen zugeschweigen.

Damit wir uns aber nicht in Untersuchung der Ursachen dieser unrechten Stellung aufhalten, so wollen wir nur 4. Arten derselben anführen, man könte zwar deren vielmehr zehlen, doch können sie leichtlich mit unter diesen begriffen werden.

Die erste unrechte Stellung der Mutter ist, wenn der Mutter-Grund an das Zwerch-Fell, und das übrige von der Mutter an das Rückgrad zu sehr angedrückt wird. Denn auf solche Weise wird der Mutter-Mund zu weit in die Höhe und vorn an die Eiß- oder Schaam-Beine angetrieben, daß daher die Kinder mit den Köpffen leicht an die Schaam-Beine anstossen, und nicht weiter fort können, oder, welches weit schlimmer ist, sie schiessen über diese Beine weg, und wenden sich auf eine Seite, oder hinterwärts, daß ein Arm oder Händgen in die Geburt kömmt, der Leib aber quer über dem Mutter-Munde liegt. Diese Geburt kan unmüglich geschehen, und müssen Mutter oder Kind, oder gar beyde sterben, wenn ihnen nicht durch eine geschickte Hand Hülffe geleistet wird.

Die andere unrechte Stellung ist, wenn die

Mut-

Mutter bey dicken Weibern, die einen Schmeer-Bauch haben, vorwarts hänget, und also der Mutter-Mund nach dem Heiligen- oder Steiß-Beine sich wendet, daher das Kind, wenn es zur Geburt will, mit dem Kopffe in die Krümme des Schwantz-Beins verfällt, und allda offtmahls unbeweglich stecken bleibt, auch nicht anders als durch Hülffe einer klugen Hand zu gewinnen ist.

Die dritte ist: Wenn der Mutter-Grund in der lincken Seite etwas höher oder abhängichter stehet, der Mutter-Mund hingegen an dem rechten Darm- oder Schaam-Beine anliegt, als an welches so dann die Kinder mit dem Kopffe anstossen, offt lange da hangend bleiben, und den Hirn-Schädel eindrücken: oder sie wenden sich an gedachten Beine nach der rechten Seite zu, und kommen die quere ins Becken zu stehen. Diesen kan auch nicht als durch einen künstlichen und mühsamen Hand-Griff geholffen werden.

Die vierdte üble Stellung ist, wenn der Mutter-Grund in der rechten Seiten, der Mund aber in der lincken Seite des Beckens liegt. Diese Stellung ist der vorhergehenden gantz zu wider, hat aber eben die Ungelegenheit, wie jene, zu besorgen.

Nach diesen 4. unrechten Stellungen der Mutter, kan man die übrigen leicht sich einbil-

den, als, wenn der Mutter-Grund was mehr oder weniger vor- oder hinterwärts, auf die rechte oder lincke Seite weichet. Je mehr nun die unrechte Stellung von der rechten und natürlichen abweicht, je mehr oder weniger wird die Geburt schwer gemacht.

Ich sehe zwar schon im Geiste vorher, daß die meisten diese Meynung nicht vor glaubwürdig, andere Naseweise aber sie höhnischer Weise vor falsch und neu halten, ja gar verwerffen werden. Ich lasse mich aber nichts abschrecken, sondern bekenne die einmahl erkannte Wahrheit öffentlich. Meines Theils weiß ich so gewiß, daß die Mutter unrecht oder seitlings liegen könne, als gewiß ich weiß, daß zwey und zwey vier, drey und drey sechse machen. Die Erfahrung hat mir allen Zweiffel benommen; will auch nicht ablassen, aus diesem Grunde die Hebammen weiter zu unterrichten, und gestehe ich gar gerne, daß diejenigen welche nicht wissen, daß die Mutter zuweilen unrecht stehe, in der Hebammen-Kunst so blind und unerfahren seyn, als wie jener, der Bäume vor Menschen ansahe. Und dieses wird sich ins künfftige am besten ausweisen, da wir den Nutzen dieser Wahrheit in allen, was nur Hebammen zu wissen und zu thun haben, antreffen werden.

Das

Das XII. Capitel.

Von der Nachgeburt.

Nachdem wir von dem Becken und der Mutter, nebst deren mancherley Bewegung gehandelt, wollen wir nun auch von der Nachgeburt, als von welcher die Hebammen nothwendig unterrichtet seyn sollen, etwas melden. Ich will mich nicht aufhalten in Beschreibung der unterschiedlichen Nahmen, welche sie von den vielfachen Nutzen überkommen, den so wohl die Schwangere als das Kind von ihr haben; sondern nur allein des Wortes Nachgeburt mich bedienen, deren Gewinnung meistentheils auf die Geburt des Kindes zu folgen pflegt. Ich sage meistentheils, denn dieses geschicht nicht allezeit. Es kan leicht durch ein Unglück die Nachgeburt von der Mutter abgerissen werden, und in der Geburt mit ihren Kuchen voran gehen. Es geschicht aber selten, und ist gemeiniglich eine Ursach am Tode des Kindes, zumahl, wenn ihm nicht bey Zeiten durch eine geübte Manns- oder Weiber-Hand geholffen wird.

Wenn ich Lust hätte ein groß Buch zu schreiben, so hätte ich hier Materie gnug, selbiges mit vielen Anmerckungen von der Nachgeburt und deren Nutzen zu erweitern; es würde aber sol-

ches mehr zu einer curiösen Betrachtung als gründlichen Unterricht vor Hebammen dienen. Ich habe stets einen Abscheu vor dem diebischen Ausschreiben, welches leider! heut zu Tage so sehr eingerissen, daß die meisten Bücher nur Abschrifften sind. Man bekennet ja ohne Scheu, aus blosser Veränderung der Worte werde ein neu Buch; und will damit andeuten, daß wenn einer ein Urheber von einem neuen Buch zu seyn verlangete, so dürffte er nur anderer ihre Worte verändern, und vor seine eigene ausgeben. Derohalben will ich nur dasjenige, was höchst-nöthig ist, vorbringen, und zweyerley Nutzen vornehmlich zeigen, den die Nachgeburt der Mutter und dem Kinde giebt, welcher Nutzen in Wahrheit der Nachgeburt so eigen ist, daß man ihn auch aus der Zusammensetzung derselben gantz deutlich abnehmen kan.

So bestehet demnach die Nachgeburt aus einem dicken Stücke Fleische, oder dem Mutter-Kuchen, nebst einer angehängten dünnen Haut, und ist mit jenem am Grunde der Mutter angewachsen.

Ich nenne zwar den dicken Theil der Nachgeburt, den Mutter-Kuchen, ein Fleisch, verstehe aber dadurch kein eigentlich, so genanntes Fleisch, wie bey den Mäusen ist, wiewohl auch diese nichts anders sind, als eine Zusammenfügung

gung der Adern und Feuchtigkeiten; sondern ich will dadurch etwas dem Fleische sehr ähnliches, doch gelind- und weiches, dessen Adern sich gar leicht zerreissen, und die bey sich führende Feuchtigkeiten von sich lassen können, verstanden haben.

Dieser Mutter-Kuchen (wird eben nicht gar zu unrecht so genennet, weil er einem dicken, runden, mittelmäßigen, in einer Pfanne gebackenen Kuchen, ziemlich gleich siehet,) ist gemeiniglich Fingers-dicke, doch in der mitten dicker als aussen herum, mit seinen Adern an den Grund der Mutter so feste an- und eingewachsen, daß er ohne Zerreissung selbiger Adern und Vergiessung des Geblüts und Gewässers nicht kan abgerissen werden, daher folgt auch allezeit auf die Nachgeburt ein Blut-Fluß, welcher zum Theile von der Nachgeburt selbst, grösten Theils aber aus den eröffneten Hölgen der Mutter herkommt.

Der Kuchen ist an dem Theil, da er an der Mutter gehangen, gantz rauch und ungleich, von den unzehlig vielen entzwey gerissenen Gefässen; solte man ihn geöffnet ansehen, würde er vor nichts anders zu halten seyn, als vor lauter Stückergen, welche aus vielen Aedergen und Fäsergen in einander geflochten und zusammen gesetzt sind.

Gleichwie aber dieser Kuchen von aussen

rauch und ungleich ist, so ist er hingegen von innen glatt und weich, ausser daß viel Gefässe welche alle in die Nabel-Schnure gehen, einige Buckel oder Ungleichheit machen. Diese Nabel-Schnure gehet mit ihren einem Ende in den Mutter-Kuchen, mit dem andern in den Nabel des Kindes. Sie dienet Zeit währender Schwangerschafft zur Nahrung und Erhaltung des Kindes, als in welches sie aus der Mutter das Geblüt und den Nahrungs-Safft bringt, und das was überflüßig, wieder aus dem Kinde in die Mutter zurücke führt. Die Gewässer, worinnen das Kind schwimmet, nehmen zugleich mit ihm zu, und auf solche Art wird die Nachgeburt zusamt der Mutter immerfort grösser, und erweitert.

Es entstehet die innere Glätte der Nachgeburt von denen Häutgen, mit welchen der Mutter-Kuchen überzogen ist. Diese gehen rings rum, und machen gleichsam noch eine Mutter, in welcher so wohl die Frucht als das Wasser enthalten sind.

Diese Haut, ob sie gleich sehr dünne ist, wird doch nach der gemeinen Meynung vor zweyfach gehalten, und läst sich in 2. oder (wie einige wollen) gar in 3. Häute zerlegen, wenn man behutsam sie von einander sondert. Es liegt aber einer Hebammen wenig dran, ob sie diß weiß oder nicht, derohalben halten wir uns dabey nicht auf, sondern betrachten nur erstlich, daß

diese

diese Haut feste genug sey, das Kind und Gewässer in sich zu halten, ob sie gleich in der Mutter nirgend als an dem Kuchen angewachsen, sondern überall frey und loß ist.

Ich verstehe aber hier keines weges die Haut vor sich und allein, als welche dünner ist als eine Harn-Blase, sondern daß sie, weil sie von der dicken Mutter umgeben und gestärcket, feste gnug sey, das Kind und Gewässer in sich zu fassen. Denn ob sie gleich überall loß ist, ausser, wo sie vermittelst der Nachgeburt an die Mutter angewachsen, so genieſt sie doch eben, weil sie die Mutter überall begleitet, deren Halt und Stärcke so gut, als wenn diese ihre eigene wäre.

Vors andere. Gleichwie diese Haut nothwendig so feste seyn muß, daß sie Zeit währenden Schwangergehen das Kind samt den Wassern in sich beysammen halten kan, also ist auch nöthig, daß sie dünne genug sey, und leicht in Stücken gehe, damit sie zur Geburts-Zeit durch die Wehen zerrissen, und dadurch dem Kinde so wohl als dem Gewässer der Ausgang erleichtert werden könne; hat man sich also über die Dünne dieser Haut nicht zu verwundern.

Bißweilen giebts nur eine, bißweilen zwey, bißweilen gar drey Nachgeburten, nemlich, wenn 3. Kinder zugleich in Mutter-Leibe liegen. Es scheint zwar offtmahls, es haben 2. oder 3. Kinder nur eine Nachgeburt, da doch, wenn mans genau untersucht, würcklich ihrer 2. oder

drey sind. Denn gleich wie ein jedes Kind seine besondere Nabel-Schnure und Häutgen hat, so muß auch ein jedes seinen Kuchen haben, welche bißweilen dermassen von einander unterschieden, daß man jeden besonders heraus ziehen, und auch in jeden gemeiniglich seine eigene Feuchtigkeiten antreffen kan.

Nun solte auch was von der weiblichen Schaam, als wodurch der Weg in die Mutter-Scheide gehet, gemeldet werden, weil aber diese den Weibern gnugsam bekant, auch die Männer, so Hebammen-Dienste verrichten, leichtlich anders woher dergleichen Wissenschafft haben können, daher halte vor unnöthig, dieselbe hier öffentlich vorzustellen; dergleichen Figuren dienen nur mehr unreine Gedancken und garstige Gespräche, als nothwendigen Unterricht davon zu erwecken, wollen sie demnach Erbarkeit halben vorbey lassen.

Erklärung
Der fünfften Figur.

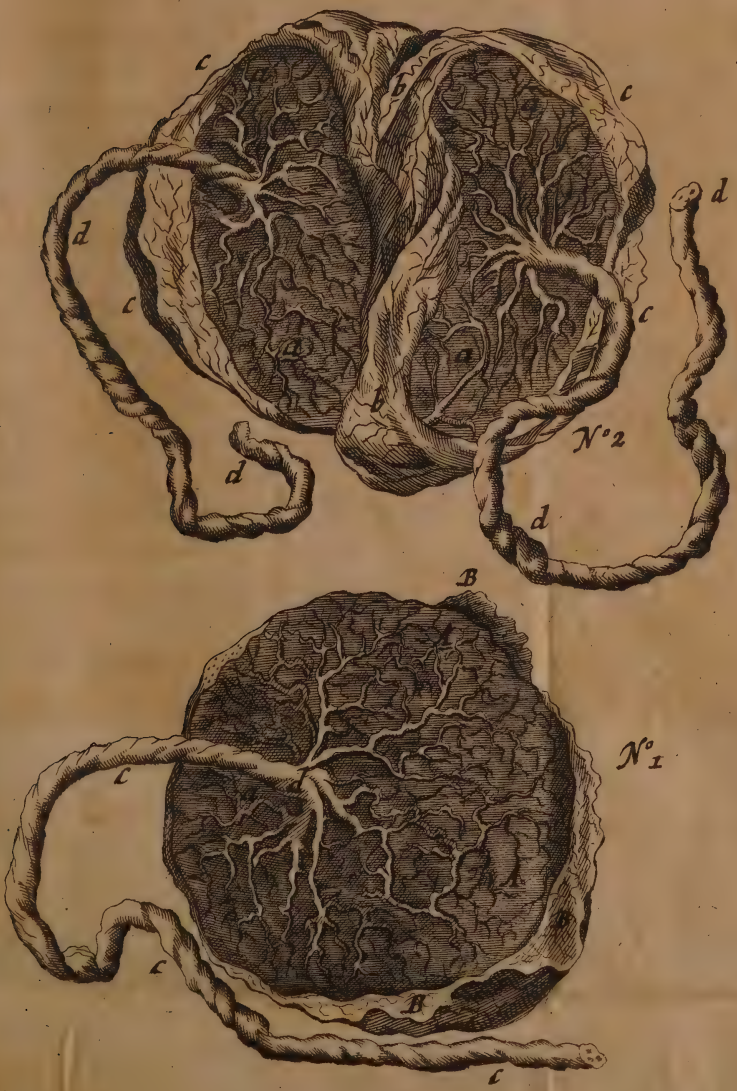
n. 1. Ist eine einfache Nachgeburt, die nur ein Kind in sich gehalten.

AAA. Der Mutter-Kuchen, oder der dicke fleischichte Theil, an der Mutter angewachsen, mit seinen Häutgen bedeckt.

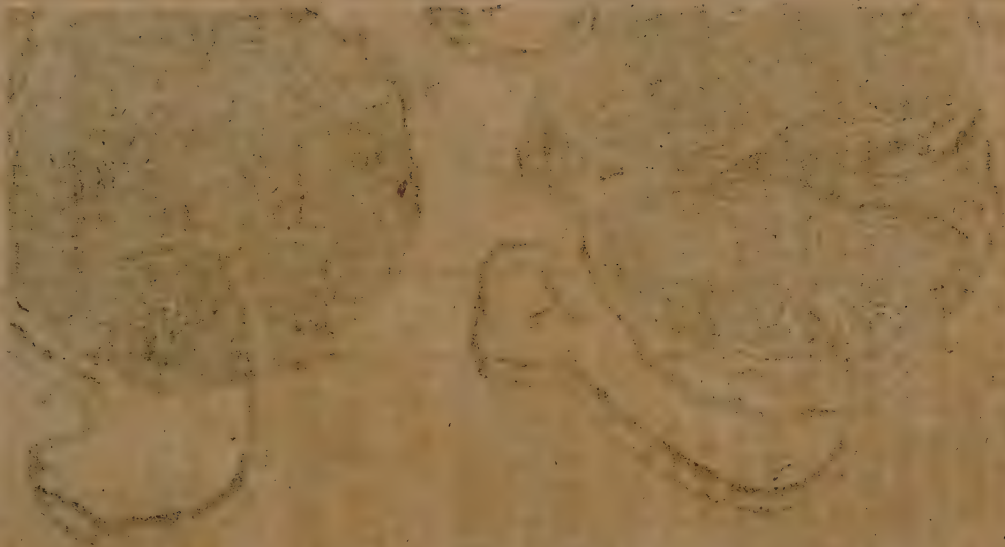
BBB. Die dünnen zusammen gezogenen doppelten Häutgen, so unten an dem Mutter-Munde gelegen.

CCC. Die

Fig: 5.



I I Püschel sc



CCC. Die abgelöste Nabel-Schnure, aus deren Ende viel Blut- und Pulß-Ader-Aeste in den Mutter-Kuchen sich ausbreiten.

N. 2. Ist eine doppelte Nachgeburt von Zwillingen.

aaaa Der Kuchen, so am untersten Theile, welchen man hier nicht siehet, mit der Mutter zusammen gewachsen gewesen.

bb Ein Theil von der dünnen zusammengezogenen Haut, nebst einer andern darzwischen, wodurch die Nachgeburt und Kinder von einander getheilet worden, daß jedes in seinen eigenen Wassern liegen können.

cccc Eben diese Haut am Rande oder ihren äussersten Theile zusammen gezogen.

dddd Die abgeschnittenen Nabel-Schnuren, deren Wurtzeln in den Mutter-Kuchen giengen.

Das XIII. Capitel.

Was das Fühlen oder der Angriff bey Schwangern sey/ und wie es geschehe.

ES soll eine Hebamme wohl unterrichtet seyn, wie sie zu einer Schwangeren greiffen, und sie befühlen solle. Weil nun diese Redens-Art nicht allen bekannt seyn möchte,

te, so will ich erklären, was man darunter zu verstehen habe. Zu einer Schwangern, oder die sich wenigst vor Schwanger hält, greiffen, ist nichts anders, als wenn man die 2. erstern Finger einer Hand, mit Fett, Butter oder Oel bestrichen, durch die weibliche Schaam in die Mutter-Scheide bringet, und damit den Mutter-Mund ringsrum befühlet, zu dem Ende, daß man dadurch seine rechte Gestalt, und daraus dasjenige erfahre, welches man sonst auf keine andere Art und Weise erfahren kan.

Der geneigte Leser lasse sich nochmahls hier erinnern, daß, weil ich nur einen Mutter-Mund erkenne, ich mich gar nicht (wie andere pflegen) des Wortes äusern und innern Mutter-Mundes, bedienen werde. Gleichfalls, wenn ich von der Mutter rede, so verstehe ich einzig und allein den Birn-formigen Cörper, worinnen der Saamen empfangen, und die Frucht biß zur Geburt behalten wird, ist in der dritten Figur vorgestellet, und der Mutter-Mund mit b. bezeichnet. Was andere nennen den äusern Mutter-Mund, das nenne ich den Eingang in die Mutter-Scheide oder die Schaam, und auf solche Weise kan niemand irre gemacht werden.

Das

Das XIV. Capitel.

Was man aus dem Angriff wissen könne?

MAn muß zu den Weibern greiffen, wenn man folgende Stücke gewiß wissen will, nemlich:

1. Ob eine Frau würcklich schwanger sey oder nicht?
2. Ob die Geburt-Zeit nahe, oder ob noch lange Zeit biß dahin sey?
3. Ob die Schwangere rechte Wehen zur Geburt habe oder nicht?
4. Ob einer schwangern Frau, die schon Wehen hat, die Geburt schwer oder leichte ankommen werde?
5. Ob die Frucht recht oder unrecht stehe?
6. Wie man einer kreisenden Frauen in Nöthen, auch dem Kinde selbst, helffen solle, und was man zu dem Ende zu thun habe?
7. Ob ausserhalb der rechten Zeit bey einer Schwangern die Geburt dennoch zu befördern?

Dieses alles kan man auf keine andere Weise, als durch den Angriff, recht und gewiß erfahren. Damit nun junge Hebammen darinnen desto besser unterrichtet werden, wollen wir diese 7. Capitel besonders vornehmen und weisen,

sen, warum dergleichen Sachen bloß durch den Angriff können erforschet werden? Will zugleich die Hebammen hiermit erinnert haben, weil ihnen solche gründliche Wissenschafft höchst-nöthig und sehr viel daran gelegen ist, daß sie sich selbige bestens anbefohlen seyn lassen. Sie können hierdurch vielem besorglichen Unheil vorkommen, und manche Kreisende nebst ihrem Kinde, um die es sonst gethan wäre, nechst GOtt, beym Leben erhalten.

Das XV. Capitel.

Wie man aus dem Angriff erkennen soll/ob eine Frau schwanger sey oder nicht?

ES ist mehr als zu gewiß, und lehret es die Erfahrung selbst, daß die Zeichen der Schwängerung in den ersten Monaten ungewiß und betrüglich seyn, weswegen wir unser Buch damit nicht anfüllen wollen: Denn das Ausbleiben der Monatlichen Zeit, Brechen, Mangel des Appetits, übelseyn, mancherley Appetit bald zu diesem bald zu jenem, das Zunehmen der Brüste, Wehethun der Wartzen, ja des Leibes selbst, sind so

so wohl Schwangern als nicht Schwangern gemein, ohnerachtet sie vor die gemeinsten Kenn-Zeichen der Schwängerung gehalten werden.

Es verhält sich immer bey einer Frau anders als bey der andern. Ich kenne eine, welche vor der ersten Schwängerung niemahls ihre Monatliche Zeit gehabt, nachdem sie schwanger worden, hat sie sie ordentlich biß zur Zeit der Geburt bekommen; nach der Geburt hat sie sie wieder verlohren, biß sie wieder schwanger worden, und diß so lange, biß sie keine Kinder mehr gekriegt. War also bey dieser kein gewisser Merckmahl der Schwängerung, als wenn ihre Zeit sich wieder angemeldet, und blieb dennoch frisch und gesund. So ungewiß nun das Ausbleiben der Monatlichen Zeit die Schwängerung anzeiget, so ungewiß sind auch die übrigen Kenn-Zeichen.

Aus dem Angriff kan man, zumahl in den letzten Monaten, die gewissesten Merckmahle der Schwängerung haben. Wenn demnach eine Frau nicht gewiß ist, daß sie schwanger sey, solches aber gerne wissen will, es sey nun von obbemeldten Zeichen einige da oder nicht, (wie sich denn allezeit nach der Schwängerung einige anmelden, welche, mit andern Anmerckungen zusammen gehalten, eigentliche Gewißheit daraus zu schliessen, dienen können,) so muß sie sich lassen angreiffen, damit man die Sache, wie sie ist, recht erfahre. Es wollen einige, daß die ersten 2. Monate des Schwangerseyns die Mut-

ter

ter gantz feste verschlossen sey, daher sie auch etwas spitziger, härter und fester werde. Man wird den Mutter-Mund der Schnautzen eines nur gebohrnen Hündleins, gantz ähnlich befinden, und mit derselben hat ihn auch der Herr Mauriceau gantz geschickt und artig verglichen. Ich muß gestehen, diese Veränderung eigentlich zu erkennen, wird eine sehr geübte Hand erfordert, die aber, glaub ich, doch wohl zuweilen sich kan betrügen lassen.

Mittler Zeit aber je gröſſer das Kind wird, und die Geburt-Zeit herbey nahet, je kürtzer, platter und dünner wird der Mund, der immer gröſſer werdenden Mutter. Dieses kan man gar leicht erkennen, zumahl bey Weibern, die zum öfftern eine leichte Geburt haben; denn bey diesen wird der Mutter-Mund so platt und gleich, weich und dünne, daß er gemeiniglich im 6ten oder 7den Monat nach der Schwängerung auseinander zu gehen pflegt, und man dadurch die Bewegung des Kindes fühlen kan; welches denn ein unbetrügliches und gantz gewisses Kenn-Zeichen der Schwängerung ist.

Das XVI. Capitel.

Wie man durch den Angriff erforschen solle/ob die Geburts-Zeit bald da sey/ oder nicht?

Ich rede hier von natürlichen Geburten, und nicht von denen, da es den Weibern unrichtig gehet, als welches zu allen Zeiten, bey dieser oder jener Begebenheit, denen Schwangern begegnen kan. Wenn nun alles ordentlich und natürlicher Weise zugehet, so nahet die rechte Geburts-Zeit nicht eher herbey, als biß die Frucht ihre gebührende Grösse und Stärcke hat. Und diß geschiehet gemeiniglich im neundten, bißweilen auch im siebenden Monat, oder in der Zeit zwischen diesen Monaten, nachdem die Stärcke oder Schwäche derselben es zuläst; jedoch sind die, so im neundten Monat gebohren werden, meistentheils die gesundesten.

Es ist schon gemeldet worden, daß, weil die Frucht täglich zunimmt, der Mutter-Mund, welcher vorher spitzig, dick und harte war, nach 2. oder 3. Monaten allmählig platt oder eben, dünn und weich werde: woraus denn nothwendig folget, daß, je dünner, weicher und ebe-

ner ich durch den Angriff selbigen befinde, je näher die Geburts-Zeit sey. Bey mancher ist dieses so gar mercklich, daß schon 2. oder 3. Monat vor der Geburt der Mutter-Mund sich öffnet, und solche Oeffnung wohl offt von der Grösse eines Ducatens und drüber ist, daher man die Bewegung des Kindes gantz eigentlich empfinden kan. Ja bey etlichen Weibern wird der Mutter-Mund endlich dergestalt erweitert, daß bey der Geburt kaum 2. oder 3. Wehen vonnöthen sind, so ist das Kind da. Wenn nun eine Hebamme in dem Angriff wohl geübt ist, so kan sie leichtlich abnehmen, ob die Zeit zu gebähren bald da sey, oder nicht, ja sie wird gewiß errathen können, wie lange eine Schwangere noch zu warten habe. Es wird aber diese gründliche Wissenschafft einzig und allein durch fleißige Ubung erlanget.

Wie nun eine Frau vor der andern leichtlich gebiehret, also sind sie nicht alle auf die Art, wie wir oben gemeldet, beschaffen. Gemeiniglich findet sich das Wiederspiel bey denen, bey welchen das Kind biß zur Geburt unrecht stehet, oder doch nur kurtz vorher erst eine etwas bessere Stellung bekommen. Sonderlich trägt sich solches auch zu bey starcken, etwas alten Personen, die zum erstenmahl gebähren, bey welchen der Mutter-Mund biß auf die letzte verschlossen bleibet, und nicht eher als durch hefftige Wehen geöffnet wird. Von diesen ist zu wissen, daß sie

recht

recht schwer und mit vielen Wehen zu gebähren haben.

Doch ist gewiß, daß auch bey Weibern die schwerlich gebähren, der Mutter-Mund, ob er gleich so lange verschlossen bleibet, auf die letzte nicht so spitzig oder dicke, sondern ebener und dünner sey. Man findet zwar auch zuweilen bey Weibern, denen die Geburt leichte ankommt, daß der Mutter-Mund zuletzt dicke sey, allein diß geschicht von ungefehr, nehmlich weil die Feuchtigkeiten biß dahin durchdringen, und den Mund weicher und schwämmichter machen, welches von einer Hebamme wohl in acht zunehmen, doch von geschickten Händen leichtlich zu unterscheiden ist.

Dieses alles ist zwar wohl gewiß, doch nicht eben unbetrüglich, und darinnen sehr unterschiedlich, nachdem die angreiffenden Hebammen Erfahrung und Verstand haben. Denn die eine erkennt ein Ding leichtlich, woran die andere nicht einmahl gedacht hätte. Derowegen ist das, was gesagt, mit Unterscheid, und recht zu verstehen.

Gleich wie der Mutter-Mund anders aussiehet bey einer Frauen, die schon bey Jahren, niemahls schwanger gewesen, starckes Leibes und steter Arbeit gewohnet ist: anders bey einer jungen, die keine Arbeit groß

jemahls gethan, und zärtlich erzogen ist: Also ist ein grosser Unterscheid des Mutter-Mundes, wenn die Mutter gerade, und wenn sie schieff lieget, welches eine Hebamme wohl in acht zu nehmen hat.

Wenn die Mutter gerade liegt, so steht der Mutter-Mund tieffer im Becken, und kan leichtlich mit denen Fingern ringsrum begriffen werden. Wenn sie aber unrecht liegt, so stehet der Mund höher, und ist offtmahls, weil er zu hoch oder Seitwärts stehet, mit Mühe oder gar nicht zu erlangen, maßen er an dem Rande des Beckens anliegt, und sich also nur von untenher ein halber Cirkel, nicht aber die gantze Rundung hervor giebt, dahero man die Oeffnung ringsrum nicht eigentlich fühlen, noch daraus etwas gewisses schliessen kan. Bey so gestalter Sache wird freylich eine wohlgeübte Hand erfordert, die rechte Beschaffenheit des Mutter-Mundes zu entdecken; Und ist demnach klar genug, daß man keine Regel finde, bey der man nicht was ausnehmen könne, ja daß man auch von den gewissesten Sachen behutsam urtheilen müsse.

Das XVII. Capitel.

Wie man durch den Angriff erfahren kan / ob eine Schwangere rechte Wehen zur Geburt habe oder nicht?

SO nöthig einer Kreisenden die rechten Wehen sind, wenn sie bald des Kindes genesen will, so nöthig ist es auch, daß die Hebamme gleich anfangs zu der Frauen greiffe, damit sie gewiß werde, ob die Kreisende rechte Wehen kriege oder nicht? und folglich wisse, ob die rechte Geburts-Zeit da sey? Gleich wie aber unweise gehandelt wäre, wenn man eine Gebährende bey rechten andringenden Wehen, und da die Mutter und Frucht recht stehen, aufhalten wolte, damit sie nicht zugleich mit den Wehen zur Geburt arbeite: Also ists auch höchstschädlich, wenn keine rechten Wehen da sind, die Kreisende allzufrüh zur Arbeit anzutreiben. Jedoch pfleget beydes zu geschehen, und zwar das letzte mehr als zu offt, da nemlich die Hebamme, die Colic, und anderes Bauchgrimmen, oder auch die wilden Wehen von den rechten, durch den Angriff, nicht zu unterscheiden weiß, ja wohl treibende Sachen der Frauen eingiebt, sie herum gehen und bewegen heist, da-

durch ihr nichts als Angst verursachet, und indem sie zu drücken anfängt, so geht allzufrühzeitig die Arbeit an, mit der Mutter, oder des Kindes, ja beyder, Lebens-Gefahr. Ist derohalben gar viel daran gelegen, daß man die rechten Wehen eigentlich erkennen, und sie von den falschen oder wilden, und den Bauchgrimen wohl zu unterscheiden wisse.

Vor allen Dingen muß man nicht leicht meynen, daß eine schwangere Frau vor den siebenden Monat ihrer Schwängerung mit Wehen befallen werde, und sind auch solche nicht einmahl vor den neundten Monat mit Hülffs-Mitteln zu erwecken, damit nicht der Mutter oder der Frucht was böses wiederfahre. Solte aber den siebenden Monat, oder auch eher, die rechte Zeit zu gebähren da seyn, und die Hebamme durch den Angriff des Mutter-Mundes erkennen, daß rechte Wehen zur Geburt vorhanden, so muß man die Natur nicht hindern, sondern ihr ihren Lauff lassen, auch nach Erheischung der Sache, hülffreiche Hand bieten.

So bald junge Weibergen, die das erste mahl schwanger sind, etwas hefftige grimmende Schmertzen im Leibe und Lenden fühlen, dencken sie gleich, es gehe nun zur Geburt, lassen die Wehmutter holen, und fragen: ob dieses rechte Wehen zur Geburt seyn? Ist die Wehmutter nun ihrer Sachen nicht recht kundig,

dig, und befindet, daß etwan diese Schmertzen den rechten Geburts-Wehen nicht ungleich sind, daß auch der Mutter-Mund etwas offen und erweitert sey, so beredet sie die Gebährerin, es gehe auf die Geburt loß. Wenn sie aber nachmahls siehet, daß der Mutter-Mund nicht weiter wird, auch die Wehen nichts ausrichten, so wendet sie allen Fleiß an, daß die Wehen heffiger werden, braucht treibende Mittel, nimmt dieses und jenes vor, legt den Leib bald so, bald anders. Allein hierdurch wird die Kreisende elendiglich gemartert und abgemattet, daß zum öfftern (wenns nicht GOtt aus Gnaden abwendet,) eine unzeitige Geburt erfolget, welches nicht geschehen wäre, wenn die Wehmutter zwischen den Bauchgrimmen, rechten und wilden Wehen, hätte einen Unterscheid machen können.

Bißweilen kan die Colic von Blehungen so wohl im Unter- als Ober-Leibe der Schwangern ein schmertzliches Grimmen verursachen, oder es greiffen auch die scharffen Feuchtigkeiten die Gedärme dermassen an, daß ein Durchfall folget mit grossen Schmertzen, daß auch die Schwangere meynt, es werde Ernst, und gehe nun zur Geburt. Allein diese Schmertzen werden durch ein wenig Milch mit Lavendel und Roßmarin, oder ein erweichendes und Winde zertreibendes Clystier,

auf Gutbefinden eines verständigen Artztes, oder mit einem gewärmten Serpentin-Stein, holen Bretgen, oder einer Stürtze, item gewärmten Tüchern, leichtlich gehoben oder gelindert. Sind es aber rechte Wehen, so lassen sie auf solche Mittel nicht nach, sondern werden stärcker. Man kan die Wehen, von scharffen purgirenden Feuchtigkeiten, aus dem drauff folgenden Bauch-Fluß erkennen, sie hören auch bißweilen darnach auf, wenn sie nicht gar zu empfindlich gewesen. Es seyen aber diese Schmertzen so hefftig als sie wollen, so haben sie doch die Macht nicht, so sehr unterwärts zu drücken, wie diejenigen, so die Geburt zu befordern pflegen; Und wenn sie gleich abwärts nach der Mutter und Schaam zugehen, und allda zu würcken scheinen, daß auch die Schwangern selbst meynen, es seyen rechte Wehen; so soll doch eine Hebamme klüger seyn, und nicht gleich Beyfall geben, sondern durch einen vorsichtigen Angriff die Sache genau untersuchen, und die Wahrheit ans Licht bringen.

Gemeiniglich wird der Schwangern Leib etliche Tage, ehe es noch recht Ernst wird, oben her etwas geschlang oder dünne, weil so dann die Kinder, wenn sie samt der Mutter recht stehen, mit deren untern Theil ins Becken sich sencken, daher im obern Leib mehr Platz wird; und dieses ist ein Anzeichen nicht nur der heranna-

hen-

henden Arbeit, sondern auch ein Vorbote einer glücklichen Geburt. Denn stünde das Kind und die Mutter unrecht, so würde es so leicht in die Höle des Beckens nicht fallen, und so viel Raum im Leibe geben. Es macht aber diese Senckung gemeiniglich den Schwangern einige Ungelegenheit im Gehen, item, wenn sie den Urin lassen, oder zu Stuhle gehen wollen. Denn des Kindes Kopff drückt so dann die Blase oder den Mast-Darm, oder beydes, daß der Ausgang, etlicher maßen verschlossen wird. Ja, wenn des Kindes Kopff recht groß ist, so geschwellen die nahe liegende Theile, sonderlich die Schaam, welche Ungelegenheit nicht leicht eher als nach der Geburt wieder zu vergehen pflegt.

Es stehet auch manche Schwangere ungewöhnliche Schmertzen in den Lenden aus, und diese nehmen täglich zu, drücken unterwärts, biß endlich eine schleimichte zähe Feuchtigkeit allmählich anfängt hervor zu fliessen.

Wenn endlich die Geburts-Zeit gar herbey nahet, so kriegt die Schwangere recht grosse Schmertzen in den Lenden, um und unter dem Nabel, mit einem gewaltigen Treiben nach der Mutter und den Schooße zu: Sie halten aber nicht in einemhin an, sondern wechseln ab. Eine kluge Weh-Mutter wird sie durch den Angriff leicht von wilden Wehen unterscheiden,

denn sie wird empfinden, daß, wenn sie kommen, der Mutter-Mund entweder schon offen sey, oder doch sich allmählich aufthue, weil sie auf das Kind gehen, und solches zum Ausgang befördern wollen. Sinds aber wilde Wehen, so ziehet sich der Mutter-Mund enger zusammen, wenn sie kommen, und öffnet sich wieder, wenn sie vorbey, und zertheilet sind.

Durch das gewaltige Andringen der rechten Wehen und deren Hefftigkeit wird bey der Gebährenden das Geblüte starck bewegt und wallend, daher schlägt der Pulß geschwinder, das Gesichte wird roth, hierauf folget gemeiniglich ein Erschüttern und Zittern des gantzen Leibes, und vornehmlich der untern Gliedmaßen, als wenn man das Fieber kriegt, doch ohne Schauer: Andere brechen sich, andere nicht; Bey den meisten fliest eine zähe, schleimichte Feuchtigkeit aus der Mutter heraus, und wenn sie anfängt sich zu färben, roth oder blutigt zu werden, so ist die Geburt gantz gewiß nicht mehr weit.

Gleich wie eine weise Hebamme nicht leicht sich bereden läst, es habe die Schwangere rechte Wehen: Also säumet sie auch nicht, den Zustand der Schwangern, welche vermeynt, Geburts-Schmertzen zu haben, durch den Angriff zu erforschen, maßen sie leichtlich zu späte kommen

men kan. Denn es giebt Fälle, wenn das Kind und die Mutter wohl stehen, das Kind in das Becken eingetreten, der Mutter-Mund weit gnug offen, dünn und weich ist, daß die Geburt so geschwind von statten gehet, daß man nicht einmahl alles, was nöthig, herbey geschaffet, daher offtmahls die Kinder auf die Erde schiessen, und ein Unglück nehmen. Es trägt sich auch wohl zu, daß eine Schwangere ihrer Nothdurfft halben aufs heimliche Gemach gehet, (welches man solchen Weibern nicht ohne die äuserste Gefahr zulassen soll,) und allda zugleich das Kind mit heraus drückt, wie dergleichen Exempel gnug am Tage, die wir aber Kürtze halber nicht anführen wollen.

Weilen einige Weiber fast ohne einzige Beschwerde die Geburt überstehen, so will aus dieser Ursachen darthun, daß eine Hebamme zu ihren Angriff schmertzliche und sehr unterwärts drückende Wehen nicht erwarten solle. Ich kenne zwey Personen, deren eine, um zu weisen, daß ihr die Geburt so leicht, als geschwinde der Regen fällt, ankäme, ob sie gleich nicht arm war, sich vernehmen ließ: Sie wolte eine Bier-Suppe nehmen, und ein Kind kriegen. Die andere pflegte ich mit einem Kuchen-Eisen zu vergleichen, welches, wenn man es nur umwendet und aufmachet, so fällt der Eisen-Kuchen von sich selber heraus: Eben so leichte kam dieser die Geburt an. Ja mein eigen Weib selbst

(wel-

(welches schon etliche Kinder gehabt, verschiedenen, so wohl Kreisenden, als vielen andern in Gefahr schwebenden, mit gutem Glück, aus Liebe, geholffen, und daher auf diese Sachen sich sonst gantz wohl verstehet,) kriegt einst in der Nacht Bauch-Grimmen, welches sie vor keine rechte Wehen halten wolte. Gegen den Morgen, bat sie mich, ich möchte doch zu ihr greiffen, und sehen wie es mit ihr stünde. Nachdem ich solches gethan, sagte ich: es wäre hohe Zeit, wenn sie nicht das Bette besudeln wolte. Der Schlaff-Rock war kaum angelegt, und ich aus der Kammer gegangen, jemand zu pochen, so rufft sie mich geschwinde, ihr als einer Gebährenden zu Hülffe zu kommen. Ich brachte sie nährlich auf den nechsten Stuhl, so hatte ich eine junge Tochter, ehe ihr eine einige Frau beyspringen kunte. Als ich aber nach dieser Geburt sahe, daß sich der Leib noch nicht recht setzen wolte, brachte ich meine Hand in die Mutter, und befande, daß gleich noch eins auf dem Wege wäre, worüber wir Eltern lachen musten. Weil nun die Hebamme eben angelanget, so überließ ich meine Frau ihrer Pflege, und gieng mit dem kleinen Kinde nach dem Camin; bald darauf gebahr sie noch eine Tochter. Hieraus erhellet, das es bißweilen gar zu geschwind, bißweilen gar zu langsam mit der Geburt hergehen könne, welches junge Hebammen wohl zu mercken haben. Gewißlich es ist allemahl besser, bey Zeiten zu einer

Schwan-

Schwangern zu greiffen, und zu erfahren, ob sie rechte oder wilde Wehen leide, damit man von ihren Zustande ein desto gewisser Urtheil fällen könne.

Ehe wir aber aufhören, hiervon zu handeln ist noch zu gedencken: daß offt einige Weiber wilde und rechte Wehen zugleich unter einander haben. Jene halten nicht an, und wenn sie gleich scheinen die Frucht unterwärts zu drücken, und die Kreisenden deswegen alle Kräffte dran strecken, so verwandeln sie sich doch bald drauff in zusammenziehende, Krampffähnliche, Schmertzen, bey und mit welchen unmöglich zu gebähren ist. Beyderley Wehen kan die Weh-Mutter durch den Angriff gar leicht unterscheiden; denn sie wird empfinden, daß die Wehen anfangs zwar die Mutter öffnen, wenn nun aber die Kreisende anfängt mit aller Macht sich zu helffen, so sind sie, ehe man sichs versieht, vorbey, und wird die Geburt nicht eher glücklich von statten gehen, biß diese wilden Wehen erst gestillet, und weggebracht sind, welches durch eine wohl-bereitete Ruhe- oder Lind-Pille gar füglich geschicht; lassen sie in einer Stunde nicht allerdings nach, so kan man gantz sicher noch eine geben, so werden die wilden Wehen verschwinden, und die rechten das Kind zur Geburt befördern helffen. Diese wilden, nicht anhaltenden Wehen, sind denen Kreisen-

senden so schädlich und unerträglich, daß die rechten, wenn sie auch noch so hefftig sind, sie nicht so sehr mitnehmen, wie die allerkleinste von jenen.

Es ist zwar mein Vorhaben gar nicht, denen Hebammen Artzneyen vorzuschreiben, denn es gehöret solches vor die Medicos oder Chirurgos, so Hebammen-Stellen vertreten. Jedoch habe ich nicht unterlassen können, dieses unvergleichliche Artzney-Mittel ihnen zu eröffnen, weil damit die Hebammen (zumahl die auf dem Lande wohnen, wo nicht gleich ein Medicus zu haben ist,) vielen Gebährenden gute Linderung schaffen können. Dannenhero sollen sie, wenn sie aufs Land müssen, jederzeit diese Pillen bey sich haben, um in Fall der Noth selbiger sich bedienen zu können. Ich sage, im Fall der Noth, denn man muß damit die rechten Wehen nicht vertreiben, welches was albernes wäre, sondern sie nur bey wilden Wehen zur Linderung der Schmertzen anwenden. Besiehe von diesen Pillen das XXVI. Capitel.

Das

Das XVIII. Capitel.

Wie man aus dem Angriff wissen könne / ob die Schwangere eine leichte oder schwere Geburt ausstehen werde.

WEnn die Wehmutter bey dem ersten Angriff derer Schwangern, so bald sie Wehen merckt, befindet, daß der unterste Theil der Mutter sich samt des Kindes Kopffe ins Becken eingesencket, so daß sie jenen gleich im Eingang der Scheide anfühlen kan, ohne daß sie nöthig hätte, die Finger tieff in den Leib hinauff zu schieben, so ist grosse Hoffnung zu einer leichten Geburt verhanden.

Mercket sie über diß, daß der Mutter-Mund dünne, weich und weit von einander stehe, fühlet auch durch den Mutter-Mund, daß das Kind mit dem Kopffe voran zur Geburt stehe, daß weder ein Arm noch die Nabel-Schnure darzwischen komme, so kan sie so wohl sich als der kreisenden Frauen eine leichte Geburt versprechen.

Ferner (welches aus dergleichen Stellung der Mutter und des Kindes erfolget,) wenn sie fühlet, daß die Wasser breit und platt werden, so hat sie eine glückliche und geschwinde Geburt zu er-

erwarten, aus folgenden Ursachen: Denn wenn das Kind nebst der Mutter nicht recht gerade nach der schieff in die Höhe gehenden Höle des Beckens zu gestanden wäre, so hätte sich weder die Mutter noch das Kind dahin sencken können. Ist der Kopff so weit gekommen, so ist er wie ein Schiff, daß vor den gefährlichsten Oertern vorbey, und mit dem Vordertheil schon im Hafen ist, und sich nunmehro ausser aller Gefahr in Sicherheit befindet. Ist über dieses die Mutter offen, der Mund dünne, weich und leicht zu erweitern, was solte denn die Geburt verhindern können? Wenn nur etliche Wehen mit Nachdruck ansetzen, so ist die Sache gethan.

Im Gegentheil, findet die Wehmutter durch den Angriff, daß der Mutter-Mund etwas hoch stehe, wenig oder gar nicht offen, sehr spitzig, dicke, hart, oder die Wasser in die Länge zusammen getrieben seyn; alsdenn ist Vorsichtigkeit vonnöthen, und geht die Sache nicht leicht nach Wunsche. Die Gebährende hat hefftige Schmertzen, die Hebamme aber (wenn sie die Kunst verstehet,) saure Mühe und Schweiß zu gewarten; sie darff von der Gebährenden so dann nicht weggehen, sondern muß vielmehr mit aller Sorgfalt auf sie Achtung geben, wie im nachstehenden Capitel soll gewiesen werden, da zu sehen seyn wird, wovon schwere Geburten entstehen, und was man von ihnen aus dem Angriff wissen könne.

Das

Das XIX. Capitel.

Wie aus dem Angriff zu wissen/ ob das Kind recht oder unrecht zur Geburt stehe?

DJe Hebammen geben zweyerley Geburten an, eine nennen sie eine natürliche, die andere eine unnatürliche. Durch die natürliche verstehen sie eine solche, welche ohne einige Kunst oder fremde Beyhülffe, eintzig und allein durch Krafft und Würckung der Natur, vollzogen wird, mit einem Wort, die allerleichteste und bequemste. Durch die unnatürliche oder unrechte aber verstehen sie eine jede Geburt, da es schwer hergehet, und die Beyhülffe der Hebamme nöthig ist, damit dadurch das, was Hinderniß verursachet, weggethan und verbessert werde. Es hilfft aber zu einer leichten Geburt viel die rechte Stellung der Mutter und des Kindes, wenn sie der Länge nach gerade nach dem Becken und der Mutter-Scheide zu gehet. Verhält sichs anders, so ists eine unrechte, schlimme Geburt, und wird eine künstliche Hand erfordert, die die Frucht gewinnen soll, wie wir hernach sehen werden.

Bey sothanen Zustande ist einer verständigen und vorsichtigen Hebammen Schuldigkeit,

durch den Angriff bey der Schwangern gewiß zu werden, ob die Mutter samt dem Kinde recht oder unrecht, wohl oder schlimm, zur Geburt stehe? Diese Erforschung geschicht mit den ersten zweyen mit Butter oder Oel bestrichenen Fingern. Die Reicheren bedienen sich des weissen Lilien-Oels, oder eines andern, das gelinde machet; andere nehmen Baum-Oel, bey Bauers-Leuten ist nicht leicht was anders als Rüben-Oel oder zerlassene Butter zu finden. Es ist aber alles gut, auch was theuer ist, wers haben und bezahlen kan; man darff sich an keines binden, sondern im Nothfall brauchen, was GOtt bescheret.

Der Angriff geschiehet mit den 2. ersten Fingern der rechten oder lincken Hand, nachdem es das Lager der Gebährenden, oder der Mutter zuläst, oder auch der Hebammen bequem ist. Schickt sichs mit der rechten Hand nicht, so gehts doch mit der lincken. Denn die Mutter liegt offtmahls so, daß man itzt mit der rechten, ein andermahl mit der lincken besser darzu kan, und hierein müssen sich Hebammen wohl zu schicken wissen.

Es werden 2. Finger zum Angriff erfordert, um alles desto besser unterscheiden zu können. Denn mit 2. Fingern kan man etwas umfassen und messen, welches mit einem Finger nicht angehet, zum Exempel, wenn man den Mutter-Mund geschlossen antrifft, so kan man mit den

zwey

zwey Fingern inne werden, ob er ziemlich spitzig und dicke, oder aber platt, eben und dünne sey. Kan er mit auseinander gesperrten Fingern begriffen werden, so ist er mehr spitzig, und folglich dicker; denn ein platt, breit, und rundlich Ding kan man nicht wohl anfassen. Ist der Mutter-Mund offen, so kan man mit den 2. Fingern die Weite der Oeffnung eher und besser als nur mit einem abmessen. Es läst sich auch mit 2. Fingern besser abnehmen die Runde des Kindes-Kopffs, und ob er nahe an dem Munde stehe, und solcher Gestalt kan man besser von alle dem urtheilen, was man in dem Mutter-Munde antrifft.

Damit aber jungen Anfängern kund werde, wie sich kluge und schon erfahrne Hebammen bey dem Angriff der Schwangern zu verhalten pflegen, so will ich sie hiermit kürtzlich vermahnen und unterrichten.

Erstlich müssen sie sich wohl in acht nehmen, daß die Nägel an den Fingern nicht gar zu groß, scharff, und ungleich seyn, sondern vielmehr glatt und etwas kurtz, damit sie nicht die ihnen noch unbekannte Gegenden, dahin sie mit ungeübten Händen greiffen, auf einigerley Weise verletzen.

Vors andere, sollen sie die Finger allerwegen wohl fett schmieren, die Leffzen der

Schaam sachte von einander thun, und sie in die Scheide einlassen, anbey sich in acht nehmen, daß sie nicht mit den Nägeln oder Fingern an die Seiten oder andere Theile anstossen; sollen den Runtzeln oder andern vorkommenden Sachen ausweichen, so viel sie können, den geraden Weg halten, doch mehr unter- als aufwärts nach dem Blasen-Halße zu, biß endlich die Finger zwischen dem Blasen-Halß und Mast-Darme allmählich und gantz sachte an den Mund oder das unterste Theil der Mutter gelangen, und dessen Gestalt genau befühlen und abmessen können.

Vors dritte. Wenn sie die Beschaffenheit dieser Theile wohl innen haben, so wissen sie ohnedem, daß sie die Hand oder Finger nicht gerade, nach der Länge der Frauen zu, sondern schieff, aufwärts ausstrecken müssen, als wenn sie durch die Schaam den Nabel erreichen wolten, denn da liegt ungefehr die Mutter; würden sie aber die Finger gerade einlassen, so würden sie in der Krümme des Heiligen-Beins den Mast-Darm antreffen, und die Scheide mit den Nägeln leichtlich verwunden.

Damit nun die Weh-Mutter gewiß werde, ob das Kind, wenn die Mutter recht oder gerade stehet, eine gute oder schlimme Stellung habe, so gebe sie Achtung auf folgendes: Es muß das Kindes Kinn, wenn es recht stehe, vorn auf die

Brust

Brust sich neigen, der Würbel des Haupts aber mitten im Mutter-Munde, oder auch schon haussen vor demselben sich befinden. Dieses deutlich zu fühlen, muß die Mutter schon so weit offen seyn, daß man wenigst einen oder zwey Finger einlassen könne, sonst wird man nicht eigentlich gewiß, was vor ein Glied da sey. Hat sie sich nun der Sachen recht erkundiget, so sey sie stille, und sage es nicht gleich andern, wie Unverständige zu thun pflegen, auch wohl zu ihrer eigenen Schande.

Man muß nicht meynen, als wenn die Finger gar tieff müsten in die Mutter gebracht werden; denn wenn der Kopff voran, und der Mutter-Mund offen ist, so können sie weiter nicht kommen, als daß sie zwischen dem Rande des Mutter-Mundes des Kindes Kopff berühren, welcher wenn die Eröffnung groß genug ist, auch wohl besser hervor ragt, vor dem Rand des Mutter-Mundes. Des Kindes Kopff ist rund, das äusserste der Runde stehet heraus wie ein Ball, welcher durch eine frische Blase, davon der Halß abgeschnitten, soll gedruckt werden. Es ist aber der Mutter-Mund dicker als der Halß einer Blase, daher ist auch der Rand des Mutter-Mundes um den runden harten Kopff des Kindes etwas dicker, und je mehr jener erweitert wird, je dünner und ebener wird er, weil diese Erweiterung mit Gewalt und plötzlich geschiehet.

Es hat zwar der Steiß, oder einer von den Ars-Backen, wenn er in dem Mutter-Munde stehet, auch seine Runde, so wohl als das Knie und der Elen-Bogen; allein diese Theile können gar leicht von dem Kopffe unterschieden werden. Der Kopff ist nicht allein breiter und platter als das Knie oder der Ellen-Bogen, sondern auch härter als der Steiß. Fleisch und Bein ist noch wohl von einander zu unterscheiden; über diß ist zwischen den Beinen des Kopffs noch eine Oeffnung, worüber noch eine weiche Haut gezogen, und kan man also hieraus leicht und eigentlich erkennen, und wissen, ob der Kopff vorhanden sey, oder nicht.

Gleich wie eine kluge Hebamme durch den Angriff wohl wissen kan, ob des Kindes Kopff oder Steiß, Knie oder Ellen-Bogen, Hand oder Fuß, die Nabel-Schnur, oder der Mutter-Kuchen da sey, und zwar bey vielen Weibern, ehe noch die Wasser verflossen, oder eine gewisse Gestalt angenommen: also wird sie auch den Kopff leichtlich von den Händen, Füssen, von der Nabel-Schnure und Mutter-Kuchen, oder der Affter-Bürde (welche Stücke alle auch, zuweilen das, zuweilen jenes, voran kommen können,) zu unterscheiden geschickt seyn. Die Hand wird an den Fingern, der Fuß an den Zehen und der Ferse, die Nabel-Schnure, an dem daß sie rund, dünne und weich ist, erkennt. Dieses alles aber wird noch leichter und eher erkannt, wenn die

Was-

Wasser gesprungen, und verflossen sind, denn so dann liegt alles bloß bey dem Mutter-Munde, und ist freylich leichter zu unterscheiden, als wenn die Haut, worinnen die Wasser eingeschlossen, noch darzwischen ist. Es befleißigen sich zwar die Hebammen nicht sonderlich, genau zu erforschen, wie das Kind stehe, was vor ein Glied dem Mutter-Munde am nechsten sey, sondern sie warten gemeiniglich, biß das Wasser gesprungen, und dencken, sie kommen zeitig genug; sind aber eines grossen Irrthums und Versehens schuldig, wie aus dem, was folget, zu ersehen seyn wird.

Einiger Weiber ihren Zustand kan man gar leicht aus dem Angriff erforschen, bey andern aber gehets gar schwer her. Jene haben meist eine leichte Geburt, weil die Frucht unten in dem Becken mit dem Kopffe fast gerade nach der Schaam zu stehet; Und wenn gleich nebst dem Kopff die Nabel-Schnur oder eine Hand sich zeiget, kan man doch solches leichtlich ändern. Diese aber, haben meistens schwere Geburten, woran die vielerley übeln Stellungen der Mutter und der Frucht Ursach sind, welches fleißig zu beobachten. Gesetzt auch, daß die Mutter recht liege, so folgt doch eine schwere Geburt, wenn die Frucht sich unrecht wendet. Und so verhält sichs auch, wenn das Kind gleich recht zum Ausgange stehet, die Mutter aber schieff lieget, so muß die Geburt schwer werden, ja recht

schwer, zumahl wenn das Kind zugleich unrecht steht. Hiervon besiehe das XI. Capitel, allwo wir gelehret, daß wenn die Mutter unrecht liege, die Geburt nothwendig schwer seyn müsse, welches wir hier nicht wiederholen wollen. Damit man aber durch den Angriff erfahre, was die Mutter vor eine Stellung habe, so ist folgendes zu mercken: Wenn das Kind von sich selbst, und ohne Beyhülffe (wie offt geschicht) mit dem Würbel ins Becken eintritt, so ists eine Anzeigung daß die Mutter recht stehe, und kan so dann der Mutter-Mund gleich im Eingange der Scheide gar leicht berühret werden. Im Gegentheil, wenn das Kind recht stehet, und doch der Mutter-Mund mit dem Kopffe hinterwärts nach dem heiligen Beine, oder den Rückgrads Gewerben, mit Macht angedrückt wird, so stehet die Mutter der Länge nach schieff vorwärts, und ist solches nichts ungewöhnliches bey corpulenten Weibern. Auf diese Weise ist der Mutter-Mund schwerlich anzugreiffen, weil er gegen den Mast-Darm und das Schwantz-Bein sich gekehret hat.

Begiebt sich das Gegentheil, daß nemlich der Mutter-Mund auf das Schaam-Bein und die Blase anstöst, und nicht in das Becken eindringen kan, so ists ein Merckmahl, daß die Mutter der Länge nach an den Gewerben

ben der Lenden gelegen sey. Will so dann die Hebamme den Kopff des Kindes ergreiffen, so muß sie die Finger aufwärts nach dem Schaam-Bein und den Blasen-Halß strecken, so findet sie den Mutter-Mund und des Kindes Kopff. Oder solte vielleicht das zwar recht zur Geburt stehende Kind mit dem Kopffe an den lincken Rand des Beckens anstossen, so ist zu schliessen, daß der Mutter-Grund sich nach der rechten Seiten gewendet; Stehet aber des Kindes Kopff nach der rechten Seiten des Schaam- oder Hüfft-Beins zu, so muß die Mutter in der lincken Seiten liegen, ist also der Mutter-Mund schwerlich zu berühren, weil er zu hoch im Leibe stehet. Jedoch ist es möglich, und höchst-nöthig, der Kreisenden Hülffe zu schaffen; allermaßen in diesen 4. Fällen so wohl die Mutter als Frucht gewiß bleiben muß, wenn nicht eine vorsichtige Hand, oder GOtt ausserordentlicher Weise, zu Hülffe kömmt.

Hieraus siehet eine junge Wehmutter gantz deutlich, daß der Angriff einer Schwangern mehr auf sich habe, als wohl die meisten dencken. Ich zweiffle keines weges, es werden viele Hebammen, nachdem sie diß gelesen, sich im Gewissen überzeugt befinden, daß sie vorher niemahls recht gewust, daß am Angriffe so viel gelegen sey. Es ist aber hiermit noch nicht alle Schwürigkeit benommen. Man findet

über dieses, die Mutter mag recht oder unrecht, gerade oder schieff, stehen, noch vielerley üble Stellungen der Kinder, welche alle, und zwar ehe noch die Wasser springen, durch den Angriff zu erkennen, eine Hebamme sonderlich erfahren seyn muß. Hat die Hebamme solche Erfahrung nicht, so kan sie auch ihr Amt nicht, wie sichs gebühret, verrichten, noch der Mutter und dem Kinde, nach erheischender Nothdurfft, rechtschaffen helffen. Dieses werden folgende Capitel deutlicher lehren, als worinnen wir von der Hülffe, welche Hebammen den Schwangern leisten können und sollen, ausführlich handeln, und zugleich bey jeden Fällen erinnern werden, was insonderheit bey dem Angriff der Schwangern zu beobachten sey.

Das XX. Capitel.

Zu welcher Zeit man eine Schwangere am füglichsten angreiffen solle / vor- in- oder nach den Wehen?

WIr solten zwar nunmehro von der natürlichen Geburt handeln; allein es wird nicht unrecht seyn, gleichsam mit einem Worte nur die jungen, noch unerfahrnen, Hebammen zu unterweisen, obs besser sey, die Schwangern

gern anzugreiffen bey angehenden Weyen, vor oder nach denselben? Worauff ich antworte: Es sey nöthig, daß man die Schwangern vor den einbrechenden Wehen angreiffe. Denn zu der Zeit ist die Haut, worinnen die Wasser stecken, schlaff, daß man gar bequem die Stellung des Kindes fühlen kan. Man muß aber die Hand nicht gleich wieder zurücke ziehen, sondern man muß die Ankunfft der Wehen abwarten, um desto deutlicher zu fühlen, ob die Frucht beständig an dem Mutter-Munde bleibe oder nicht, wie die Wasser gestaltet, ob sie in die Länge zusammen getrieben, oder ob sie in die Breite und Ebene auseinander getheilet werden? Ob die Wehen hefftig oder gelinde seyn? und was sonst eine Hebamme zuwissen vonnöthen, und durch den Angriff zu erforschen hat. Ferner, wenn die Wehen vorüber, so kan sie gleichfalls fühlen, ob sie die Geburt befördert oder nicht? Daher schliessen wir, daß man so wohl vor- als unter- und nach den Wehen den Angriff verrichten könne. Man muß sich aber wohl in acht nehmen, daß man nicht durch hartes Angreiffen die Haute, worinnen die Wasser enthalten sind, entzwey reisse, sonderlich wenn sie von den hefftig antringenden Wehen sehr auseinander gedehnet sind.

Das

Das XXI. Capitel.

Wie man aus dem Angriffe wissen solle / was zu thun sey / wenn man der Schwangern oder dem Kinde helffen wolle.

Es sey auch die Stellung der Mutter oder des Kindes recht oder unrecht, oder auf was Art und Weise sie wolle, so kan sie doch durch nichts besser und genauer als durch den Angriff entdecket werden. Wenn nun dergleichen schwerer Geburts-Fall sich ereignet, daß die Hebamme einer Gebährenden helffen soll, so muß sie klug seyn und wissen, worinn oder wodurch sie der Mutter oder dem Kinde helffen müsse, und sodann erst dem einen, oder dem andern, oder beyden, zum Behuff Hand anlegen. Unverständige Hebammen, so vom Angriff nichts wissen, erwarten alle Hülffe von der Natur, gewißlich mit der grösten Gefahr; und wenn sie ja der Mutter oder dem Kinde einigen Nutzen schaffen, so geschichts zufälliger Weise, und von ungefehr. Wir wollen hier nichts weiter davon gedencken, sondern besser unten, da mehrere Gelegenheit von unnatürlichen Geburten, von Wendung der Kinder, und was eine Hebam-

me

me mehr zu Erleichterung der Mutter und des Kindes beytragen könne, zu handeln seyn wird.

Das XXII. Capitel.

Wie man aus dem Angriff wissen könne / ob vor der gewöhnlichen Zeit bey einer Schwangern die Geburt-Zeit zu befördern sey oder nicht?

Die gewöhnliche Zeit zu gebähren ist gemeiniglich, wenn Weiber, so biß im siebenden oder weiter biß im 9ten Monat schwanger gegangen, rechte Wehen zur Geburt bekommen, durch oder ohne Beyhülffe einer Hebammen. Es trägt sich aber bißweilen zu, daß Schwangere zu bald kommen, oder daß von ihnen, um sie beym Leben zu erhalten, die Frucht allzufrühzeitig aus dem Leibe gezogen werden muß, es entstehe nun solches durch ein sonderlich vorher gegangenes Unglück, nemlich, einen Fall, Stoß, oder andere Beschädigung, durch hefftige Gemüths-Bewegung, Schrecken, Furcht, grosse Betrübniß; oder es geschehe von freyen Stücken, ohne dergleichen vorhergehenden mercklichen Zufall. Vor dergleichen

gleichen frühzeitigen Geburt gehen mehrentheils starcke Blut-Flüsse vorher, weil die Nachgeburt gantz, oder zum Theil, von der Mutter abgesondert, die kleinen Aedergen inzwey gerissen sind, und so lange die Mutter in ihrer Erweiterung und Grösse bleibet, nicht können wieder verschlossen werden. Bey solchem Zustande helffen alle Artzney-Mittel nichts, und wenn die Frucht nicht fortgehet, so muß Mutter und Kind zugleich sterben. Denn das Geblüt entgehet häuffig, hört auch nicht auf, so lange es sehr bewegt wird; Daher entstehen denn Ohnmachten, Krümpffungen, das böse Wesen, und letzlich der Todt beydes der Mutter und des Kindes.

Es haben zwar nicht alle Schwangere einerley Gefahr bey solchen Blut-Flüssen zu gewarten; Bey etlichen stellt sich die ersten 4. 5. biß 6. Monate der Schwängerung die ordentliche monatliche Zeit noch ein, welche, wenn sie nicht zu starck ist, weder der Mutter noch dem Kinde was schadet. Ich habe oben ein Exempel angeführet von einer Frauen, die sonst ihre Zeit nie, als wenn sie schwanger gewesen, gehabt, und diß so lange, als sie Kinder gezeuget. Bey einigen Schwangern trägt sichs auch wohl zu, daß sie Geblüte von sich geben, um die Mutter von dem angehäuffren Geblüte etlichermassen zu entledigen, welches, ob es gleich, ehe man sichs versieht, und ziemlich häuffig geschiehet,

doch

doch eben kein grösser Ubel nach sich zu ziehen pflegt.

Es bestehet aber der Unterscheid zwischen denen ordentlichen Blut-Flüssen, und denen, auf welche die Frucht oder der Todt derselben nothwendig folget, darinnen, daß jener Fluß allmählich geschiehet, nur mit denen gewöhnlichen Zeit-Schmertzen, hält nicht in einem an, sondern wechselt ab, und höret endlich von sich selbst auf. Gleichermassen verhält sichs auch mit den ausserordentlichen Flüssen, die zwar geschwinde und häuffig kommen, und lange anhalten, doch nach guten angewandten Mitteln in etlichen Stunden oder Tagen wieder aufhören. Auf welche aber die Frucht oder die Absterbung der Frucht zu folgen pflegt, die entstehen jählings, häuffig, und fliessen unaufhörlich, es sey denn, daß das geronnene Geblüt einige Verstopffung und Verminderung des Flusses verursache. Bey dieser Begebenheit befindet man im Angriff den Mutter-Mund etlichermassen offen. Ist die Nachgeburt gantz von der Mutter loß gerissen, so liegt sie offtmahls inwendig vor dem Mutter-Munde, welches denn klärlich anzeiget, daß man ohne Verzug alsofort die Geburt befördern müsse, wenn man die Mutter oder das Kind, oder beyde, beym Leben erhalten will. Und wenn man gleich die Nachgeburt im Angriffe nicht fühlet, so kan sie doch loßgerissen seyn, ob sie gleich noch nicht gantz mit

dem

dem Mutter-Kuchen herunter gefallen. Wenn derohalben die Artzney-Mittel nichts ausrichten, und das Anhalten des Blut-Flusses die Ohnmachten vermehret, Zuckungen in Gliedern, oder das böse Wesen gar verursachet, so ist die Beförderung der Geburt höchst-nöthig, woferne man die Schwangere nicht verwahrlosen will. Man darff so dann weder auf das Alter des Kindes, noch auf die Zeit der Schwangerschafft bey der Schwangern sehen, noch Wehen erwarten, denn sie sind unnütze, dergleichen Weiber pflegen keine zu haben, und können die Frucht nicht ohne Hülffe der Hebammen gebähren. Wenn diese nun das Kind aus Mutter-Leibe ziehen wollen, müssen sie erst einen, darnach zwey, folglich alle fünff Finger in die Mutter bringen, und mit der Hand (deren Finger vorher der Länge nach ausgestreckt und beysammen waren, nun aber in etwas an sich zurück zu ziehen und wieder auseinander zu breiten sind,) den Mutter-Mund erweitern, so dann, wann die Wasser-Haut zu allererst vorkommt, selbige mit den Fingern oder Nägeln (worzu auch diejenigen, so man nicht zu lang wachsen lassen, dienen können,) zerreissen oder durchbohren, nachmahls vor allen andern Gliedern unverzüglich die Füße suchen, sie hervorziehen, und also das Kind ans Tages-Licht bringen, hiernechst aber ohne

Zeit-

Zeit-Verlust die Affter-Bürde nachholen. Steht bey Oeffnung der Mutter der Mutter-Kuchen im Wege, müssen sie ihn auch durchbohren oder in Stücken zerreissen, und ferner, wie schon gesagt, verfahren, um das Kind und Nachgeburt heraus zu ziehen. Wie solches zu verrichten sey, soll hinführo weitläufftiger erörtert werden, wenn wir von der Art, wie in allen schweren Geburten den Kreisenden zu helffen sey, werden zu handeln haben.

Das XXIII. Capitel.

Von der natürlichen oder allerleichtesten Geburt.

DUrch die natürliche Geburt verstehen wir eine solche, welche ohne Kunst und fremde Hülffe geschiehet, auch dieser nicht vonnöthen hat. Dergleichen ist die allerleichteste, zu welcher nachgesetzte Stücke erfordert werden:

1. Die Gebährende soll weder allgemeine noch besondere Schwachheiten, die die Geburt verhindern können, an sich haben.
2. Die Mutter soll recht stehen.
3. Die Mutter muß völlig gesund und zum gebähren wohl geschickt seyn.
4. Das Kind muß im Ausgange nicht aufgehalten werden durch eine übele Beschaffenheit

des Beckens oder der Mutter-Scheide, oder der Harn-Blase, oder des Mast-Darms, oder der Schaam selbst.

5. Die Kinder, es sey eins oder mehr, sollen am Leben seyn.
6. Das Kind muß nicht zu früh kommen.
7. Es muß keine Mißgeburt, oder sonst einem andern Zufall unterworffen seyn, welcher die Geburt verhindern könte.
8. Das gantze Kind soll nicht grösser seyn, nach Proportion, als der Canal oder Durchgang ist.
9. Die Kinder müssen die rechte behörige Stellung haben, indem sie sollen gebohren werden.
10. Die Geburt soll geschehen mit Wehen, so von freyen Stücken kommen, nicht aber durch andere Hülffs-Mittel.
11. Es müssen rechte Wehen seyn, die nicht bald nachlassen.
12. Die Geburt soll bald vonstatten gehen, ohne sonderliche Zufälle.
13. Wenn mehr Kinder vorhanden, so sollen sie alle auf oberzehlte Weise gebohren werden, sonst käme eins natürlicher Weise, das andere nicht.
14. Die Nachgeburt muß bald aufs Kind folgen, ohne merckliche Hinderniß.

Diese nothwendige Stücke zu einer natürlichen Geburt wollen wir hier nicht weiter erklären,

ren, maßen unten wird gelehret werden, wenn eins oder mehr von denselben fehlet, so entstehe eine schwere Geburt; dahin wir den geneigten Leser immittelst verweisen wollen.

In der Beschreibung der natürlichen Geburt bin ich hier kürtzer als andere Autores, es wird mir demnach desto leichter werden, die unnatürliche oder schwere zu beschreiben. Hat es andern frey gestanden, ihre Gedancken auf eine ihnen beliebige Weise an den Tag zu legen, so wird es hoffentlich auch mir erlaubet seyn, mich dieser Art zu bedienen; welche die beste sey, wolle der bescheidene und verständige Leser selbst urtheilen. Ich bin versichert, daß dergleichen Art sehr nützlich sey, jungen Hebammen einen eigentlichen Unterricht von schweren, unnatürlichen, und leichten, natürlichen Geburten beyzubringen, welchen sie anderswo nicht leicht antreffen. Bey einer natürlichen Geburt hat eine Hebamme mehr nicht zu thun, als daß sie das Kindgen auffängt, die Nabel-Schnure ablöset, es wäschet, wärmet, und deckelt, oder dieses einer andern Frau zu thun übergiebt.

Ehe ich aber diß Capitel beschliesse, und von unnatürlichen, oder vielmehr schweren, Geburten anfange zu schreiben, halte ich vor gut, den jungen Wehmüttern zu weisen, wie die Kinder stehen, wenn sie sich vor oder in der Geburt in

einer recht liegenden Mutter gewendet, damit sie desto besser unterscheiden lernen, was unrechte Stellungen der Mutter und des Kindes seyn; Zu dem Ende besehe man die 6. 7. 8. und 9te Figur, welche wir um besserer Verständniß willen folgender maßen erklären wollen.

Die sechste Figur zeigt die Mutter, wenn sie recht liegt, und das Kind in derselben, wie es gestaltet, ehe es sich wendet, nehmlich, mit dem Rücken an den Gewerben der Lenden, mit den Knien creutzweise, mit den Händen auf den Knien, mit der Nase zwischen den zweyen Fäusten. So sitzen die Kinder mehrentheils vor der Wendung, und wenn diese geschiehet, so sencken sie sich gemeiniglich mit dem Kopffe voran, und mit dem Gesichte unter sich, gegen den Mutter-Mund. Im Gegentheil kehren auch bißweilen die Kinder das Gesichte mit dem Leibe nach der Mutter Rückgrade zu, wie in der siebenden Figur. Hier ist aber zu mercken, daß auf diese verkehrte Stellung, auch eine verkehrte Wendung zur Geburt erfolgen müsse, es sey denn, daß das Kind, wenn sichs senckt, sich mit dem Gesichte zugleich wende. Geschicht diß nicht, indem sich das Kind vor- oder hinterwärts senckt, so kömmts zwar mit dem Kopffe zu dem Mutter-Munde, allein mit dem Gesichte nicht unter sich, sondern über sich, welches zuweilen die Geburt schwerer macht,

macht, als da die Stellung allerdings recht und gut ist. Jezuweilen wenden sich die Kinder gar nicht, sondern sitzen mit den Beinen unterwärts, und kommen damit in die Geburt, worvon an seinem Ort ein mehrers.

Erklärung
Der sechsten Figur.

aa Zwey Gewerben des Rückgrads.
bb Der Circul so den Umkreiß des Leibes vorbildet.
cc Die Mutter, wenn sie recht stehet, darinnen das Kind, in seiner rechten Stellung, gleichsam sitzet, ehe es sich mit dem Kopffe unterwärts gekehret.
dd Die Hüfft- oder Darm-Beine.
ee Die Schaam-Beine.
ff Die Löcher oder Pfannen, darinnen die Kugel des Schenckel-Beins gehet.
gg Die Sitz-Beine.
h Das Kind in der Mutter sitzend, ehe es sich mit dem Kopffe unter sich gewendet.

Erklärung
Der siebenden Figur.

aa Die Gewerben.
bb Der Leib.
cc Die Mutter, in welcher das Kind verkehrt, das hinterst zu förderst, sitzt.
dd Die Hüfft- oder Darm-Beine.

ee Die Schaam-Beine.
ff Die Löcher oder Pfannen, zum Schenckel-Beinen.
gg Die Sitz-Beine.
h Das Kind in Mutter-Leibe.
i Die Nabel-Schnure.
k Die Nachgeburt oder der Mutter-Kuchen.

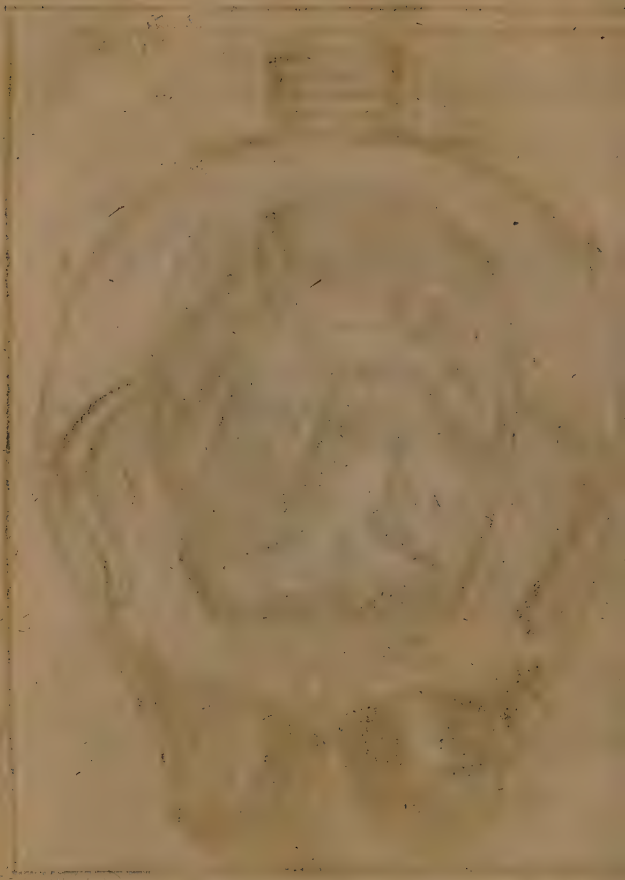
Erklärung
Der achten Figur.

aa Zwey Gewerben des Rückgrads.
bb Die Gegend des Leibes.
cc Der Umkreiß der Mutter, in welcher man das Kind sehen kan.
dd Die Darm- oder Hüfft-Beine.
ee Die Schaam-Beine.
ff Die Löcher oder Pfannen, darinnen die Kugel der Schenckel-Beine bewegt wird.
gg Die Sitz-Beine.
h Ein in der Mutter recht gewendetes Kind, mit dem Rückgrade vorwärts, mit dem Kopffe unterwärts in das Becken, mit dem Steiße in die Höhe gekehret.
i Des Kindes Kopff im Mutter-Munde.
k Die Nabel-Schnure.
l Der Mutter-Kuchen oder Affter-Bürde inwendig am Grunde der Mutter.

Erklärung
Der neundten Figur.

aaaaaa Sechs Gewerben des Rückgrads oder der Lenden. bb Der

Fig: 6



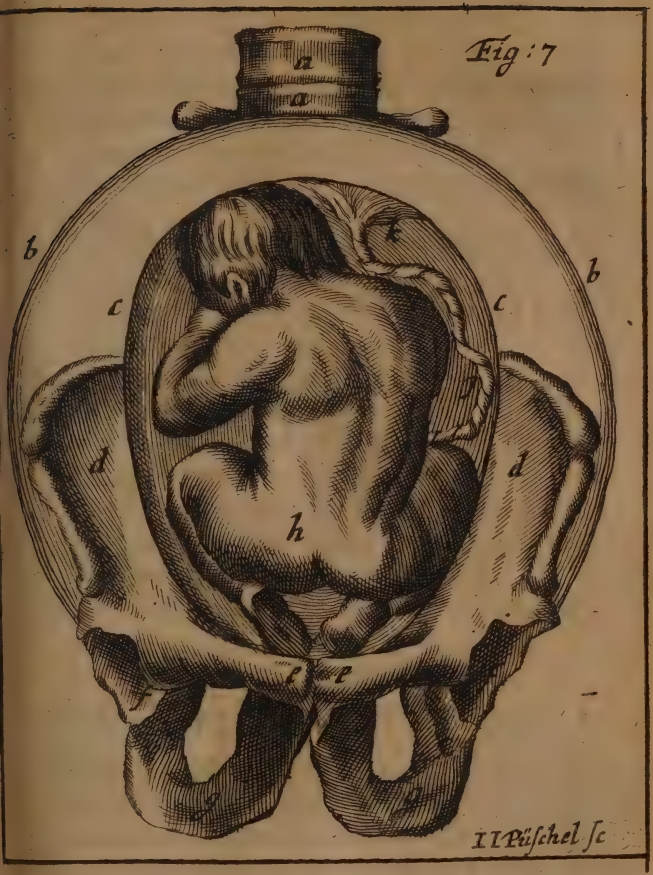
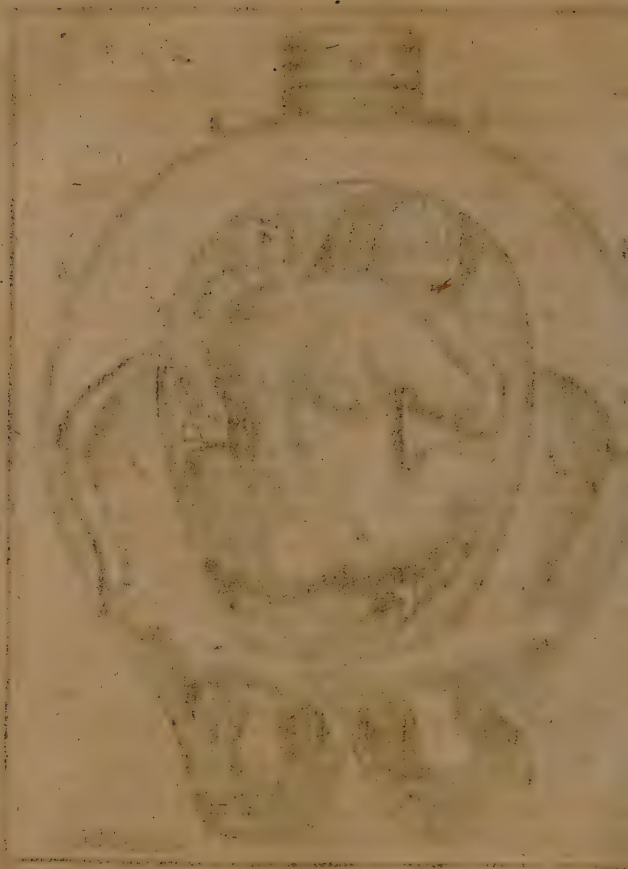


Fig: 7
a
a
b
b
c
c
d
d
e
f
h
i
i
k
k
l
l
m
m
H Püschel sc



bb Der Umkreiß des Bauchs.
c Die Gegend des Nabels.
dd Eine recht liegende Mutter, darinnen das Kind von der Seiten her zu sehen.
e Das eine Darm- oder Hüfft-Bein.
f Die Höle oder Pfanne, darinnen die Kugel gehet.
g Das eine Schaam- oder Eiß-Bein.
hh Die Sitz-Beine.
i Die hinten vorragende Krümme des heiligen Beins.
k Das Kind recht gewendet in der Mutter.
l Die Nabel-Schnur.
m Des Kindes Kopff in dem Mutter-Munde etwas deutlicher, als es sonst die Beine zulassen, vorgestellet, damit mans besser sehen könne, denn sonst würde durch das Hüfft-Bein des Kindes Kopff meist bedeckt.
n Die Nachgeburt, oder der Mutter-Kuchen.

Fernere Erklärung
Der achten und neundten Figur.

Die achte und neundte Figur stellen vor 2. recht gewendete Kinder, da die Mutter recht stehet, doch mit diesem Unterschiede, daß die achte Figur eine Mutter zeiget mit einem Kinde, so uns den Rücken zukehret. Eben diese Figur zeiget vornemlich, wie das Kind mit seinem Kopffe in das Becken fällt; allein man kan dar-

aus nicht wissen, wie weit der Mutter-Grund von den Gewerben der Lenden abstehe? Denn wenn einer aus dieser Figur allein urtheilen solte, so würde er leichtlich dencken, daß der Mutter-Grund allernächst an den Lenden oder am Rückgrad der Frauen gelegen sey, da doch die Sache sich nicht so verhält, sondern vielmehr der Grund von oben her weit von dem Rückgrad weg, und um die Gegend des Nabels stehet. Damit nun dieses sich deutlicher sehen lasse, so haben wir eben dieses von der Seiten her stechen lassen, wie in der neundten Figur zu sehen, allwo der Mutter-Grund unter der Gegend des Nabels liegt.

Man muß hier mercken, daß beyde Figuren eine sonderl. geschickte Stellung der Mutter und des Kindes, und deren beste Wendung zu einer natürlichen und gantz leichten Geburt, vorstellen. Denn, wenn die Kinder auf solche Weise, wie in diesen Figuren, stehen, so fallen sie durch ihre eigene Schwere ins Becken, und drücken den Mutter-Mund zur Eröffnung, daß sie auch durch die geringste Wehe ferner können fort- und gar hinaus getrieben werden, maßen solcher Stellung keines von den Beinen im Wege ist, wodurch das Kind aufgehalten werden könte. Was ist nun Wunder, daß daraus eine leichte Geburt entstehe? Man hat nicht nöthig, dem hinaus wollenden Kinde, oder einer verborgenen Natur, einige Weißheit beyzumessen,

da

Fig: 8
a
a
b
b
c
c
d
d
e
e
f
f
g
h
i
k

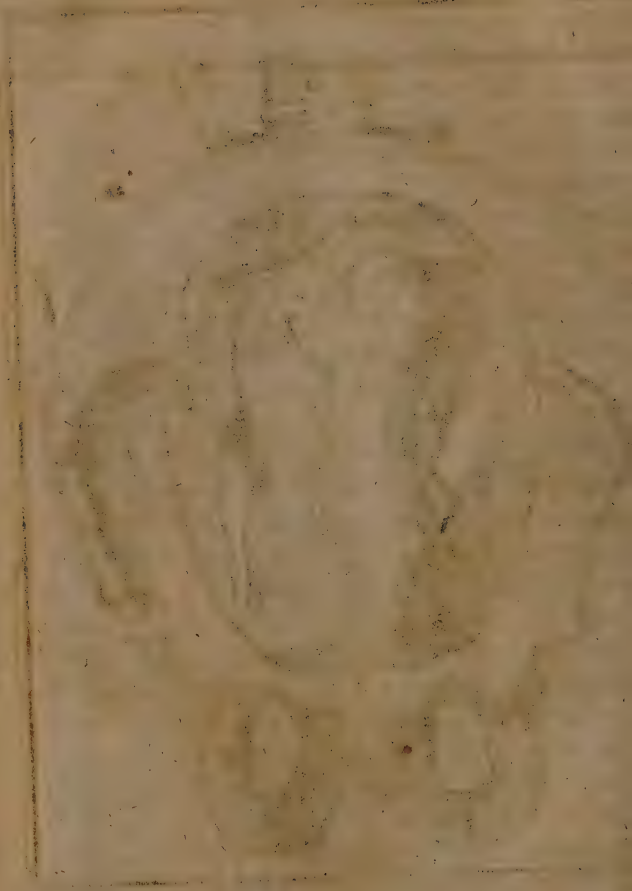


Fig: 9
c
b
b
b
n
d
d
k
m
l
a
a
a
a
a
a
e
g
m
f
h
i

da jenes den Ausgang suchet, diese aber solchen befördert, wie man vor diesem redete. Es kan nicht anders seyn, es muß so, und nicht anders erfolgen, eben als wie, wenn ich zwey zu zweyen thue, viere werden, und wie ein gerades Ding, in eine gerade Röhre der Länge-nach gethan, wegen seiner eigenen Schwere unterwärts dringt, und durch die allergeringste Niederdrückung angetrieben, gantz leichte durchkommt; also dringen dergleichen Kinder mit ihrer eigenen Schwere zwischen die Beine in die Mutter-Scheide, welche durch Gewalt der Wehen leichtlich erweitert wird; und ob gleich bißweilen das Schwantz-Bein ein wenig entgegen stehet, so wird es doch durch des Kindes Kopff gemeiniglich auf die Seite geschoben, daß dieser gar leichte hindurch gehen kan.

Es möchte jemand fragen, ob denn, wenn Mutter und Kind wohl stehen, und recht gewendet sind, allezeit eine leichte Geburt erfolge? Oder ob nicht andere Ursachen seyn können, die die Geburt schwer machen? Worauf wir antworten, daß die gehörige Stellung der Mutter und des Kindes allein keine leichte Geburt ausmache, sondern alles das zusammen, was in diesem XXIII. Capitel erfordert worden. Jedoch bleibt gewiß, daß, wenn Mutter und Kind recht stehen, gemeiniglich eine leichte Geburt erfolge.

Ferner ist bey dieser behörigen rechten Stellung Mutter und Kindes nach der 8. und 9ten

Figur zu mercken, wenn die Wehen die Mäußlein der Brust und des Unter-Leibes allenthalben zusammen ziehen, und die Mutter enge machen, daß so dann die Wasser, worinnen das Kind liegt, nothwendig ein hefftiges Drengen an den Mutter-Mund verursachen, und durch denselben den Ausfluß suchen müssen. Desgleichen: wenn der Mutter-Mund dünne und weich ist, und der Rand des Beckens etwas enge, so wird durch die Feuchtigkeiten der Mutter-Mund erweitert, daß des Kindes Kopff ein gut Theil bloß wird, ehe er noch in den Mutter-Mund gelanget. Ist aber der obere Rand des Beckens etwas weit, und der Mutter-Mund ein wenig hart und widerspenstig, so senckt sich zwar das Kind mit dem Kopff ins Becken, der Mutter-Mund aber wird nicht sonderlich geöffnet. Denn wenn die Wehen gleich die Brust und den Unter-Leib zusammen ziehen, so drücken sie zwar wohl die Mutter überall ein wenig zusammen, doch nicht an dem spitzigen Theile, welches schon zum Theil angefangen ins Becken einzutreten, und daher von aussen her nicht zurück gedrückt wird: Sondern die in der Mutter, oder vielmehr in denen Häutgen der Nachgeburt, eingeschlossenen Wasser machen von innen eine Andrückung, daß sich der Mutter-Mund eröffnen muß, welches auch erfolget, weil unten her nichts ist, das es hindert, da indessen der Mutter-Halß von der Enge des Beckens zurück gehalten wird. Wird

aber

aber die Mutter von dem engern Rand des Beckens nicht zurück gehalten, so drücken sie die zusammenziehenden Wehen so weit nieder, biß sie von der Spitze des Heiligen-Beins und der Enge der Schaam aufgehalten wird, da denn die Wasser mit aller Gewalt auf den Mutter-Mund loßdringen, biß er sich endlich nach und nach aufthut, die Häutgen reissen, die Wasser springen, und die Frucht bald drauf mit weniger Mühe nachfolget. Eins will ich hier noch kürtzlich erinnern, es soll aber anderswo weitläufftiger erkläret werden, daß bey dieser rechten Stellung der Mutter und des Kindes, unter der Arbeit bey der Gebährerin gar leicht und ohne sonderliche Gewalt ein Vorfall der Mutter, oder der Mutter-Scheide entstehen könne, wenn nemlich das Becken, gegen die Mutter und das, was darinnen ist, gehalten, allzuweit ist: item, wenn der Mutter-Mund dick und hart, die Schaam hingegen schlaff, und sich leicht erweitern läst. Denn die Wehen drücken alles ohne Unterscheid nieder, das Becken behält die Mutter nicht oben, weil es zuweit, es hält sie nichts zurücke, als unten das Schwantz-Bein, und die Enge der Schaam, und wenn diese beyde nicht ein wenig noch aufhielten, so fiel sie auf einmahl zu dem Leibe hinaus. Weil nun das Schwantz-Bein gar leicht nachgiebt, und die Schaam sich weitern läst, so fällt mit des Kindes Kopffe zugleich die Mutter zum Theil mit hervor, so, daß dadurch

durch die Bänder und Scheide gar sehr erweitert und geschwächet werden, daß sie nach der Geburt nicht ohne Mühe wieder und beständig an ihren rechten Ort zu bringen, und alldar zu behalten sind, sondern allemahl ihrer Schwere halben zum Vorfalle geneigt bleiben. Was aber zu Verhütung oder Heilung dieses Ubels die Hebamme beytragen solle, wollen wir an seinem Orte melden, hier aber solches nur kürtzlich angeführet haben.

Ich frage aber diejenigen, die da meynen die Mutter sey in der Geburt so dünne als eine aufgeblasene Blase, wenn die Weiber geschwinde, ohne gewaltsames herausziehen, ein Kind und die Nachgeburt gebähren, warum so dann der Mutter-Grund nicht zusammen falle, sich umkehren lasse, oder zugleich mit der Frucht hervor trete? Allermassen er zur selbigen Zeit Platz genug hätte, und diß gantz gewiß erfolgen müste, wenn er nicht dicker als eine ausgedehnte Blase wäre. Vielleicht werden sie antworten, er könne sich wegen geschwinder Zusammenziehung nicht umkehren lassen, weil die Mutter auch von allen Seiten her, der Länge nach, wieder zusammen gezogen werde. Allein ich antworte, daß eine geschwinde Geburt der Mutter nicht zulasse, daß sie durch eine so jählinge Zusammenziehung den zusammendrückenden Gedärmen wiederstehen könne: Es geschehe das

An-

Andrücken nicht so wohl von der Seite, als von oben her auf den Grund der Mutter, müsse sie also notwendig, wenn die Dicke nicht hinderte, zusammen fallen, oder umgekehret werden, zumahlen wenn unten an der Nabel-Schnur ungeschickt gezogen würde, daß davon in dem Mutter-Munde wie eines Kindes Kopff zu fühlen wäre. Es fallen so dann freylich die Gedärme auf die Mutter loß, füllen sie aus, und entstehen daher unerträgliche Schmertzen, ja wohl, ehe man sichs versiehet, der Todt selbst, wenn nicht alles durch eine geschickte Hand an seinen natürlichen Ort wieder gebracht wird. Hieraus nun können Hebammen abnehmen, was die Dicke der Mutter vor einen Nutzen habe, sonderlich an ihrem Grunde. Und ob auch gleich der Grund, wenn er so dünne als eine aufgeblasene Blase wäre, nicht zusammen fiele oder umgekehret würde, so müste doch nothwendig nach so einer geschwinden Geburt das übrige Theil der Mutter zusammen fallen, und so zusammen gefaltet sich förder samst in die Höhle des Beckens sencken. Und dieses geschiehet auch zuweilen, wiewohl gar selten, wenn nemlich die Mutter gar zu dünne ist, da sie denn um die Hand liegt, wie ein nasser Lappen, und sich nicht so leicht und geschwinde wieder zusammen ziehet, welches mir niemahls gefällt, und wolte ich lieber, daß sie ihre gewöhnliche Gestalt behielte, und gleich nach der Geburt, ehe man noch die Hand zurücke gebracht,

bracht, sich zusammen zöge, und recht schlösse, so würden so dann viel weniger Zufälle zu besorgen seyn.

Das XXIV. Capitel.

Von unnatürlichen und schweren Geburten insgemein.

IM vorhergehenden Capitel ist von der natürlichen und gantz leichten Geburt, da eine Hebamme nichts dabey zu thun hat, und alles der Natur, die ihr Werck vollkommen verrichtet, überläst, gehandelt worden. Nun wollen wir von denjenigen reden, bey welchen Kunst und Hülffe nöthig ist, da denn junge Hebammen zu unterrichten seyn werden, auf was Art die Kunst der Natur zu Hülffe kommen, ja allein verrichten müsse, was die durch verschiedene Hinderniß gehemmete Natur nicht vermag. Wir wollen ordentlich alle Fälle durchgehen, und bey einem jeden zeigen, wie eine Hebamme durch den Angriff die eigentliche Beschaffenheit der Schwangern erfahren, und alle Hinderniß aus dem Wege räumen könne.

Ich will aber vorher ein mahl vor alle mahl neuangehende Hebammen erinnert haben, daß ich vor bekannt annehme, sie wissen genugsam,

wie

wie durch den Angriff, oder auf eine andere Art und Weise, das Kind zu gewinnen sey: daß die Nägel an Fingern vor allen Dingen abgeschnitten, platt und eben, auch die Finger an Händen, so offt als sie sie brauchen wollen, mit Oel, Schmeer oder Butter sollen geschmieret seyn, damit sie desto bequemer und mit weniger Gefahr, was nöthig ist, verrichten, weil ich solches nicht jedes mahl weiter werde erinnern können. Uber dieses wolte ich auch noch gedencken, daß ich allerdings davor halte, es sey Hebammen nicht vergönnt, die Geburt sey auch noch so schwer, als sie immer wolle, mit oder ohne Instrumenten dem Kinde ein Glied wegzunehmen, oder solches gar mit Hacken, oder andern Werckzeugen aus Mutter-Leibe zu ziehen. Die mancherley schiefe oder unrechte Stellung der Mutter und des Kindes erfordert dieses nicht einmahl, daher dergleichen Verrichtungen nicht nur von Hebammen sondern auch von *Chirurgis* (denen es zwar noch eher, wenns seyn müste, zukäme, als den Hebammen,) zu verwerffen sind. Am Ende dieses Buchs soll von dem Gebrauch der Instrumenten einige Nachricht gegeben werden, wiewohl selbiger gar selten vonnöthen ist.

Das

Das XXV. Capitel.

Von schweren Geburten / so aus allgemeinen oder besondern Kranckheiten entstehen.

Es entstehen schwere Geburten entweder von Seiten der Mutter, oder des Kindes, oder der Hebammen. Von Seiten der Mutter, wenn sie mit allerhand Kranckheiten beladen, oder der Leib nicht recht gebildet, oder die Geburts-Glieder einen besondern Mangel haben. Weiber, die lange Zeit mit einen Fieber, bösen Wesen, Wassersucht, schwachen Magen, oder einer andern Kranckheit beladen gewesen, können mit der Zeit dergestalt von Kräfften kommen, daß sie bey der Geburt nicht so mächtig sind, die nöthigen Wehen zum Kinde auszustehen, daher dieses zurück behalten, und die Geburts-Zeit verzögert wird. Und bey solchen Frauen muß die Hebamme grössern Fleiß und Mühe anwenden, als bey andern, welche von Natur so viel Kräffte haben, daß sie durch die Wehen die Geburt erleichtern und befördern können. Es hindern auch etliche Weiber an der Geburt besondere, geschwinde zustossende Kranckheiten, als die Colic, Len-

den-

den-Weh, Stein-Schmertzen, Brechen, Sennen-Ziehungen, hefftige Bauch-Flüsse, oder andere sonderbare Zufälle mehr, welche alle, nachdem sie die Natur sehr angreiffen oder nicht, die Geburts-Arbeit mehr oder weniger aufhalten.

Damit nun solche allgemeine Schwach- oder Kranckheiten, und deren Ursprung, möge gehoben werden, sollen Schwangere bey Zeiten allen Fleiß anwenden, und sich der Cur eines verständigen Medici, nicht aber einer Hebammen, unterwerffen, als welchen es nicht gehört, solche Sachen, die sie nicht verstehen, über sich zu nehmen. Eben das wollen wir auch von besondern Kranckheiten, welche vor- oder in der Geburt diese oder jene Schwangere überfallen, gesagt haben. Da muß die Hebamme ihre Zuflucht zu einem erfahrnen Medico nehmen, und nach dessen Rathe die Gebährende versorgen, ihr getreulich helffen, gelinde, sanfftmüthig und behutsam mit ihr umgehen, und allen Fleißes sich bemühen, daß das Kind einen offenen und glatten Weg finde. Wenns vonnöthen ist, kan sie den Mutter-Mund auch wohl zurücke halten, mit freundlichen Gesprächen die Kreisende aufrichten, und ihr einen Muth machen. Die umstehenden Weiber sollen wohl acht geben, daß keine Kälte an sie komme, und mit guten stärckenden Speisen und verordneten Artzney-Mitteln der Kreisenden Kräffte erquicken.

Wenn Hebammen bey Schwangern sind, welche dem Krampff, Sehnenziehungen oder *Convulsionibus*, bösen Wesen, unmäßigen Blut-Flüssen, oder Ohnmachten unterworffen sind, und bey denen die Kinder übel oder unrecht gewendet hervor wollen, da sollen sie die Zeit nicht damit zubringen, daß sie den Kopff in den Mutter-Mund lencken, sondern, wenn schon einige Oeffnung vorhanden, und eine langwürige schwere Arbeit zu besorgen ist, auf Art so gut sie nur können, die Wasser-Häutgen (wenn sie noch nicht gerissen,) zerreissen, und versuchen, das Kind mit den Füßen heraus zu ziehen, welches, wie es zu verrichten sey, bald soll gelehret werden.

Ich halte auch vor rathsam, daß die Hebammen, wenn Medici bey der Hand sind, ohne deren Vorbewust und Gutgeheiß, niemahls auch die allergeringste Artzney denen kreisenden Weibern eingeben; und wenn sie nach guten Gewissen handeln wollen, dörffen sie auch nicht anders. Jsts aber auf dem Lande, da es offt nicht anders seyn kan, so ist die Hebamme verbunden, auf was Art und Weise sie nur kan, zu helffen, doch wird ihre Hand-Arbeit wohl das Beste dabey thun müssen.

Gebrechliche Personen, als bucklichte, krumme, und deswegen, oder auch aus andern Ursachen, engbrüstige, sollen nicht bald

auf

auf den Stuhl gebracht werden, sondern so lange als sie können, gehen oder stehen, oder von andern sich führen lassen, biß die Frucht weiter gerückt, und näher zur Geburt kommen. Da man denn sich auch in acht nehmen muß, daß das Kind nicht auf die Erde falle. Und wenn sie sich auf den Stuhl setzen müssen, so sollen sie mit dem Obern-Leibe etwas hoch, und mehr sitzen als liegen, um desto leichter Athem zu holen, es sey denn, daß die Stellung der Mutter oder des Kindes ein anders erfordere.

Das XXVI. Capitel.

Von dem Geräthe oder Werckzeuge / so eine Hebamme / sie sey in der Stadt oder auf dem Lande / bey sich tragen soll.

Eine Stadt-Hebamme soll mit einem bequemen und wohlgemachten Stuhl zum Dienst der Gebährenden versehen seyn, daß sie darinnen, nach Befinden, sitzen und liegen, schwere und leichte Geburten haben können. Dergleichen Stuhl ist in der 13. Figur zu sehen. Weil er ausgeschnitten, so geht die Geburt viel bequemer, als auf einem gemeinen Stuhl, oder kurtzen Bette, von statten, und können die

Hebammen auch viel besser ihre Dienste dabey verrichten.

Hebammen auf dem Lande sollen allezeit eine Blase, mit darangebundener Röhre von Bux-Baum oder Helffenbeine, bey sich führen, um sich deren, an statt einer zinnern Spritzen, zu Setzung eines Clystiers, im Fall der Noth, bedienen zu können. Eine solche Blase kan man leichter bey sich tragen, und ist bequemer zum Clystieren, als eine Sprütze von Zinn. Sie sollen auch immerfort was von dürren Kräutern bey sich haben, um daraus, wenns nöthig ist, ein Clystier zu kochen, wiewohl es eben nicht allezeit seyn muß, daß man aus Kräutern Clystiere koche; man hat auch andere Arten, deren Zubereitung wir lehren wollen.

Was ein Clystier sey, und wie es zu setzen?

Ein Clystier ist eine abgekochte Artzney, oder zusammengesetztes Wasser, welches in den Leib oder Mast-Darm, entweder mit einer Blase, woran ein Röhrgen gebunden, oder mit einer Sprütze, sie sey nun gemacht woraus man will, gesprützt werden soll.

In Städten gebraucht man gemeiniglich zinnerne Sprützen, ich achte aber die Blasen vor bequemer. Einem jeden gefällt seine Weise.

Er-

Erklärung
Der zehenten Figur.

Die 10. Figur bildet vor eine Clystier-Röhre von Buxbaum in ihrer rechten Grösse, Dicke und Länge, vor eine erwachsene Person; ist von einem Ende zum andern ausgehölert.

a Ist eigentlich das runde Röhrlein, oben bey b an den Seiten voller Löcher, damit, wenn das vordere Loch von dem Koth verstopfft wird, das Clystier durch die andern gehen könne. Dieses Röhrlein wird gemeiniglich in den Leib gesteckt von b biß a oder auch wohl noch tieffer, wenn der Koth es hinein läst.

b Die Spitze des Röhrleins, durchbohret.

c Der untere Theil, woran die Blase gebunden wird, mit kleinen Einschnitten, damit die Blase desto fester angebunden werden, und der Faden tieffer einschneiden, und besser halten könne.

d Die Gegend, wo die meisten Röhrlein von einander in 2. Theil gehen, da denn unten in c noch ein kleiner Röhrlein ist, welches in a gehet, dessen Gebrauch ist, wenn a vorn bey lit. b verstopfft wird, so kan das Röhrlein a abgezogen und gereiniget werden, ohne die Blase loß zu binden. Allein dieser Vortheil hat diese Ungelegenheit, daß die Röhrlein, die so in einander stecken, gar leicht sich auseinander schieben lassen, und nicht halten. Ich habe mich

beyder bedienet, halte aber auf die gantzen mehr. Doch mag ein jeder thun, was ihm beliebt.

Die eilffte Figur.

abcd Ist eben das Buxbaumerne Röhrlein, doch des Platzes halber etwas kleiner gestochen. Es ist eine Blase dran gebunden. Die kleinen Rinds-Blasen schicken sich und halten besser als andere.

e Die Blase, bey c mit einem dünnen Faden ans Röhrlein gebunden folgendermaßen: Man schneidet von der ein wenig angefeuchteten Blasen den Halß so weit ab, daß man mit der Hand ungehindert hinein kommen könne, drauf legt man den untersten Theil des Röhrleins von aussen an den Grund der Blasen, kehret diese um, das innerste nemlich heraus, unterdessen hält man das Röhrgen und die Blase feste zusammen, und bindet einen Faden 5. biß 6. mahl rum, und macht allemahl einen Knoden, sonst gehts leicht wieder auf. Wenn nun der Grund der Blasen feste über das Röhrlein gezogen und gebunden ist, so sticht man mit einer Pfriemen 3. oder 4. Löcher hinein, daß das Clystier dadurch in das Röhrlein fliessen könne, drauf kehret man die Blase wieder um, so hängt sie am Röhrlein, wie die eilffte Figur ausweiset.

f Ist der untere Theil, wo die Blase abgeschnitten, und das Clystier hinein zu thun ist.

Die

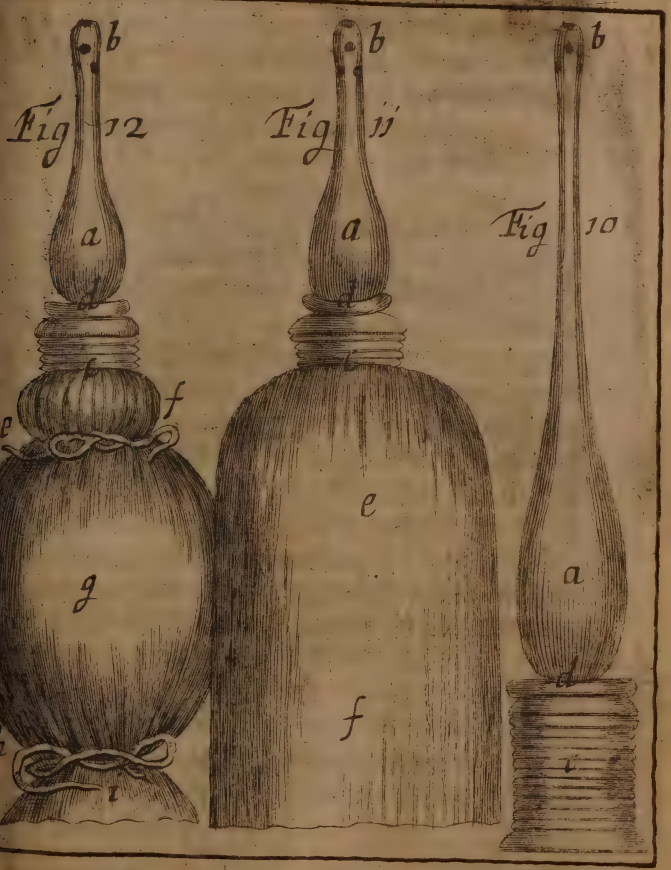


Fig 12
b
a
f
e
g
i
Fig 11
b
a
e
f
Fig 10
b
a
i

Die zwölffte Figur.

abcd Ist eben das vorige Röhrlein, kleiner.

ef Sind 2. Enden des Bandes, mit welchem die Blase zugebunden ist, damit das Abgekochte zum Clystier nicht heraus lauffe.

g Die volle Blase, unten bey h mit einem Bande zusammen gebunden.

i Das übrige von der Blase unter dem Bande.

Es wird aber einer Gebährenden ein Clystier beygebracht, entweder zu dem Ende nur, daß sich der Leib öffne, und die Gedärme von dem Unflat gesäubert werden, damit der Durchgang eine grössere Weite bekomme, und man denen Ubeln vorbaue, so auf die Leibes-Verstopffung zu folgen pflegen: Oder auch zu dem Ende, daß die schwachen Wehen stärcker kommen. Wenn die Kreisende 2. oder mehr Tage keine Oeffnung gehabt, und man durch den Angriff befindet, es hindere sonst nichts als dieses, so thue man alsbald darzu, und bereite ein Clystier ohne sonderliche Mühe und Unkosten also:

Nimm eine Hand voll Weitzen-Kleyen, koche sie allein oder mit einer Hand voll Chamillen in anderthalb Pfund Regen-Wasser so lang, biß ein Pfund übrig bleibe: Seihe es durch ein Tuch, thue 2. Löffel voll Zucker, Honig oder braunen Sirup, welches von diesen am ersten zu haben, und einen Fingerhut voll

gemein Saltz dazu. Ists nicht helle genung, so seihe es noch einmahl, so ist das Clystier fertig.

Oder nimm 1. Pfund süsse Milch, laß sie nur aufwallen, hebe sie vom Feuer, und thue ein paar Löffel voll braunen Zucker, Sirup oder Honig, und ein Pfodgen Saltz darzu, mische es wohl unter einander, und seihe es durch, so ists fertig. Wenn man will, kan man etliche Löffel voll Rüben- oder Baum-Oel darzu thun.

Wenn eine Frau von Winden oder Blehungen geplaget würde, und man wolte ein Clystier darwider machen, das die Blehungen zertreiben solte, so koche man Aniß, Fenchel, oder Liebstöckel-Saamen, welche eine Hebamme allezeit bey sich führen soll, in Milch, und mache mit Zucker und Saltz, wie gemeldet, ein Clystier.

Wolte man aber ein Clystier haben, nicht bloß den Leib zu öffnen, sondern die Wehen zu vermehren, so ists folgender maßen zu verfertigen:

Nimm die obersten Spitzen von Wermuth und Saden-Baum klein geschnitten, Mutter-Kraut, und Chamillen-Blumen, jedes eine Hand voll, Liebstöckel-Saamen, Aniß und Fenchel, jedes einen halben

Löf-

Löffel voll, koche es alles in anderthalb Pfund Regen-Wasser, biß der dritte Theil eingekocht, seihe es durch, thue ein oder zwey Löffel voll Zucker oder Honig, und einen Fingerhut voll Saltz darzu, laß es mit einander zergehen, und wenn der Zucker noch nicht gnug gereiniget ist, so seihe es noch einmahl durch, so ist das Clystier fertig.

Auf daß du aber wissest, wie die Sache weiter anzugreiffen sey, so nimm die Blase mit dem Röhrlein, binde sie nechst an der Röhre mit dem einen Bande feste zu, (wie Fig. 12. lit. e. f. zu sehen) doch mit dem Beding, daß du das Band nicht zweymahl sondern nur einmahl um die Blase herum wickelst, und keine feste Schleiffe knüpffest, damit wenn man an einem Ende nur ziehet, die Schleiffe gantz aufgehe, und das Clystier hinaus gedrückt werden könne. Diese Schleiffe soll nur hindern, daß nichts hinaus lauffe, wenn das Clystier in die Blase gegossen, oder die Röhre in den Mast-Darm gesteckt wird. Wenn das Clystier eingegossen, so muß mans auch unten 2. biß 3. mahl rum zu binden, und auf die letzte einen doppelten Knoden machen, daß es desto fester und gewisser halte. Ist die Blase also mit dem Clystier angefüllet, und oben und unten zugebunden, so beschmiere das Röhrlein mit Butter oder Oel, und bringe es behutsam in den Mast-Darm hinein. Ich sage behutsam, man muß nicht nur fühlen, son-

dern auch sehen, und wenn die Arsbacken mit den Fingern der einen Hand auseinander gesperrt gehalten werden, man mit der andern das Röhrlein sachte, eines Fingers lang, hinein schiebe, wenns anders der Unflat, oder was sonst im Wege liegt, so weit hinein lässet.

Ich will aber junge Hebammen hiermit erinnern, daß sie ja sich vorher in acht nehmen, ehe sie das Clystier setzen, damit es nicht zu warm oder zu kalt sey. Denn wenn es gar zu heiß wäre, und brennte, so könte die Gebährende dran sterben, wie die Exempel bezeugen; oder aber wenns zu kalt, könte es nicht nur gar sitzen bleiben, sondern auch zu vielen Unheil Anlaß geben; jedoch ist allezeit nicht so grosse Gefahr dabey, wenns ein wenig kältlicht, als wenns zu heiß ist. Nimm demnach die Blase in beyde Hände, drücke sie ein wenig mit den Händen, und behalte sie so lange drinnen, biß du etwa 50. gezehlet hast: Kanst du sie so lange in der Hand leiden, so wird die Wärme auch nicht zu starck seyn, und Ungelegenheit machen, vielweniger brennen. Oder drücke die angefüllte Blase ein weilgen an den Backen, oder an das zugemachte Auge, ist die Wärme erleidlich, und nicht beschwerlich, so kan mans darbey bewenden lassen, und wird das Clystier keinen Schaden im Leibe thun. Die rechte Wärme wird seyn, wenn es mehr als laulicht, und nicht gantz warm ist, wie etwan warme Milch oder eine Suppe, die man,

ohne

ohne sie zu blasen, und sich zu brennen, füglich geniessen kan.

Wenn die Hebamme das Röhrlein in den Steiß gebracht, so löset sie die falsche Schleiffe an der Röhre, indem sie an einem Ende ziehet, auf, doch behutsam, ohne Schütteln oder Bewegen, sonst würde sie Schmertzen verursachen; dann nimmt sie die Blase mit beyden Händen, drückt sie allmählich zusammen, biß sie leer wird. Ich sage allmählich, und nicht auf ein mahl, daß das Clystier im Leibe auseinander fliessen könne, und die Gebährende sich nicht über jählinge Wärme zu beklagen habe, welches geschehe, wenn man zu starck und zu viel auf einmahl hinein drückte. Doch muß auch die Hebamme wissen, daß ein Mensch mehr Wärme vertragen könne, als der andere, daher muß man sich nach der Empfindlichkeit des Patienten richten. Es muß auch die Blase nicht eben gantz rein ausgeleeret seyn, damit nicht die darinnen gesammlete Lufft mit in den Leib getrieben werde; denn sie muß nicht meynen, daß sie verbunden sey, allezeit das gantze Clystier beyzubringen. Es haben etliche eine solche zarte Empfindung, daß sie unmöglich alles einnehmen können, sondern es fliesset wieder von ihnen, daher muß man alles mit Verstande und Unterschiede thun. Wenn nun das Clystier gesetzt, so wird die Röhre allgemach wieder heraus gezogen, und abgewischt, der Leib mit warmen

men Tüchern gewärmet, auch was altes oder ungewaschenes, etliche mahl zusammen gelegt, unter den Steiß gebreitet, damit wenn der Leib sich öffnet, das Bette nicht besudelt werde.

Wenn das Clystier soll gesetzt werden, so muß die Frau auf der einen Seite, da sichs am besten schickt, mit dem Leibe etwas hoch, und nicht zu tieff im Bette liegen, damit die Röhre desto bequemer könne eingestecket werden. Es giebt Leute, die selbige mit ihrer eigenen Hand sich beybringen, weil sie sich auf solche Art weniger Schmertzen verursachen. Solchen Leuten, die damit umgehen können, stehets frey, es selbst zu thun; bey andern aber, die nicht damit umgehen können, muß es die Hebamme verrichten.

Hiernechst soll ein Nacht-Scherben, Becken oder Nacht-Stuhl bey der Hand seyn, worein die Frau ihre Nothdurfft verrichte, und soll die Hebamme nicht weit davon seyn, damit sie ihr helffen, und sie fragen könne, ob etwa mit dem Unflath das Kind zugleich heraus wolle? Und dieser Besorgniß halben muß man einer Schwangern niemahls zulassen, daß sie aufs heimliche Gemach zu Stuhle gehe.

Die Blase soll alsofort aufgebunden, wohl gereiniget, aufgeblasen, und bey denen an das Röhrgen fest gebundenen Bändern aufgehängt und aufgetrocknet werden. Will man sie wieder brauchen, so macht man sie ein wenig naß, damit

mit sie weich und geschmeidig werde. Die kleinen Rinds-Blasen sind hierzu am allergeschicktesten; kan man keine haben, so ist auch eine Schweins-Blase, die nicht gar zusehr aufgeblasen ist, geschickt genug dazu.

Ferner soll die Hebamme mit einer scharffen Scheere versehen seyn, mit welcher sie nach der Geburt die Nabelschnure abschneide. Ingleichen mit einem vierfachen weichen Faden, damit sie die Nabel-Schnure binde, wie auch mit etlichen Zwiebeln, wenn etwa das gebohrne Kind Ohnmachten bekäme, so kan sie selbige zerdrücken oder stossen, und dem Kinde vor die Nase halten, oder kan auch wohl ein wenig Wein, wenn er bey der Hand ist, in die Nase, Augen und Ohren sprützen, und das vielleicht noch inwendig verborgene Leben wieder hervor zu bringen suchen. Es kan auch nicht schaden, wenn sie eine Kehrbürste bey sich führet, um damit des Kindes, so es ohnmächtig würde, seine Fußsohlen damit zu reiben, und zu erfahren, obs lebendig oder todt sey. Sie soll auch jedes mahl weisse starcke Binden von Leinwand, 2. oder 3. Finger breit, und 1. biß 2. Ellen lang bey sich haben, um damit im Nothfall das Kind heraus ziehen zu können. Einige Chirurgi so Hebammen-Dienste thun, loben sehr eine Sprütze, dadurch sie unter ihrer Arbeit allerwegen inwendig in den Leib hinein Oel einsprützen. Wem

sie

sie gefällt, der kan sich derselben bedienen. Ich achte sie aber vor so nothwendig eben nicht, habe sie auch niemahls gebraucht, und doch meinen Zweck allemahl, auch bey den schwersten Geburten, erlanget. Die Hände, wenn sie fett genug gemacht sind, besalben die Wege, welche sie berühren, allerwegen genungsam; zum Uberfluß kan die Hebamme mit einem Läppgen oder Schwamme, so weit sie langen kan, alles bestreichen. Wem die Sprütze ansteht, dem bin ich auch nicht zuwider.

Erklärung des ausgeschnittenen Kreise-Stuhls
In der 13. Figur.

a Ist am Stuhle der obere Theil des Rückbrets, woran sich die Gebährerin mit dem Rücken und Lenden anlehnet, und der Ruhe bedienet, wird daher nicht unrecht die Lehne genennet. Diese Lehne ist hinten mit 2. Bändern oder Angeln feste gemacht, das eine Band ist bey h. an dem Küssen, das andere aber steckt hinter der rechten Thür. Vermittelst dieser 2. Bänder kan man die Lehne gantz niederlegen. Selbige nun zu befestigen, habe ich 2. Hinter-Thüren machen lassen mit Löchern, durch welche beyde, wenn man einen eisernen Stab stecket, so kan man die Lehne hoch und niedrig machen, nachdem die Kreisende Frau mehr sitzen oder liegen soll.

b. Ist

b. Ist der untere Theil am Rück-Brete, welcher allezeit unbeweglich bleibet, der obere Theil a. und die Seiten-Thüren ee. sind mit Bändern daran befestiget, so daß man die Thüren schliessen und über einander legen kan, zu welchem Ende die Bänder mit Fleiß müssen darzu genau gemacht werden. NB. An eben diesem Brete hangen auch die 2. Hinter-Thüren, die man hier nicht sehen, doch eben wie die vordern Thüren von hinten her über einander legen kan. Ich habe sie mit Fleiß an diesem Stuhl nicht abbilden lassen, um den Leser nicht irre zu machen, sie sind den vordern Thüren durchgängig gleich, nur ein wenig leichter, und dienen nicht nur dazu, daß sie mit ihren Löchern, und dem dadurch gesteckten eisernen Stabe die Lehne halten, sondern sie machen auch den Stuhl feste, daß er nicht wackeln, oder gar umfallen kan. Uberdiß sind sie gar bequem, wie Seiten-Breter, am Bette, wenn die Lehne zurück- und die kreisende Frau mit dem obern Theil des Leibes niedriger als mit dem untern geleget wird, so legt man Küssen unter, und liegt die Frau darinnen wie in einer Wiegen, oder vermachten Ruhe-Bettgen.

c Ist das untere Band, an der Erde, das andere in dieser Thür (denn jede hat 2. Bänder) steckt unter dem Küssen.

Die

Die Lehne ist anderthalben Schuh breit, und 2. Schuh hoch, der untere Theil aber ist so lang als breit, nemlich anderthalben Schuh ins gevierdte.

dd Das ausgeschnittene Küssen, worauf die Frau sitzet, ist vorn von seinem breiteren Ende biß zum andern 2. Schuh breit, hinten aber an der Lehne schmäler, und nur anderthalben Schuch breit. Dieses Küssen wird aus einem starcken eichenen Brete geschnitten, ist oben her mit Tuch überzogen, und mit Pferde-Haaren ausgestopfft, damit es pausend und weich sey. Von unten wird ein starckes 2. Zoll breites Eisen, so ans Holtz passet, mit umgelegten Nägeln fest angeschlagen. Dieses Eisen soll 2. Angeln haben, darinnen es gehe, damit vornen bey dd, wenn man die Lehne zurück legt, das Küssen hoch oder niedrig gemacht werden könne, und die Kreisende mit dem Leibe gleich liege. Vorn ist an beyden Enden des Küssens ein Stückgen Eisen wie ein Häckgen angemacht, welches in das Eisen i an der Seiten-Thür e sich einhängt, und also das Küssen mit der Thür, und diese mit jenem zusammen hält; auf gleiche Weise verhält sichs mit der andern Seite. Das Küssen, so wie eine Brille aussiehet, wird gar selten von mir gebraucht, darum, weil es vorn her zu enge ist, daß man nicht recht, wie es seyn soll, zu der kreisenden Frauen, wenns

schwer

schwer hergehet, kommen kan; Das andere aber in der 14. Figur ist mir mehr gebräuchlich, allermassen es vorn breiter, hinten aber enger ist.

ee Die 2. vordern Seiten-Thüren sind dritthalben Schuh hoch, einen Schuh und 4. Zoll aber breit. In diesem ist oben bey ff ein eisern Röhrlein, worinnen ein plattes viereckigtes Stückgen Eisen hin und her geschoben wird; In diß Eisen sind unten her unterschiedliche Löcher gebohret, worein vermittelst einer Feder ein Wiederhäckgen gedruckt wird. Von dieser Feder siehet man bey k ein eisern Knöpffgen, welches, wenn man es niederdrückt; so wird die Feder mit den Häckgen auch niedergedrückt, und kan man das durchlöcherte Eisen vor- oder hinterwärts schieben, wie man will; und es die Sache erfordert. Der Endzweck der Bewegung ist, die Handhaben gg so an dem durchbohrten Eisen feste sitzen, weit oder nahe zu stellen, nachdem der Kreisenden ihre Arm lang oder kurtz sind. So bald als man das Knöpffgen k fahren läst, so wird das Häckgen in einem Loche gefangen, und das Eisen mit der Hand-Habe so feste gehalten, daß es nicht von der Stelle gebracht werden kan.

gg Die zwey Hand-Haben, woran sich die Kreisende mit den Händen halten, und nach allen ihren Kräfften stemmen kan.

h Ist der Ort, wo das Küssen und die Lehne durch das Band zusammen gehalten wird. Die Bänder, welche das Küssen anhängen sollen, sind vorn bey dem Küssen angemacht, die andern aber so auf diese passen, sind von hinten her zu finden, und werden mit zwey langen eisernen Nageln, welche mit 2. Kettgen an den Hinter-Thüren hangen, damit sie nicht verlohren gehen, zusammen gefügt. In den Bändern der Lehne aber bleiben die Nägel beständig, weil es selten nöthig ist sie heraus zu ziehen.

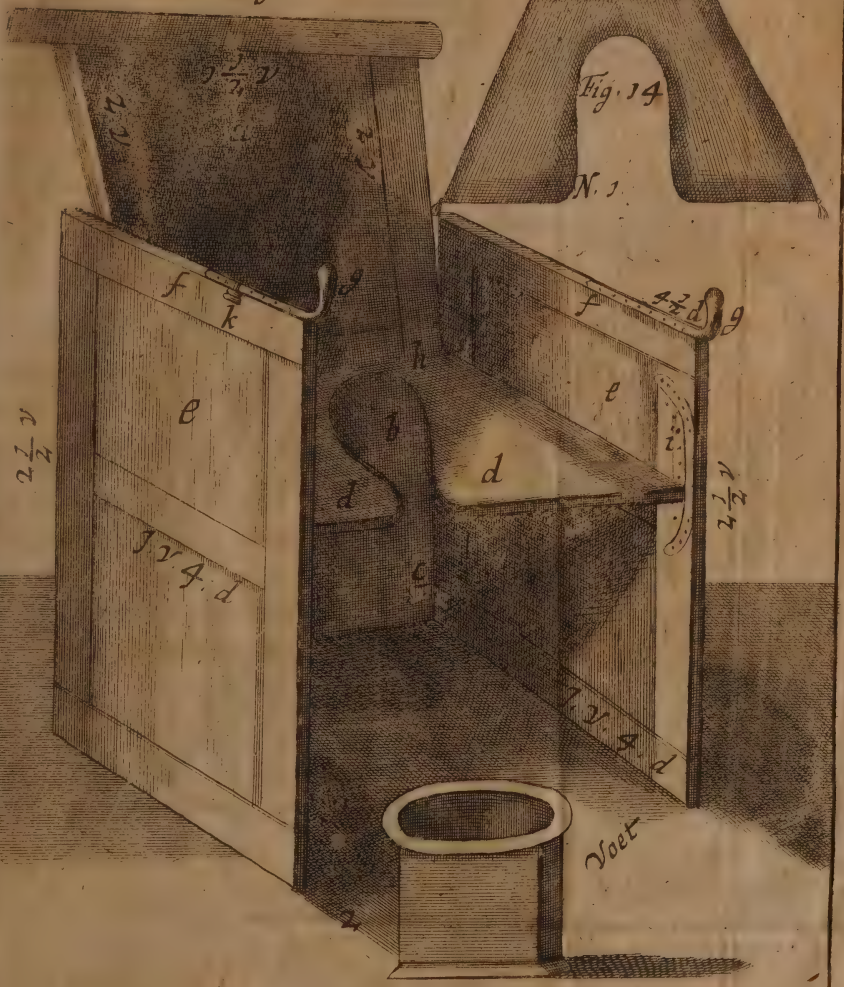
i Das Eisen an der einen Thür, hinter welchen das Ende des Küssens oder dessen Häckgen auf und nieder bewegt wird; es wird durch gewisse im Eisen selbst gemachte Löcher mit Nägeln angenagelt. In die Löcher aber, welche vor dem Eisen sind, stecket man einen eisernen Nagel, um das Küssen zu befestigen, daß es so hoch oder niedrig bleibe, als mans von nöthen hat.

k Das Knöpffgen, an dem Eisen der Feder, wodurch es mit seinem Häckgen niedergedruckt wird, wenn die Hand-Haben nah oder ferne sollen geschoben werden.

Die 14. Figur.

N. 1. Ist das andere Küssen, so sich gleichfalls auf den Stuhl schickt, von eben der Grösse wie das erste im Stuhle, nur anders ausgeschnit-

Fig. 13.



N. 2.

Fig. 14

N. 1.

H. P. fc.

schnitten. Dieses ist sehr bequem bey schweren Geburten, allwo der Hebammen Hülffe vornemlich vonnöthen ist. Man hat bey demselben einen weitern Zugang zu der Frauen, und wird der Gebrauch der Hände nicht so sehr gehindert.

N. 2. Das Stübchen, etwas höher als das gemeine, (dergleichen zwey bey Handen seyn sollen,) von oben her ausgehölet, ohne Löcher, länglicht rund, daß warme Sand-Säcke hinein gethan, und damit die Füsse gewärmet werden können, um in dem Gemach des Kohlen-Gestancks entübriget zu seyn. Oder will jemand lieber Feuer haben, kan man auch einen Kohl-Scherben hinein setzen. Den von innen ist es andern gleich, allein es muß wenigst noch einmahl so hoch seyn, als das gemeine, weil es denen auf den Stuhl sitzenden Kreisenden, sonderlich zuträglich ist, die Knie in der Höhe zu haben.

Fernere Erklärung des ausgeschnittenen Kreiße-Stuhls.

Nachdem wir alle Theile dieses Stuhls betrachtet haben, wollen wir nun sehen, was für ein Unterscheid sey zwischen diesen und andern Kreiße-Stühlen, die dem ersten Ansehen nach wenig von einander unterschieden zu seyn scheinen. Es sollen demnach junge Hebammen, oder *Chirurgi* an deren statt, mercken, daß

von Seiten der Kreisenden die meiste Krafft zu gebähren darinnen bestehe, daß sie vermittelst der Wehen die Gedärme gewaltig zusammen- und alles nach der Mutter-zu drücke. Damit diß gebührend geschehe, (es mag sichs ja eine jede Frau lassen gesagt seyn!) so soll die Gebährende, wenn sie fühlet, daß Wehen kommen, erst Athem holen, und wenn nun die Brust voll ist, solchen an sich halten, und mit aller Macht die Mäußlein des Unter-Leibes zusammen ziehen, auf daß die Mutter von allen Seiten her gedrückt werde. Wenn diß eine Schwangere nach allen Vermögen zu thun sich bemühet, so wird sie empfinden, daß sie den Leib ein wenig einbeugen, und den Rücken samt den Lenden zu dem Ende krumm machen müsse, daher denn der grosse Lenden-Schmertz entstehet, welcher gemeiniglich die Krafft zu gebähren bey den Kreisenden verhindert, wenn nicht unter die Lenden etwas gelegt wird, das nicht weichen, und woran man sich starck anstemmen könne. Kan diß eine Kreisende thun, so wird sie mit einer Wehe so viel ausrichten, als sonsten mit vielen, welches gewißlich ein grosser Vortheil ist, wenn das Kind anders nicht als mit hefftigen Wehen gebohren werden mag. Indem von oben herunter auf die Mutter angedrengt wird, so ists höchst-nöthig, daß die Gebährende, will sie anders nicht vergeblich arbeiten,

ten, nicht etwa durch übles Sitzen unten den Ausgang verschliesse. Es wird aber der Ausgang verschlossen, wenn der sitzenden Schwantz-Bein auf dem Küssen auffliegt, und also nicht ausweichen kan.

Dieser doppelte Vortheil, welcher zu Erleichterung der Geburt ein wesentlich nothwendig Stücke ist, könte durch einen wohlgemachten Kreiße-Stuhl erhalten werden. Allein, die Wahrheit zu bekennen, so habe ich, ausser diesem, noch keinen angetroffen. Sie haben alle das Geschicke nicht, welches darinnen bestehet, erstlich, daß die Kreisende, wenn sie auf dem Stuhle sitzt, bey dem Schwantz-Beine kein Küssen hat, sondern an den Lenden, allwo es nicht weggeschoben werden kan, sie stemme sich daran, so starck sie wolle. Vors andere, daß sie sich vermittelst des Stuhls mit den Lenden feste anlehnen kan, damit der Leib desto mehr eingezogen, das Eingeweide zusammen- und auf die Mutter desto gewaltiger angedrücket werden könne.

Wenn die Lehne am Stuhl feste und unbeweglich ist, daß sie weder niedriger noch höher gemacht werden kan, so hat er das Geschicke nicht. Denn es beugt sich eine Frau an den Lenden mehr als die andere; was also einer bequem ist, das ist der andern unbequem, wenn man aber die Lehne näher zu sich, oder besser zurück von sich,

schieben kan, so wird sie sich nach den Lenden gar wohl schicken. So wird sich auch vors andere, eine kreisende Frau nie recht mit den Lenden an die Lehne ansteiffen können, wenn der Stuhl nicht zwey Hand-Haben hat, welche sie mit Gewalt von sich stossend, weder zerbrechen noch fortschieben kan. Sie müssen ihr aber zur Hand, und nicht zu weit, oder zu nah seyn. Sind sie zu weit weg, so kan sie sie nicht erlangen, und die Lenden nicht an die Rück-Lehne des Stuhls gebührend andrücken: sind sie aber zu nah, so muß sie die Arme beugen; wenn diese nun kürtzer werden, so ist ihre gröste Gewalt geschwächt. Weil nun eine Frau vor der andern kürtzere Arme hat, so folgt, daß die Handhaben nothwendig müssen beweglich seyn, oder von einem Orte zum andern können geschoben werden, sonst werden sie zum Zweck nicht taugen. Damit aber auch die Kreisende nicht nur an der Rück-Lehne feste ansitze, sondern auch das Schwantz-Bein zugleich von dem Küssen frey sey, so erfordert es der Sachen Nothwendigkeit, daß das Küssen dd. hinten; wo es an die Rück-Lehne angemacht ist, nicht über 2. Zoll breit sey; womit man dann haben will, es müsse in der Mitten, wo die Gegend des Steiß-Beins ist, gar nichts seyn, worauf sich die Frau setzen könne. Wolte jemand einwenden, es wären ja hier wohl 2. Zoll Platz: So antworte ich, es lege sich nicht leicht eine kreisende Frau an die Lehne mit blossen Lenden,

den, sondern es werde gemeiniglich ein, bißweilen auch zwey darzu verfertigte Küssen oder Polster darzwischen gelegt, welches den Raum von 2. Zollen leichtlich ausfüllet, daß also nichts übrig bleibet, worauf sich das Schwantz-Bein steiffen oder stossen könne. Es ist nicht zu glauben, was ein solcher Stuhl der Kreisenden vor Bequemlichkeit gebe, zumahl wenn sie durch Gewalt der Wehen gebähren muß.

Es halten nun die, so Hebammen-Dienste thun, und Kreiß-Stühle haben, die Ihrigen gegen den jetzt beschriebenen, und untersuchen, ob bey denselben auch so viel Bequemlichkeiten zu erlangen? Sie sehen doch nur ihre unbewegliche Lehnen, und hinten offt Spannen-dicke Küssen an; erwegen, ob, wenn eine Gebährende so auf dem Polster auffsitzt, das Schwantz-Bein solchergestalt weichen könne? wenn aber die Gebährende von dem harten Küssen abweicht, so mögen sie zusehen, womit sie die Höle unter den Lenden ausfüllen und befestigen? Mit Feder-Küssen, werden sie sprechen, wie man gemeiniglich pflegt. Daß aber solche Ausfüllung sie wenig unterstütze, und nur mehr Schmertzen verursache, empfinden zwar wohl die kreisende Frauen, wenn sie auf einem solchen Stuhle sitzen, wissen aber gemeiniglich nicht, was solcher Schmertzen Ursache sey.

Es bestehet aber die Vollkommenheit dieses Kreiß-Stuhls nicht allein in erzehlten Stücken.

Der Kreisenden Arbeit ist nicht allemahl hinlänglich zur Geburt. Bißweilen muß sie mehr leiden als thun, absonderlich wenn die Mutter nicht recht steht, oder die Kinder übel gewendet eintreten, so dann kommt der Hebamme zu, daß sie arbeite, mehr als die Gebährende. Ist durch den Angriff die unrechte Stellung der Mutter und des Kindes gantz genau erkundiget, so muß man überlegen, welche Art von Sitzen oder Liegen sich am besten schicke, damit die Hebamme ihren nöthigen Dienst leisten könne. Bißweilen ists besser, die Frau liege auf den Rücken, bißweilen daß der Kopff und die Schultern etwas höher, der Leib niedriger, liege; was denn zu thun, wenn das Küssen oder die Lehne, oder beydes, sich nicht bewegen läst? Was hilfft der ausgeschnittene Stuhl? da gibts am meisten zu thun, und nun solte der Stuhl sich bequemlich brauchen lassen. Ferner, wenn die Lehne nur allein kan niedergelassen werden, so daß das Kussen unbeweglich bleibt, so wird der Gebährenden das Liegen, und der Hebammen ihre Arbeit, sehr sauer ankommen, und wäre besser, man bediente sich eines Feder- oder Faul-Bettes, als eines solchen Stuhls. Daher haben wir den Vortheil ausgesonnen, daß die Lehne so wohl als das Küssen sich bewegen lasse, wodurch der Stuhl zum Sitzen so wohl als Liegen der Kreisenden kan bequem gemacht werden, nach dem es die unrechte Stellung entweder der Mutter oder des Kindes am meisten erfordert. Un-

Unser Stuhl ist vorne 2. Schuh, von hinten aber nur anderthalben Schuh weit, erstlich, weil ein Platz von 2. Schuhen, breit genug ist, daß eine Hebamme darinnen thun kan, was ihres Amts ist. Vors andere, wenn man den Kreisenden nicht mehr Platz giebt als sie nöthig haben, so können sie sich nicht (wie sie bißweilen thun,) von einer Seiten zur andern werffen, denn diß macht der Hebammen grosse Hinderniß. Die Seiten-Thüren habe ich nur einen Schuh und vier Zoll breit machen lassen, wenn sie breiter wären, so hätte auch der Stuhl von vorn müssen breiter werden, oder es würde die Kreisende ihre Beine nicht weit genug auseinander haben stellen können, welches eben auch grosse Verhinderung gemacht hätte.

Aus diesem allen ist leichtlich zu urtheilen, was ein recht gemachter Kreise-Stuhl vor Nutzen habe, und daß hingegen ein unrecht verfertigter nur beschwerlich und eine Last, ja nicht viel mehr werth sey, als daß er ins Feuer geschmissen werde. Dieser gantze Stuhl mit seinen 4. Thüren und dem einen Küssen kan in einen Sack gesteckt, und gar leicht von einem eintzigen Mann getragen werden, und daher ist er nicht zu schwer, wenn man ihn auf dem Dorffe oder über Land brauchen will. Es wäre eine gewünschte Sache, wenn eine jede Hebamme so einen Stuhl hätte.

Weil auf dem Lande keine Medici oder Apothecker wohnen, auch nicht gleich zu haben sind, als solte eine Hebamme, so auf m Lande wohnet, stets mit einem bewährten Schmertz-stillenden Hülffs-Mittel vor alle wilde Wehen versehen seyn. Es gebiehret zwar eine Schwangere ohne Wehen leichtlich nicht, und soll man auch rechte Wehen niemahls vertreiben: Allein es stehen kreisende Weiber offtmahls viel an wilden Wehen aus, welche durch ein gutes Lind-Mittel entweder gantz und gar gehoben, oder doch nicht wenig gelindert werden könten. Dergleichen Schmertzen nun zu stillen, hat uns GOttes Güte eine grosse und allgemeine Artzney (wenn sie mit Fleiß und aufrichtig zubereitet wird,) nemlich den Mohn-Safft, so sonst auch mit dem verhasten Nahmen, Opium, benahmset wird, verliehen, ist gewißlich gleichsam ein zweyschneidig Schwerdt in der Hand eines Unweisen und Narren, und ihm so viel nütz als dem Kinde ein spitzig Messer; Aber ein heilsames, ja das gröste und universalste Mittel in der Hand eines weisen Artztes, der es recht zubereiten und zu brauchen weiß.

Die Art solchen heilsamen Safft zuzurichten, ist nicht einerley, auch nicht durchgängig angenommen. Es haben zwar Paracelsus und

Hel-

Helmont diesen Safft und dessen Zubereitung gar sehr anbefohlen, allein die rechte Art, wie dessen schädliche Krafft wegzubringen sey, haben sie verschwiegen. Ein Ausleger des Paracelsi und Helmonts, Georg Sterkey, hat zwar viel von dem, welches das Opium verbessere, eröffnet, jedoch so undeutlich, daß man fast einen prophetischen Geist vonnöthen hat, wenn man seine zweydeutige Worte verstehen will; und muß man billig zweiffeln, ob er die gedachten Autores mehr erkläret, oder verdunckelt habe. Dem sey nun wie ihm wolle, gnug daß er viel curiöse Gemüther erwecket, der Sache genauer nachzudencken, und Hand an sie zu legen. Warum rede ich aber nur von dem, das allein das Opium verbessern solle, da ich doch würcklich ein allgemein Mittel verstehe, wodurch nicht nur Opium, sondern auch alle gifftige Gewächse, durch eine gelinde und ihnen anständige Weise von ihrem Gifft und schädlichen Eigenschafften befreyet, und zu einem sichern Hülffs-Mittel gemacht werden, daß man hernachmahls das Opium so wohl als die weisse und schwartze Nieß-Wurtzel, ja alle gifftige Kräuter, als heilsame Geneeß-Mittel gebrauchen mag.

Ich kan nicht läugnen, daß ich in die 16. Jahr gesucht, ehe ich dieses verbessernden Mittels theilhafftig worden, und doch habe ich es zu derjenigen Vollkommenheit nicht bringen können,

zu

zu welcher es Sterkey gebracht haben will, ob ichs gleich etliche Jahr hernach um ein gutes verbessert. Zum wenigsten habe ich aus der Erfahrung gelernet, daß mein Verbesserungs-Mittel, wann es mit dem Pulver oder Saffte eines gifftigen Krauts oder Wurtzel vermischt wird, ohne alle Hitze, durch die blosse Vermischung, ohne eintzige Absonderung oder Verminderung der Menge oder des Gewichts, in kurtzen dessen Gifft so bezwungen und gemildert, daß es alsofort vor eine bewehrte Artzney hat können angenommen und gebraucht werden. Demnach muß ich des Sterkey Meynung Beyfall geben, daß nemlich der Gifft nicht zum Wesen, oder wesentlichen Eigenschafften der Gewächse gehöre, sondern von deren Unreiffe und Rohigkeit herrühre, welche aber vermittelst dieses köstlichen Verbesserungs-Mittels zur Reiffe und Vollkommenheit gebracht wird. Ich nenne es köstlich, nicht daß man gar zu viel zu dessen Verfertigung aufwenden müsse, wiewohl auch nicht wenig zu armen Leuten drüber worden; sondern wegen seines allgemeinen Nutzens und Gebrauchs zu heilsamen Artzneyen. Denn es können nicht allein, wie gedacht, durch diese Verbesserung alle Gewächse, Kräuter, Wurtzeln, Saamen, von ihrem Giffte befreyet, und dem gantzen Wesen nach, ohne einigen Abgang in gute Hülffs-Mittel verwandelt werden, sondern

dern man kan auch angenehme Essentzen daraus machen, indem man die subtilen und wesentlichen Theilgen von den groben absondert, und solche, so lange man will, unverderblich aufbehält. Auf diese doppelte allgemeine Art und Weise kan ein eintziger Medicus, wenn er diß verbessernde Mittel hat, mehr Artzneyen verfertigen, als die volckreichste Stadt nicht verthun wird. Allein dieser Schlüssel soll bey denen verborgen bleiben, welche der allergröste Artzt eines solchen Geheimnisses gewürdiget hat.

Unterdessen, damit ich nicht in einer Sache, die ich nicht anders als mit verblümten Worten zu entdecken gesonnen bin, dem geneigten Leser umsonst das Maul aufgesperret zu haben scheinen möge, will ich eine andere Art beschreiben, auf welche nicht nur aus gedachten Mohn-Saffte, sondern auch aus den meisten verdächtigen Gewächsen dienliche Mittel gemacht werden, welches ein Liebhaber der Chymie hoffentlich mit Danck annehmen wird. Es ist diese Zubereitung eben so universal, und angenehm, doch mühsamer, als jene, welche durch das allgemeine verbessernde Mittel geschicht, wiewohl bey allen beyden es nicht an Mühe fehlet. Diese Zubereitung der Kräuter will ich hier nicht mit dunckeln Worten beschreiben, wenn einer nur mittelmäßig in der Chymie bewandert

dert ist, so wird er sie verfertigen können, jedoch dörffte es einem besser als dem andern gelingen, nachdem ein jeder Fleiß und Aufsicht anwendet. Wohlan demnach, ich will die Zubereitung aller Kräuter vermittelst Brodes aus aufrichtigem Gemüthe mittheilen.

Zubereitung der Kräuter mit Rocken-Brodt.

Nimm nach Belieben grüne oder dürre Kräuter, (ob ich gleich allezeit mich der grünen bedienet, so halte ichs doch mehr mit den dürren,) die dürren reibe oder stosse gantz klein zu Pulver, die grünen aber zu einem Brey, die Kräuter und Wurtzeln sollen allezeit ölicht und recht kräfftig seyn; denn mit kalten und wässerichten verlohnet sichs die Mühe nicht. Mische zu diesen Kräutern die Brosam von frischen Rocken-Brodt, das aus dem besten Mehl mit Sauerteig gebacken, 2. oder 3. mahl so viel als der Kräuter sind, nachdem diese mehr oder wenig Schädlichkeit bey sich haben. Wilst du nun das Opium verbessern, (als welches kein Kraut, sondern ein getrockneter Safft von Mohn, und also viel stärcker als das Kraut selbst ist,) so muß freylich mehr Brodt darzu genommen werden.

Thue

Thue demnach zu 1. Pfund Opium, 4. biß 6. Pfund Brodt, wobey wohl zu beobachten, wenn das Opium so frisch und weich ist, daß es unter währenden stossen in einem eisernen Mörser dergestalt unter die Brosam ausgetheilet werde, daß nicht zwischen den Brosam kleine Klümpgen bleiben, so darff es weiter nicht vorher zugerichtet, sondern mag nur mit dem Brode gestossen und darein vermischet werden, biß man nichts mehr davon siehet; Ists aber zu dürre, so muß man es erst in dünne Scheiben schneiden, oder gantz dünne zerstossen, und es mit Regenwasser anfeuchten, damit es weich werde, entweder vermittelst der Wärme, oder durch das Stossen, wie sichs am besten thun läst. Wenn es nun so weich worden, daß es sich wie ein dicker Safft dehnet, und nicht mehr klümpicht ist, so dann schickt es sich mit dem Brode gestossen zu werden, nicht zwar alles auf 1. mahl, sondern ein Bißgen nach dem andern, so viel als man auf 1. mahl bezwingen kan in einem etwas grossen Mörser, endlich stöst man alles zusam̃en vom neuen unter einander. Dieses mit der Brosam von frischen Rocken-Brodt also vermischte Opium thue ohne Zusatz einigen Dinges oder Feuchtigkeit in einem gläsernen Kolben, drücke es feste aufeinander, daß nirgend darzwischen wo Platz bleibe, mache es auch obenher gleich und glatt, sonst

wirds

wirds dürre, schimmelt und verdirbt. Die beste Grösse des Glases ist diese, wenn noch einmahl so viel Teig gleich hoch, breit und dicke über einander liegen kan. Auf solche Weise ist das Glaß weit genug zum auf- und niedersteigen der darinn befindlichen Feuchtigkeit, daß es auch nicht zerspringet, wenn du einen blinden Helm, oder einen andern umgekehrten Kolben drauf setzest und wohl verschmierest. Zum Leime kan man Wachs, Hartz und klein-gerieben Glaß nehmen, es zergehen lassen, und mit einem warmen Spatel oder andern glatten Eisen die Fugen des Glases zuschmieren; wobey zu mercken, daß das Glaß so gestellet werden müsse, damit der Leim von der 40. tägigen Wärme des Bades nicht zerschmeltze oder abfliesse, und frische Lufft ins Glaß gehe.

Hierauf setze das wohlvermachte Glaß ins Dampff-Bad, daß es durch den blossen Dampff des Wassers erwärmet werde. Von oben her soll es nur ein wenig, etwa 2. oder 3. quer Finger breit vom Wasser abstehen, auch nicht zu nahe an die Seiten des Dampff-Bades oder des Ofens gestellet, und zum wenigsten 2. oder 3. quer Finger über den Teige ringsrum eingeschlossen seyn, damit es von allen Seiten her überein warm werde. Diese Digestion muß ohne Aufhören 40. Tag und Nacht in gleicher

cher Wärme erhalten, und Achtung gegeben werden, daß des Wassers nicht zu wenig, oder die Wärme zu schwach werde. Ich hatte mir einen Ofen machen lassen, da an der Seite des Dampff-Bades ein Kessel mit einer Röhre gestellet war. Dieser wurde von der Wärme des Dampff-Bads, so durch das Rauch-Loch in die Höh gehet, erwärmet; und auf solche Weise hatte ich jederzeit, ohne einige Mühe und Kosten, warm Wasser, wovon ich täglich 3. mahl durch ein Röhrgen so viel ins Dampff-Bad hinein ließ, biß es durch ein ander Röhrgen wieder heraus flosse, und also war ich gewiß, daß das Dampff-Bad voll sey, doch kunte ich auch nicht zuviel hinein giessen, denn es lieff hinten zu der andern Röhre wieder heraus. Das Wasser im Bade muß nicht so heiß werden, daß es siede, weil, wenns zu warm wird, man in Gefahr kömmt, daß die Gläser zerspringen, und das eingesetzte zu dürre werde oder anbrenne. Ists aber nicht warm gnug, so verschimmelt und verdirbt die Materie, und ist die Mühe vergebens. Dannenhero soll es bey mittelmäßiger, gleicher, steter Wärme bleiben, und so dann wird man sehen, wie sich der Dampff immerfort und allmählich herum treibet, und wenn die gesetzte Zeit verflossen, wird man auch seiner Mühe mit Vergnügen zu geniessen haben.

Nach vollbrachter solcher Digestion thue den Teig in ein irdenes Geschirr, giesse so viel Regen-

Wasser darauf, als nöthig ist, ihn mit den Händen locker zu machen, damit das Opium ausgedruckt, und von den Brosam abgesondert werden könne. Solte man sehen, daß das Opium aufs erstemahl nicht gnug vom Wasser ausgezogen seye, kan man das Aufgiessen des Wassers so offt man will wiederholen, biß man meynet, daß alles abgesondert ist. Diesen Safft kan man ein Weilgen stehen lassen, biß er sich gesetzt, und hernach sachte abgiessen, damit das Dicke auf dem Boden sich nicht mit untermische. Hernach läst man ihn in einem Glase oder andern glatten erdenen Geschirr allmählich verdünsten, biß er dicke, und eben recht wird, Pillen daraus zu machen. Hierzu thue so viel vom besten, klar-gepülverten, Saffran, als das Opium gewogen, stosse beydes in einem eisernen Mörser wohl unter einander, so wirst du einen vortrefflichen Teig kriegen, woraus man allezeit, wenn man will, Pillen machen kan. Ich will dich versichern, daß dieses deine Mühe und aufgewendete Kosten wohl zehenfältig ersetzen wird. Ich habe es 12. biß 13. Jahr im Gebrauch gehabt, und kan sagen, daß die letzte Dosis so kräfftig als die erste gewesen sey.

Auf jetzt erzehlte Weise habe ich viel Kräuter zubereitet, und mit Weinhefen-Brandwein Essentzen daraus gemacht, um sie in flüßiger Gestalt besser unter einander oder auch zu andern Sachen zu mischen, und nach Gelegenheit

und Bequemlichkeit der Patienten eingeben zu können. Und ob zwar die meisten derselben, sonderlich die Sadebaum-Essentz mit Rocken-Brodt zugerichtet, sehr gut gethan, so kan ich doch vom Opio bezeugen, daß seine Zubereitung am allerbesten von statten gegangen.

Von diesem zubereiteten Opio giebt man einem Erwachsenen 1. biß 4. Gran. In den allerhefftigsten Schmertzen und Wehen habe ich auch wohl 12. Gran gegeben, allein man muß es nicht mißbrauchen. Diß ist gewiß, wenn zu Stillung wilder Wehen 2. Gran zu schwach sind, daß 4. Gran niemahls ohne Würckung seyn werden. Man muß aber wohl acht haben, daß die Kreisenden, wenn sie diese Pillen genommen, jedes mahl sich zum Schwitzen anschicken: Dabey auch diß zu mercken; lassen die Wehen in 2. oder aufs höchste in 3. Stunden nicht nach, so hat sie nicht genug genommen, oder ist vielleicht ihre Leibes-Constitution so geartet, (wiewohl es das hundertste mahl kaum geschicht,) daß vom Opio die Wehen eher vermehret als verringert werden, wie ich denn eine und andere solche Person kenne; woraus denn erhellet, daß alle Gesetze der Natur sich lediglich nach dem Wohlgefallen des einigen allein freyen Gesetz-Gebers richten müssen. Dessen Gütigkeit hat uns zwar heilsame Mittel verliehen, jedoch selbige dergestalt an seinen hei-

ligen Willen gebunden, daß wir in allen Stücken bloß und allein auf ihn sehen, und alles auf seinen allerheiligsten Willen, als die allerbeste Seelen-Artzney, ankommen lassen, und sagen sollen, mit seinem liebsten Sohne: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Ich könte zwar hier weitläufftiger handeln von der Krafft und Würckung des Opium, wie auch von dessen fernerer Zubereitung, da man eine Essentz daraus machen kan, die nie verdirbt; Ich möchte mich aber zu lang damit aufhalten. Es ist gnug vor eine Hebamme, daß sie weiß, wo sie das auf solche Weise zubereitete Opium bekommen könne; daß sie einer Kreisenden bey wilden oder nicht anhaltenden Wehen unverzüglich und ungescheut 2. Gran geben dürffe; daß, wenn in einer Stunde keine Linderung erfolgt, es könne noch einmahl gegeben werden, gar selten kommts auf das dritte mahl an. Unterdessen aber soll sie Achtung haben, empfindet die Kreisende einige Linderung, so muß sie nicht gleich mehr geben wollen, sondern noch ein paar Stunden verziehen; kommen die Wehen so dann wieder, so kan sie auch diß Mittel wiederholen.

Welchen die Krafft des Opium genau bekannt ist, denen darff ich weiter nicht sagen, worzu sonst dasselbe noch dienlich sey. Daher lasse ich es hierbey bewenden, und bin zufrieden, wenn

wenn ich nur etlichen rechtschaffenen Liebhabern der Artzney-Kunst (denn faule, nachläßige geht diß nicht an,) mit dem mir verliehenen Pfunde gedienet habe.

Diejenigen, so die Gelegenheit und das Geschicke nicht haben, dieses von GOtt geschenckte Mittel, (ich meyne das Opium,) gemeldtermassen zuzubereiten, auch nicht wissen, wo sie es bekommen können, mögen sich eines verständigen Artztes Beyrathe oder anderer dienlichen Mittel, so sie haben können, bedienen, damit nur die arme Kreisende von den erbärmlichen Schmertzen befreyet werde. Ich nenne sie mit Fleiß erbärmliche; denn die rechten Wehen sind gegen jene, wilde, wie nichts zu rechnen. Es lasse sichs niemand fremde dünken, daß ich so beweglich hiervon schreibe, vielleicht geschiehet es aus einem allzugrossen verborgenen Mitleiden, allermassen mein Weib durch GOttes Seegen 10. Kinder zur Welt gebohren, und fast allemahl dergleichen ausstehen müssen, ein eintzig mahl erinnere ich mich, daß sie ohne diß Hülffs-Mittel gebohren, worzu denn der liebe GOtt jederzeit seine Gnade dergestalt gegeben, daß wir Ihm davor unendlichen Danck schuldig sind.

Die sich meiner Schwitz-Pillen bedienen, wissen wohl, daß daher eben soviel gutes als vom Opio zu gewarten sey. Ich habe dessen Zurich-

tung zu dem Ende eröffnen wollen, damit ich mich aus dem Verdacht eines ruhmräthigen Pralers bringen möge. Daher auch diß noch melde, daß das Opium, auf Helmonts Art mit den Quitten-Safft bereitet, vor eben solche Beschwerung helffe, es will aber wohl gemacht seyn, sonst schimmelt, und verdirbt es. Jedoch gebe ich der Zubereitung mit Brode, welche wir dem Paracelso zu dancken haben, wiewohl er sie nirgend deutlich beschrieben, den Vorzug. Ich bin zwar anfänglich nicht willens gewesen, so deutlich und klar sie vorzutragen, jedoch weil GOtt mein Hertz gelencket, daß ich bey Herausgebung dieses Buchs nicht so wohl auf meinen als des Nechsten Nutzen gesehen, und alles redlich und ausführlich entdecket, was bey einer Geburt nöthig zu seyn geschienen, so habe auch diß heilsame Mittel nicht verheelen können.

Will man aber der Unkosten und Mühe ersparen, oder hat man nicht Gelegenheit oder das Geschick, alleine oder durch Beyhülffe eines andern, dieses Mittel zu verfertigen, so kan man nach Belieben meine Schwitz-Pillen, welche schon etliche Jahr her den meisten Leuten von verschiedenen Städten in Holland, Seeland, und Frießland, ihrer guten Würckung halber wohl bekandt sind, gebrauchen. Sie sind nicht allein hierzu sehr zuträglich, sondern auch

fast

fast wie ein allgemein Hauß-Mittel in allen Kranckheiten. Es wird ohne Zweiffel vielen nicht unangenehm fallen, wenn ich hier kürtzlich etwas von der Krafft und dem Gebrauch dieser Schwitz-Pillen melde, mit dieser vor-Erinnernng, daß sie zusammen gesetzt werden aus unterschiedlichen Pflantzen, welche durch das grosse und allgemeine Verbesserungs-Mittel von allem Giffte befreyet sind. Dieses bestehet aus Oel und Saltz, dergestalt vermischt und zusammen gesetzt, daß aus beyden ein eintziger, weisser, dicker Safft, wie Milch-Raam, eines gelinden Geschmacks, daraus werde, der sich im Wasser oder Brandtewein auflösen lasse, doch so, daß Saltz und Oel nicht auseinander gehen. Wer demnach weiß im Feuer beständige alcalische Saltze mit 2. oder 3. mahl so viel ihres durchdringlichen, oder wie es insgemein heist, destillirten Oels, auf besagte Weise zu vermischen, der hat den Schlüssel, allen Pflantzen ihren Gifft zu benehmen, und sie in heilsame Mittel, da sie vorher leichtlich Schaden, ja gar den Todt, verursachen kunten, zu verwandeln.

Von der Würckung und Gebrauch der Schweiß-treibenden Pillen.

Man darff diese Pillen mit Recht unter die allgemeine Mittel zehlen, weil sie nicht nur vor eine und die andere Kranckheit helffen, son-

dern fast vor alle, (die so wohl lang eingewurtzelt, als vornemlich, die nur kürtzlich erst ihren Anfang genommen.) Und weil es schon dahin gekommen, daß sie bey vielen als eine Hauß-Artzney gebraucht werden, und ich daher mich genöthiget sehe, denen Liebhabern von denen Kräfften und Gebrauch derselben Nachricht zu ertheilen, so habe ich folgendes zu Vermeidung vielfältigen Schreibens dem gemeinen Wesen zum besten wollen durch den Druck bekannt machen.

Es werden diese Pillen gar glücklich in folgenden Kranckheiten gebraucht:

1. In allen, so wohl nachlassenden als anhaltenden, hitzigen, gifftigen Fiebern, jedoch nicht ohne Unterscheid. Zum Exempel: In allen und jeden kalten oder nachlassenden Fiebern, nemlich drey- und vier-tägigen, sie mögen um den andern, dritten oder vierdten Tag anwandeln, wird 1. biß 2. Stunden vor den Fieber, nicht mehr als eine eintzige Pille genommen, das ist, 12. Gran vor einen Erwachsenen, darauf ein Trunck Frantz- oder Spanischen-Wein zu thun, wenns anderst des Patienten Temperament, und des Fiebers Eigenschafft zuläst. Denn wer von Natur hitzig und trocken ist, und hat ein Fieber, welches

mit

mit wenig oder gar keinen Frost sich einstellt, da doch eine hefftige lang-anhaltende Hitze darauf folget, der kan die Pillen besser in Bier als in Weine nehmen, und eine oder zwey Stunden hernach etliche Schälgen warmen Coffé trincken. Diß ist zwar meistentheils in hitzigen und anhaltenden Fiebern zu beobachten; Hingegen wer kalt und feuchter Natur ist, und bey dem Anfall des Fiebers mit hefftigen Frost lange geschüttelt wird, der soll vielmehr nach genommener Pille einen Trunck warmen Frantz- oder Spanischen-Wein trincken, und in einem frisch-gemachten gewärmten Bette einen Schweiß abwarten, ehe noch der Frost sich einfindet, so wird er sehen, daß dieser leidlicher, die darauf folgende Hitze kürtzer, und die Angst nicht so groß sey als vorher. Wenn der Leib verstopfft ist, muß man ihn vorher eröffnen und purgiren; ist ein Eckel oder übel-seyn da, kan man ein Brech-Mittel einnehmen, damit der Magen von dem häuffigen Wesen, das ihn zum Brechen zwingen will, noch vor den Gebrauch der Pille, gereiniget werde. Empfindet aber ein Patiente dergleichen Zufälle nicht, und hat das Fieber allein, so bediene er sich nur ohne weitere Vorbereitung alle böse Tage obbesagter massen der Pillen, so wird das Fieber allmählich abnehmen, und in wenig Tagen gemeiniglich vergehen.

Wer ein hitzig Fieber hat mit Kopff- und Glieder-Schmertzen, da Frost und Hitze offt abwechseln, und man besorget, es möchten die Masern oder Blattern dahinter stecken, wofern der Leib noch selbigen Tages, oder den Tag vorher, offen gewesen, so kan er alsofort eine Pille mit Wein oder Bier nehmen, sich ins Bette legen, und einen starcken Schweiß abwarten. Nach 12. Stunden mag er wieder eine Pille nehmen, und in steten Schweiße liegen bleiben, und diß alle 12. Stunden thun, so lange er einigen Schmertz und Aengstlichkeit verspüret, welches insgemein 3. oder 4. Tage währet, alsdenn kriechen die Masern und Blattern, und wird der Patient starck, und gleichsam gesund, hat auch nicht weiter nöthig, wenn die Blattern heraus sind, fernern Schweiß abzuwarten, und ist gnug, wenn er in 24. Stunden erst eine Pille wieder einnimmt. Kommen keine Masern oder Blattern heraus, so läst doch der Schmertz und die Angst nach, welche der Patiente erdulten muste. Kommen aber Masern hervor, so höret die Kranckheit eher auf, und geschweren die Masern selten. Solte sich aber jemand auf erzehlte Weise befinden, und in 2. biß 3. Tagen keinen Stuhlgang gehabt haben, so rathe ich, daß er vor dem Gebrauch der Pille den Leib öffne mit einem seiner Natur-gemäßen Purgier-Mittel, oder Clystier. Man darff sich auch im ersten Anfange solcher Fieber, oder wenn Anzeigungen zu

Blat-

Blattern oder Masern vorhanden sind, vor dem Purgiren nicht fürchten, sondern so bald das Purgier-Mittel oder Clystier das Seinige gethan, so gebe man dem Patienten eine Pille, und lasse ihn, wie gedacht, stets darauf schwitzen.

Solte einen vollblütigen ein hitzig Fieber überfallen mit Hertzens-Angst, irre reden, und Ziehen der Senn-Adern, so thut er besser, er braucht die Pille nicht eher, als biß er einen verständigen Medicum vorher drum um Rath gefragt hat.

Einem jährigen, oder 2. jährigen Kinde gebe man alle 12. Stunden den sechsten Theil einer Pille; einem von 4. biß 6. Jahren den 4ten Theil, einem 8. biß 10. jährigen den dritten Theil, einem von 12. biß 14. Jahren die Helffte, und so fort nach Befinden des Alters und der Kräffte. Denen Schwachen kan man alle 6. Stunden eine halbe Pille oder alle 2. Stunden den 5ten oder 6ten Theil gantz, oder zerlassen in Bier, Frantz- oder Spanischen Wein, oder einem andern Wasser, das bey der Hand, und dem Patienten zuträglich ist, eingeben. Ich dürffte mich schier unterstehen in den Masern der Kinder diese Pillen vor ein Mittel auszugeben, auf welches allein man sich zu verlassen habe, und kan ich mit Wahrheit sagen, daß mich dessen Würckung nie getäuschet.

2. In Bauch-Flüssen, es seye die rothe Ruhr,

Ruhr, oder nur der Durchfall, gebe man alle Tage, oder über den andern Tag, eine Pille mit schwartzen Spanischen oder einem andern rothen Weine. Man kan sie theils gantz eingeben nach dem Abend-Essen, theils in 4. biß 6. Theile theilen, und nach einander einnehmen, so wird ebenfalls gute Würckung darauf folgen. Es stillen diese Pillen den Bauch-Fluß, lindern die dabey befindlichen Schmertzen, und mildern deren Ursache, nemlich die scharffen Feuchtigkeiten.

3. In der Gicht, oder dem so genannten Podagra, lindern sie die Schmertzen unvergleichlich, benehmen die Schärffe, als Urheber der Schmertzen, heben gantz gelinde die Verstopffungen, worvon die Geschwulst und Knoden herrühren. Wenn man gleich Anfangs dieser Beschwerung, ehe es noch zur Geschwulst und harten Knoden kommen ist, sich ihrer bedienet, so kan man vorbauen, oder wenigstens verhindern, daß es nicht ärger wird. Wenn man aber diese Kranckheit schon lange gehabt, und alle Jahr eine Weile das Bette hüten müssen, so wird dennoch die Pille nicht wenig Linderung verschaffen, und die Schmertzen nicht leicht lassen wieder kommen, wofern zugleich gute Diät in Essen, Trincken und Gemüths-Bewegungen gehalten wird. So die Schmertzen sehr hefftig sind, kan man alle 12. Stunden eine Pille nehmen, biß sie sich legen, welches gemeiniglich den

ersten

ersten oder andern Tag geschiehet, und so dann ist täglich eine Pille gnug, und kan ein guter Schweiß darauf abgewartet werden.

NB. Die sich zum Weine gewöhnet haben, dürffen von dessen mäßigen Gebrauch auch im Anfall des Podagra nicht abstehen, wenn sie die Pille brauchen, massen sie die allzuviele Säure und Schärffe des Weins mildert.

4. In allen Bauch-Grimmen und Schmertzen von der Colic (wie auch in denjenigen, welche den West-Indianern gemein ist, und Beljack genennet wird,) nehme man eine gantze oder halbe Pille, nach Befinden der Kräffte und des Alters; Läst in 2. Stunden der Schmertz nicht ein wenig nach, so wiederhole man die Dosin, läst er aber nach, so verspare man das Einnehmen, biß es wieder kommt.

5. Im Schnupffen und allen Arten des Hustens, nehme man nach den Abend-Essen eine Pille, lege sich schlaffen, bleibe frühe ein bißgen länger liegen, und warte einen Schweiß ab, so wird man befinden, daß die Schärffe gemildert, der Schleim verdicket und zum Auswurff befördert, der Husten und Schmertz gelindert, und folglich der Patiente bald zu rechte werde, zumahl wenn er sich von scharffer Speiß und Tranck, sauren und gesaltzenen, kalter Lufft, enthält, und ein wenig gelb süß Holtz in den Mund nimmt. Auf solche Weise wird der Husten bey

Schwind-

Schwindsüchtigen, und denen so eiterige Materie auswerffen, sehr gelindert, und die Krancken gestärcket, es ist aber diesen besser, wenn sie eine Pille in 4. oder 6. Theile theilen, und alle 6. biß 12. Stunden ein Theilgen davon nehmen, mit Spanischen-Wein, Seckt oder Meth.

6. In Nieren-Entzündung und Stein-Schmertze, eine Pille auf einmahl gegeben, macht die Schmertzen erträglicher. Folget in 2. Stunden keine Linderung, gebe man noch eine Pille. Sind aber die hefftigsten Schmertzen gehoben, so nehme man nur alle Nacht, oder eine Nacht um die andere, eine Pille, und fahre damit etliche Wochen fort, so wird man sehen, daß die Entzündung oder der Stein nicht sonderlich zunehmen könne, und daß der Patient nicht so grosse Schmertzen mehr auszustehen habe, der Sand gehet ohne sonderlichen Schmertz fort, der Urin schneidet und brennet nicht so sehr; In Summa, man darff in dieser Beschwerung nicht mehr so viel Ungelegenheit ausstehen als vorher.

7. In grossen Haupt- und Zahn-Schmertzen kan man zu Nachts eine Pille brauchen, und wenn der Zahn hohl ist, ein Stückgen Pille hinein thun, daß es drinnen zergehe, hierauf wärme man sich, gehe zu Bette, und schicke sich zu einen Schweiß; wird der Schmertz hefftiger,

ger, und höret in 2. Stunden nicht ein wenig auf, so kan noch eine Pille genommen, und frühe etwas länger in den Federn verzogen werden.

8. In allen Schmertzen, sie mögen seyn, und Nahmen haben, wie sie wollen, thut diese Pille treffliche Würckung; vertreibet sie den Schmertz nicht gantz und gar, so lindert sie ihn doch, und macht ihn erträglicher.

9. In Verhaltung monatlicher Zeit werden sie den Weibes-Personen sonderlich dienen, wenn 8. biß 10. Tage vor der ordentlichen Zeit alle Abend um Schlaff-Zeit eine Pille mit warmen Wein, worein ein wenig Saffran und Muscaten-Blumen gethan, genommen wird. Ist dieser zuwieder, so kan ein Trunck Milch mit Saffran, oder Spanischer Wein, wie auch alt Bier, das nicht sauer ist, dessen Stelle ersetzen.

10. Kreisenden Weibern helffen die Pillen vornehmlich auch, wenn sie wilde, nicht anhaltende Wehen haben, welche sie in ihrer Arbeit verhindern. Nach Beschaffenheit der Kräffte giebt man ihnen eine Pille gantz oder halb, so lassen diese Wehen bald nach, und werden die Weiber gestärcket, daß sie rechte Wehen bekommen und gebähren können; werden die Schmertzen in einer Stunde nicht leidlicher, so gebe man die Pille noch einmahl, und thue diß alle Stunden, biß sich gedachte Wehen anfangen zu legen, so dann darff man sie weiter nicht ge-

geben, allermassen Hoffnung ist, daß sie gantz und gar ausbleiben, und rechte Wehen an deren Stelle kommen werden.

11. Es stillen diese Pillen auch die Nachwehen, wann eine halbe oder ein vierdter Theil davon gegeben wird. Sie stärcken gleichfalls die Wöchnerinnen nach der Geburt, und erquicken ihre abgemattete Glieder. Diejenigen aber, so öffters in die Wochen kommen, sollen diese Pille nicht brauchen, es sey denn, das die Wehen gar zu hefftig wären, und so dann sollen sie nicht viel auf einmahl nehmen, sich des Weins enthalten, und aller Sachen die eine Krafft zu treiben haben, sondern sollen sich vielmehr der Ruhe befleißigen, und alles was solche störet, meyden.

12. Die mit dem Lenden-Wehe behafftet sind, wenn sie vor Schlaffengehen mit einem Trunck guten und wohlgekochten Bier eine Pille nehmen, werden sich weit besser darauf befinden, zumahl, wenn ein starcker Schweiß erfolgen solte.

13. Im Scharbock, Müdigkeit der Glieder, Verdickung des Geblüts, und langsamen Umlauff desselben, Geschwulst an Füssen, und wenn der Leib fast überall Schmertzen leidet, nehme man täglich um Schlaff-Zeit eine Pille in warmen Weine, decke sich warm zu, und schwitze, laxire alle 8. oder 10. Tage ein mahl, wenn

der

der Leib sich nicht von freyen Stücken genugsam öffnet.

14. Denen Wassersüchtigen sind diese Pillen sehr nützlich, indem sie die dicken Feuchtigkeiten dünne machen, und selbige entweder durch Schweiß, oder durch den Urin ausführen. Können demnach die anfangende Wassersucht curiren, wenn der Patiente jezuweilen mit Wasserausführenden Mitteln purgiret, und ihm eine Pille mit warmen Wein und Muscat-Nuß eingegeben wird.

15. Wer auf den Schnupffen plötzlich taub wird, der gebrauche, ehe er zu Bette gehet, eine Pille, und verhülle den Kopff mit einem Küssen, daß er wohl schwitze, hernachmahls wärme er den Kopff öffters, so wird er sich in kurtzen besser befinden.

Die allgemeine Würckung dieser Pillen ist, daß sie Schweiß und den Urin treiben, alle saure, scharffe, saltzichte Feuchtigkeiten mildern, dem Gifft widerstehen, und ihn tilgen, alle Schmertzen stillen; sie zähmen auch allzuhefftige Gemüths-Bewegungen, zertheilen die geronnenen Feuchtigkeiten, und eröffnen hierdurch die Verstopffungen, die verhärteten Theile des Leibes erweichen sie, und machen folglich das Geblüte und alle unsere Säffte dünne und flüßig; Lindern demnach auf solche Art, und vertreiben alle erzehlte

Kranckheiten. Wenn man sehr erschrickt oder schauert, sind sie ebenfalls sehr zuträglich.

Es beweisen diese Pillen ihre Würckung gemeiniglich bald, dahero dürffen sie über 2. oder 3. Wochen nicht an einander gebraucht werden. Befindet man sich alsdann nicht besser, so lasse man ab vom Gebrauch; wem es aber ein wenig besser darauf geworden, der kan mit dem Gebrauch anhalten, biß er völlig zur Gesundheit gelanget; oder man kan auch darzwischen füglich purgiren, und etliche Tage darauf die Schwitz-Pillen wieder einnehmen. Diejenigen, welche diese Pille mit Verstand und Bescheidenheit brauchen, und, nach Befinden, bißweilen andere Mittel darzwischen anzuwenden wissen, damit sie die heilsame Würckung der Pille befördern helffen, werden vor andern den gewünschten Nutzen zu geniessen haben.

Wenn ich von purgiren rede, so verstehe ich nicht darunter Sachen, die die Natur sehr angreiffen, sondern wenn zum Exempel einer 10. 12. biß 14. Tage die Pille gebrauchet hätte wider eingewurtzelte Kranckheiten, als den Scharbock, und die daraus entstehende Wassersucht, die Gicht, hefftig Lenden-Weh, Stein-Schmertzen ꝛc. (bey Kranckheiten die einen geschwind überfallen, darff man die Pillen nicht gar lange brauchen, weil dieselben bald genug wieder aufhören,) alsdann könten die nächsten

sten 6. oder 8. Tage allezeit eine Stunde vor dem Abend-Essen von meinen Purgier-Pillen, die zugleich stärcken, eine, oder wenn eine nicht gnug ist, zwey genommen werden, damit man täglich 1. biß 2. Stuhlgänge habe, und die scharffe Materie aus dem Leibe schaffe. Diese Pillen laxiren so gelinde, daß ich auch Sechs-Wöchnerinnen 2. oder 3. Tage nach der Geburt, zumahl wenn bey ihnen schon vor und in der Geburt der Leib verschlossen gewesen, eine Stunde vor dem Abend-Essen eine Pille zu geben pflege. Auf solche Weise sind sie frey von Nachwehen, hefftigen Fiebern, Wahnsinnigkeit und andern Beschwerungen, denen sie offtmahls wegen Verstopffung des Leibes unterworffen zu seyn pflegen.

Wer sich meiner Schwitz-Pillen bedienet, der pfleget sich auch meiner Purgier-Pillen, so zugleich die Natur stärcken, zu bedienen. Diese verrichten das Ihrige gantz gelinde, und schicken sich überall, wo zu purgiren nöthig ist, man mag sie vor oder nach den Schwitz-Pillen, ja auch ohne dieselben brauchen, so wohl bey Kindern, als Erwachsenen, bey Krancken und Gesunden, die Personen mögen beschaffen seyn wie sie wollen. Mit diesen zweyerley Pillen kan man fast alle heilbare Kranckheiten bezwingen; welche aber auf diese nichts geben, die werden auch schwerlich durch andere Mittel gehoben werden.

Das XXVII. Capitel.

Wie durch eine üble Beschaffenheit des Beckens die Geburt könne verhindert werden.

UNter die Hindernissen, welche die Schmertzen vergrössern, die Geburt aber aufhalten, muß man billig zehlen die üblen Beschaffenheiten des Beckens, da dieses bald zu groß, bald zu klein, bald zu platt ist. Weil demnach vielerley Ungelegenheiten daraus entstehen, die eine Hebamme allerdings wissen soll, damit sie bey Gelegenheit sich darein schicken, und ihren Dienst, wie sichs gehöret, verrichten könne, so wollen wir zu dem Ende von allen und jeden insonderheit allhier handeln.

Ein allzuenges Becken nenne ich, das, gegen den gantzen Leib gehalten, zu klein ist. Es haben zwar kleine Weibergen nicht allezeit kleine Becken, bißweilen findet man bey einer kleinen Frauen ein grösseres als bey einer grossen, und hinwiederum bey einer grossen ein kleineres als bey einer kleinen, daher kan man wohl sagen, daß diese Frau ein allzugrosses, jene ein allzukleines Becken habe. Denn ob man wohl siehet, daß kleine Weiber zuweilen grosse Kinder kriegen, hingegen grosse Weiber kleine,

so

so verhält sichs doch gemeiniglich anders, und trägt sich mehr zu, daß eine Frau ein Kind zur Welt bringet, daß ihrer Leibes-Grösse gemäß ist. Woraus denn unfehlbar folget: Wenn eine grosse Frau, die ein klein Becken hat, ein groß Kind gebähren soll, so kan es nicht anders als schwer bey der Geburt hergehen, allermassen ein so grosser Kopff und Leib durch so ein enges Becken auf keine andere Weise als mit vielen Wehen, und längerer Verweilung, gedruckt werden kan; Ja es ist nicht unmüglich, daß ein solches Kind, wegen seiner Grösse und Dicke, gar bey der Frauen bleiben müsse. Und ob gleich solcher Fall sich gar selten zuträgt, so kenne ich doch Personen, welche wegen der Enge des Beckens sehr schwer gebähren, wenn schon die Mutter so wohl als die Frucht recht stehet, und recht gewendet sind. Und daß diß wahr sey, beweise ich damit, daß dergleichen Weiber im Anfang der Geburts-Arbeit zwar sehr wohl darzu geschickt zu seyn scheinen, das Kind aber dennoch sehr schwer bekommen; und daß solcher Kinder Köpffe dergestalt länglicht seyn, daß man nöthig hat, sie täglich (doch mit einer guten Art,) mit den Händen zu drücken, damit sie eine förmliche Gestalt gewinnen. Uberdiß sind solche Kinder im Gesichte braun und blau, weil sie in einem so engen Gange überall gedruckt werden, und gar zu lange verharren müssen,

sen, daher auch einige todt auf die Welt kommen, andere halb todt und sehr schwach, bey welchen offt in etlichen Tagen erst die braun- und blauen Mähler vergehen. Bey solchen Fällen kan eine kluge Hebamme oder Wärterin einem Kinde sehr viel dienen, und den Kopff in seine rechte Gestalt bringen.

Beyfällig will ich hier gedencken, daß bey denen Kindern die Köpffe nicht ohne Ursache offen sind, das ist, daß der Hirn-Schädel nicht aus einem eintzigen, zu selbiger Zeit überall gleich harten, Beine bestehe, sondern daß solches Bein bey denen Fugen oder Naaten nur noch häutig sey. Vornehmlich aber ist der Würbel etwas weich und von Haut, damit in dergleichen Begebenheit die Beine des Hirn-Schädels näher zusammen, ja gar über einander gehen, und der Kopff länglicht gemacht werden könne, welches unmöglich wäre, wenn die Beine des Hirn-Schädels zusammen gewachsen, und mit einander genau vereiniget wären, wie es hernachmahls geschicht, wenn die Kinder gröſſer werden. Daraus wir denn schliessen: Es könne ein gar zu klein oder zu enge Becken nicht nur Ursach einer schweren Geburt, sondern gar des Todes beydes der Mutter und des Kindes seyn, wofern nicht eine geschickte Hand der Gebährenden zu statten kommt. Gleichwie aber wegen der Enge des Beckens des Kindes Kopff nicht anders als nur mit Gewalt in und durch dasselbe geschoben

schoben wird, wenn auch gleich die Mutter recht stehet: also kan auch eben deswegen die Mutter leichtlich sich wenden und schieff auf eine Seite bringen lassen, darauf nichts anders als schwere Geburts-Arbeit erfolget, wovon wir anderswo weitläufftiger seyn wollen.

Ich habe oben gedacht, daß ein allzukleines Becken, weil es in seiner Ründe zu enge, sich nicht wohl zu einer leichten Geburt schicke; gleiche Ungelegenheit erfolget auch, wenn das Becken zwar weit genug, allein zu platt ist, und von oben her einen schweren Eingang verursachet. Denn obgleich beyde Hüfft-Beine bb in der 1. Figur, weit gnug von einander stehen, so ist doch der Raum zwischen dem Schaam- oder Eiß-Beine dd und dem hervorragenden heiligen Beine ae allzuenge; oder, wenns in der 2. Figur deutlicher ist, so verstehe ich unter dem so genannten platten Becken den Raum zwischen dem Schaam-Bein f und Heiligen-Bein ab, und dieses läst nicht nur das Kind, wenns ein wenig einen grossen Kopff hat, so leichte nicht eintreten, ob schon die Mutter recht stehet, sondern ist auch Ursach, daß sich die Mutter schieff vor- oder hinterwärts, oder eher auf die rechte oder lincke Seite wende, woraus nothwendig eine schwere Geburt entstehen muß.

Verursachet ein gar zu klein und platt Becken eine schwere Geburt, so wird ein gar zu groß und weites Becken nicht weniger Un-

gelegenheit und Unheil anrichten. Ich verstehe aber hierunter ein solches Becken, welches, wenn man es gegen das Kind zusammt der Mutter hält, dermassen weit ist, daß des Kindes Kopff nebenst der noch verschlossenen Mutter ohne Mühe gar leicht biß zum Ausgange hervor fallen kan. Wegen dieses allzuweiten Raums wird die Mutter von oben her nicht genug, oder gar nicht, gehalten, daher kan auch weder des Kindes Kopff, noch das Wasser bey angehenden Wehen auf der Mutter-Mund genugsam andringen, daß er sich eröffne, so gar, daß die äusserliche Schaam eintzig und allein die Mutter zurück halten und verhindern muß, daß das Kind mit samt der Mutter nicht heraus fällt. Bey solchem Zustande sind die Wasser gemeiniglich sehr weit auseinander gebreitet, ja welches noch mehr ist, sie gehen schon ein gut Theil vor den Leib heraus, daß man meynen solte, das Kind würde auf einmahl mit samt den Wassern hervor kommen. Ist die Sache so beschaffen, so hats keine Gefahr, und folget eine leichte Geburt. Allein bißweilen ist der Mutter-Mund etwas dick und hart, die Schaam aber weit, läst sich also jener schwerlich, diese aber leichtlich erweitern, und so dann springen die Wasser, ob sie gleich nicht gar zu weit ausgebreitet, mit grosser Gewalt zum Leibe heraus, ja der Mutter-Mund selbst dringet mit Gewalt in den Eingang der Schaam, und ragt, wenn die Wasser-

Blase

Blase zerrissen, nicht nur des Kindes Kopff, sondern auch der Mutter-Mund hervor, und senckt sich, wenn man ihn nicht zurücke hält, dermassen, daß die Scheide und Mutter-Bänder gar zu sehr zerdehnet, und nicht nur zu einem Vorfall der Scheide, sondern gar der Mutter, Gelegenheit genug gegeben wird. Dannenhero kommt der Hebammen zu, gleich anfangs fleißig Achtung zu geben, daß der Mutter-Mund, ehe er so weit sich hervor giebt, zurücke gehalten werde, und können hierzu ihre Hände besser, als die weibliche Schaam selbst dienen, sintemahlen die Hände viel stärcker und geschickter sind als die Schaam, den Mutter-Mund zurücke und in der Höhe zu behalten.

Hier sollen abermahl Hebammen bedencken, in was für Ungelegenheit sie durch ihre Unachtsamkeit eine Frau stürtzen können. Ein Vorfall der Scheide, oder gar der Mutter, ist kein geringes, sondern ein recht erbärmlich, schmertzlich und beschwerlich Ubel, welches eine Frau im gehen und ihren Verrichtungen nicht wenig hindert, und mitnimmt. Ich will die Ungelegenheiten und Beschwernissen nicht erzehlen, die wir Männer von dergleichen Ehegatten zu erdulten haben. Diß ist die erfolgende Würckung eines weiten Beckens. Ein enges hingegen ist dienlich und geschickt, die Mutter zurücke zu behalten, wenn die Wehen sie niederdrücken, damit durch das Andringen der Wasser

und des Kindes-Kopffs der Mutter-Mund sich aufthue. Kan aber nun dieses bey einem weiten Becken nicht geschehen, so muß die Hebamme dessen Stelle vertreten, und von unten her mit den Händen vorhalten; Bleibet diß nach, so bleiben erwehnte Zufälle nicht aussen.

Aus dem, was bißher von der Form und Grösse des Beckens angeführet worden, liegt einem jedweden vor Augen, wie nothwendig es sey, daß eine Hebamme bey sich überlege die Gestalt, Weite und Enge des Beckens, und thue diß gleich anfangs, wenn sie zu einer Kreisenden beruffen wird. Ich sage, gleich anfangs, es soll ihr erstes seyn, zu der Kreisenden zu greiffen, und vermittelst dieses Angriffs genau und behertzt die Stellung der Mutter und des Kindes zu erforschen, ob dieses recht gewendet, und jene recht liege, auch zugleich fühlen, ob das Becken weit oder enge, rund oder platt sey, auf was Art über und in demselben die Mutter stehe, und das Kind sich gewendet habe, hiernach muß sie alle ihr Vornehmen anstellen. Wenns nicht anders seyn kan, so muß die Hebamme die Frucht durch einen künstlichen Hand-Griff behutsam heraus ziehen, oder erwarten, biß auf blosse Wehen solches erfolge, oder sie muß der Natur zu Hülffe kommen, und dasjenige ersetzen, worzu sie zu schwach ist.

Soll

Soll demnach dieses einer Hebammen erstes seyn, wenn sie zu einer Kreisenden, bey der die Mutter samt dem Kinde noch nicht ins Becken eingetreten, greiffen will, daß sie möglichsten Fleisses innen werde, wie der Rand des Beckens beschaffen sey, ob er platt, weit oder enge sey, hiernach muß sie sich überall richten. Denn ist das Becken platt, und stehen die Gewerbe des heiligen Beins von den Eiß-Beinen nicht weit genug von einander, daß davon des Kindes Kopff zurück gehalten wird, so mag sich die Hebamme wohl in acht nehmen, daß sie die Kreisende nicht viel zur Arbeit anstrenge, oder diese sich allzusehr angreiffe, um desto eher vom Kinde zu kommen. Denn nimmt sie sich vor, geschwind und mit Gewalt den Kopff hinunter zu drücken, so ist zu besorgen, daß der Hirnschädel zerbrochen werde, indem der Kopff allzuhefftig an die Beine gedrückt wird, wovon dann das Kind das Leben einbüssen, oder dermassen enge eingeklemmet werden kan, daß alle Mühe vergebens ist, es durchzubringen, daher so wohl Mutter als Kind in der Geburt bleiben müsten. Wenn aber eine Kreisende gemächlich und mit gelinden Wehen sich hilfft, oder wenn sie ja starcke Wehen hat, doch nur sachte mit arbeitet, zumahl wenn zugleich die Hebamme das Köpffgen nach der Weite zu leitet, so kan selbiges auch endlich wohl lebendig durch solche Enge durchgehen; ist aber der Kopff durch, so wird auch der übrige Leib

fol-

folgen, er müste denn gar zu groß oder ungestaltet seyn. Es irren diejenigen Hebammen gantz und gar, welche immerfort die Kreisende sehr drücken, und fast über ihr Vermögen arbeiten lassen, ja wohl gar durch diese oder jene Mittel Wehen machen wollen, da sie doch weder eigentlich wissen, wie es um das Becken oder um das Lager des Kindes und der Mutter stehe, noch was sonst etwa im Wege liege. Es jammert mich recht so wackerer Weiber elender Zustand, da sie von unverständigen Hebammen auf so eine erbärmliche Weise geplaget und abgemattet werden, indem sie auf deren Anordnung alles unrecht, und das Hinterste zu förderst, thun müssen.

Ist das Becken recht gestaltet, doch nur ein wenig zu enge, daß des Kindes Kopff nicht füglich eintreten kan, so mag die Hebamme, wenn sie durch den Angriff versichert ist, das Kind stehe recht zum Ausgange, und seye der Fehler nur an dem engen Rande des Beckens gelegen, dieses mit gedultigen Augen ansehen, auch die Kreisende zur Gedult verweisen, sie nur gemächlich, und nicht mit Macht, arbeiten lassen, und wenn die Wehen zu sparsam und zu schwach sind, sie ja nicht durch Artzneyen zu befördern suchen; Ja sie mag vielmehr der Kreisenden Zeit darzu lassen, damit sie nicht abgemattet, oder umsonst zur Arbeit angestrenget werde, sondern

immittelst des Kindes Kopff eine länglichte, zum Ausgange geschickte, Gestalt gewinne, welcher sonst bey hefftiger Arbeit platt und breit gedrückt, und ungeschickt zum Durchgange gemachet würde.

Was die Beine des Beckens betrifft, so kan man sie durch Kunst weder gröſſer, noch kleiner machen, es würde sich auch die Hebamme darinnen wohl umsonst bemühen, ausgenommen das eintzige Schwantz-Bein, oder Spitze des heiligen Beins, welches, wenn es zuweit einwärts gehet, und damit den Durchgang vor das Kind zu enge macht, kan zurücke gedruckt werden; und solches ist auch allerdings nöthig, denn die Hebamme kan es mit ihrer Hand eher und bequemer thun, als das Kind mit seinem Kopffe.

Wenn ich von der Zurückdrückung des heiligen Beins rede, so meyne ich nicht, daß man nur einen Finger in den Mast-Darm thun, und die Spitze des heiligen Beins damit auswärts bringen müsse, wie solches einige Autores unbedächtlich genug zu rathen pflegen: Sondern das ist meine Meynung; wenns die Noth erfordert, so muß die gantze Spitze des Heil. Beins zugleich mit den anliegenden fleischichten Theilen dermaßen rückwärts geschoben und erweitert werden, daß das durchwollende Kind Raum genug finde.

Und

Und weil dieses Kunst-Stück von grosser Wichtigkeit, so will ich michs nicht verdrüssen lassen, ein wenig weitläufftiger mich darbey aufzuhalten, um junge Hebammen desto mehr aufzumuntern; denn es stecken hierinnen mehrere und grössere Vortheil und Bequemlichkeiten vor Kinder und Gebährerinnen, als sich wohl viele nicht einbilden können.

Ich habe mich offt verwundert, und durch Nachsinnen bemühet, die Ursachen zu erfinden, wie es doch komme, daß einige Hebammen offt so lange bey Kreisenden sitzen, und ihnen doch nicht helffen, da sie doch sprechen: das Kind sey recht gewendet, die Wasser gesprungen, der Kopff stehe schon zum Mutter-Munde nicht wenig heraus, es fehle auch nicht an guten Wehen, nichts desto weniger wird in langer Zeit nichts aus der Geburt. Nachdem ich alles genau überleget, so habe ich befunden, daß dergleichen Hebammen ihre Kunst nicht recht verstanden, und aus Irrthum die Sache nicht recht angegriffen. Ich will zwar eben nicht sagen, daß eine Hebamme allen Kreisenden alsobald helffen könne und müsse; Ich weiß wohl, daß man Fälle habe, in welchen sie mit aller ihrer Wissenschafft, so groß sie auch sey, nichts vermögen, ja es trägt sich bißweilen zu, daß sie, wenn gleich das Kind mit dem Kopffe voran und recht gekommen, dennoch desselben nicht habhafft werden

den können. Allein ich rede allhier nur von solchen Zuständen, da denen Kindern durch Geschicklichkeit der Hebammen zwar geholffen werden kan, solches aber wegen ihrer Unwissenheit, die den meisten, sonderlich auf dem Lande, gar gemein ist, nicht geschicht. Denn nachdem ich auf ihr Thun eigentliche Achtung gegeben, so habe ich bemercket, daß sie sich mehrentheils nur um den Mutter-Mund und äusserliche Schaam, oder den Eingang in die Scheide bekümmern, deren sie beydes mit einem Finger von jeder Hand auseinander dehnen, und schier zerreissen wollen, dencken aber keines weges an die Spitze des Heil. Beins, welche doch gemeiniglich das Kind im Ausgange aufhält. Viel Leute verrichten ihre Hand-Arbeit, wie das dumme Vieh, ohne eintziges Nachdencken, und wenn sie ja was anmercken, so verstehen sie doch mehr nicht, als was sie gelesen, oder gelernet haben, dencken nicht weiter, als sie mit den Augen sehen, oder mit den Händen greiffen.

Ich gestehe gar gerne, wenn man nur den Eingang der Scheide oder den Mutter-Mund erforschet, und befindet, daß er bey so starcken Wehen nur ein klein wenig eröffnet worden, anbey aber auf die anliegenden Theile nicht zugleich Achtung giebt, daß man leichtlich einen Irrthum begehen könne, indem man sich einbildet, die Härte oder Dicke sey Schuld, daß sich der Mutter-Mund und die Scheide nicht besser von

einander gebe, oder des Kindes Kopff nicht weiter eintrete, daher es eben wieder auf das Ausdehnen und voneinanderzerren, wie bey unverständigen Hebammen gebräuchlich, ankommen dürffte, welches aber recht grosse Ungelegenheiten, als gewaltsame Zerreissungen des Mutter-Mundes, oder auch der äusserlichen Schaam biß gegen den Mast-Darm, nach sich ziehet. Ich kan mir aber fast nicht einbilden, jedoch ist der Hebammen Unwissenheit gnugsam daraus zu schliessen, warum sie, wenn sie nun so alles zerdehnen und reissen, unterdessen doch die Kreisende auf der Spitze des heiligen Beins auffsitzen lassen, und wohl noch ein Küssen unterlegen, damit es ja recht feste auffstehe, und sich gar nicht bewegen lasse. Andere legen aus Unbedachtsamkeit unter der Frauen Leib eine Quele oder Tuch, welches 2. oder 4. Weiber in die Höhe heben, machen es aber biß unter den Steiß hinunter, daß die Kreisende mit dem Schwantz-Beine auf dem Tuche, wie in einer Schwebe hänget, und so meynen sie, werde des Kindes Kopff eher durchgehen können. Noch andere, wenn sie die Kreisende auf den ausgeschnittenen Stuhl setzen, werden nicht gewahr, daß die Kleider, welche sie über der Spitze des Steiß-Beins gelassen, das Schwantz-Bein zurück halten. Diß ist in Wahrheit eine solche Unwissenheit, welche den armen Kreisenden manchen Schweiß austreibet! Einige Hebammen wollen (auf

Gut-

Gutachten geleheter Leute) mit dem in den Mast-Darm gesteckten Finger das Schwantz-Bein zurücke beugen, da doch eine gantze Hand öfft darzu zu schwach ist. Gewißlich es jammert mich recht solche Unwissenheit, die bey Lehrenden so wohl als bey Lernenden zu finden ist. Ich meines wenigen Orts kan versichern, daß einer schwachen Hebammen 1. oder 2. Finger viel zu wenig sind, diese Gegend nach Nothdurfft zu erweitern, und das Schwantz-Bein zurück zu beugen, und daß wohl die gantze Hand bey den meisten Hebammen, ja auch bey manchen nicht gar zu starcken Manne gnug zu thun habe, dieses ins Werck zu richten. Ich sage die gantze Hand: und diese ist nicht so wohl in den Mast-Darm als in die Mutter-Scheide einzulassen. Was hat man vor Vortheil davon, daß der Finger in den Steiß gesteckt wird? Etwan, damit der Mast-Darm nicht verletzet werde? gleich als wenn dieses nicht mehr geschehe, wenn man ihn einfach, als da man ihn gedoppelt, drückt. Warum bedienet man sich nur des äussersten Gliedes eines oder zweyer Finger, da doch die Stärcke einer gantzen Hand vonnöthen ist? Ich bin eben so gar klein nicht, und starck gnug von Händen, bin aber doch bey Gelegenheiten gewesen, da ich gerne mehr Kräffte, das Schwantz-Bein zurück zu bringen, angewendet hätte, wenn es in meinem Vermögen

gestanden wäre. Und durch dieses Mittel habe ich allezeit Mutter und Kinde dergestalt geholffen, daß ich GOTT nicht gnug davor dancken kan.

Ich sehe zwar in Gedancken schon vorher, daß mich einige Furchtsame und Unverständige vor allzuverwegen halten werden, weil dieses eine recht gefährliche Sache sey. Allein ich bin versichert, wenn sie es mit solcher Behutsamkeit, und so vielfältigen glücklichen Ausschlag, (welches mit Grund der Wahrheit sagen kan,) als ich versuchet hätten, würden sie sich nicht so sehr davor fürchten. Und glaube ich gäntzlich, daß die Zerreissung und Zerdehnung des Mutter-Mundes oder der Scheide weit mehr Gefahr auf sich habe, als diese Zurückbeugung des Schwantz-Beins wie ich es mache, nemlich mit flacher, umgewendeter, gleich angelegter Hand, allmählich, und wenn Wehen vorhanden sind, wie in folgenden davon wird mehrere Meldung geschehen.

Es können Kinder, ob sie gleich mit dem Kopffe voran kommen, und schon damit ins Becken eintreten, dennoch allda hangen bleiben, wenn nemlich die Schultern an dem Rand des Beckens ansitzen, oder (wenn auch die Schultern schon frey und ungehindert durchgehen könten,) der Kopff von der Enge des Beckens, insonderheit von dem Schwantz-Beine, aufgehalten wird. Und von dieser letztern Art der Hindernisse reden wir

hier,

hier, da wir zugleich mit unter begreiffen die Kinder, so mit dem Steiße gebohren werden, und schon mit demselben ins Becken eingetreten sind. Diese Kinder können darinnen dermassen aufgehalten werden, daß sie wohl gar nicht an des Tages-Licht kommen, und dieses, weil das Becken zu enge und der Kopff und die Schultern zu groß sind, welches gemeiniglich bey dergleichen schweren Geburten anzutreffen ist.

Es ist ausser Zweiffel, daß alle schwere Geburten, wenn sonst die Mutter recht stehet, und das Kind sich recht gewendet, von der Enge des Durchgangs entstehen; dannenhero ist vonnöthen, zumahl bey Erstlingen, daß er sich durch die Wehen, so des Kindes Kopff hinunter treiben, eröffnen lasse, oder, daß eine kluge Hebamme die Erweiterung durch Zurückbeugung des Schwantz-Beins befördere. Wenn nun die Kinder mit dem Kopffe oder Steiße ins Becken eingetreten sind, so kommen sie biß an das Schwantz-Bein, welches nicht weichet, entweder weil es zu feste, oder weil die anliegenden Theile zu trocken und harte, oder die Wehen zu schwach sind, oder auch endlich weil die Kreisende zu matt, und nicht Kräffte gnug hat, durch die Wehen das Schwantz-Bein sattsam zurücke zu treiben. Denn es bestehet aus 3. ja gar bißweilen aus 4. Beinen, wie in der 1. Figur zu sehen. Wenn des Kindes Kopff groß, die Schultern aber kleine sind, so wird der Mutter-Mund sehr

gespannet vorkommen, weil er so dann am meisten aufhalten, und widerstehen muß, wenn der Kopff mit Gewalt durch will. Ist aber der Kopff klein, und die Schultern breit, so wird man den Mutter-Mund so sehr gespannt nicht antreffen, massen die gröste Gewalt und Andrückung so dann auch nicht auf denselben gehet. Jedoch die Sache eigentlich zu erkennen, so ist zu wissen, daß weder ein grosser noch ein kleiner Kopff auf den Mutter-Mund lediglich andrücke, weil dieser Mutter-Mund den Fortgang des Kindes nicht verhindert, sondern das Schwantz-Bein, daher denn auch alle Mühe vergeblich ist, welche Hebammen bey Ausdehnung und Erweiterung desselben anwenden.

Ist demnach zu mercken: So lange ein grosser Kopff das Schwantz-Bein nicht von Ort und Stelle bringet, so lange kan auch der Mutter-Mund sich nicht genug aufthun; denn alle Macht des unterwärts-drückenden Kopffes gehet dahin, daß das Schwantz-Bein weichen soll. Die Erfahrung wird lehren, daß ein kleiner Kopff mit breiten Schultern so wenig durchgehe, als ein grosser mit schmalen Schultern. Uber diß ist auch zu mercken, daß in diesem Fall bißweilen der Mutter-Mund um des Kindes Kopff gar nicht gespannt, sondern loß und weit sey, daß ohne grosse Mühe ein oder zwey Finger neben eingeschoben werden können, und dennoch will der Kopff nicht fort, welches daher kommt, daß der

Kopff

Kopff sonst wo ansteht, nemlich nicht so wohl am Mutter-Munde, als am Schwantz-Beine, und will solches auswärts zurück beugen. Wenn nun dieses die Weh-Mutter nicht weiß, oder nicht in acht nimmt, auf was Art und Weise wird sie der Mutter oder dem Kinde helffen, und thun, was ihres Amtes ist? O eine Unwissenheit, welche billig zu beweinen!

Eben die Hinderniß, welche der Kopff hat, trifft auch der vorangehende Steiß an, nemlich das Schwantz-Bein. Soll der Durchgang gnugsam erweitert, und die Geburt befördert werden, so kan man der Mutter und der Frucht nicht besser helffen, als daß man diß Bein auswärts bringe. Wenns auch gleich ein wenig wehe thut, so schadet es doch nicht, und will ich vielmehr versichern, daß eine Kreisende, wenn ihr so geholffen wird, nicht halb so viel ausstehen dürffe, als eine andere, welcher die Weh-Mutter den Mutter-Mund, nach der gemeinsten Art, auseinander dehnen will. Hierbey fällt mir folgende Begebenheit ein: Es hatte eine vornehme Frau schon etliche Tage in Kindes-Nöthen gelegen, das Kind kam zwar recht, allein der Weg war zu enge, die Frau gantz von Kräfften, und schiene es nicht lang mehr so zu treiben. Als ich und meine Frau von ihrem Zustande gehöret, so giengen wir, weil wir grosse Stücke auf sie hielten, nach ihrem Hause, wo möglich, ihr zu helffen; wir kamen dahin, und traten, als Bekannte,

gleich in die Stube ein; weil sie nun in grosser Gefahr zu seyn schiene, so bat sich meine Frau die Erlaubniß aus, zu ihr zu greiffen, um zu erfahren, wie es um sie stünde? und als sie befand, daß das Schwantz-Bein, wie oben gedacht, an allen Ursach wäre, wendete sie alle Kräffte an, es zurück zu beugen, worauf auch die Frucht kurtz hernach auf die Welt kame, und die Mutter also noch erhalten wurde. Diese sprach hierauf zu mir: Wie sind doch eines Menschen Verrichtungen, von des andern seinen, so gar unterschieden! so bald als eure Frau sich meiner annahme, hatte ich Linderung, kunte mich wieder erholen, und das Kind gebähren, da mich vorher die Weh-Mutter nur marterte, daß ich deswegen nicht mit Nachdruck arbeiten kunte. Es wird aber vielleicht mancher dencken, es wären Anfangs keine, oder doch nur wenige, Wehen vorhanden gewesen, welche, nachdem wir gekommen, sich erst recht eingestellet, und dieses würde die Ursach seyn, warum unter meiner Frauen Händen die Hülffe eher und glücklicher erfolget? Allein ich antworte, ja, es kan sich dieses bißweilen zutragen, und ist derjenige glücklich, wer zu rechter Zeit kommt; hier aber war es nicht so beschaffen, sondern es fehlete mehr an einer geschickten Hand, als an der Kreisenden ihrer Arbeit, und habe ich, welches bey dieser Gelegenheit

mel-

melden muß, öffters mit Verwunderung gesehen, daß, wenn man mit Kreisenden, wie sichs gebühret, umgehet, und ihnen hilfft, die Wehen stärcker und eher kommen, da sie hingegen, wenn man es nicht recht macht, vergehen, und sich verliehren. Ich weiß wohl, es wird das, was ich sage, mancher Hebammen fremde vorkommen, es ist aber doch die Wahrheit, und weil gar viel daran gelegen ist, so muß man es erinnern, und offt wiederholen, damit es Unwissende endlich auch beobachten lernen.

Diejenigen, welche eine Kreisende übel reissen und zerren, machen sich viel vergebliche Mühe, quälen sie nur vermessener Weise, und matten sie ab, ohne daß es besser darauf wird, welches allen Muth und Kräffte hinweg nimmt. Die aber, so recht, wie sichs gebühret, zu helffen wissen, lassen sich die Natur erholen, und machen, daß man alle Augenblick eine glückliche Entbindung erwartet, hierdurch kriegt man wieder ein Hertz und neue Kräffte. Ist demnach nicht ohne, daß, nachdem die Hebamme hilfft, die Wehen so leicht bey einer Kreisenden vermehret, als sonst vermindert werden. Ich bin gar offt bey Gebährenden gewesen, da die Wehen, so bald ich Hand anlegte, stärcker wurden, daß auch die Weh-Mütter, als welche viele Mühe und Arbeit vergebens angewendet hatten, sich vernehmen liessen:

Jetzt gehts sehr wohl von statten, wenn bey uns solche Wehen gewesen wären, so hätten wir eben auch die Frucht gewinnen wollen. Ich thate aber, als hörte ich es nicht, und dachte bey mir selbst: Hättet ihr es so gemacht, wie ich, so würde die Kreisende mit grössern Nachdruck gearbeitet haben. Ich ließ sie bey ihrer Klugheit, und behielt meine Künste vor mich, weil doch diese böse Gewohnheit bey den Leuten eingerissen, daß man aus Ehrgeitz und Eigennutz vor dem Nechsten verheelet, was man hätte vielen zum besten eröffnen, und kund machen können und sollen. Die Wahrheit zu gestehen, ich hätte gewißlich nicht frölich sterben können, wenn ich mir nicht würde so viel Zeit abgebrochen haben, dasjenige an das Tages-Licht zu legen, was ich in dieser Kunst erfahren und erlernet: Zumahl da mich darzu noch diß angetrieben, daß dergleichen Sachen täglich in allen Ländern und Städten vorfallen, und Gelegenheit geben, vieler Menschen Leben zu erhalten und zu verlängern, auch viel Unheyl von andern abzuwenden, welches durch mancher Hebammen leidige Unwissenheit ihnen sonst zugefüget würde.

Solte jemand fragen: Auf was Weise ich das Schwantz-Bein auswärts treibe, und das Kind durch diesen engen Weg bringe? So antworte ich, daß ich vor allen Dingen erst

die

die Frau recht lege, damit sie mit den Wehen sich helffen könne, nemlich so: sie muß halb sitzen, und halb liegen, nicht gantz auf den Rücken, und auch nicht gantz gerade, sondern zwischen Sitzen und Liegen das Mittel halten, vornemlich die Beine weit auseinander stellen, so daß die Knie etwas in die Höhe stehen, sie muß sich von 2. Weibern halten lassen, und so weit von dem Kreiß-Bette (wenn kein ausgeschnittener Stuhl vorhanden,) weg seyn, daß die Spitze des Heil-Beins allerdings frey stehe, und ohne alle Hinderniß zurück weichen könne. Hierauf stecke ich die gantze Hand NB. in Oel, oder schmiere sie damit wacker, und bringe sie, oder alle Finger, entweder nur in die Mutter-Scheide, oder, wenn der Steiß voran liegt, oder der Kopff es leidet, wohl gar in den Mutter-Mund, wie es sich thun läst; die hohle Hand kommt oben, der Rücken oder der auswendige Theil derselben aber unten nach dem Mast-Darm und heil. Beine zu zu stehen; auf solche Weise schiebe ich, so weit ich kan, die Finger unter den Kopff, auch diesen wohl eher ein wenig zurücke, wenn er mich hindern solte, daß ich die Hand nicht recht feste gegen das Schwantz-Bein anstellen könte. Wenn die Hand so gestellt, so vermahne ich die Kreisende, daß sie keine Wehe vergebens vorbey

lasse, sondern äuersten Vermögens mit-arbeite. So bald ich eine Wehe mercke, (wie ich sie denn gemeiniglich eher als die Kreisende selbst mercke,) pflege ich die Frau also anzureden: Gebt Achtung, es kommen Wehen, bedienet euch deren, und drücket mit allen Kräfften, ich will euch treulich helffen. Hierauf drücke ich die Hand nach und nach stärcker rückwärts an das Schwantz-Bein an, und ziehe sie sachte ein wenig unterwärts, um dem sich senckenden Kopffe Platz zu machen; je hefftiger die Wehe ist, je mehr drücke ich nieder, und je mehr ich mit einer kräfftigen Wehe niederdrücke, je besser kan sich die Kreisende helffen; solchergestalt, wenn die Frau gleichfalls starck gnug drückt, der Weg erweitert und die Hand zurück gezogen wird, folget allmählich der sich ohnedem senckende Kopff. Dieses wiederhole ich, so offt es nöthig, und lasse keine Wehe umsonst vorbey. Wenn nun eine Frau Hülffe mercket, so kriegt sie wieder ein Hertze, sonderlich, wenn ich sie bey jeder Wehe anrede: Es stehet alles wohl, es gehet alles nach der Hand recht von statten, wir werden euch bald als eine fröliche Kinder-Mutter sehen. Es wird eine Kreisende, die schon allen Muth und Hoffnung fallen lassen, hierdurch dermassen angefrischet, daß sie alle Kräffte zusammen nimmt, und es aufs äuerste ankommen läst, darauf denn die Geburt bald erfolget.

Wenn

Wenn das Kind mit dem Steiße, als welcher nicht so rund und hart ist, wie der Kopff, voran kommt, so können die Finger desto leichter in die Mutter gebracht werden; bißweilen gehen nur etliche auf einmahl, öffters aber gar alle unter den Steiß, in den Mutter-Mund, wie anfangs in die Mutter-Scheide. Wenn ich nun die Hand also gestellt, so warte ich auf Wehen, und wenn sich diese einfinden, ermahne ich die Frau zur Arbeit, und drücke nach Möglichkeit rückwärts, so daß zugleich die Hand allmählich unterwärts gezogen werde. Thue ich das bey jeder Wehe, so rückt das Kind jedesmahl weiter. Solte die Hand, indem sie abwärts gezogen wird, bey währender Wehe zuweit aus dem Mutter-Munde kommen, so thue ich sie, wenn die Wehe vorbey, wieder hinein, damit sie bey einer andern Wehe bereit sey. Auf solche Weise wird in kurtzen der Weg so erweitert, daß das Kind gebohren werden kan.

Vielleicht möchte man hier dencken, wie das zugehen könne, daß die Hand, wenn sie in den Mutter-Mund gelassen wird, da ohnedem das Kind gedoppelt stehet, dennoch den Weg erweitern könne, es müsse sie ja solchen vielmehr verstopffen, und folglich dem Kinde mehr hinderlich als beförderlich seyn? Allein, man überlege nur den dreyfachen Nutzen, den das Kind von der Hand geneust, so wird leicht zu begreiffen seyn, daß sie dem Kinde gar nicht im Wege stehe.

Erst-

Erstlich, wenn Wehen kommen, so wird durch die auswärts-drückende Hand das Schwantz-Bein zurücke getrieben, und folglich der Weg erweitert; vors andere, indem die Hand niederdrücket, wird auch der Mutter-Mund weiter; und drittens, wenn ich die Hand zurücke ziehe, so ziehe ich das Kind zugleich mit, und bringe es nach und nach aus der Mutter und der Enge des Beckens, worauf denn in gar kurtzer Zeit die Kreisende durch dieses Kunst-Stück entbunden wird. Ich kan mit Wahrheit bezeugen, daß (so viel ich mich erinnere,) niemahls hierdurch weder dem Mutter-Munde, noch der Scheide, noch dem Mast-Darme ein Riß, Wunde, oder einiger Schaden zugefüget worden sey; derohalben scheue ich mich nicht, diese Art das Schwantz-Bein zurück zu bringen, und damit den Weg zu erweitern, als eins der vornehmsten und bequemsten Kunst-Stücke, die Geburt zu befördern, auszugeben, und jederman anzubefehlen, jedoch mit dieser Warnung, daß man alles mit Verstand und Bedacht thue. Denn es können die besten Künste, wenn man nicht recht damit umgehet, Gefahr und offtmahls Schaden bringen.

Die Abbildung des platten Beckens, deren ich hier gedacht, habe ich nicht vorstellen wollen.

Denn

Denn wer sich das Becken, wie es gemeiniglich beschaffen, wohl einbilden kan, der wird sich auch wohl dasjenige leichtlich einbilden können, wovon wir in diesem Capitel gehandelt haben.

Das XXIIX. Capitel.

Von Zubindung der Nabel-Schnure/und Gebährung der Nachgeburt.

EHe wir in der Betrachtung schwerer Geburten weiter gehen, wird nicht ungereimt seyn, vorher zu zeigen, wie eines neugebohrnen Kindes Nabel-Schnure müsse gebunden und abgeschnitten werden, und daß alsofort die Nachgeburt erfolge, wenn die Geburt nicht halb, sondern gäntzlich vollzogen werden soll. Bey der Zubind- und Abschneidung der Nabel-Schnur habe ich eben nichts sonderliches zu bemercken, es ist eine bekannte Sache, damit nicht nur die Hebammen insgesamt, sondern auch gemeine Weiber wissen umzugehen, und ob sie gleich im Handgriff einigermassen von einander unterschieden sind, so kommen sie doch gemeiniglich auf eins hinaus.

Das Binden kan mit einem vier- oder sechsfachen starcken Faden Garn, oder in Er-

Ermangelung dessen, mit ein wenig zusammengedreheten Flachse geschehen; wobey man sich in acht zu nehmen, daß nicht ungleiche Zasern, die zusehr einschneiden, mit eingemischet werden. Man muß auch nicht zu feste binden, damit die Nabel-Schnure, sonderlich bey zarten, oder gar zu frühzeitig gebohrnen Kindern, nicht durchgeschnitten werde; jedoch ist genau zu beobachten, daß man sie auch feste genug zubinde. Denn solte noch etwas Blut heraus trieffen, so müste man sie noch einmahl binden, entweder an eben dem Orte, oder näher nach des Kindes Nabel zu. Daher ists besser, daß man das Binden nicht zu nahe am Leibe anstellet, sondern man muß wenigstens 2. quer Finger darzwischen lassen. Einige pflegen vorher das Geblüt aus der Nabel-Schnure in des Kindes Leib zurück zu treiben; es kan aber dieses gar leicht Schaden bringen, wenn etwa das Geblüte geronnen gewesen, bleibet also sicherer unterweges. Andere wollen nicht ohne Ursache eher nicht binden, als biß das Kind geschryen, oder den Urin gelassen. Allein, wenn dieses zu lange werden solte, darff man darauf nicht warten, und muß man, wenn etwan das Kind eine Ohnmacht überfiele, alles anwenden, damit es wieder zu sich selbst komme; als: Man pfleget mit einer Bürste die Fußsohlen zu bürsten, eine gequetschte Zwiebel vor die Nase zu hal-

halten, ein wenig Wein ins Gesichte, in die Nasen-Löcher, Augen und Ohren zu sprützen, und was des Dinges mehr ist.

Wenn die allbereit gebundene Nabelschnure von Winden aufgetrieben wäre, kan man sie auf- und, wenn die Winde heraus gelassen, wieder zubinden. Das Abschneiden muß nicht gleich an dem Orte, wo es gebunden, geschehen, sondern einen oder zwey quer Finger breit davon; länger ist es nicht nütze, denn das Kind wird nur davon erkältet. Diejenigen thun am besten, die die Nabel-Schnur an zwey Orten binden, und daknach in der Mitten inzwey schneiden, da sie denn von allen vergeblichen Blutvergiessen sicher seyn. Es ist auch die Nabel-Schnur nicht auf den blossen Leib des Kindes zu legen, sondern etlichemahl in Leinwand einzuwickeln, damit das Kind nicht dadurch erkältet werde, und Reissen im Leibe bekomme.

Nachdem die Nabel-Schnure abgeschnitten, muß man sich ohne Verzug bemühen, die Affterbürde oder Nachgeburt zu gewinnen. Zu dem Ende kan man die Nabel-Schnur in der einen Hand, 2. biß 3. mahl um die Finger gewickelt, halten, und der Nabel-Schnure nach die andere Hand in die Mutter, als welche noch weit genug offen ist, einlassen. Siehet sie, so bald sie das Kind in ihren Schooß bekommet, daß es gesund ist, soll sie alsofort, ehe sie noch die

Na-

Nabel-Schnur gebunden, und abgeschnitten, der Nachgeburt halben mit der Hand in die Mutter greiffen: wird aber das Kind schwach, und ist eine andere Frau, die mit den Binden und Abschneiden umzugehen weiß, bey der Hand, so kan dieselbe unterdessen das Zubinden sich angelegen seyn lassen.

Ich muß, ehe ich weiter gehe, hier gedencken, daß ich glaube, es werde denen meisten als fremde, der allgemeinen Praxi, und aller gelehrten Meynung zuwider, vorkommen, wenn die Hand der Nachgeburt halben unverzüglich in die Mutter soll gebracht werden, da es doch mehrmahls auf andere Art angehet, und die Nachgeburt offt, wenn man nur ein bißgen daran ziehet, gleich darauf folget, daher auch alle Autores diese Art mit Fleiß anführen; und so sie ja nicht angehen solte, so geben sie andere Mittel an, als die Wöchnerin soll die Backen aufblasen, den Leib mit warmen Weine behen, oder, wie andere wollen, mit einem Stückgen Lichte in den Halß fahren, und sich ein Erbrechen machen, ꝛc. Und so ja hierdurch die Nachgeburt nicht ausgetrieben würde, so wollen sie endlich auch, daß man sie mit der Hand suchen, und, wenn sie anhänget, loßscheelen, und hervor ziehen solle. Was ist aber hier zu machen? Ich kan ihnen nicht Beyfall geben, und von meinem sichern auf einen

nen unsichern Weg treten. Meinetwegen mögen sie nach ihren Gefallen es versuchen. Ich habe meine und ihre Art versuchet, jetzt halte ich es mit der Besten, und stelle doch einem jeden frey; zu thun, was er aus eigener Erfahrung am rathsamsten befindet. Ich wiederhole das, was ich gesagt, nemlich, es sey am besten und geschicktesten gethan, daß man sich mit dem Herausziehen gar keine Mühe mache, und nur ungesäumt, so bald das Kind gebohren, die Hand in die Mutter bringe. Wenn jemand fraget, warum eben so geschwinde und unverzüglich? zu was Ende? deme antworte ich:

Erstlich: Wenn ich also gleich nach der Geburt die Hand in die Mutter einlasse, so geschicht diß, ja wenns auch bey erheischender Nothdurfft der Arm selbst wäre, so dann gar leichte und ohne einige Mühe. Denn des Kindes Kopff hat sie mehr als zu viel erweitert. Wenn man aber im Gegentheil allerhand Kunst-Stückgen, welche von einem oder dem andern gelobet werden, erst versucht, so verschliest sich der Mutter-Mund indessen so genau, daß man Mühe gnug hat, hernach wieder durch denselben hinein zu dringen.

Vors andere, kan man alsofort, wenn das Kind von der Mutter kommen, ohne einigen Schmertz oder Ungelegenheit die Hand

in die Mutter bringen, welches nach Verflieſſung einiger Zeit nicht mehr angehet, maſſen die Gebährende ſo dann bey einer neuen Erweiterung des Mutter-Mundes groſſe Ungelegenheit auszuſtehen hat.

Vors dritte, ſo iſt gleich nach der Geburt nicht nur der Mutter-Mund, ſondern auch die Mutter ſelbſt, weit gnug geöffnet, welche ſonſt alſobald ſich nach und nach zuſammen ziehet, und enger wird, wodurch ſie denn die Nachgeburt ſehr zuſammen drücket, daß, da ſie vorher platt und breit, wie ein Kuchen, am Grunde der Mutter anhieng, ſie hernachmahls länglicht und ſchmal wird, nicht anders, als wenn man einen Hut zuſammen drücket, oder einen Beutel zuſammen ziehet, daher man ſo dann viel ſchwerer an den Grund reichen kan, welches aber alles nicht geſchicht, wenn die Hand alſofort und ohne Zeit-Verluſt hinein geſchoben wird.

Vors vierdte, hat man auch auf ſolche Art nicht zu befürchten, daß, indem man an der Nabel-Schnure ziehet, der Mutter-Grund mit gezogen und umgekehret werde, welches offt gnug bey unvorſichtigen Hebammen ſich zuträgt, die auch wohl aus Unwiſſenheit ihnen einbilden, es komme noch ein Kind, und halten den Grund vor des Kindes Kopff. Ich muſte einsmahls bey einem ſolchem Zuſtande

de erscheinen, die Frau war in Lebens-Gefahr, und stunde unerhörte Schmertzen aus. Als ich durch den Angriff mich der Sachen erkundiget, so befande ich, daß der Mutter-Grund, den sie vor des Kindes Kopff hielten, umgekehret war, und in der Mutter-Munde stunde. Ich brachte ihn gleich wieder an seinen Ort, so liessen die Schmertzen auch gleich drauf nach. Wäre dieser Gebährerin nicht bey Zeiten geholffen worden, so würde sie es nicht lange mehr gemacht haben. Diese Gefahr haben diejenigen nicht zu besorgen, welche gleich nach der Geburt die Hand in die Mutter einlassen.

Vors fünffte, wird man hierdurch gewiß, ob die Nachgeburt an der Mutter hange oder nicht, welches man anders nicht gewiß wissen kan. Ist sie loß, so fasse ich sie zwischen den Daumen und die übrigen Finger der rechten Hand, ziehe mit der lincken gemächlich an der Nabel-Schnure, und bringe sie heraus; es geschicht dieses ohne einige Ungelegenheit der Gebährenden. Es kan zwar auch auf eine andere Weise eben dieses geschehen, wenn alles glücklich und nach Wunsch ergehet; wenns aber nicht fort will, hat man alsdann nichts als desto grössere Schmertzen zu befahren.

Vors sechste. Wenn man die Hand gleich nach der Geburt des Kindes in die Mutter thut, so macht man, daß die völlige Geburt ge-

schwinde vollzogen wird, denn es ist gantz gewiß, daß ich die Nachgeburt solchergestalt eher gewinne, als andere, die da ziehen, oder erst allerley Handgriffe versuchen. Ich verderbe die Zeit nicht wie sie damit, sondern gehe den kürtzesten und sichersten Weg.

Vors siebende. Hierdurch wird man gleich gewiß, ob noch ein Kind oder mehr vorhanden, ob ein Mond- oder todt Kind noch verborgen sey, welches alles so dann vor- oder nach der Nachgeburt kan heraus gebracht werden, nachdem es nemlich die Sache erfordert.

Vors achte. Kan ich auf diese Art überdiß zugleich in der Mutter verrichten, was ich nach der Geburt im Gebrauch zu haben und zu beobachten pflege, weshalben allerdings die Hand einzulassen wäre. Weil ich denn nun vor sicher und nützlich halte, die Hand in die Mutter einzulassen, es geschehe nun diß endlich bald oder langsam, so halte ich vor rathsamer, daß man es ohne Verzug, gleich nach der Geburt des Kindes thue.

Ich bringe (wie gedacht,) die Hand nicht nur deswegen in die Mutter, daß ich erforsche, ob die Nachgeburt frey oder angewachsen sey; daß ich wisse, ob eins oder mehr, lebendig oder todte, Kinder noch vorhanden; ob ein Mond-Kind oder sonst noch was da sey, das heraus müsse; sondern auch, daß ich innen werde, ob etwan Stückgen

von

von der Nachgeburt, oder denen Häutgen, oder geronnenen Geblüte noch in der Mutter stecken. Uberdiß erfahre ich, ob die Mutter recht beschaffen sey, und sich, gehörigermassen, zusammen ziehe. Denn bißweilen ist der Grund ein wenig eingebogen, (eben als wenn in den Kopff des Hutes mit dem Finger ein Loch eingedruckt worden,) welches von dem Anziehen der Nabel-Schnure oder andern Ursachen entstanden, und unverzüglich wieder in guten Stand zu bringen ist, sonst kehret sich die gantze Mutter um, und fällt vor (wie oben schon davon gemeldet worden,) mit grosser Beschwerung, ja gar Lebens-Gefahr, der Frauen. Bißweilen bleibet hier und dar was von der Nachgeburt an der Mutter, welches ebenfalls hinaus zu schaffen, damit die Weiber nicht dermahleins davon Ungelegenheit bekommen. Vornehmlich aber kan sich noch viel geronnen Geblüte in der Mutter aufhalten, und muß diß sorglich und nothwendig bey Seite geräumet werden, wenn nicht übermäßige Blut-Flüsse, Ohnmachten, bißweilen auch Wahn-Witz, ja der Tod selbst, dafern nemlich das Blut im Leibe zu verfaulen Gelegenheit bekäme, erfolgen sollen. Dieser und mehrer Ursachen halben ists nöthig die Mutter zu reinigen.

Wenn ich die Nachgeburt loß habe, so ziehe ich nicht gleich die Hand wieder zurücke, oder wenn

es ja in herausthun geschehen, so bringe ich sie alsobald wieder hinein, und fühle allerwegen sachte, wie die Mutter beschaffen sey; ist noch was von bemeldten Sachen vorhanden, so fasse ich es zusammen in die Hand, und lasse erstlich von oben her die Mutter um die Hand herum sich allmählich zusammen ziehen, so dann auch gegen den Mutter-Mund zu, und bringe nach und nach die Hand mit dem, was ich gefunden, wieder heraus, gebe auch zugleich Achtung, ob die Mutter etwan schieff stehe? da denn, wenn sie zuweit rücklings nach den Gewerben der Lenden zu läge, ich sie (indem sie sich besser zusammen ziehet,) ein wenig in die Höhe vorwärts hebe, und nach und nach wieder in ihr natürliches Lager bringe. Liegt sie Seitwärts, so mache ich, daß sie in die Mitten zu stehen komme; hänget sie zuweit vorwärts in den Leib, so schiebe ich sie gemächlich zurücke; und solchergestalt gebe ich der Mutter ihre rechte Stellung allmählich wieder. Ich sage allmählich, nicht mit Gewalt, denn Gewalt muß hier allerdings vermieden werden. Man muß der Natur helffen, und sie nicht hindern, auch alles mit Verstand verrichten. Auf solche Weise bin ich nun versichert, daß die Mutter recht geschlossen, und gereiniget sey, woraus denn die Wöchnerin nicht wenig Vortheil und Bequemlichkeit erlanget.

Ich

Ich kan sagen, daß, seit dem ich so mit den Weibern umgegangen, ich nicht so viel schlimme Zustände bey ihnen bemercket habe, daher pflege ich solches auch allen, die Hebammen-Dienste thun, mit Fleiß anzubefehlen. Man muß auch der Mutter-Scheide nicht vergessen, und genau Achtung geben, ob sie glatt, oder voll Runtzeln oder Falten sey; sind einige da, muß man sie eben und platt machen; auch so sich die Mutter zuweit herunter gesencket hätte, muß man sie, so viel möglich, wieder in die Höhe, und alles in natürlichen Stand, bringen.

Aber wir wollen nun weiter sehen, wie die Nachgeburt heraus zu bringen sey? Halte mit der lincken Hand die Nabel-Schnure, und bringe neben derselben die rechte Hand in die Mutter: trifft du die Nachgeburt schon loß in dem Mutter-Munde an, so strecke die Hand der Länge nach aus, und fasse sie zwischen die Finger, und ziehe so wohl mit der andern an der Nabel-Schnure, als mit dieser sie sachte heraus. Ist aber die Nachgeburt gröſſer, als daß sie durch den Mutter-Mund gehen könne, so laß die Frau ein wenig mit drücken, als wenn sie das Kind kriegen wolte, ziehe sachte zugleich an der Nabel-Schnure, so wird die Nachgeburt von Stund an folgen. Ist sie aber gantz, oder nur zum Theil, an die Mutter angewachsen, so halte mit der Lincken die Nabel-Schnure, und greiffe mit der Rechten in die Mutter biß an die Nachgeburt,

fühle, wo sie am mehresten loß, oder am wenigsten anhange, alldar bringe die Finger darzwischen, und fahre damit ein wenig hin und her; ist sie nicht feste angewachsen, so kan man allmählich mit den Fingern imer weiter ringsrum fahren, und die Nachgeburt leichtlich ablösen, daß sie endlich aller Orten frey, von sich selber abreisset, und in die Hand fällt. Gehet sie aber durch gelindes Bewegen nicht loß, so stelle die zwey hintersten Finger von aussen her an die Mutter, und scheele mit der zwey vorder Finger innern Ballen die Nachgeburt loß, fahre damit ringsherum, biß sie gantz loß ist, alsdenn schaffe sie heraus, und nimm alles dabey in acht, was ich oben angemercket. Es muß hierbey überall die gröste Gelindigkeit und Sorgfalt angewendet werden, damit die Mutter nicht etwan von den Nägeln Schaden, und die Wöchnerin unnöthige Schmertzen, leiden müsse. Wenn dieses alles geschehen, so wird der Leib mit warmen Tüchern bedeckt, die Schenckel zusammen, und die Wöchnerin im Bette zurechte geleget, über der Hüfften vorher gebunden, so daß der Knoden auf die lincke Seite komme, und vermahnet, daß sie sich nunmehr der Gemächlichkeit und Ruhe bediene.

Das XXIX. Capitel.

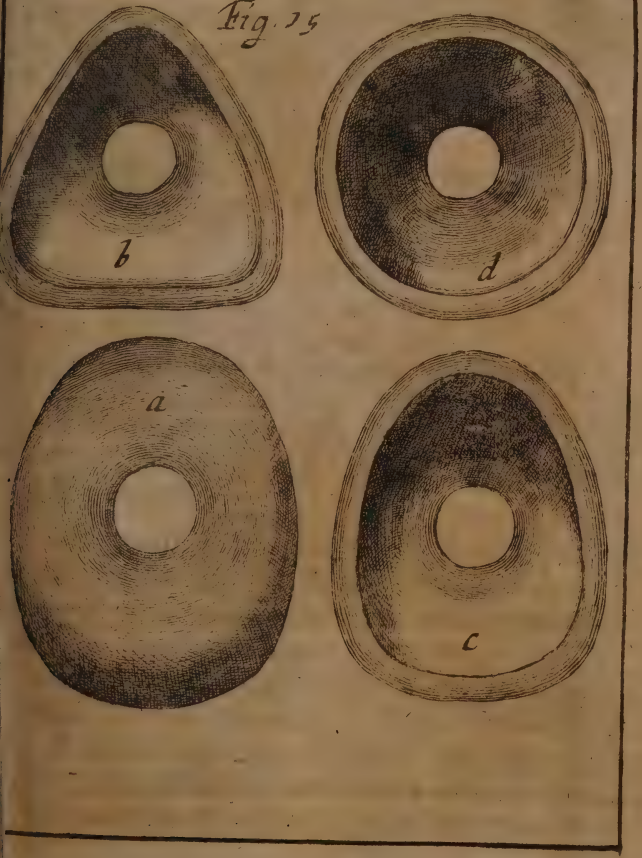
Von schweren Geburten / so von Gebrechen oder einer Kranckheit der Mutter herkommen.

Es ist die Mutter so wohl als andere Theile des Leibes allerhand Kranckheiten unterworffen, und wird durch einen Fall, Quetschung, Stoß und dergleichen, leichtlich verletzt, daher denn Entzündungen, Geschwüre, Verhärtungen, ja gar eine Ersterbung entstehen. Und dieses sind Gelegenheiten genug zu schweren Geburten. Denn wenn die Mutter eine Verhärtung oder den Krebs kriegt, und davon hart und starr wird, läst sie sich gar schwerlich zusammen drücken. Weil nun vor dergleichen Mutter-Kranckheiten nicht leicht Hülffs-Mittel zu finden sind, und (bevorab von Hebammen) schwerlich zurechte gebracht werden, so wollen wir uns in deren Cur nicht aufhalten, sondern es denen Herrn Medicis und Wund-Aertzten übergeben, die mögen darinnen ihre Kunst sehen lassen. Von dem Mutter-Mund wollen wir eins und das andere anführen, weil bißweilen nöthig ist, daß Hebammen hier ihre Hülffe beytragen.

Es ist der Mutter-Mund bey manchen Weibern so dick und hart, daß er sich nicht leicht öffnet, und dieses gemeiniglich bey Weibern, die ein wenig bey Jahren und Erstlinge sind, zumahl wenn sie durch stetige Arbeit und Laufen, ihre Glieder gleichsam haben austrocknen und steiff werden lassen, bey diesen macht die harte, starre Mutter eine schwere Geburt, sonderlich alsdenn, wenn das Becken und der Weg etwas weit, ja noch mehr, wenn das Becken zu enge, und das Heilige-Bein mit seiner Spitze zu sehr einwärts gebogen ist. Bey einem gar zu weiten Becken ereignet sich eine schwere Geburt, durch das allzuviele Sencken der Mutter, als wodurch deren Bänder mit der Scheide zu sehr auseinander gedehnet, und samt der Blase zuweit niedergezogen werden, worauf denn nichts als lauter Ungelegenheit erfolget, als: Sie können das Wasser nicht halten, die Mutter oder deren Scheide sencket sich stets, und fällt vor, daß sie bey manchen wie eine Faust, bey manchen wie eines Kindes Kopff groß, ja bißweilen noch gröſſer sind, und endlich zu einer Fäulniß und gäntzlichen Absterbung komen können, wie solches viele Exempel bezeugen.

Man kan diesem Ubel, wenns nicht gar zu arg ist, endlich noch wohl bey Zeiten abhelffen; wenn

Fig. 15



wenn man aber zu lang geharret, und nun keine Hülffe mehr zu hoffen ist, pfleget man der Mutter-Zäpffgen sich zu bedienen, die die Mutter aufhalten, und den Vorfall verhindern. Man sehe zu dem Ende die funffzehende Figur an, hier sind solche gantz bequeme Zäpffgen, die man so brauchen kan, daß sie den ehelichen Beyschlaff nicht hemmen, deren sich auch Jungfrauen nicht weniger bedienen können, wenn sie, wiewohl aus andern Ursachen, mit einem Vorfall der Mutter oder der Scheide beschweret sind.

Erklärung
Der funffzehenden Figur.

a Ist ein Zäpffgen in Form eines Eyes, inwendig ausgehölet, da das Loch spitzig zugehet.
b Eben so eins, doch mehr dreyeckigt.
c Dergleichen, oval und mehr spitzig.
d Gantz rund.

Man macht sie von Korck, Holtz, Silber oder Gold. Die von Korck, oder andern weichen Holtze, müssen wohl mit Wachs überzogen werden, sonst verfaulen sie in kurtzen, und machen ebenmäßig eine Fäulniß und schmertzhaffte Geschwüre. Die silbernen und güldenen dürffen nicht mit Wachs überzogen werden, sie würden sonst zu schwer. Diese Dinge sollen recht leicht, hol und fein glatt seyn, damit

mit sie nicht wund reiben, und Schmertzen verursachen. Die von Korck sind gar zu weich, und brechen leichtlich entzwey, die von Holtze aber sind dauerhafftiger.

Hier ist zu mercken, daß diese Zäpffgen nicht nur in der äusserlichen runden, länglicht-runden, und dreyeckigten Gestalt von einander unterschieden seyn, sondern auch in der Dicke. Denn das Zäpffgen d. ist nur eine Scheibe, deren äusserster Rand nicht dicker als ein Schwanen-Kiel, in der Mitten aber bey dem Loche ist sie wohl 4. mahl dünner, wird endlich in der Mitten hol und immer schmäler. Ich habe diese Zäpffgen in der Grösse, als sie seyn sollen, abbilden lassen. Das Zäpffgen d. ist auch nur eine platte Scheibe, nicht sonderlich dicke, die übrigen aber sind zugleich breit und dicke. Von aussen sind sie 2. quer Finger breit, und gehen gegen den Mittel-Punct mehr schieff oder spitzig zu. Die innere Höle und die Dicke kommt mit der äusserlichen Breite überein: alle mit einander sollen fein glatt seyn, gar nicht rauch oder ungleich, damit sie nicht verletzen können. Die platten d. schicken sich vor ledige, die holen aber vor verheyrathete Personen am besten, die Ursachen sind leicht abzunehmen. NB. Alle diese Zäpffgen haben in der Mitten ein rund Loch, auf daß die Feuchtigkeiten durchfliessen können. Man muß sie, wenn vorher die Mutter an ihren

Ort

Ort gebracht und recht gestellet ist, behutsam und mit Fleiß in die Scheide bringen, das spitzige Theil gehet voran, und die Mitte des Lochs kommt auf den Mutter-Mund zu stehen. Wer nun die Höle des Beckens eigentlich weiß, der wird leicht ermessen, daß die länglicht-runden und dreyeckigten Zäpffgen nicht umgekehret, sondern so, wie sie in dem Kupffer vorgestellet, in die Scheide müssen gestecket werden.

Vielmehr aber kommt einer verständigen Hebammen zu, der Kreisenden bey Zeiten Hülffe zu schaffen, und vorzubauen, daß sie nicht in dergleichen Unglück gerathe, welches geschicht, wenn sie den Mutter-Mund an seinen Ort zurück hält, und niemahls zuläst, daß er von den Wehen heraus in die Schaam gedrücket werde, oder durch die Gewalt des zur Oeffnung andrengenden Kopffs gar vorfalle. Denn wenn sie das thut, wird sich nicht nur der Mutter-Mund eher öffnen, sondern auch die Kreisende eher und leichter vom Kinde kommen, wie im vorhergehenden Capitel gewiesen worden.

Ist bey einer Kreisenden das Becken etwas enge, so darff die Hebamme nicht so wohl Sorge tragen, wie sie den Mutter-Mund aufhalten, als selbigen öffnen, oder Gelegenheit zur Oeffnung machen wolle, welches auf die im vorhergehenden Capitel gelehrte Weise verrichtet wird, nemlich, wenn sie mit der Hand, die vorher mit Oel wohl gesalbet, das Schwantz-Bein zurücke

drücket,

drückt, damit, wenn es weicht, des Kindes Kopff desto hefftiger auf den Mutter-Mund andrengen könne; so lange aber dieses Bein im Wege stehet, so stöst der Kopff daran, und gehet also das Werck nicht von statten. Ehe aber die Hebamme das Schwantz-Bein zurück zu drücken sich unterstehet, so muß sie gewiß seyn, daß das Schwantz-Bein im Wege liege, und des Kindes Kopff, indem sie es zurück beuget, gerade eintrete, sonst ist alle Mühe umsonst und verlohren.

Das XXX. Capitel.

Von schweren Geburten aus Gebrechen der Scheide / der Blase / des Mast-Darms / oder der Schaam.

Alles dasjenige, was diesen ohnedem engen Weg noch enger macht; das macht ihn auch schwerer: nun aber kan die Mutter-Scheide, die Blase und deren Halß, oder der Mast-Darm, mit Geschwulsten, Eyter-Beulen, oder gifftigen, böß-artigen Geschwüren, verhärteten Drüsen, und andern schmertzhafften Zufällen beleget werden, daß diese Theile auch dermassen enge und verschlossen werden, daß man nicht einmahl mit einem Finger, geschweige denn mit der gantzen Hand, ohne grosse Mühe

und

und Schmertzen, hinein kommen kan. Es erzehlet Paulus Portael eine merckwürdige Geschicht von einer Frauen, deren Geburts-Glieder so sehr geschwollen und entzündet gewesen, daß man auch dasjenige kleine Röhrlein, welches sonst zur Beförderung des Urins, bey dessen Verhaltung, gebraucht zu werden pfleget, kaum durchbringen können, jedoch habe er nach und nach den Finger hinein geschoben, und diese Enge endlich so sehr erweitert, daß das Kind Platz genug gehabt, nachmahls durchzugehen, wie denn auch eine glückliche Geburt erfolget. In allen diesen Zufällen weise ich billich Hebammen zu erfahrnen Medicis und Chirurgis, oder rathe wohlmeynend, daß sie in solchen Begebenheiten ihre Stelle einem klugen Chirurgo überlassen, welches ihrer Ehre eben nicht zu nahe, und keine Schande ist. Man macht sich mehr beliebt, wenn man, aus einigen Mißtrauen auf sich selbst, einer so schweren Sache sich entziehet, als wenn man verwegen auf seine Wissenschafft und Hand-Griffe trotzet, und mehr unternimmt, als man hernach ausrichten kan. Ich könte hier ein mehrers schreiben von der Weise, solche Zufälle zu heilen, weil ich aber dieses Buch nicht vor Männer schreibe, welche Hebammen-Dienste thun, so fern sie der Chirurgie obliegen, als will ich es nebst andern vorbey lassen, und zu einem andern Zufall schreiten, welches

cher nicht weniger Ungelegenheit macht, und zum öfftern die Geburt verhindert, nemlich zum Vorfall der Scheide. Ich verstehe nicht einen solchen, der nach der Geburt sich zuträgt, sondern der schon vor der Geburt-Zeit beym Anfange der Arbeit vorhanden ist, und öffters unweise Hebammen abhält, daß sie durch den Angriff keine gnugsame Kundschafft einholen, oder das Ihrige dabey rechtschaffen verrichten. Die Frießländischen Hebammen auf dem Lande, weil sie kein ander Mittel wissen, wärmen dergleichen Vorfälle, und trachten sie dadurch wieder hinein zu bringen, oder drinnen zu behalten, erwarten gedultig, biß alles von sich selber gehet: Gehet es nicht, so wissen sie auch weiter nichts zu thun, sitzen gantze Tage bey der Kreisenden, biß der liebe GOTT endlich unmittelbarer Weise hilfft, oder Mutter und Kind zugleich das Leben einbüssen.

Wird die Hebamme zu einer Frau geruffen, welche einen Vorfall der Scheiden hat, so soll sie alsofort mit allem Fleiß die vorgetretene Scheide an ihren Ort bringen, hernach möglichste Sorge tragen, daß sie den Mutter-Mund nicht zu tieff herab fallen lasse, sondern in der Scheide, so gut sie kan, mit den Händen zurücke halte, biß die Kreisende so wohl das Kind als die Nachgeburt gebohren. Hierauf soll sie die Mutter samt der Scheide nach aller Möglichkeit mit Fleiß an ihren Ort und Stelle bringen, so dann

die

die Kindbetterin mit dem Kopffe im Bette etwas niedrig legen, und ihr (auf Anrath eines Medici oder Chirurgi) trocknende, stärckende und anhaltende Behungen appliciren lassen, damit die Scheide mit der Zeit ihre behörige Runtzeln bekomme, und wieder an ihrem Orte beständig bleiben möge.

Es bekommt auch zuweilen die Blase und der Mast-Darm eine Geschwulst oder ein Geschwüre, dadurch der Weg enger und schmertzhaffter gemacht wird. Bey diesen soll die Hebamme alle Gelindigkeit brauchen, und die leidenden Theile, so viel sichs thun läst, nicht groß berühren. Bißweilen machen auch Steine in der Blasen, oder deren Halse, den Durchgang schmertzlich und schwer, da muß denn die Hebamme das Schwantz-Bein nach Möglichkeit zurück beugen, und den Gang weiter machen, damit des Kindes Kopff desto leichter unterwärts gehe, und die Blase nicht so sehr berühre. Wenn in dem Mast-Darme harter Koth Ursache an der Enge ist, so muß man solchen, durch ein oder mehr Clystiere, obbeschriebener massen, oder nach der Vorschrifft eines verständigen Medici, suchen zu erweichen, und aus dem Leibe zu schaffen. Und solte gar eine Geschwulst oder ein Geschwür im Mast-Darme sich ereignen, so muß man desto fleißiger dran seyn, daß der Koth nicht hart und lange darinnen aufbehalten werde,

sonst würden nothwendig hefftigere Schmertzen darauf erfolgen müssen.

Das XXXI. Capitel.

Von einer schweren Geburt/ da die Haut / worinn das Wasser enthalten/ zu feste/ oder die Afterbürde vorn an ist.

Zu demjenigen, was oben gesagt worden ist, daß es die Geburt aufhalte, kan man noch diese 2. Hindernüsse zehlen, nehmlich die Haut oder die Wasser-Blase, und die abgelöste hinunter gefallene Nachgeburt. Wenn ich von diesen beyden rede, die doch in der That nur eins sind, so will ich sie nur so weit unterschieden haben, so fern sie gemeiniglich bey der Geburt von einander unterschieden vorkommen. Denn das dünneste Stück der Nachgeburt, wenn es voller Wasser, wie eine Blase aussiehet, nenne ich das Wasser-Häutlein, das dickere Stücke aber, woran die zerrissene Haut und Nabel-Schnure noch hänget, die Nachgeburt oder den Mutter-Kuchen. Jene dünne Haut, wenn sie von dem Wasser weit gnug ausgedehnet worden, zerreist endlich von selbsten, und läst das Wasser häuffig von sich, so daß das Kind bißwei-

weilen selbst mit kommt. Reist diese Haut (oder vielmehr Häute, denn sie ist gedoppelt, und bestehet aus zweyen Häuten,) zu rechter Zeit, da die Mutter schon weit genug eröffnet ist, nicht inzwey, so daß davon die Geburt verweilet werde, so darff die Hebamme ohne Gefahr dieselbe zerreissen mit den Nägeln, doch so, daß sie daran nicht zugleich ziehe, und den Mutter-Kuchen oder die Affter-Bürde von der Mutter mit loß reisse, welches dem Kinde sonst den Todt brächte, wofern es nicht alsobald gebohren würde. Es sollen sich demnach Hebammen wohl in acht nehmen, daß sie die Haut nicht zu frühzeitig zerreissen, und dadurch die Geburt desto mehr verhindern. Das Wasser öffnet den Mutter-Mund viel bequemer, als des Kindes Kopff, daher soll man es nicht eher sprengen, es stehe denn der Mutter-Mund weit gnug offen, und seye die Oeffnung so groß, als der Kopff des Kindes es erfordert, damit selbiges leichtlich durchdringen könne.

Aber man wird dencken: Was schadet es, ob ich die Haut zu früh reisse oder nicht? Springen doch die Wasser offtmahls, ehe noch die Mutter kaum halb offen ist, und dennoch kommen die Kinder gesund auf die Welt? Ich muß zwar gestehen, daß diß geschehe: Es trägt sich auch wohl zu, daß innerhalb der Mutter die Häute schon reissen, und die Wasser Tropffen-weise fortgehen, ja bey einigen Weibern reissen sie zwey biß drey

Wochen vor der Geburt, und bekommen nichts destoweniger lebendige Kinder; Allein es ist dieses allezeit ein Fehler der Natur. Wenn die Feuchtigkeiten allzufrühzeitig und vor der gewöhnlichen Zeit verfliessen, so gehet die Geburt so leicht nicht von statten, als da die Wasser selbst dem andringenden Kopffe des Kindes den Mutter-Mund gnugsam eröffnet, und zugleich den Weg naß und glatt gemacht haben, daß dannenhero die Kinder viel leichter fortgehen, als da die Wasser schon lange verflossen, der Weg ausgetrocknet, und die ermanglende nöthige Feuchtigkeit erst mit Oel und andern fetten Sachen zu ersetzen ist. Derohalben wenn es nicht die Noth erfordert, so sprenge man die Wasser ja nicht, ehe die Mutter eine gnugsame Oeffnung bekommen habe. Es kan ohnedem geschehen, daß die Weh-Mutter genöthiget wird, diese Häute zu zerreissen, um grössern Unheil vorzubauen. Zum Exempel, wenn eine kluge und geübte Hebamme durch den Angriff befindet, daß die Nabel-Schnure vor dem Kopffe in die Geburt gefallen, das Becken rund und etwas enge, und zu besorgen sey, wenn sie nicht hinter den Kopff zurück gebracht wird, sie möchte von dem Kopffe dergestalt zusammen gedrücket werden, daß der Durchlauff des Geblüts verhindert, oder gar aufgehoben, und folglich das Kind nothwendig ums Leben gebracht würde:

de: So ist sie gemüßiget, die Haut ohne weiteres Bedencken entzwey zu reissen, nachdem sie allen Fleiß vergeblich angewendet, die Nabel-Schnure zurück hinter den Kopff zu bringen. Denn der Vorfall der Nabel-Schnur vor den Kopff ziehet ein gröſſer Unheil nach sich, als die Verflieſſung der Wasser. Durch dieſes wird zwar die Entbindung etwas verzögert, durch jenes aber wird das Kind gar ums Leben gebracht, ist also das zu erwehlen, wobey weniger Gefahr zu besorgen. Obgleich bey einen platten Becken Mutter und Kind sich gar leicht unrecht wenden können, so ist doch in einem platten Becken der Vorfall der Nabel-Schnure nicht so gefährlich, als in einem engen runden Becken. Deñ in demselben, es müste denn zugleich gar zu enge seyn, findet doch die Nabel-Schnure Raum, daß sie, ein wenig bey Seite gethan, nicht so sehr zusammen gedrückt werde; alsdann kan die Hebamme, wenn sie acht giebt, so bald als die Wasser verflossen, selbige hinter des Kindes Kopff bringen. Auf was Art und Weise aber Hebammen, ehe die Haut noch gerissen, erkennen sollen, daß die Nabel-Schnure vor den Kopff vorgefallen, und wie solche an ihren Ort wieder zu bringen sey, soll zu seiner Zeit, da wir insonderheit davon zu handeln gesonnen sind, gelehret werden, allwo wir auch sehen wollen, bey was Gelegenheit es frey stehe, die Wasser-[illegible]t zu sprengen oder entzwey zu reissen.

Wie nun die Haut, wenn sie zu feste, also kan auch die Affterbürde, oder der Mutter-Kuchen, die Geburt des Kindes verhindern, wenn sie nemlich von der Mutter abgerissen ist, mit ihrem schwereſten Theile vor den Ausgang fällt, und sich dem Kinde im Weg legt. Dieſes erkennet man erſtlich durch den Angriff, wenn man mit den zwey Fingern in dem Mutter-Munde weder eine Haut, noch den bloſſen Kopff antrifft, sondern nur ein dick weich Fleisch, welches in der Weiche und Zachheit von dem Fleisch des Kindes, als welches ordentlich derber und härter, entweder an sich selbſt, oder wegen der darunter steckenden Beine, nicht wenig unterſchieden ist. Uber dieſes fühlet man, daß jenes Fleisch keine Gestalt und Beine habe, und dem Fleiſche des Kindes gantz nicht gleich sey. Dieſes weiche Fleisch hindert die Hebamme, daß ſie die dem Ausgang nächſt-liegende Theile nicht recht (wie ſonſt) von einander unterſcheiden kan. Vors andere ist bey dieſem Zufalle allezeit ein Blut-Fluß, welcher bißweilen ſo hefftig, daß ſo wohl der Mutter als des Kindes Leben in Gefahr kommt. Derowegen ſoll eine verſtändige Hebamme unverzüglich die Geburt folgendermaßen ins Werck richten: Mit den zwey vordern, entweder auf einmahl, oder nach und nach, in den Mutter-Mund gebrachten Fingern ſoll ſie den Mutter-Kuchen, oder die Affterbürde,

so viel sie kan, zurücke schieben, biß die Häute zum Vorschein kommen, welche sie mit den Fingern oder mit den Nägeln zerreissen soll. Oder, wenn sie die Affterbürde nicht bey Seite bringen kan, so soll sie mit den Fingern durch deren weiches Fleisch durchgreiffen, und es dergestalt zerreissen, daß endlich ein Loch wird, dadurch sie die Haut öffnen kan, so wird alsobald an statt des bißher häuffig-fliessenden Blutes, das Gewässer sich ergiessen, und der Blut-Fluß leidlicher, oder gantz und gar gestillet werden. Denn die Aederlein der Mutter, welche durch die Abreissung der Nachgeburt geöffnet, und so lange die Mutter völlig ausgedehnet bleibet, nicht verstopfft werden kunten, verschliessen sich nun nach Verfliessung der Wasser, weil sich die Mutter nunmehro zusammen ziehen kan; oder vielmehr, nachdem die Mutter von den Gedärmen besser zusammen gedrückt wird, werden die kleinen geöffneten Aederlein auch immer mehr zusammen gedrückt, und endlich gar zugeschlossen. Dieses ist die Ursache so wohl des Blut-Flusses, als dessen Stillung. Einige durchstechen gleich die Affterbürde mit einer Haar-Nadel, welches ich nicht billige, (massen es mit den Fingern geschehen kan,) weil das Kind leichtlich damit verletzet wird. Demnach halte ich vor rathsamer, daß man sich bemühe mit den Fingern die Affterbürde zu durchbohren, darnach mag man das Loch, so viel als die Oeffnung der Mutter zu-

läst, erweitern, und die Affterbürde, so gut als möglich, Stück-weise bey Seite räumen, damit der Kopff, wenn er anders voran stehet, in den Mutter-Mund eintrete, und das Kind durch erfolgte Wehen ans Tages-Licht komme; oder, wenn sichs nicht recht gewendet, so seye die Hebamme dran, daß sie es bey den Beinen ohne Verzug heraus ziehe. Man darff hier nicht lange zaudern, denn das Kind kan bey einem solchen Zustande nicht lange lebend bleiben, daher ist nöthig, daß eine verständige Wehmutter so viel als ihr möglich, die Geburt beschleunige, (doch sich auch nicht übereile,) und wenn das Kind gewonnen, auch alsofort die Nachgeburt heraus schaffe. Es klebet diese bißweilen durch das geronnene Geblüt dermassen an dem Mutter-Munde oder an der Scheide, daß man meynen solte, sie wären mit einander vereiniget, oder zusammen gewachsen. In solchem Falle muß man sie mit den Fingern loß scheelen, und allezeit da anfangen, wo sie am wenigsten angewachsen, welches mit mehrern soll gewiesen werden, wenn wir von der Art und Weise, alle Nachgeburten hervor zu bringen, werden zu handeln haben. Solte etwan die Affterbürde so weit schon hervor seyn, daß sie nicht wohl zurück zu bringen, so ists rathsamer, selbige zuerst weg zu schaffen. Ausser diesem Fall aber ists besser, sie in der Mutter zu lassen, biß das Kind gebohren sey.

Das

Das XXXII. Capitel.

Von einer schweren Geburt/ wegen Absterben der Kinder.

MAn muß auch unter die schweren oder nicht natürlichen Geburten zehlen die Gebährung der todten Kinder, es mag nun selbige zu rechter Zeit geschehen, oder die Kinder in der Geburt, oder schon etliche Tage vorher, gestorben gewesen seyn. Denn ein todt Kind zu gebähren ist gantz wider die Natur, und wider alles Verhoffen und Vermuthen, allermassen die Gebährung als eine Thür zum Leben, und nicht zum Tode, anzusehen ist.

Gleichwie der Entzweck der Natur nicht ist, todte Kinder zu zeugen, also ist auch deren Geburt nicht so leicht als der Lebendigen. Alles was lebt, hat eine Krafft sich zu bewegen. Wenn nun ein Kind beym Leben, recht groß und starck ist, so sucht sichs mehr Raum. Indem es nun empfindet, daß es von den Gedärmen gedrückt wird, so will es sich selbst forthelffen, sucht bey anhaltenden wiederholten Wehen aus dem Gefängniß durchzubrechen, und frey zu werden, welches todte Kinder nicht thun, sondern bleiben wie ein Sack voll Sand, oder wie ein Klumpen unbelebtes Fleisch unbeweglich liegen, haben

vor und an sich selbst gar keine Bewegung, sondern fallen nur wegen ihrer Schwere hier und dort hin. Liegt etwan so ein Kind in einer schiefen oder unrecht gewendeten Mutter, in oder über einem schiefen oder ebenen Becken, da die Gebährerin über diß kranck und schwach, das Schwantz-Bein sehr eingebogen, die Schaam enge, oder nur eins von diesen Ubeln dabey ist, so wird es den Hebammen recht sauer. Es trägt sich auch offt zu, daß todte Kinder unrecht gewendet eintreten, die eine Seite oder den Bauch, eine Hand oder Fuß gegen die Oeffnung kehren, davon anderswo klärer und weitläufftiger zu reden seyn wird; Alles dieses macht die Geburts-Arbeit schwerer. Wir wollen aber, um nicht eins unter das andere zu mengen, jetzt von derjenigen schweren Geburt allein handeln, bey welcher die Frucht oder die Kinder todt sind, die Mutter aber recht stehet, das Ubrige bleibet biß zu anderer Gelegenheit ausgestellt.

Es zweiffelt wohl niemand, daß todte Kinder gebohren werden: Allein es ist eine sehr zweiffelhaffte Sache, zu unterscheiden, ob das Kind lebendig oder todt sey, so lange es noch in der Gebähr-Mutter, und zwar wohl gewendet, mit dem Kopffe voran, stehet. Denn man kan weder aus dem Angriff der Hebammen, welche nur einen Theil des Kopffes berühret, noch aus dem Zeugniß der Kreisenden, daß sie vor

lang-

lang- oder kurtzer Zeit ihr Kind am Leben noch gefühlet, etwas gewisses schliessen, sintemahl die tägliche Erfahrung sattsam lehret, daß solche Anzeigungen meistentheils nicht hinlänglich seyn. Das allergewisseste Kenn-Zeichen ist, wenn sich die äuserste Haut am Kopffe abscheelet, welches nicht eher als eine Zeitlang nach dem Tode geschiehet. Es fällt mir ein, daß ich einsmahls auf ein Dorff geholet wurde, da die Kreisende schon etliche Tage in Kindes-Nöthen gelegen hatte, das Kind kam recht, Mutter und Weh-Mutter blieben dabey, daß in 2. Tagen dasselbe keine Bewegung von sich gegeben, und folglich auser allen Zweiffel todt sey. Ich selbst kunte aus allen zusammen gesuchten Umständen auch nicht anders urtheilen; wandte demnach allen Fleiß an, um die Kreisende aus ihrer bevorstehenden Lebens-Gefahr zu erretten, schonete das Kind nicht; nach langer Arbeit brachte ich eine Binde von Leinwand hinter den Kopff, welchen ich bald hier bald dorthin gedruckt hatte, und zog mit beyden Enden an, trachtete zugleich den sehr engen Weg mit Fleiß zu erweitern, worauf denn endlich das (wie wir alle davor hielten,) todte Kind gebohren wurde. Uber eine kleine Weile aber fieng das arme Würmgen, wider aller Vermuthen, an zu weinen, daß ich ein recht Mitleiden hatte, sonderlich wegen der zwey oder drey Beulen, welche es am Kopffe bekommen; Nach wenig Tagen sturb es. Ich gestehe gar

ger-

gerne, daß dieser Irrthum mir nach der Zeit eine Lehre und Warnung gewesen, auch so lange ich lebe, seyn wird, niemahls mehr mit einem Kinde, als wenn es todt wäre, umzugehen, wenns gleich Kreisende und Hebammen bekräfftigen; ja ich traue mir selbst nicht mehr, und nehme nichts vor gewiß an, als die Absonderung des äussersten Häutgens vom Kopffe, welches zwar allda nicht leichtlich geschicht, weil es vermittels der Haare anhängt, und man doch das Kind an einen andern Orte ohne grosse Mühe nicht berühren kan. Demnach wird hier beyzufügen seyn, daß den Hebammen kein schwererer Zustand wohl nicht begegnen könne, als wenn, die Mutter zu erhalten, die Kinder vor todt anzunehmen sind, welches niemahls geschicht, es sey denn, daß Kinder recht gewendet eintreten, der Kopff zu groß, der Weg aber zu enge, und nicht zu erweitern ist, oder, wenn wegen schieffer Stellung der Mutter das Kind im Durchgange, der wie ein gebogener Elnbogen gestaltet ist, hänget, welches inskünfftige bey Erklärung der schieffen Mutter deutlicher zu ersehen seyn wird. Dergleichen Zustand war im nur erzehlten Exempel, und ist aus vielerley Umständen nicht, als gar sehr selten, nöthig, ein Kind, welches wegen seiner blossen Grösse nicht fort kan, vor todt zu halten, wenn nur die Hebamme, wie es denn gar nöthig

ist,

ist, gleich anfangs innen wird, ob die Mutter recht oder unrecht stehet, damit sie entscheiden könne, ob das Kind allein durch die Wehen, oder durch Beyhülffe der Hand, zu gewinnen sey. Ich halte es vor recht unbillig, solche Kinder, wenn die Mutter recht stehet, mit Haken oder andern leichtlich verwundenden Werckzeugen, heraus zu ziehen. Wenn die Kinder recht gewendet eintreten, so kan man ihnen bey Zeiten Hülffe schaffen, ohnerachtet der Kopff zu groß, und der Weg zu enge, und nicht sonderlich zu erweitern ist. Derowegen können diejenigen Leute, welche sich nicht scheuen, mit dergleichen Kindern umzugehen, als wenn sie todt wären, gar leicht Verantwortung auf sich laden, wo nicht bey Menschen, als welchen das wenigste bekandt wird, doch gewißlich bey GOtt, deme auch alles Verborgene offenbar ist. Sollen demnach ermeldte Kinder, sie seyen nun todt oder lebendig, bloß durch die Hand einer Hebammen oder Chirurgi, der solche Dienste thut, nicht aber durch schädliche Werckzeuge, hervor gebracht werden, weil es schwer ist, eigentlich zu erfahren, ob die Kinder todt oder lebendig sind.

Einige, die nicht einmahl wissen, ob die Kinder in einer recht- oder schieff-stehenden Mutter liegen, brauchen, um selbige heraus zu ziehen, eine Art von Haken, welche sie, so gut sie können, an der Seiten des Kopffes, bey den Ohren, oder wo sie können, auch wohl gedoppelt, auf beyden

Sei-

Seiten des Kopffs einen einschlagen, und damit den Kopff anziehen, da sie zugleich sich in acht nehmen, wenn etwan ein Hacken ausrisse, daß er die Mutter oder die Scheide nicht verwunde. Es ist aber, die Wahrheit zu bekennen, bey deren Gebrauch die gröste Gefahr, bevorab wenn die Hebamme oder der Wund-Artzt, nicht allzubehutsam und hurtig ist, massen bey aller gebrauchten Vorsichtigkeit gar leicht der Haken ausreissen, und die Mutter irgendwo verletzen kan, dem Kinde bringen sie ohnedem den Todt mehrentheils zuwege. Der Herr Mauriceau hat ein ander Werckzeug erfunden, welches auf Frantzösisch la tire teste, oder der Auszieher des Kopffs, genennet wird, erfunden, es ist bequemer, und nicht so gefährlich vor die Kreisende als die Haken, das Kind aber muß allezeit dadurch ums Leben kommen. Kan man sich demnach bey so gestalten Sachen auch dessen mit guten Gewissen nicht bedienen, sondern es ist von allen rechtschaffenen Leuten als schädlich zu verwerffen, man müste denn gewiß wissen, daß das Kind todt sey, welches aber nicht anders als aus der Abgehung des äussersten Häutleins vom Kopffe zu erkennen ist, wie oben gemeldet worden.

Das

Das XXXIII. Capitel.

Von einer schweren Geburt/ wenn das Kind zu frühzeitig kömmt.

DEr Natur Absehen ist (wenn man so reden darff,) zeitige und angenehme Früchte zu bringen; wird sie aber in ihrer allgemeinen Verrichtung verhindert, so werden es unreiffe und unzeitige Früchte, die keine Annehmlichkeit haben. Mit diesen lassen sich die Kinder, die vor den siebenden Monat gebohren werden, vergleichen, und bleiben selten am Leben. Dahero wird diese Geburt unter die unnatürlichen gerechnet, und entstehet meist aus schlimmen Zufällen.

Durch eine unzeitige Geburt verstehe ich eine solche, da ein menschlicher Leib gebohren wird, er sey groß oder klein, lebendig oder todt, nicht aber, welches einige eine unzeitige Geburt (abortum) nennen, da die Glieder des Leibes noch nicht vollkommen zu erkennen, und der Cörper mehr einer Blasen oder einem Ey ohne Dotter, als einem Kinde ähnlich ist. Ich will auch hier nicht verstanden haben diejenige Geburt, welche etliche ein Mutter-Kalb oder Mond-Kind nennen, das nichts

als

als ein ungestalt Stück Fleisch ohne Affterbürde ist; auch nicht verschiedene andere Dinge, die die Mutter, als ihr schädlich und beschwerlich, pflegt von sich zu werffen; sondern wenn eine Frau, die warhafftig schwanger, lange oder kurtz, vor dem siebenden Monat ein Kind kriegt, wenns auch gleich sehr klein ist, diß nenne ich eine frühzeitige Geburt oder abortum. Dergleichen hat man in der täglichen Erfahrung mehr als zu viel, aus allerley und unterschiedenen Ursachen. Gemeiniglich aber sind furchtsame, zaghaffte, und zornige Weiber solchem Unheil unterworffen; denn dergleichen Gemüths-Bewegungen treiben das gantze Geblüt hefftig unter einander, und geben Gelegenheit zu einem Blut-Fluß, worauf es denn den Weibern meistentheils unrichtig gehet. Alles was die Frucht in Mutterleibe ums Leben bringet, das ist auch Ursach an einer frühzeitigen Geburt. Denn auf den Todt des Kindes folget gemeiniglich eine frühzeitige Geburt, allermassen das todte Kind ohne Verwesung in Mutter-Leibe nicht gar lange bleiben kan. Und ob man gleich Exempel hat, daß todte Kinder eine geraume Zeit in Mutter-Leibe behalten worden, und darinnen fast gäntzlich verweset sind, so ists doch was ungewöhnliches und seltsames. Hingegen giebts die Erfahrung, daß todte Kinder nicht lange in der Mutter geblieben, weil sie darinnen

nichts

nichts nütze, und nur eine der Natur beschwerliche Last sind. Ich will aber hier nicht alle Ursachen der frühzeitigen Geburten, oder auch die Recepte darwider, erzehlen, und also Medicos zu unterrichten suchen, sondern nur bey der Hebammen-Kunst, und was dahin insgemein gehört, verbleiben.

Ich habe gesagt, daß furchtsame, verzagte und zornige Weiber leicht zu frühzeitig gebähren, zumahl wenn ein Blut-Fluß entstünde, denn es treibet nichts eher die Frucht aus, als ein Blut-Fluß. Und wenn auch gleich das Kind nicht darauf erfolgen solte, wenn er doch anhält, biß die Schwangere Ohnmachten bekommt, und man mercket, daß sie nach dem starcken Blut-Fluß anfängt zu zucken und zusammen zu fahren, so ist höchstnöthig, will man die Krancke nicht mit Fleiß dem Tode übergeben, ihr vom Kinde zu helffen, es seyen nun Wehen zur Geburt vorhanden, oder es komme auf der Hebammen Hülffe und das Herausziehen allein an.

Diese unmäßige anhaltende Blut-Flüsse entstehen von Abreissung der Nachgeburt, wenn selbige bey Schwangern durch hefftige Gemüths-Bewegungen, Fallen, Stossen, starckes Ausdehnen, oder andere gewaltsame Bewegung, entweder gantz, oder nur zum Theil, von der Mutter abgesondert wird. Wenn diß

geschehen, so läst sich das Blut nicht stillen, sondern dauret in einem so hefftig, daß es endlich Klumpen-weise kommt, und Ohnmachten verursachet; gehet so dann die Frucht nicht mit fort, so folgen Zuckungen und Convulsiones, und letzlich der Todt gantz gewiß. Daher muß man in solchem Falle es nicht lassen aufs äusserste ankommen, sondern bey Zeiten das Kind heraus ziehen, insonderheit wenn man durch den Angriff befindet, daß die Affter-Bürde nechst an dem Mutter-Munde liege, denn es ist so dann alle Hoffnung, das Blut zu stillen, verlohren; ist ja noch einige übrig, das Kind beym Leben zu erhalten, so muß die Geburt unverzüglich geschehen, und kommt also das Kind bißweilen noch davon, wenns bey nahe 7. Monat alt gewesen.

Bißweilen trägt sichs zu, daß Schwangere ihre Monatliche Zeit ordentlich biß zur Geburt, oder selbige auch wohl ausserordentlich haben, welche sich denn durch dienliche innerliche und äusserliche Mittel, und Pflegung der Ruhe im Bette, wieder verstopffen läst, ohne daß man an die Geburt so gleich zu dencken habe. Entstehet aber der Fluß von Abreissung der Nachgeburt, so ist kein ander Mittel demselbigen abzuhelffen, als durch eine geschwinde Geburt des Kindes, wiedrigenfalls, wenn man damit zaudert, hat man zu besorgen, daß die Kreisende unter den Händen stirbt. Dergleichen Geburt auf so einen Blut-Fluß soll nicht nur vor dem

sieben-

siebenden Monat der Schwängerung, sondern zu aller Zeit, es sey vor- oder nach dem siebenden Monat, ins Werck gerichtet werden; gehet dasselbe nach dem siebenden Monat hurtig von statten, so bekommt man grössere Hoffnung als vorher, daß Mutter und Kind werde können erhalten werden. Denn es geschicht gar selten, daß Kinder vor dem siebenden Monat lebendig kommen, geschichts aber ja, so sterben sie doch gemeiniglich bald darauf.

Die Art, wie ein solches Kind zur Welt zu bringen, verhält sich also: Man läst die Frau mit dem Ober- und Unter-Leibe fast gleich im Bette liegen, bringet einen oder mehr Finger (nachdem die Oeffnung groß oder klein ist,) in den Mutter-Mund, eröffnet denselben damit so weit, daß man endlich alle Finger hinein bringen könne, nemlich gesetzt, das Kind sey schon 5. 6. 7. und mehr Monat alt, denn wenn es jünger ist, so ist offt ein oder zwey Finger gnug darzu; muß demnach alles mit Verstande gethan werden. Wenn der Mutter-Mund also erweitert, wird die Wasser-Haut, so sie vorhanden, mit den Fingern, oder auch nach erheischender Nothdurfft mit den Nägeln, zerrissen, darauf denn alsbald die Wasser fliessen. Durch diese zerrissene Haut läst man die Hand ein, biß zu des Kindes Füssen, welche, (wenn sie nicht gleich da wären,) an ihrem Orte zu suchen, und muß man kein ander Glied des Kindes, auch nicht einmahl den Kopff, ob er schon

am nechsten stünde, ergreiffen, oder zuerst in den Ausgang führen. Denn die Schwangere ist matt, und hat gemeiniglich keine Wehen, daher es auf die Natur dißmahl nicht ankommt, sondern es wird die Geburt bloß der Kunst überlassen; zu dem Ende muß man die Füsse haben, und beyde auf einmahl, wenns möglich, hervor ziehen, und solchergestalt das Kind umwenden, welches auch leicht angehet, wenn die Wasser noch nicht gantz verflossen, und die Mutter noch weit und glatt ist. Kan man die Beine nicht zusammen bringen, so kan man indessen auch nur eins heraus ziehen, doch muß dabey Achtung gegeben werden, daß das andere nicht etwan sich wo verschlungen habe, so wird die Wendung füglich von statten gehen. Hat man den einen Fuß ein wenig angezogen, so muß man trachten, den andern dazu zu kriegen. Indem sie nun heraus gezogen werden, muß man wohl in Obacht nehmen, wie sie gewendet? stehen die Zehen über sich, oder auf die Seite, so halte man die Füsse beysammen, und wende das Kind im Ziehen also: Mit einer Hand ziehet man an beyden Füssen, die andere schiebet man indessen, so weit es gehet, gegen die Knie oder den Steiß zu, und drehet und kehret damit des Kindes Leib um, so daß es mit dem Bauche, Zehen und Gesichte unter sich nach dem Mast-Darme zu sehe, und auf solche Weise, ziehet man das Kind völlig heraus, die Nachgeburt kommt gleich nach, und ist entweder schon gantz abgelöst

von

von der Mutter, oder hänget nur ein klein wenig noch an. Hierauf ist die Mutter von allen geronnenen Blut, Häuten, und was sonst drinnen steckt, zu reinigen, wie aus nachfolgenden erhellen wird.

Das XXXIV. Capitel.

Von einer schweren Geburt/ wenn die Kinder zu groß sind.

Gleichwie die Weiblichen Geburts-Glieder jezuweilen gar zu klein: also sind offtmahls die Kinder gar zu groß/schicken sich demnach beyde Umstände nicht wohl zusammen. Es sey aber nun der Weg zu enge, und das, was durchgehen soll, zu groß, so hat die Hebamme einerley Arbeit, nemlich, weil die Beine des Beckens, (ausgenommen das Schwantz-Bein,) nicht weiter gemacht werden können, so kommt alles auf die Kinder an, die, wenn die Wehen nicht zulänglich sind, durch Hülffe der Hand viel besser mit den Füssen als mit dem Kopffe, und zwar sicherer gleich Anfangs der Arbeit, als wenns schon auf die Letzte gehet, heraus zu ziehen sind. Sind sie aber schon in die Enge des Beckens eingetrieben, so muß man ihnen helffen, und den Weg unten beym Schwantz-Beine ein wenig erweitern, wie wir im 32. Capitel gelehret worden, welches wir hier nicht wiederholen wollen.

Es kan sich bißweilen der Fall ereignen, daß des Kindes Kopff nach seiner Grösse das Becken dermassen übertreffe, daß er gar auf keine Weise gantz kan durchgebracht werden, ohnerachtet er recht gewendet eingetreten, die Mutter auch recht stehet, daß daher bey dergleichen ausserordentlichen Begebenheit auch ausserordentliche Mittel, um die Mutter zu erhalten, angewendet werden müssen. Hiervon aber will ich am Ende dieses Buchs im Anhange, was in solchen Fällen zu thun rathsam sey, anführen, allermassen unter dem Vorwand, daß die Köpffe zu groß seyn, viele Kinder elendiglich haben umkommen müssen.

Das XXXV. Capitel.

Von einer schweren Geburt/ wenn die Kinder unrecht gewendet.

Wir haben bißher nach der vorgesetzten Ordnung die Ursachen schwerer Geburten betrachtet, da die Kinder recht gewendet, und die Mutter recht gestanden: Nun wollen wir weiter gehen, und die unrechte Stellung der Kinder in einer recht stehenden Mutter, als eine Ursache der schweren Geburt ansehen, und zwar auf zweyerley

Weise: Erstlich, nach der Meynung derjenigen, so vor uns von der Hebammen-Kunst geschrieben haben, als welche bißher, weil sie auf Vernunffts-Gründe und die Erfahrung gebauet gewesen seyn sollen, insgemein angenommen worden: Vors andere, wollen wir aus beygefügten Anmerckungen sehen, daß dergleichen unrechte Wendung, wenn vollends die Mutter auch unrecht liegt, die Geburt viel schwerer mache, und wenn man nach diesem Grund-Satze eine rechte Wissenschafft hiervon erlanget, so müsse man in solchem Falle alle nur erdenckliche Mühe anwenden. Weil aber dieses Zeithero aus Unwissenheit nicht geachtet worden, als ist gar offt geschehen, daß Kreisende Personen nicht gebähren können, oder daß Mutter und Kind viel Wehen und Schmertzen vergeblich ausstehen müssen. Ich halte mich um desto mehr verbunden, dieses deutlich und weitläufftiger zu erklären, theils weil ich, so viel als mir wissend, der Erste bin, der davon schreibet, theils weil an dem Beweiß dieser Wahrheit sehr viel gelegen ist. Derohalben, wenn ich, um die Sache desto deutlicher vorzustellen, an unterschiedlichen Orten einerley vorzubringen gemüssiget werde, so geschicht es nur deswegen, daß ich der Sachen dadurch einen grössern Nachdruck geben wollen, als worauf man sonst nicht eben viel Achtung zu geben pflegt.

Wir wollen demnach in nachfolgenden Capiteln betrachten, und erklären die unrechte Stellungen oder Lager der Kinder, da die Mutter recht stehet, davor haltende, daß dergleichen unrechte Wendung, wenn die Mutter nicht recht an ihrem Orte liegt, jederzeit mehr Ungelegenheit und Hinderniß mache, als wenn sie recht liegt. Dieses alles soll an seinem Ort mit dienlichen Anmerckungen bewiesen werden. Unter die unrecht-gewendeten Kinder werden wir auch diejenigen zehlen, die mit dem Kopffe zwar voran, mit dem Gesichte aber über sich, oder auf die eine Seite gewendet, eintreten, oder, bey denen der Kopff im Durchgange von einem oder dem andern aufgehalten wird, da vor- oder mit dem Kopffe etwas zugleich hervor kommt, zum Exempel eine Hand, Fuß, oder die Nabel-Schnure ꝛc. welches die Geburt hindert und schwer machet.

Wenn ich es nur bey dem Vortrage der unrechten Wendung, da die Mutter recht stehet, bewenden liesse, so würde ich eben das thun, was andere vor mir gethan haben, die entweder kein gnugsam Licht gehabt, oder aus Mißgunst die vornehmste Wissenschafft in schweren Geburten verschwiegen, oder aus Nachläßigkeit übergangen haben, sonst wäre es unmög-

möglich, daß sie uns hätten solche mangelhaffte Figuren hinterlassen können. So viel als ich Kupffer gesehen, weiß ich noch keins, welches die Mutter in ihrem unrechten Lager, viel weniger ein unrecht-gewendetes Kind darinnen, vorgebildet hätte, woraus dann schliesse, daß alle diese gelehrte Leute sich gewiß eingebildet, es entstünden die schweren Geburten insgesamt bloß von der unrechten Wendung der Kinder, und die Mutter stehe allezeit an ihrem Orte recht; da doch die meisten und schwersten Geburten von der unrechten Stellung der Mutter herkommen, worauf denn offtmahls eine unrechte oder schlimme Wendung der Kinder folget, die zwar anfangs recht gewendet gewesen, allein weil die Mutter unrecht lieget, in oder durch das Becken nicht kommen können, und daher aus einer guten in eine unrechte Wendung gerathen. Dieses geschicht meistentheils aus Mangel zeitiger Hülffe, wie in folgenden Capiteln soll dargethan werden. Weil dem nun so ist, wer wolte nicht mit mir bejahen: daß eine gründliche Wissenschafft von unterschiedlichen Stellungen der Mutter, vor Hebammen höchstnöthig und nützlich sey, wenn sie anders Gebährenden treulich beyspringen wollen.

Wenn ich alle und jede unrechte Stellungen der Mutter, und der in derselben unrecht-gewen-

deten Kinder, so viel es ihrer giebt, hätte wollen vorstellig machen, so würde dieses Werck zu weitläufftig und kostbar worden, und deswegen nicht wohl abgegangen seyn; dahero habe nur die vornehmsten, die am besten unsere Gedancken eröffnen, hieher bringen und in Kupffer stechen lassen; so viel als möglich will ich die übrigen mit Worten erklären. Ohne Zweiffel werden diese wenige Figuren Anlaß gnug geben, von mehrern zu schreiben, es wird sich aber der geneigte Leser selbige, wenn er die ersten wohl inne hat, gar leichtlich einbilden können. Wollen demnach vors erste von der unrechten Wendung der Kinder handeln, wenn die Mutter recht an ihren Orte sich befindet, und so dann nach und nach zu den schwereren Geburten schreiten.

Das XXXVI. Capitel.

Von einer schweren Geburt/ wenn das Kind mit dem Gesichte über sich kommt.

Es ist die Geburt viel schwerer und weit anders beschaffen, wenn das Kind aus einer recht stehenden Mutter mit dem Gesichte über sich, als wenn es mit demselben unter sich, und recht gewendet, kommt. Zu dem Ende besehe man die 16. Figur, worinnen ein solches Kind vorgestellet wird in einer rechtstehenden

Mut-

Mutter, welches mit dem Würbel des Haupts durch den Mutter-Mund in das Becken eintritt, und folglich fast alle Vorzüge hat, welche ein recht gewendetes Kind zu einer glücklichen Geburt haben soll. Dann die Glieder behalten einerley Gestalt und Grösse, es liege auf dem Rücken oder auf dem Bauche, allein es kan doch das Kind, über sich mit dem Gesichte, sich nicht so füglich beugen, und ins Becken schicken, als wenn es mit dem Gesichte unter sich kommt. Nichts destoweniger darff die Hebamme sich solchen Anblick nicht irre machen lassen, sondern sie kan eben so eine leichte Geburt hoffen, als wenn es unter sich käme, wofern sie nur Sorge trägt, daß der Kopff gerade eintrete, und, indem sie ihn zum Fortgang zu befördern trachtet, nicht verletzet werde. Derowegen soll sie allen Fleiß anwenden, den Durchgang und die Geburt zu erweitern, und das Schwantz-Bein mit der Hand zurücke zu drücken, auf oben berührte Weise, doch behutsam, damit nicht der Kopff durch die Hand oder die Finger, (wenn sie unter selbigen geschoben werden,) in die Höhe gehe, und also das Gesichte gegen die Schaam-Beine angedrückt, angetrieben, oder sonst beschädiget werde. Aber last uns doch nun auch sehen, ob die Geburt eben so leicht von statten gehen werde, wenn das Kind also gewendet in einer unrecht-stehenden Mutter sich befindet? Gewißlich es wird sich hier ein grosser Unterscheid zeigen.

Nem-

Nemlich das Kind, wenns auf obenerzehlte Weise in einer recht-stehenden Mutter sich gewendet, hat keine andere Stellung, als ein recht gewendet Kind, es tritt mit dem Kopffe ins Becken ein, so, daß es auf keiner Seiten anstosse und aufgehalten werde. Stehet aber die Mutter unrecht, so wird der Kopff bald vorn, bald hinten, bald auf den Seiten Hinderniß finden, nachdem nemlich die Mutter sehr schieff stehet oder nicht. Denn, liegt sie hinten gantz an den Rückgrads-Gewerben, und etwas hoch im Leibe, wie kan es anders seyn, als daß das Kind mit dem Würbel an die Schaam-Beine stosse, und allda hangen bleibe? Welches eine kluge Hebamme durch den Angriff wissen kan, massen der Mutter-Mund sodann höher, oder an die Schaam-Beine gedruckt, anzutreffen seyn wird, dergestalt, daß man mit grosser Mühe kaum ein Bißgen von dessen unteren Rande, wie einen halben Circkel, berühren kan, eben als wenn das Kind recht gewendet wäre, wie anderswo gelehret worden. Es kommt aber der Kopff, wenn er so ins Becken eingetreten, mit dem Gesichte über sich hervor, wofern es anders sich noch fügt, daß er durchkommt, sintemahl es fast unmöglich, zum wenigsten höchst-gefährlich, zu seyn scheinet. Liegt aber die Mutter bey einer starcken Frauen, die einen vorhängenden Bauch hat, mehr vorwärts im Leibe, und

das

das Kind darinnen über sich mit dem Würbel an dem Mutter-Munde, so wird alsdenn die Hebamme diesen Mutter-Mund hinten gegen die Gewerbe der Lenden, oder gegen das obere Theil des Heil. Beins zu gekehret finden, und mit grosser Mühe davon eben nicht mehr, als einen halben Circkel, fühlen können, da doch sonst, wenn die Mutter an ihren rechten Orte stehet, der Mutter-Mund besser unten, und dessen ganzer Umfang in der Ründe, anzufühlen und zu umgreiffen ist.

Es ist aber allhier dasjenige wohl zu beobachten, wodurch die Hebammen, welche solcher Stellung der Mutter nicht kundig, betrogen werden, nemlich: Es meynen solche Leute anfangs, das Kind trete recht gewendet in die Geburt ein, da sie doch das hintere Theil des Haupts, welches sie durch die Mutter gefühlet, vor den Würbel angesehen. Ferner bleiben sie in diesem Irrthum, weil das eingetretene Kind, nicht wie sonst in der hinterwärts-liegenden Mutter, über sich, sondern wie ein recht gewendet Kind kommt; denn es behält da der Kopff eben die Stellung, die er anfangs gehabt. Die Ursach aber solcher Wendung ist, daß das Kind, wenn es auf bemeldte Weise gegen den Mutter-Mund sich gesencket, und die Mutter vorwärts liegt, mit dem Kopffe etwas geschwind sich überschlägt, und so dann dasjenige oben gefunden wird, was man vorher unten fühlete, welches

ches eintzig und allein von der unrechten Stellung der Mutter herrühret. Diesen Knoden hat bißher noch niemand aufgelöst. Denn wer hat jemahls solche Veränderung vor Augen geleget und erkläret, daß nemlich bloß die Mutter, nachdem sie stehet, Schuld habe, daß von zweyen Kindern, die mit dem Hinter-Theil des Haupts in die Höle des Beckens getreten, und beyderseits den Würbel gegen den Mutter-Mund gekehret, eins mit dem Gesichte unter sich, nach den Mast-Darm, das andere über sich, nach der Gebährenden ihrer Blase zu, gerichtet, gebohren werde?

Gleichergestalt stöst ein mit dem Gesichte über sich liegend Kind, wenn die Mutter ziemlich schieff auf die rechte oder lincke Seite steht, und die Frau einen weiten Leib hat, mit dem Kopffe gegen über auf das Schaam-Bein, oder auf den Rand des Darm-Beins, und bleibet da stecken, so daß man grosse Mühe haben muß, solches ins Becken hinein zu bringen. Eine solche Stellung der Mutter kan man durch den Angriff erkennen, wenn man nemlich den Mutter-Mund auf der einen Seiten des Schaam- oder Darm-Beins findet, und zwar nur einen Theil, den untersten Rand desselben, anzufühlen bekommt. Auf dergleichen Weise kan man die vielerley Stellungen der Mutter insgesamt unterscheiden, aus denen allen und jeden unumgänglich schwere Geburten erfolgen, davon die letz-

letzten die allerschwereſten, zumahl wenn die Hebammen darinnen keine gnugſame Wiſſenſchafft haben. Und woher wolten ſie ſie doch haben? Da Zeithero kein einiger Scribent ſelbige gewuſt, zum wenigſten, ſo viel ich weiß, nichts deutliches davon geſchrieben; was iſts demnach Wunder, daß ſo manche Kreiſende mit ihrem Kinde ſolcher Unwiſſenheit halben ſo viel ausſtehen, auch wohl gar das Leben darüber einbüſſen müſſen, welches alles von einer behertzten Hebammen, oder an deren ſtatt von einem erfahrnen Chirurgo, durch zeitige Hülffleiſtung hätte können verhütet werden.

Nun ſolte ich zwar billich weiſen, wie dergleichen Kinder ins Becken, und von dar in den Mutter-Mund, einzuleiten ſeyn, weil aber ſolches in nachfolgenden Capiteln geſchicht, ſo will ich es hier mit Stillſchweigen übergehen. Halte auch nicht vor nothwendig, hier zu erinnern, wodurch man erkennen könne, ob das Kind mit dem Geſichte unter ſich, oder über ſich komme, weil ich vor bekannt annehme, daß Naſe, Mund, Auge, Kinn, gar leicht von dem Hinter-Theil des Haupts, als welches gleich, glatt und rund iſt, ſich unterſcheiden laſſen. Anfangs zwar, wenn das Kind alſo gewendet, iſt es etwas ſchwer zu erkennen, jedoch erkennet eine geübte Hand auch nur mit einen Finger den Unterſcheid des vordern oder hintern Theils des Kopffs, ehe noch derſelbe biß an die Augen und Ohren heraus entblöſſet iſt.

Er-

Erklärung
Der 16. Figur.

aa Die Gewerben.
bb Der Bauch, oder der Umkreiß des Bauchs.
cc Die Darm-Beine.
dd Die Schaam-Beine.
ee Die Mutter, worinnen das Kind liegt.
ff Die Sitz-Beine.
gg Die Löcher oder Pfannen der Hüfft-Beine.
h Das Kind in Mutter-Leibe.
ii Die Nabel-Schnure.
k Die Nachgeburt oder Affter-Bürde.

Der bescheidene Leser urtheile selbst, wie mangelhafftig, unvollkommen und schädlich die Stellungen der Kinder uns vorgebildet worden seyen. Wer solte wohl glauben, daß so viel vornehme Männer und Hebammen so lange Jahr sich auf dieses Werck geleget, gantze Bücher von der Hebammen-Kunst geschrieben, und doch diese unterschiedlichen Stellungen und Lager der Mutter, und die Ungelegenheiten davon zur Zeit der Geburt, nicht einmahl in Obacht genommen haben? Ich muß gestehen, daß ich mich recht darüber verwundert habe. Was kan man aber hieraus anders schliessen, als daß diese Leute keinen sonderlichen Fleiß, Nachsinnen und Aufmercksamkeit bey der Sachen angewendet? gewiß

Fig. 16

wiß das Werck ist von nicht geringer Wichtigkeit, die man aber nicht bedacht, daß ein Kind, wenns allerdings zusamt der Mutter recht stehet, zwar ohne Mühe, und von sich selbst, gebohren werde, jedennoch aber, wenn die Mutter unrecht stehet, eine der gefährlichsten und schwereſten Geburten ausstehen müsse, wie aus diesem und andern Capiteln zu ersehen ist.

Die Chur-Brandenburgische Hebamme, Frau Justina, die sonst auf alle Sachen wohl Achtung giebt, daher sie auch, andere zu unterrichten, gar geschickt von der Hebammen-Kunst geschrieben, scheinet zwar in ihrem Buche hier und dar, wenn sie des unrecht-liegenden innern Mutter-Mundes gedencket, einige Erkänntniß von der unrechten Stellung der Mutter gehabt zu haben; sie hat doch aber solche nicht deutlich beschrieben, oder ihre Sachen darnach angestellet, daher auch die Kupffer alle die Mutter in einer geraden Stellung vorbilden.

Der Herr Mauriceau, wenn er von der Unfruchtbarkeit etlicher Weiber handelt, setzt dieses unter die vornehmsten Ursachen derselben, nemlich, daß manchmahl der Mutter-Mund bey Weibern schieff gegen die Mutter-Scheide stehe, daher meynet er, der Saamen könne nur von der Seite her, und nicht gerade zu, darein gelangen, welches, wie ich es nicht gäntzlich verwerffe, so kan ich es vielweniger bejahen.

Uber dieses gedencket er an einem andern Orte kreisender Weiber, deren Mutter schieff läge, erkläret sich aber weiter nicht, was er damit wolle verstanden haben. Denn er hat so wenig und so gar dunckele Worte, schnappt auch so gleich ab, daß ich bekennen muß, ich habe die Sache nicht eher wahrgenommen, als da ich durch lange Erfahrung die unrechte Stellung der Mutter schon eigentlich erkennet und beschrieben hatte. Und dieses ist es, was ich jemahls hiervon gelesen zu haben mich erinnere; ich habe mein Lebetage so vielmahl mit Hebammen, Männern und Weibern, geredet, doch aber nie von ihnen gehöret, daß sie die unrechte Stellung der Mutter, und was daraus entstehet, jemahls wahrgenommen.

Was düncket dich nun, geehrter Leser! wenn diejenigen, deren Amt ist, Kreisenden mit Hülffe beyzuspringen, und denen man Leib und Leben der Mutter und des Kindes anvertrauet, das Lager der Mutter und Kindes nicht innen haben, und demnach nicht wissen, was die Kreisende in ihrer Arbeit hindere, oder was das Kind allezeit so hoch in Leibe gleichsam feste und zurück halte, was düncket dich, ist es nicht ein Elende, wenn auf solche Weise Hülffe wiederfahren soll? Dannenhero rathe ich allen jungen Hebammen, daß sie ja fleißig erwegen, wie nöthig es sey, die mancherley Stellungen der Mutter zu erkennen, damit sie gleich Anfangs der Arbeit der anschei-

scheinenden Gefahr vorbauen, und thun, was sich gehört, damit sie Mutter und Kind daraus erlösen mögen.

Das XXXVII. Capitel.

Von einer schweren Geburt/ da die Kinder mit dem Gesichte in den Mutter-Mund eingetreten.

Wenn ein Kind recht gewendet seyn soll, so muß es mit dem Kinn auf der Brust, und mit den Würbel an den schon etwas geöffneten Mutter-Munde stehen. Diß nennet man recht gewendet, und habe ich es der neu-angehenden Hebammen wegen so deutlich beschreiben wollen, damit sie es recht verstehen lernen. Trägt sichs aber ungefehr zu, daß das Kind zwar mit dem Kopffe gegen den Mutter-Munde zu stehen kommt, doch so, daß er mehr hinterwärts nach dem Genicke zu lieget, und folglich an statt des Würbels das Gesichte in die Geburt tritt, so ist es eine üble Stellung, die mehrentheils eine schwere Geburt verursachet. Die Ursache ist: Weil, wenn der Kopff so stehet, der Mutter-Mund und übrige Durchgang sich mehr erweitern muß, als da

der Würbel voran ist, denn auf solche Weise kommt der Kopff zuerst allein, und so dann können die Schultern auch folgen; stehet aber das Gesichte voran, so liegt der Kopff nach den Rücken und Genicke zu, wird demnach grösser, und kan entweder gar nicht, oder doch mit der grösten Mühe durchgehen.

Wenn nun eine Hebamme durch den Angriff innen worden, daß der Kopff so übel gewendet stehe, so muß sie alsofort allen Fleiß anwenden, diese üble Stellung zu verbessern, welches am bequemsten gleich nach Verfliessung der Wasser geschicht, weil alsdenn Platz gnug ist, den Kopff zu wenden, daß das Kinn auf die Brust, und der Würbel allmählich in den Mutter-Mund zu stehen komme. Es muß aber die Hebamme sonderlich behutsam und gelinde mit dem Gesichte umgehen, und sich in acht nehmen, daß sie die Nase und Augen nicht verletze. Damit nun die Sache desto besser von statten gehe, so soll die Kreisende mit dem Haupte etwas niedrig liegen, und nicht eher mit den Wehen arbeiten, als biß der Kopff des Kindes gewendet ist. Sie muß auch (um das Kinn auf die Brust zu bringen,) das Kind nicht bey dem Gesichte ergreiffen oder ziehen, wie einige zu rathen scheinen, sondern wenn die Frau niedergelegt ist, soll die Hebamme die flache Hand dem Kinde auf die

Brust,

Brust, nechst an der Kehlen setzen, und es hinauf in die Mutter zurück schieben, so wird des Kindes Kopff von sich selbst ihr auf den Arm fallen; wenn diß geschicht, so ziehet sie die Hand zurücke, und findet, daß der Kopff recht gewendet sey, oder brauchet nicht mehr viel Mühe, ihn vollends recht zu stellen. Bliebe aber der Kopff zu lange zurück, weil sie das Kind nicht weit genug hinauf schieben können, so soll sie ihm mit dem Zeige-Finger oder Daumen in den Mund greiffen, und anziehen, oder das äuserste der 4. Finger zwischen die Mutter und den Vordertheil des Kopffs schieben, und versuchen, damit den Kopff hernieder zu bringen. Man muß Verstand brauchen, und nach Beschaffenheit der Stellung und des Raums überlegen, wie sich der Kopff am bequemsten wenden lasse. So bald als er nun gerade nach dem Mutter-Munde stehet, so muß man die Gebährerin recht legen, nemlich so, daß sie etlichermaßen sitze, und doch auch liege, mit den Beinen auseinander, die Knie gebogen, oder nach dem Bauche zu erhoben, und so dann soll sie keine Wehe vergebens vorbey lassen, sondern, so gut sie kan, jedesmahl zur Geburt arbeiten.

Dieses wenige könte fast gnug seyn, um zu weisen, wie Kindern zu helffen, wenn sie mit dem Gesichte voran kommen. Ich muß mich aber noch ein wenig hier aufhalten, und zeigen, was

für Ungelegenheit erfolget, wenn bey solchen Kindern die Mutter nicht an ihrem Orte stehet; wie man wissen könne, wo die Mutter, und wie das Kind darinnen stehe? Wenn man zugiebt, daß Kinder bey einer recht-stehenden Mutter mit den Gesichte gebohren werden, so kan man sich leicht einbilden, daß auch dergleichen schlimme Wendung, wenn die Mutter nicht recht stehet, möglich sey; woraus denn gar leicht zu schliessen, daß aus dieser letztern Stellung weit mehr Ungelegenheiten, als aus der ersten, entstehen müssen. Damit man sich die Sache desto besser vorstellig machen könne, ist die 17. und 18. Figur anzusehen.

In der 17. Figur stehet die Mutter recht, und das Kind mit dem Gesichte nicht gerade nach den Mutter-Munde zu, sondern mit dem Kinn an den Schaam-Beinen an, beyde Hände und Arme sind schon gebohren. Es sind aber die Kinder vor Verfliessung der Wasser (auch nicht alsobald nach der Verfliessung,) auf solche Art nicht gewendet, sondern halten meistens das Gegentheil, wie die 18. Figur ausweiset. Ist die Hebamme nach verflossenen Wassern nicht gleich mit der Hand darhinter her, und leitet den Kopff in den Mutter-Mund, so werden die Hände gebohren, der Kopff aber muß sich zurück beugen lassen, und stöst

mit

mit dem Gesichte unten am Kinne an die Schaam-Beine, da sie dann, weil die Mutter sich feste zusammen ziehet, und trocken wird, fast keine Hülffe mehr leisten kan. Man will zwar die Arme gern wieder in die Mutter einlassen, und dem Kopffe eine natürliche Stellung zuwege bringen, allein es ist zu spät, und nichts mehr übrig zu thun, als daß man Anfangs nur mit einem Arme, oder so es seyn kan, mit beyden, in die Mutter greiffe, die Hand unter die Brust bringe, und das Kind mit den Füssen, eben als wenn solche voran gekommen wären, heraus zu ziehen trachte. Es kan zwar auch geschehen, daß das Kind ohne vorhergehende Hände das Gesichte in dem Mutter-Munde habe, alsdenn verfähret man eben wie oben gemeldet, und leitet den Kopff, wie sichs natürlicher Weise gehöret, nemlich mit dem Würbel, in den Ausgang der Mutter.

Kommt aber das Kind mit dem Gesichte voran, da die Mutter schieff liegt, es mögen die Hände mit da seyn oder nicht, so giebts grössere Schwürigkeit, und gehet das Werck so leichte nicht von statten, ja es ist offt nicht rathsam, daß man sich viel Mühe mache, um des Kindes Kopff in den Mutter-Mund zu bringen, allermassen dadurch Mutter und Kind in weit grössere Gefahr, als vorher, da es noch schieff gewendet war, versetzet wird. Es ist sicherer, ein so

liegendes Kind ohne Verzug bey den Füssen heraus zu ziehen, als nach geschehener Wendung es auf der Kreisenden ihre Arbeit ankommen zu lassen. Zweiffelsohne ist es leichter, das Kind in seiner ersten Stellung mit den Füssen zu wenden, als hernach, da es mit dem Würbel in den Mutter-Mund eingetreten.

Man muß demnach viel anders umgehen mit einem Kinde, wenns mit dem Gesichte voran kommt, da die Mutter recht, als da sie schieff stehet. Bey dem ersten muß man das Köpffgen wenden, und es in den Ausgang einlencken. Bey dem letzten aber suchet man am sichersten die Füsse, und ziehet es damit heraus. Auf daß aber der Grund dieser Lehre deutlicher sich hervor thue, so betrachte man die 18. Figur fleißig. Hier ist ein Kind mit dem Gesichte und beyden Händen vor dem Mutter-Munde, in einer auf die lincke Seite-zu schieff-liegenden Mutter. Weil nun der so stehenden Mutter platter Theil etwas schieff liegt, so ist das Kind (wie aus dieser Figur erhellet,) deswegen auch etlichermassen schieff gewendet, und liegt meistentheils auf dem Rücken. Der Mund dieser in die quere liegenden Mutter ist oben an dem Darm-Beine, zwischen den Gewerben der Lenden und dem linckenSchaam-Beine, daher man denselben nur mit den Fingern der rechten Hand, und zwar nur von unten her, mit Mühe

berühren, geschweige denn, daß man selbige gar hinein bringen, und einig Glied unterscheiden kan, es sey die Wasser-Haut, oder das Netz, schon gerissen, wie es bißweilen geschicht, oder nicht. Diese Stellung der Mutter erfordert unstreitig, daß man das Kind, es zeige sich wie es wolle, alsofort, nicht mit dem Kopffe voran, sondern unumgänglich mit den Füssen heraus ziehe. Wer es nicht thut, der unterläst es aus Unverstand, und bringet Mutter und Kind in die äuserste Gefahr. Damit diese Sache deutlicher werde, so wollen wir sehen, wie eines solchen Kindes Kopff gerade nach dem Mutter-Munde am bequemsten einzulencken sey: Ferner, wie man des Kindes Kopff und den Mutter-Mund zugleich ins Becken, und durch dasselbige, bringen solle.

Erstlich wäre vor allen Dingen der Mutter-Mund mit einem oder zwey Fingern zu ergreifen, und nach Möglichkeit von dem Darm-Beine abzuziehen, und gerade ins Becken zu lencken, damit, wenns nöthig, man die gantze Hand in die Mutter einlassen könne. Die Wasser-Haut ist so dann entweder schon gerissen, oder noch gantz: Ist dieses, muß man sie entweder mit den Nägeln zerreissen, oder warten, biß sie von sich selbst in zwey springet. Es möchte vielleicht das Letzte sich allzulang verziehen, weil bey solcher Stellung die Wehen wenig niederdrücken, unterdes-

sen aber gehet die Zeit hin, und die Kreisende wird schwach. Reisset man aber die Haut, da die Mutter noch nicht weit gnug offen war, so muß man sie mit der Hand erweitern. Denn wenn die Wasser verflossen, muß man nicht lange mehr säumen, sonst gehet die Gelegenheit, den Kopff zu wenden, aus den Händen. Es gehet auch mit der Oeffnung der Mutter so dann schwerer her, und stehet die Kreisende viel dabey aus, daß sie ziemlich von Kräfften kommt. Die Geburts-Glieder müssen erweitert werden: Denn wie kan man den Mutter-Mund erweitern, und das Kind wenden, ohne die Hand durch die Scheide einzulassen? wenn diß geschehen, so ist der gröste Schmertz und die meiste Mühe vorbey, und kan man demnach leicht zu den Füssen kommen, und nach Belieben das Kind wenden, welches bißweilen eben so hurtig und leicht geschicht, als wenn man wolte das Köpffgen recht stellen, und die Hände der Länge nach an den Leib legen. Gesetzt nun, daß das Köpffgen recht gewendet in den Mutter-Mund eintrete, und die Arme hinaufwärts der Leibes-Länge nach lägen, was hat man vor Vortheil an aller angewendeter Mühe? gehets denn nun? ist die Mutter nunmehro recht gestellet? wo ist der Leib des Kindes? wie? werden die Wehen oder die Weh-Mutter dieses Kind hervor bringen? keinesweges. Nun gehet erst die hefftigste Arbeit an, und wird man das Kind bald todt, die Mutter in Le-

bens-

bens-Gefahr, die Hebamme ohne Rath und Hülffe sehen, wo GOtt nicht sonderlich ihnen beystehet.

Es möchte hier jemand einwenden, warum ich nicht auf einer Rede bleibe? bald sagte ich, da von der Wendung des Kopffes gehandelt wurde, die gröste Arbeit und hefftigste Schmertzen seyen vorüber, bald, die gröste Gefahr gehe erst an, da das Kind recht in dem Mutter-Munde stehet. Wie reimet sich das zusammen? Ich muß gestehen, der Kopff stehet recht gegen den Mutter-Mund, und folglich recht zum Ausgange, allein er steht doch nicht so recht, daß er gebohren werden könne. Diß ist der alte eingewurtzelte Irrthum, womit bißhero die gantze Welt eingenommen, und alle Hebammen-Bücher angefüllet sind. Nemlich, man meynet, so bald das Kind mit dem Würbel an den Mutter-Mund kommt, so sey es gut, da fragt man weiter nicht, wo und wie die Mutter und das Kind stehe, wie es in das Becken eintreten, und durch dasselbige gehen werde? Siehe die 18. Figur erstlich an, und bedencke, ob das Kind, da es samt der Mutter in dem Becken so schieff liegt, könne dadurch gedrückt werden, wenn auch schon des Kindes Kopff mit Gewalt ziemlich weit in die Mutter-Scheide gezogen wäre? Ich halte nicht, weil der Kopff dem Becken nahe ist, so kan er endlich wohl eintreten, und hat mehr nicht nö-

nöthig, als daß er weiter hinunter gedruckt werde. Allein was soll ihn fortdrücken? Spricht man, die Wehen: So möchte man nur darzu setzen: vielleicht, wenn nemlich gnug kräfftige Wehen vorhanden wären. Was ists, daß der Kopff ins Becken eingetrieben? wie kan er durchgehen? wie wird der Leib folgen? meynt man nicht, daß die Schuldern eben an dem Darm-Beine hangen und feste bleiben werden, wo vorher der Kopff und Mutter-Mund sich angesetzt hatte? wie werden die Schuldern von dar wieder loß? soll die Hand, neben dem Kopffe eingelassen, was ausrichten? Es wird diß wohl niemand thun können; wenn das Becken der Kreisenden nicht sehr weit, und der Hebammen Hände nicht recht klein und zarte sind, gehets unmöglich an. Was ist so dann noch zu thun? als daß man, die Mutter zu erhalten, des Kindes Kopff öffne, das Gehirn heraus nehme, oder mit Haken, Zangen und dergleichen Werckzeugen den Kopff hervor ziehe, welches aber wenig oder nichts hilfft; denn die Schuldern bleiben doch zurücke, und weichen nicht von der Stelle, wenn man gleich zöge, als wolte man den Kopff vom Leibe mit aller Gewalt abreissen. Ist demnach zuweilen nöthig, die Hand neben dem ausgehirnten Kopffe biß zu den Schultern einzulassen, um diese von den Hüfft- und Eiß-Beinen loß zu machen, damit der Leib dem Kopffe desto eher folgen könne. Es laufft alsdann alles noch glücklich,

lich, wenn nur nach so vieler ausgestandener Arbeit die Mutter das Leben noch davon bringet. Wäre es nun nicht besser, daß man meinen Vorschlägen folgete, und nicht so ins Gelag hinein, die Mutter stehe recht oder nicht, den Kopff in den Mutter-Mund zu leiten trachtete? Ach! wie viel sind nicht Menschen aus solcher Unwissenheit, die nicht gnugsam zu beklagen, umkommen, und kommen noch täglich um! Ich hoffe die Welt werde durch diese Schrifften ein mehrer Licht und Lust bekommen, eine neue Hebammen-Kunst anzunehmen, und dieselbe glücklich zu gebrauchen. Und dieses ists, was ich allhier von dem Unterscheid, den man bemercket, zwischen der Mutter wenn sie recht, und wenn sie schieff steht, bey Kindern, die mit dem Gesichte voran kommen, habe anführen wollen. Es wäre noch viel zu schreiben, wenn man eben diese Stellung bey einer vor- oder hinterwärts-stehenden Mutter betrachten wolte. Allein ich lasse es hierbey bewenden, und schreite zur Betrachtung anderer unrechten Stellungen.

Erklärung der 17. und 18. Figur.

Die 17. Figur.

aa Die Gewerben.
bb Der Umkreiß des Bauchs.
cc Die Darm-Beine.

dd Die

dd Die Schaam-Beine.
ee Die Sitz-Beine.
ff Die Löcher oder Pfannen der Hüfft-Beine.
gg Die Mutter, in welcher das Kind liegt.
h Das Kind in Mutter-Leibe.
ii Die Nabel-Schnure.
k Die Nachgeburt.

Die 18. Figur.

aaaa Die Gewerben der Lenden.
bb Der Umkreiß des Bauchs.
c Das lincke Darm-Bein.
dd Die Schaam-Beine.
ee Die Sitz-Beine.
f Das Loch oder Pfanne des lincken Hüfft-Beins.
gg Die Mutter.
h Das Kind in Mutter-Leibe.
ii Die Nabel-Schnure.
k Die Nachgeburt oder Affter-Bürde.

Das XXXIIX. Capitel.

Von einer schweren Geburt/ da das Kind mit der Nabel-Schnure voran kommt.

Es ist fast keine Stellung der Kinder, bey welcher nicht zugleich die Nabel-Schnure allzufrühzeitig, entweder allein, oder mit einem

a
a
Fig: 17
k
b
b
g
h
g
i
i
c
c
d
d
e
e
f

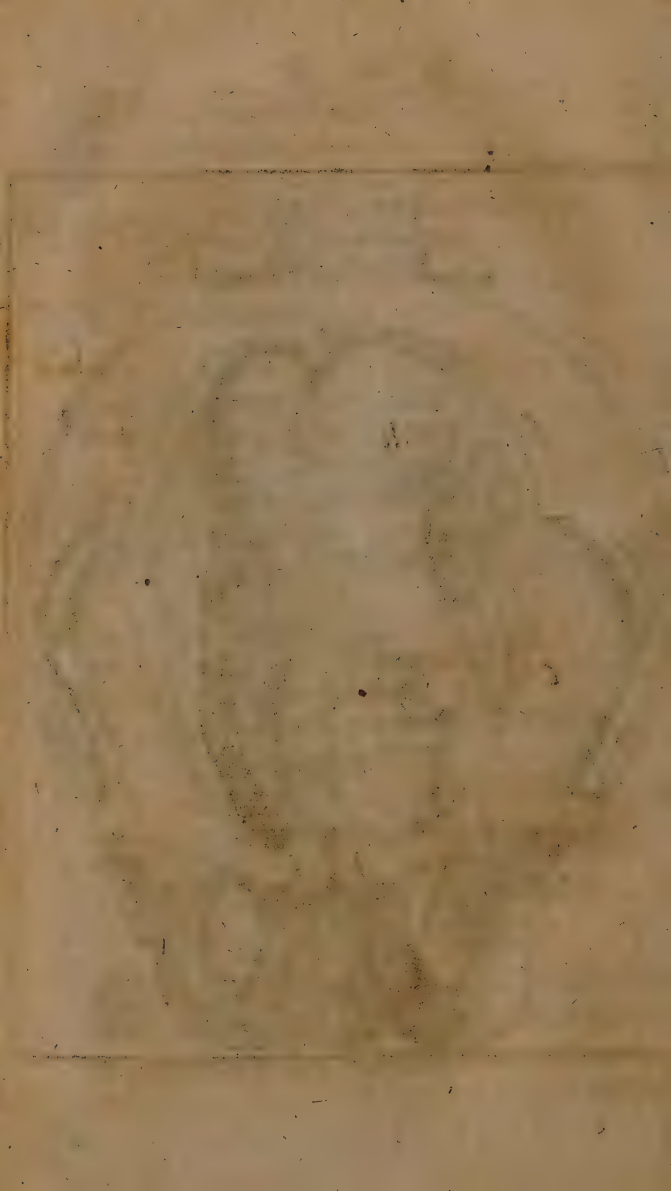


Fig: 18
a
a
a
a
b
g
h
g
b
c
d
d
e
f
g

einem andern Gliede, nemlich dem Kopffe, Händen, Füssen, oder einem andern Theile des Leibes kan gebohren werden; und diß geschicht gemeiniglich, wenn sie gar zu lang, und nicht um ein oder ander Glied des Kindes, als die Arme, Füsse, mitten um den Leib, um die Brust, den Halß ꝛc. geschlungen ist, daraus denn viel Ungelegenheiten entstehen, die die Arbeit schwerer machen.

Ich muß hier mit wenigen gedencken des Hn. Peu Hebammen-Kunst: solches Buch mit Kupffern bin ich mit Verwunderung und Fleiß durchgegangen, in Hoffnung neue Hand-Griffe, die andere noch nicht beschrieben, anzutreffen. Allein ich habe mich recht gewundert, daß ich darinnen nichts als Kupffer von allerhand Verwickelungen der Nabel-Schnure gefunden, und hat es das Ansehen, als habe er bloß zu dem Ende alle diese Figuren verfertiget. Was lächerliches ist es, daß ein so erfahrner Mann (wie er seyn will,) öffentlich vorgiebt, ob wären solche Gebähr-Mütter mit Wasser angefüllet. Uber diß muß man sich verwundern, daß er uns Dinge bereden will, welche wider die Vernunfft und unmöglich sind. Zum Exempel: In der 3. Figur hänget ein Kind an der um den Leib geschlungenen Nabel-Schnure mitten im Wasser, mit dem Kopffe, Händ- und Füssen unterwärts gekehret. Gleichergestalt zeiget die 4. Figur ein ander Kind, welches am Ober-Theile der Mutter

an

anhänget, und den Leib unterwärts kehret. Diese 2. Figuren sind falsch, und nur von ihm erdichtet, um seinem Wercke ein desto gröſſer Ansehen zu machen. Eben diß sey auch von der 5. und 6. Figur gesagt. Ich halte mich verbunden zu seyn, dergleichen Irrthümer zu entdecken, damit nicht junge Hebammen durch dergleichen falsche Vorstellungen irre gemacht werden.

Daß Kinder mit der Nabel-Schnure, so, wie die Figuren weisen, umwickelt werden können, leugne ich nicht; aber dieses, daß ein Kind so hangen könne, ohne daß von der Nabel-Schnure eine Schlinge gemacht worden. Es fällt ein solch Kind wegen seiner Schwere nothwendig nieder, eben wie eine Spindel, wenn sie nicht mit dem Faden umknüpfft worden. Wolte der Autor sprechen: Es habe ein solches Kind das im Wasser schwimmt, keine Schwere, weil es von dem Wasser von allen Seiten her gedrückt und unterstützt wird, daß es nicht niedriger sincken kan; so ist doch sein Schluß, wenn ich auch zugäbe, die Sache verhielte sich also, nicht richtig. Denn die Figuren sind da, um zu lehren, wie die Kinder durch solches Hangen aufgehalten werden, daß sie nicht in den Ausgang fallen. Wenn das wahr ist, so muß man doch eine Schwere annehmen, sonst ist das Hangen nicht Ursach, daß die Kinder nicht unterwärts fallen. Und gesetzt, (welches doch falsch ist,) es sey in stehenden

Wasser

Wasser keine Schwere, so wird doch selbige gleich nach Verfliessung der Wasser Platz finden. Seine 9. und 10. Figur sind ebenfalls erdichtet und falsch, und kan ein Kind, dem die Nabel-Schnure um den Halß gewickelt, unmöglich solchergestalt hangen bleiben; entweder die Nabel-Schnure hält es, oder nicht. Ist jenes, so müssen wenigstens die Füsse und der Steiß herunter hangen, und nicht der Rücken, oder die Seite: Ists das Letzte, so bleibet das Kind so nicht hangen, wie diese Figur vorzeiget, sondern fällt wegen seiner Schwere nach den Mutter-Munde zu. Ist also an diesen Figuren nichts wahres, sondern lauter erdichtet Wesen. Auf solche Weise kommen doch Bücher und grosse Bände in die Welt, in welchen, was gut ist, bloß aus andern ausgeschrieben, was aber neu seyn soll, artig im Gehirn erdichtet ist, daß die Leute ums Geld und die edle Zeit gebracht werden. Wenn man dieses Mannes Kupffer ansiehet, wird jederman sagen, es sey nichts leichter, als ein Kind zu wenden, zumahl in einer so geraumen Mutter, wie hier gezeiget wird. Allein es hat nicht Noth, daß so viel Raum darinnen ist, man trifft kaum halb so viel an, ja wenn ich sagte, nicht einmahl den 4. Theil, würde ich nicht viel irren.

Last uns aber auf die Ungelegenheiten kommen, welche aus dem Vorfall der Nabel-Schnure entstehen, es sind deren vornehmlich viere. Erstlich ist die Enge des Durch-

gangs, daher es schwer fällt, daß das Kind durchgehen, und die Hebamme die Nabel-Schnure zurücke bringen, oder selbige zugleich mit dem Kinde gewinnen kan. Vors andere wird das Kind im Durchgange zurück gehalten, weil der übrige Theil der Nabel-Schnure desto kürtzer wird. Oder, drittens, das Kind stirbt gar, wenn die Nabel-Schnure kalt, oder zusammen gedruckt wird, daß das Geblüte nicht recht, oder gar nicht, durchlauffen kan. Oder vierdtens, es reisset endlich der Mutter-Kuchen gar ab.

Daß der Durchgang (nemlich durch den Mutter-Mund und die Scheide,) von der vorfallenden Nabel-Schnure besetzt und enge gemacht werde, ist gewiß. Sie ist zwar eben so dicke nicht, allein sie kommt allemahl gedoppelt, und wenn sie lange Zeit heraus hänget, so geschwillt sie, und nimmt also viel Platz ein, dadurch denn der Weg dem Kinde enger, und die Hebamme gehindert wird, daß sie dem Kinde nicht recht helffen kan. So wird man sich auch leicht einbilden, daß die vorfallende Nabel-Schnure ihrer Kürtze halben das Kind zurücke halten könne. Bißweilen fällt sie so weit vor, als sie lang ist: kommt das Kind gleich mit, so ziehet sich die Nabel-Schnure immer weiter mit hinunter; und wenn sie nicht weiter

kan

kan, so reist sie entweder selbst entzwey, oder reist den Mutter-Kuchen ab, daher bleibet das Kind zurücke. Daß der Vorfall der Nabel-Schnure Ursach an des Kindes Tode seyn könne, erfahren die Hebammen mehr als zu offt, zumahl diejenigen, welche zaudern, dieselbe alsbald wieder an ihren Ort zu bringen. Denn wenn die Nabel-Schnure lange Zeit vor der Geburt liegt, kan das Kind unmüglich lebend bleiben, allermassen durch die Erkält- und Zusammendrückung derselben das Blut gerinnet, und in seinem Umlauff gehindert wird. Die Zusammendrückung geschicht auf zweyerley Weise, entweder an dem Mutter-Munde allein, oder an den Beinen des Beckens, so wohl wenn die Mutter recht, als wenn sie unrecht stehet, doch auf verschiedene Art und Weise, wovon in nachfolgenden die jungen Hebammen mehrern Unterricht finden werden, wie sie nemlich sich bey solchen Fällen zu verhalten haben, besiehe zu dem Ende die 19. und 20. Figur.

In der 19. Figur ist ein recht-gewendetes Kind, in einer allzusehr rückwärts, an die Gewerbe der Lenden, liegenden Mutter. Daher stehet der Kopff des Kindes an den Schaam-Beinen an, und giebt der Nabel-Schnure Platz, desto leichter vorzufallen, welches, wenn die Wasser verflossen, auch gleich

geschicht, wofern nicht eine verständige Hebamme vorbauet, und die Nabel-Schnure, so bald als die Wasser gesprungen, bey Seite thut, wenn sie anderst vor Verfliessung des Wassers solches nicht thun können. Ferner soll sie auch allen Fleisses sich bemühen, den Kopff von den Schaam-Beinen loß zu machen, und gerade in den Ausgang einzuleiten, daß dadurch ein anderweiter Vorfall derselben verhindert werde, welches sonst nicht leicht zu verhüten ist. Oder solte sie vor rathsamer befinden, das Kind zu wenden, und bey den Füssen heraus zu ziehen, so thue sie es unverzüglich.

Die 20. Figur zeiget ein recht-gewendet Kind, in einer auf die rechte Seite schiefstehenden Mutter, daher der Mutter-Mund nebst des Kindes Kopffe an das lincke Hüfft-Bein anstöst, und wenn nun die Nabel-Schnure darunter weg nach dem Mutter-Munde zu fällt, so nehmen sie die niederdrückenden oder herausfliessenden Gewässer gar mit sich hervor. Und dieses soll sich eine Hebamme vor allen andern angelegen seyn lassen, daß sie nemlich gleich Anfangs der Geburts-Arbeit durch den Angriff erforsche, ob die Nabel-Schnure, oder ein ander Glied zugleich mit dem Kopffe, sich dem Mutter-Munde nähere oder nicht? Wird sie solches inne, so thue sie ihr äuserstes, es alsobald bey Seite zu räumen, und zwar,

zwar, wenns möglich ist, noch ehe die Wasser verfliessen, doch allezeit erst wenn die Wehen nachlassen, und die Wasser-Blase schlaff wird. Dabey hat sie wohl acht zu geben, daß sie ohne allen Zeit-Verlust des Kindes Kopff recht gewendet in den Mutter-Mund einlencke, es wäre denn, daß sie vor rathsamer befände, das Kind mit den Füssen hervor zu ziehen.

Gleichwie aber eine vorsichtige Hebamme sich möglichst bemühet, zu verhüten, daß die Nabel-Schnure nicht voran, oder zugleich mit dem Kopffe, komme: Also soll sie auch ferner vorbauen, daß sie nicht eingekleint werde, welches gemeiniglich geschicht, wenn sie vor oder mit dem Kopffe kommt. Denn ich setze, sie hänge gar nicht vor oder neben dem Kopffe hervor, sondern liege glatt vor oder um den Kopff an, und der Kopff stosse, nach der 19. und 20. Figur, entweder schieff an das Hüfft-Bein, oder gerade vor sich an die Eiß-Beine, was entstehet anders hieraus, als daß, indem die Nabel-Schnure zwischen dem Kopffe und Beinen zusammen geklemmet wird, das Kind in kurtzer Zeit seinen Geist aufgiebt, weil das Geblüte nicht kan beweget werden? Wird aber die Hebamme zu spät geholet, und trifft das Kind in einem solchen Stande an, so soll sie alsofort sehen, wie sie es von der Zusammenklemmung der Nabel-Schnure befreye. Zu dem Ende soll sie, wenn die Nabel-

Schnure an die Eiß-Beine angedrückt wäre, die Kreisende sich mit dem Kopffe niedrig, mit dem untern Leibe aber hoch, auf den Rücken legen lassen, des Kindes Kopff so dann zurücke schieben, und die Nabel-Schnure, so viel möglich, darhinter bringen, hierauf den Kopff alsobald in das Becken einlencken, oder, wenn diß nicht angehen will, die Füsse suchen, und das Kind bey denselben heraus ziehen.

Wird die Nabel-Schnure an das lincke Darm-Bein angedrückt, so soll sie die Frau mit dem Unter-Leibe hoch auf die rechte Seite legen, mit der rechten Hand den Kopff bey Seite thun, die Nabel-Schnure loß machen, und in die Ordnung bringen, auch zugleich, wenns rathsam und thunlich ist, den Kopff voran in das Becken einleiten, oder unverweilet das Kind mit den Füssen heraus ziehen. Im Gegentheil, ist die Nabel-Schnure auf das rechte Darm-Bein angedrückt, muß die Kreisende auf die lincke Seite gelegt, und der Kopff mit der lincken Hand weggeschoben, und also die Nabel-Schnure frey gemacht werden.

Es trägt sich auch, doch nicht so offt, zu, daß die Nabel-Schnure von dem Kopffe hinterwärts an die Gewerben oder das Heilige-Bein angedrückt werde: so dann muß man mit der einen Hand den Kopff wegschieben, nachdem er mehr auf diese oder jene Seite steht. Ists

der Kräffte wegen möglich, so mag die Kreisende auf den Knien liegend sich von der Hebamme von hinten her hülffreiche Hand leisten lassen, oder so sie zu schwach wäre, lege man sie auf eine Seite, und lasse den einen Fuß in die Höhe an den Leib ziehen, damit es mehr Raum droben gebe. In allen diesen Fällen muß man hurtig und unverzüglich thun, was vonnöthen ist.

Ich weiß gar wohl, daß sie hierauf einwenden werden, es lasse sich nicht allezeit so thun, der Kopff stehe zu feste an, und lasse sich nicht von der Stelle bringen; es sey dieses geschwinder geredet, als gethan. Allein ich habe es erfahren, es ist zwar schwer, doch nicht unmüglich, es müsten denn unerfahrne und furchtsame Hebammen seyn, die weder Hertze noch Wissenschafft haben, dergleichen zu verrichten. Denn es verhält sich hier weit anders, da das Kind noch so hoch steht, als da der Kopff schon ins Becken getreten, und zusammen gedrückt wird, bey welchem Zustande (ich gestehe es gar gerne,) es bißweilen nicht angehet.

Wenn die Nabel-Schnure vor oder neben dem Kopffe in einer recht gewendeten Mutter kommt, ist zwar die Gefahr der Zusammendrückung eben so groß nicht, jedoch kan der Umlauff des Geblüts auf zweyerley Weise

gehemmet werden: Wenn nemlich die Nabel-Schnure zwischen dem Kopffe und Mutter-Munde gedruckt wird, oder wenn der Kopff zu groß ist, daß die Nabel-Schnure zwischen demselben und den Beinen des Beckens ins Gedränge kömmt, nicht zwar so sehr, als in vorhergehender Stellung, da der Kopff an den Beinen feste sitzt, und sie einklemmet; sondern weil der Kopff neben der Nabel-Schnure durch das enge Becken muß, welches unmöglich ohne Drücken von den Seiten her abgehet. Das Drücken ist zwar nicht so starck, wenn die Nabel-Schnure an den Schläffen liegt; ist sie aber auf der Stirn, so ist grosse Gefahr vorhanden, und wenn man solches mercket, so ist nöthig, aufs förderlichste die Nabel-Schnure auf die Seite an die Schläffe zu bringen.

Fügt sichs ungefehr, daß die Nabel-Schnure mit einer Hand, Ellenbogen, Schulter, Fuß oder Knie, hervor käme, also daß man den Kopff nicht fühlete, so darff die Hebamme, wenn die Wasser noch nicht gehen, sich keine Mühe machen, diß oder jenes Glied zurück zu bringen, denn es ist vergebens, es wäre denn, daß sie eine Hand oder einen Fuß bißweilen kneipen, und versuchen wolte, ob selbige das Kind an sich ziehen, und also die Stellung vielleicht selbst verändern wolte. Unterdessen aber soll sie niemahls von der Kreisenden weggehen, sondern mit Fleiß auf sie Achtung geben, und warten,

biß

biß die Wasser zu flieſſen anfangen, so dann aber bereit seyn, alsobald die Hand in die Mutter einzulassen, und das Kind, nachdem es stehet, entweder mit dem Kopffe voran in den Mutter-Mund einzulencken, oder mit den Füssen hervor zu ziehen, und nicht zulassen, daß die Nabel-Schnure vor dem Kinde komme. Wird aber die Hebamme, oder an deren Stelle der Chirurgus, zu spät darzu geholet, und findet, daß die Nabel-Schnure zugleich mit dem Arme oder Fuße schon gebohren sey, so soll die Nabel-Schnure ohne Verzug wieder hinein gebracht, und das Kind mit den Füssen heraus gezogen werden.

Trifft man endlich die Nabel-Schnure alleine, ohne ein ander Glied, in der Geburt an, so ists gemeiniglich eine Anzeigung, daß das Kind die quere in der Mutter liege, und entweder mit den Händen, Füssen, Rücken oder Bauche voran kommen wolle. Derowegen muß die Hebamme genau auf die Flieſſung des Wassers Achtung geben, damit sie, ehe alles verflossen, mit der Hand die Stellung des Kindes untersuche, und bey sich wohl überlege, ob es rathsamer sey, den Kopff in den Ausgang einzulencken, oder das Kind bey den Füssen heraus zu ziehen; welches sie nun vor sicherer und bequemer hält, das muß sie thun. Denn es ist allerdings besser, das Kind ohne Zeit-Verlust bey den

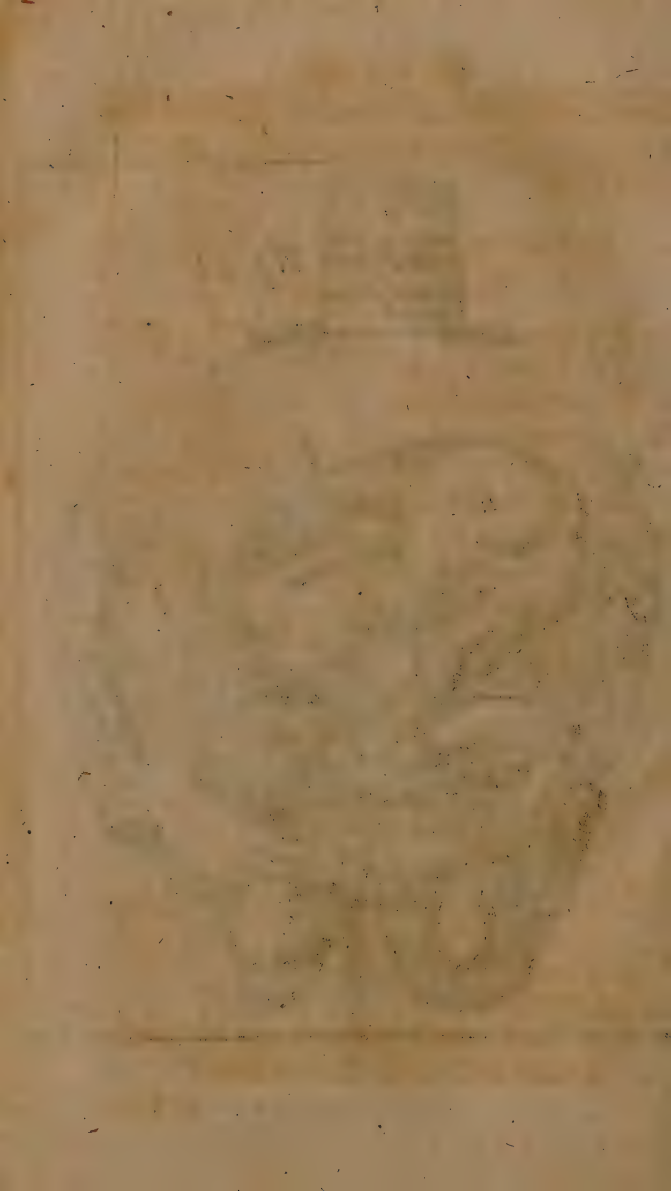
Füssen heraus zu ziehen, als sich mit Einlenckung des Kopffs lange aufzuhalten, und dennoch endlich sich gezwungen sehen, die Füsse zu suchen.

Ich könte zwar noch vielerley Stellungen der Kinder anführen, und weisen, wie bey dergleichen Wendungen die Nabel-Schnure voran kommen könne: Allein wer das, was bißher gesagt worden, recht begriffen hat, der wird Wissenschafft gnug haben, was in den übrigen Fällen zu thun sey. Hingegen wer es nicht hat fassen können, der wird auch nicht klüger werden, wenn ich gleich noch mehr hiervon schriebe, will demnach diß Capitel schliessen.

Wäre etwan ein Kind mit dem Kopffe voran biß an den Halß gebohren, die Nabel-Schnure aber um denselben gedoppelt oder dreyfach geschlungen, daß sie deswegen zu kurtz würde, und das Kind aufhielte, so soll die Hebamme versuchen, die Nabel-Schnure zu erlängern, und mit den Fingern über den Kopff zu bringen, welches gemeiniglich so gar schwer eben nicht, obgleich bißweilen einige Mühe dabey ist. Ich zum wenigsten habe es bißher allezeit so verrichten können. Solte es aber wegen gar zu grosser Kürtze über den Kopff nicht angehen, muß man thun, was die meisten rathen, nemlich: man muß die Nabel-Schnure an 2. Orten binden, 2. oder 3. quer Finger von einander, und sie zwischen diesen

Fig: 19
a
a
k
g
g
f
f
h
b
b
c
c
e
d
d

Fig: 20.



sen 2. Bänden in zwey schneiden. Es muß aber so dann die Geburt alsbald geschehen, oder das Kind stirbt.

Erklärung der 19. und 20. Figur.

Die 19. Figur.

aa Die Gewerben.
bb Die Darm-Beine.
cc Die Schaam-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Löcher oder Pfannen der Hüfft-Beine.
ff Der Umkreiß des Bauchs.
gg Die Mutter.
h Das Kind, so mit dem Kopff an die Eiß- oder Schaam-Beine stößt.
i Die Nabel-Schnure hervor hangend.
k Die Affter-Bürde.

Die 20. Figur.

aaa Die Gewerben.
b Das lincke Darm-Bein.
cc Die Schaam-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Löcher, darinnen die Kugel der Schenckel-Beine beweget wird.
ff Der Umfang des Bauchs.
gg Die Mutter.
h Das Kind, mit dem Kopffe auf das lincke Darm- oder Hüfft-Bein stossend.

ii Die unten heraushängende Nabel-Schnure.

l Die Affter-Bürde oder der Mutter-Kuchen.

Das XXXIX. Capitel.

Von Kindern / die mit einer Hand / Ellenbogen / oder mit der Schulter voran kommen.

DJe Kinder kommen auf verschiedene Weise in den Ausgang, nemlich mit einer Hand, Ellenbogen, oder auch mit einer Schulter. Die Geburt ist leichter, wenn die Hand, als wenn der Ellenbogen da ist; gleichfalls ist sie leichter, wenn der Ellenbogen, als wenn die Schulter eintritt. Die Hand ist gemeiniglich bey dem Kopffe, daher kein Wunder, wenn sie zugleich mit oder vor dem Kopffe kömmt. Wenn die Wasser-Blase noch nicht gerissen, gehet die Hand mehrentheils voran. Wenn aber das Wasser entgehet, und die Hand tritt nicht gleich in die Geburt ein, sondern kommt mit dem Kopffe auf die eine Seite schieff, so stellet sich gar leicht der Ellenbogen oder die Schulter davor ein, offtmahls folget auch wohl die Nabel-Schnure selbst, wie in der 21. Figur zu sehen.

Diese

Diese unrechte Stellungen findet man bißweilen, wenn die Mutter recht stehet, noch öffter aber, wenn sie nicht recht stehet. Denn gleich wie in einer rechtstehenden Mutter nichts ungereimtes ist, daß ein auf bemeldte Art unrechtgewendet Kind noch endlich hervor gehe; also ist einer schieff-stehenden Mutter allerdings eigen, schieff-liegende Kinder in sich zu haben: Die Ursache ist, weil sie gemeiniglich auf diese oder jene Seite des Beckens anstossen, und mit dem Gesichte unter sich, oder auf eine Seite gewendet, kommen, daher kein Wunder, wenn der Kopff gleichfalls unter- oder über sich, oder auf eine Seite schieff liegt. Wenn nun auf solche Weise der Hand, dem Ellnbogen oder der Schulter, Platz und Raum gegeben wird, wie kan es anders seyn, als daß sie zuerst hervor kommen müssen?

Bißweilen wendet sich auch der Kopff, obgleich die Mutter recht stehet, auf eine Seite. Ist die Stellung wie in der 23. Figur vorgebildet wird, und man bringet die Hände nicht bey Zeiten auf die Seite, daß der Kopff so dann gleich in die Geburt eintreten kan, so stöst er an das Darm- oder Schaam-Bein, und wird leichtlich auf eine Seite schieff oder über sich geschoben, wenn die Mutter gerade stehet. Würde eine behertzte Hebamme bey noch nicht gerissener Wasser-Blase die Hände des Kindes ein we-

wenig zurück schieben, oder das Kind bey den Fingern kneipen, daß es das Händgen zurücke zöge, so könte der Kopff gar leichte davor eintreten, alermassen er zu solcher Zeit noch nicht gar zu fest an selbigen Beinen ansitzet. Die Sache verhält sich aber weit anders, wenn die Mutter unrecht gewendet ist, da liegen die Kinder die quer vor dem Ausgange, und ist weit grössere Schwürigkeit und Gefahr vorhanden. Die Hebamme kan des Kindes Glieder nicht eigentlich fühlen, nicht recht mit ihnen umgehen, oder sie recht stellen, denn der Mutter-Mund stehet hier mehr auf die eine oder andere Seite, mehr vor- oder hinterwärts, und nicht, wie sonst, gerade unter sich. Dahero will ich allen und jeden rathen, daß sie, wenn das Wasser verflossen, ohne Verzug den Kopff in den Ausgang leiten, wie in der 23. Figur zu sehen. Hier stehet die Mutter recht, und sind vornemlich die Hände zurück zu schieben, damit der Kopff von selbst in den Ausgang sich sencke. Oder gehet das nicht an, so muß man die Finger dem Gesichte nach über die Stirn einlassen, den Kopff wenden, und nach dem Mutter-Munde herunter führen. Lieget aber das Kind in einer unrecht- und schieff-stehenden Mutter, so rathe ich treulich, man suche unverzüglich die Füsse.

Und obgleich der vorhängende Arm nicht füglich hinein geschoben und drinnen behalten werden kan, so muß man doch sehen, wie man hinein komme, daß man die Füsse suche. Man verderbet offt nur mit solchen hineinbringen und zurückhalten die Zeit. Ich habe erfahren, daß bißweilen die Hand leichter hinein zu lassen sey, wenn der Arm hervor hänget, als wenn er wieder hinein geschoben gewesen. Ich habe offt den Arm wieder heraus lassen müssen, biß ich die Füsse bekommen, und wenn ich solche hervor gezogen, habe ich das Kind mit dem Arme in die Höhe geschoben, den Arm so denn leichtlich hinein gebracht, und die Wendung glücklich verrichtet. Diß gehet wohl von statten, wenn die Mutter recht stehet, wenn sie aber schieff stehet, findet man mehr Schwürigkeit, bevorab wenn der Arm biß an die Schulter schon eine Weile gebohren, die Wasser verflossen, und durch die Hefftigkeit der Wehen alles enge zusammen geklemmt ist.

Erklärung der 21. 22. und 23. Figur.

Die 21. Figur.

aaa Die Rückgrads-Gewerben.
b Das lincke Darm-Bein.
cc Die Schaam-Beine.
dd Die Sitz-Beine.

ee Die

ee Die Löcher oder Pfannen der Hüfft-Beine.
ff Der Umkreiß des Bauchs.
gg Die Mutter, da der Mutter-Mund schieff an das Darm-Bein nechst dem Schaam-Beine anstösset.
h Das Kind in Mutter-Leibe, dessen Kopff an das lincke Darm-Bein anstöst, und der Arm in den Mutter-Mund eingetreten.
ii Die Nabel-Schnure.
k Die Nach-Geburt oder der Mutter-Kuchen.

Die 22. Figur.

aaa Die Gewerben.
b Das lincke Darm-Bein.
cc Die Schaam-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Löcher oder Pfannen der Hüfft-Beine.
ff Die Weite des Leibes.
gg Die Mutter, mit dem Munde schieff gegen das rechte Schaam- und Hüfft-Bein gekehret.
h Das Kind mit dem Kopffe an die Schaam-Beine stossend, daß die Schulter in den Mutter-Mund eintreten will.
i Die Nabel-Schnure.
k Die Affter-Bürde.

Die

a
a
a
Fig. 21.
g
f
f
h
b
g
i
d

Fig. 22
a
a
a
g
f
f
k
e
b
h
c
c
d

Fig: 23

Die 23. Figur.

aa Die Gewerben.
bb Die Darm-Beine.
cc Die Schaam-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Pfannen, darinnen der Knopff oder die Kugel der Schenckel-Beine gehet.
ff Der Umkreiß des Bauchs.
gg Die Mutter, in ihrer rechten Stellung.
h Das Kind, mit den Händen voran in der Geburt.
ii Die Nabel-Schnure.
k Die Affter-Bürde.

Fernere Erklärung der 21. 22. und 23. Figur.

Nachdem wir angeführet, was nöthig ist, die mancherley Vorfälle der Nabel-Schnure, und die daraus kommenden Ungelegenheiten zu erkennen, so wird nicht undienlich seyn, ehe wir von diesen Figuren weggehen, einigermassen zu untersuchen, wie dergleichen Kinder füglich können gewendet werden? Wollen demnach die Figuren ansehen, als wenn die Nabel-Schnure nicht vorhienge, allermassen man auch die Mutter und Kinder also bißweilen gewendet antrifft, wie sie dieses Orts vorgestellet sind, ohne daß die Nabel-Schnure mit hervor gehet.

Die 21. Figur.

In dieser Figur stehet der Mutter-Grund auf die rechte- der Mund aber auf die lincke Seite schieff an das Hüfft-Bein, das Kind liegt zum Theil mit dem Gesichte unter sich nach dem Bauche zu, zum Theil aber etwas auf die Seite, der Kopff stehet auf dem Darm-Beine an, das Aermgen will zur Geburt hinaus. Die Kinder pflegen also mit dem Kopffe auf das Darm-Bein zu stossen, weil sie gleich anfangs, vor oder kurtz nach Verfliessung des Wassers, nicht recht in acht genommen worden; Denn vor Verfliessung des Wassers werden sie eben so enge nicht zusammen gedrückt in der Mutter, sondern es ist Raum genug da, und hindern die Wasser nicht, daß man sie nicht nach Belieben wenden könne. Sind aber die Wasser verflossen, so ziehet sich die Mutter zusammen, und werden die Kinder dermassen eingeklemmet, daß man sie nicht von der Stelle wieder bringen kan. Was nun vor ein Glied dem Mutter-Munde am nechsten ist, das fällt vor, und bleibet darinnen feste sitzen. Wenn nun die Hebamme gleich bey Springung des Wassers die Hand in die Mutter einläst, so kan sie das Kind bequem gnug wenden, und den Kopff in den Ausgang einlencken, oder das gewendete Kind mit wenigerer Gefahr bey den

Füssen

Füssen heraus ziehen. Derowegen soll die Hebamme mit der Hand allzeit fertig seyn, selbige, wenn das Wasser schon gehet, alsofort in die Mutter einzulassen, damit sie, so viel als möglich, den Ausfluß stopffen, und ferner, was zu der Wendung und rechten Stellung des Kindes nöthig ist, hurtig verrichten könne.

Fühlet die Hebamme, daß der Mutter-Mund nicht gar hoch stehe, und Hoffnung übrig sey, den Kopff leicht ins Becken und in den Mutter-Mund einzulencken, so kan sie solches ins Werck richten, wenn sie den Leib des Kindes bey dem Arm oder der Schulter in die Höhe zurück schiebet, damit der Kopff seiner eigenen Schwere wegen von sich selbst in den Ausgang trete, oder wenn das nicht angehet, so mag sie selbst den Kopff ein wenig herbey zu bringen trachten, damit er sich niedersencke. Schickt sich diß nicht wohl, weil die Mutter zu gar schieff auf die Seite liegt, daher der Mund gar zu hoch stehet, daß der Kopff, unerachtet er nach dem Mutter-Munde zu geleitet ist, dennoch noch an das Darm-Beim anstösset, so halte ich gar nicht vor rathsam, den Kopff vollends in den Mutter-Mund zu bringen, sondern vielmehr die Hand unter dem Leibe weg nach den Füssen zu einzulassen, und diese (einen oder beyde auf einmahl,) gegen den Leibe zu, in den Mutter-Mund hervor zu ziehen. Denn wenn das geschicht,

so wird der Mutter-Grund desto leichter in die Höhe gehoben, und der Mund wieder ins Becken gebracht, daß demnach die Geburt sicherer, und weit besser vor Mutter und Kind von statten gehet.

Bey diesem Zustande muß ich noch anmercken; daß die meisten sich allzusehr fürchten, die Kinder mit den Füssen voran in dem Mutter-Munde zu sehen; daher auch die Alten lehren, man müsse das Kind, wenn es mit den Füssen käme, wenden, und den Kopff voran in den Ausgang einlencken. Allein diese Arbeit wäre wo nicht unmöglich, doch in Wahrheit umsonst und vergebens, massen die Geburt eines Kindes, mit den Füssen voran, bißweilen eben so glücklich, ja offt eher, von statten geht, als wenns mit dem Kopffe voran kommt. Und daß ichs frey bekenne, so sehe ich in jener Geburt eben nicht viel mehr Gefahr, ja ich gedächte zu behaupten, daß die Geburt mit den Füssen voran öffters weniger Gefahr, als die andere habe. Ich kan diß mit der Erfahrung bezeugen, ob ich gleich vielleicht der Erste bin, der es zu schreiben sich unterstanden hat. Rathe demnach nochmahls, die Füsse zu ergreiffen, und hervor zu bringen, sonderlich wenn die Mutter schieff stehet, weil diese Stellung, ob auch gleich die Sache noch endlich wohl ablaufft, allezeit Anlaß zu schweren Geburten giebt.

Die

Die 22. Figur.

Diese 22. Figur stellet, wie die vorhergehende, die Mutter schieff vor, darinnen das Kind auf dem Rücken liegt, der Kopff zurück gebogen, und die Schulter dem Mutter-Munde sehr nahe ist. Diese Stellung des Kindes ist unter die allerschlimmsten zu rechnen. Wenn man zwar die Schulter aufwärts zurücke treibet, und den Leib auf die Seite thut, so kommt endlich mit grosser Mühe der Kopff in den Mutter-Mund, aber was ist man dadurch gebessert? der Kopff kommt so dann rückwärts gebogen, oder mit dem Gesichte in die Höhe gekehret, welches gleichfalls eine Art von einer schweren Geburt ist; und was das ärgste, so stöst der Würbel auf das lincke Darm-Bein, und sitzt da feste, daß man ihn nicht anders als mit grosser Mühe ins Becken leiten kan. Wolte demnach nicht leicht jemand rathen, daß er bey dieser Mutter- und Kindes-Stellung den Kopff voran in den Mutter-Mund einlencke, sondern er suche vielmehr die Füsse, lasse nemlich seine rechte Hand zwischen dem Kopffe und der rechten Schulter ein, biß zu dem rechten Fusse oder Knie, welches er einigermassen zu erst, so dann auch den untern Theil, den Fuß mit den Zehen voran, zu sich ziehen kan. Hierauf suche er auch den lincken, und ziehe ihn

gleichfalls an sich, endlich nehme er beyde zusammen, und bringe sie in den Ausgang. Auf solche Weise läst sich das Kind leichte wenden.

Allhier muß ich noch erinnern, daß ich mich gewundert, warum die Chur-Brandenburgische Hebamme, Fr. Justina, nicht angemercket, daß die Kinder weit bequemer zu wenden sind, wenn man sie bey den Zehen, als bey der Fersen angreiffet. Es läst sich das Kind mit den Zehen gegen den Leib zu, viel leichter beugen und wenden, als wenn es mit den Fersen nach dem Rücken zu gebogen wird; denn die Lenden und der Rücken beugen sich viel eher und bequemer vor- als hinterwärts. Wegen solcher verkehrten Umwendung muß sie sich fast bey jeder schweren Wendung der Schlingen bedienen, damit sie nemlich beyde Hände brauchen könne. Ich aber, indem ich die Zehen gegen den Leib ziehe, wende das Kind ohne Schlinge, nur mit einer Hand, ohne Gewalt und Gefahr. Und diese Anmerckung mögen sich junge Hebammen wohl anbefohlen seyn lassen, denn es ist nicht zu glauben, was sie bey der Wendung der Kinder vor Vortheil giebt; Solche aber recht zu verrichten, ist nöthig, daß man eigentlich wisse, wie das Kind stehe, damit man urtheilen könne, mit welcher Hand am besten fort-

zu-

zukommen, und wie man zu den Füssen gelangen könne.

Wenn man ein Kind in solcher Stellung wenden will, so, daß der Fuß in die Höhe gehoben, und mit der Ferſen gegen den Rücken zu gebogen werde, so kan es ohne Gewaltthätigkeit nicht abgehen, man müste denn an der angebrachten Schlingen mit der einen Hand ziehen, indem mit der andern der Kopff und die Schulter in die Höhe geschoben wird, daß auf solche Art die Wendung geschähe. Allein man muß mercken, daß es sehr schwer hergehe wegen des krummen Weges, ehe man die Schlinge an den Fuß legt, und wenn sie auch schon glücklich angelegt ist, so ist zu besorgen, daß in diesen krummen Wege, da weder der Mutter-Mund, noch die Scheide wegen des Randes am Becken nachgeben kan, durch das Ziehen beyde wund gerieben werden möchten, weil man nicht gerade anziehen kan. Demnach wenn ja so eine Schlinge an den Fuß zu legen nöthig wäre, so nehme man nur keine schmale, dünne, sondern eine was breite, feste und weiche Binde, die zwar schwerer einzubringen, doch aber bequemer ist, und den Mutter-Mund nicht so sehr reibet, wie eine scharffe dünne Binde. Wenn nun das Kind also gewendet, so muß es unverzüglich auf vorbemeldte Weise heraus gezogen werden.

Die 23. Figur.

In der 23. Figur stehet die Mutter recht, mit einem Kinde, das die Hände voran in den Mutter-Mund streckt, dessen Kopff eine geschickte Hebamme vor- oder gleich nach Verfliessung des Wassers leichtlich in den Mutter-Mund einlencken kan. Solte die Hebamme die Hände vor Verfliessung des Wassers in dem Mutter-Munde fühlen, und die Oeffnung groß genug da seyn, so darff sie eben nicht warten, biß die Wasser-Blase von sich selber entzwey gehet, sondern sie kan das Wasser selbst sprengen, und gleich darauf die Hand einlassen, denn es ist so dann nicht schwer, des Kindes Kopff bey solcher Stellung in den Mutter-Mund zu bringen. Wenn aber das Wasser schon lange verflossen, und die Hände noch in dem Mutter-Munde sich antreffen lassen, auch die Mutter sich schon ziemlich zusammen gezogen hat, so ist mein Rath, man suche ohne fernere Verweilung die Füsse, und ziehe bey denselben das Kind heraus.

Die Füsse des Kindes in vorgemeldeter Stellung sind leicht zu finden, und heraus zu ziehen, man braucht nur die rechte Hand darzu, der Weg ist gerade, und die Knie liegen schon nahe gnug am Bauche. Ich weiß nicht, warum so viel Pappier mit Beschreibung der schweren Wendung der Kinder verderbet worden, da doch alle Scribenten sich nur einen geraden Weg ein-

eingebildet. Es ist eben so groß Werck nicht, wenn die Mutter gerade stehet; allein wenn sie schieff stehet, und die Kinder sollen gewendet werden, so ist beydes eine gründliche Wissenschafft, und reiffes Uberlegen, als auch eine von vielen Jahren her geübte Hand vonnöthen.

Das XL. Capitel.

Von Kindern/ welche überzwerch liegen.

DJe Erfahrung lehret, daß Kinder in Mutter-Leibe nicht allezeit gerade mit dem Gesichte unter sich, oder auf dem Rücken über sich mit dem Gesichte, liegend, zur Geburt stehen, oder so stehen bleiben, sondern bißweilen von ihrem Ort beweget werden, welches mit mehr oder weniger Ungelegenheit geschicht, nachdem die Menge oder der Mangel des Gewässers viel oder wenig Platz gelassen.

Vorjetzo wollen wir von Kindern reden, die nach der 24. und 25. Figur die quere liegen. In der ersten Figur ist die Mutter gerade und das Kind überzwerch, in der letztern aber die Mutter schieff, mit dem Grunde vorwärts in den vorhängenden Leib, mit dem Munde aber an das Darm-Bein, nechst den Gewerben der Lenden, gekehret. Weil beyde Figuren mit

einander meistens überein kommen, wollen wir von beyden zugleich handeln, damit der Unterscheid desto klärer sich zeige. In der 24. Figur streckt das Kind beyde Füsse nach dem Mutter-Munde zu: In der 25. Figur aber stehet es noch ziemlich hoch, und ist noch nicht bey dem Mutter-Munde, als nur mit der einen Hand, die selbigen ziemlich nahe ist.

Wenn die Kinder so kommen, so kan die Hebamme im Anfang der Geburts-Arbeit, da die Wasser noch nicht verflossen, durch den Angriff gar nichts erfahren, oder wenn sie ja jetzt was gefühlet, so fühlet sie über eine Weile nichts mehr; denn dergleichen hoch-stehende Kinder, die viel Wasser um sich haben, wenden sich gar leicht, und bewegen vornehmlich die Hände und Füsse, ziehen sie bald zu sich, bald strecken sie sie von sich, daher man bey dem Mutter-Munde jetzo eine Hand oder Fuß, kurtz hernach nichts dergleichen, ja wohl gar einen Theil vom Kopffe oder Steiße, über ein Weilgen wieder eine Hand an deren statt, oder auch den Rücken, zu fühlen hat, welches eine Hebamme wohl in acht nehmen muß. Denn solche Kinder, die sich so leicht bewegen, kommen selten recht gewendet. Aeussert sich diese Ungelegenheit, wenn die Mutter gerade stehet, wie vielmehr wird sie sich äussern, wenn die Mutter schieff stehet, massen so dann das Kind durch seine eigene Schwere

nicht

nicht an den Mutter-Mund gedruckt wird, sonderlich in einer vorwärts-hängenden Mutter, wie in der 25. Figur, da das Kind mehr zu sitzen als zu liegen, mit Händ- und Füssen gleichsam zu spielen, scheinet, und die Glieder frey und ohne einige Mühe beweget, daher denn kein Wunder, wenn bald dieses, bald jenes Glied durch den Angriff in dem Mutter-Munde gefühlet wird.

In dergleichen Stellungen kriegt die Wasser-Blase mehrentheils eine länglichte Gestalt, der Mutter-Mund ist leer, oder bloß mit dem Wasser besetzt, und kan man, wie gesagt, darinnen bald dieses bald jenes Glied fühlen; wenn solches die Hebamme mercket, so mag sie sich nur einer schweren Geburt versehen, und sich darzu geschickt machen, alles wohl überlegen, damit sie wisse, was sie machen solle. Das Wasser wird zusammen gedruckt, spitzig oder länglicht, weil es zusamt seiner Haut allein auf den Mutter-Mund, welcher an dem Darm-Beine steht, andringt: Im Gegentheil, wenn der Kopff frey in dem Mutter-Munde stünde, so würde dessen dicke Ründung denselben vielmehr erweitern, und die Wasser-Blase breiter auseinander treiben, daher das Wasser nicht so wohl in die Länge als in die Breite getrieben würde. Jedoch ist zu mercken, daß man aus der länglichten Gestalt der Wasser nicht allezeit gewiß schliessen könne, der Kopff stehe nicht vor- oder

in dem Mutter-Munde, wie die meisten zwar meynen, aber irren, weil sie den Unterscheid zwischen einer recht- und schieff-stehendenden Mutter nicht inne haben. Ja, wenn die Mutter recht stehet, so hat dieser Schluß Grundes genug, keinesweges aber wenn sie schieff stehet; denn wenn des Kindes Kopff auf den Rand des Beckens anstöst, so kan das Wasser nicht in die Breite getrieben werden, sondern wird länglicht zusammen gedrückt, daher werden diejenigen betrogen, die daraus urtheilen, der Kopff stehe nicht vor- oder in dem Mutter-Munde.

Es soll demnach die Weh-Mutter alles fleißig überlegen, ob die Mutter gerade oder schieff stehe, denn hiernach muß sie alle ihr Vornehmen richten. Wenn sie nun befindet, daß die Mutter recht stehe, und das Wasser in die Länge ausgebreitet sey; wenn sie bald eine Hand, bald einen Fuß, oder auch den Kopff nur in etwas fühlen kan, soll sie keine Gelegenheit nicht versäumen, und so sie meynet, daß die Wasser-Blase gnug hervor gehet, und einermassen den Kopff durch den Angriff inne wird, so reisse sie dieselbe je eher je besser mit den Nägeln entzwey, und lencke alsofort mit den Fingern den Kopff in den Mutter-Mund, und thue was hindert bey Seite, nemlich die Hände, Füsse, Nabel-Schnure, welches denn auch leichtlich geschehen kan, weil zu der Zeit Platz genug da ist. Wenn

nun

nun der Kopff auf solche Weise in den Mutter-Mund eingelencket ist, so hat sich die Hebamme nicht zu befürchten, daß er von dar wieder weg-weichen werde; denn wenn das Wasser verflossen, so hat das Kind in der Mutter, wenn sie recht stehet, nicht mehr Raum, sich hier- oder dorthin zu kehren, allermassen sich die Mutter zusammen ziehet, und das Kind überall umfasset.

Wird die Hebamme gewahr, daß die Mutter schieff, mit dem Munde auf eine Seite des Beckens ansteht, so muß sie die Sache auf eine gantz andere Weise angreiffen. Erstlich muß sie versuchen, den Mutter-Mund in das Becken auf bald folgende Weise zu bringen. Gehet dieses wohl von statten, so mag sie weiter verfahren, auf die Art und Weise, wenn die Mutter recht stehet. Gehet es aber nicht an, oder kan sie ihren Zweck nicht völlig erreichen, so daß zwar die unrechte Stellung einigermassen verbessert, jedoch nicht so weit gebracht werde, daß der Kopff füglich ins Becken komme, und Hoffnung zu einer glücklichen Geburt mache, alsdann ist an das Wasser-sprengen gar nicht zu gedencken, sondern sie muß warten, biß es von sich selbsten gehet, und so dann, gleichsam den Strohm entgegen, die Hand alsobald in die Mutter hinein lassen, nicht zwar in dem Absehen, den Kopff in den Mutter-Mund einzulencken, (wenn er nicht schon vorhin da ist,) sondern die Füsse zu suchen, um bey denselben das Kind heraus zu

zie-

ziehen. Es wird in Wahrheit das Kind bey so stehender Mutter viel sicherer bey den Füssen heraus gezogen, als mit dem Kopffe voran durch die Wehen heraus getrieben. Es ist allhier keine geringe Mühe, des Kindes Kopff ins Becken zu leiten, und wenn es ja endlich in einer solchen vorwärts-hängenden Mutter geschicht, so stöst er doch so hefftig auf die Krümme des Heiligen-Beins, daß er schwerlich von dar wieder wegzubringen. Derowegen ists vor Mutter und Kind besser und sicherer, daß man das Kind bey den Füssen, und nicht mit dem Kopffe voran, an das Tages-Licht bringe.

Wenn aber etwan schon versäumet wäre, was man in der Zeit hätte thun sollen, oder die Hebamme wird zu spät darzu geholet, und siehet nun, daß das Wasser schon verflossen, und die Hände oder Füsse würcklich sich in der Geburt befinden, so ist, wenn die Mutter recht stehet, nicht nöthig, den Kopff zu suchen, und in den Mutter-Mund zu lencken; sondern sie lasse die Kreisende sich auf den Rücken legen, mit den Ober-Leibe niedrig, mit dem Steiße aber hoch, damit die Mutter von der Schwere der Gedärme nicht so sehr unterwärts gegen die Hand gedrückt werde, sondern in den Leib hinauf weichen, und der Hebammen ihrer Hand Platz geben könne: Dann schiebe sie mit ihrer Hand, oder mit ihren Fingern, des Kindes Hand in den Leib, und lasse

die

die Füsse in dem Mutter-Munde, oder wenn sie alle beyde nicht da sind, so suche und bringe sie beyde zusammen, und ziehe das Kind also heraus; worbey sie sich in acht zu nehmen, daß sie das Kind, wenn die Zehen in die Höhe stehen, allmählich umwende, und auf obenerzehlte Weise hervor bringe. Stehet aber die Mutter schieff, Hände und Füsse in dem Mutter-Munde, und das Wasser ist schon verflossen, so muß die Hebamme allen Fleiß anwenden, um den Mutter-Mund nur etwas von der Stelle zu bringen, und so viel als möglich, in den Raum des Beckens einzulencken. Demnach soll sie die Kreisende also stellen, daß die Mutter Platz bekomme, damit sie nicht zusamt dem Kinde in der Hebammen Hand herunter falle: nemlich wenn die Mutter vorwärts hänget, so soll sie die Kreisende knien, oder auf die rechte Seite sich beugen lassen, so daß der hintere Theil des Leibes etwas und mehrentheils vorwärts erhaben werde, alsdann soll sie die Hände des Kindes beyseite thun, und die Füsse in den Mutter-Mund bringen. Sind nun die Füsse allein, recht wie sichs gehört in dem Mutter-Munde, so muß sie die Kreisende in ein Lager bringen, das dem vorigen gantz zuwider ist, damit die Schwere der Mutter und des Kindes zugleich auf den Mutter-Mund andringen. Und alsdann kan die Hebamme das recht-gewendete

Kind

Kind nach und nach herunter ziehen, oder wenns unrecht gewendet, allmählich zurechte wenden, und völlig, auf die Art, die anderswo gelehret worden, heraus ziehen.

Erklärung der 24. und 25. Figur.

Die 24. Figur.

aa Die Gewerben.
bb Die Darm-Beine.
cc Die Schaam-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Pfannen der Hüfft-Beine.
ff Der Umkreiß des Bauchs.
gg Die Mutter in ihrer rechten Stellung.
h Das Kind überzwerch in der Mutter.
ii Die Nabel-Schnure.
k Die Affter-Bürde.

Die 25. Figur.

aaaa Die Gewerben.
b Das lincke Darm-Bein.
cc Die Schaam-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
e Die Pfanne des lincken Hüfft-Beins.
ff Der Umkreiß des Leibes.
gg Die vorhängende Mutter, schieff auf die lincke Seite liegend.
h Das Kind überzwerch in der Mutter.
i Die Nabel-Schnure.
k Die Nachgeburt.

Das

Fig: 24.

Fig: 25.
f
g
h
a
a
a
a
b
f
g
d
II Püschel sc. Lips.

Das XLI. Capitel.

Von Kindern / die mit dem Steiße voran kommen.

MAn findet zwar die Hände meistentheils nahe bey dem Kopffe, jedoch begiebt sichs bißweilen, daß sie so gar weit von einander weg sind, daß, ob man gleich eine Hand fühlet, man daher doch nicht gewiß wird, wo und wie der Kopff oder die Füsse stehen. Einen augenscheinlichen Beweiß dessen giebt uns die 27. Figur, in welcher des Kindes rechte Hand in dem Mutter-Munde, die Lincke zusamt beyden Füssen bey dem Kopffe, oben in dem Mutter-Grunde, der Steiß aber, oder die Ars-Backen, vor dem Mutter-Munde stehen. Bißweilen habe ich den einen Arm biß an die Schultern gebohren gesehen, da ich des andern Arms Hand noch oben im Mutter-Grunde angetroffen, welches fast unmöglich scheinen solte. Muß man demnach mit sonderbarer Aufmerckſamkeit unterscheiden, was man fühlet.

Die 26. und 27. Figur stellen vor 2. Kinder, deren jedes gedoppelt oder zweyfach eintritt, eins kehret uns den Rücken, das andere die Seite dar. Dergleichen Kinder werden, wenn die Mutter recht stehet, sie mögen den Rücken oder den Bauch uns zukehren, eben so leicht ge-

bohren, (sonderlich wenn sie mit dem Rücken voran kommen,) als sonst mit dem Kopffe, ausser daß die Geburts-Arbeit gemeiniglich saurer wird, weil die Ars-Backen, zumahl gedoppelt, den Kopff an der Grösse weit übertreffen; ist aber der Mutter-Mund vorher weit gnug von dem Steiße eröffnet, so gehet der Kopff leicht nach. Es soll die Hebamme mit Wendung solcher Kinder die Zeit nicht zubringen, sondern sie unverhindert frey gehen lassen, wie sie gehen, und nur nach Möglichkeit die Geburt darinnen befördern, daß sie den Mutter-Mund nebst der Scheide erweitere, und das Schwantz-Bein zurück drücke, auch darauf Achtung geben, wenns ein Söhngen ist, daß das Gemächte nicht zu sehr gequetscht, und etwa verletzet werde, welches leicht geschehen kan. Kehren aber die Kinder den Bauch in die Höhe, so gehet die Geburt nicht so wohl an, und ist grössere Gefahr vorhanden, indem der Kopff leicht an den Schaam-Beinen, als gegen welche er gewendet ist, mit dem Kinne hangen bleiben kan. Diesem vorzubauen, muß man, wenn der Steiß zum Theil heraus ist, die Füsse hervor ziehen, das Kind gantz umwenden, und den Leib unterwärts kehren, welches geschicht, wenn man die eine Hand, so weit man kan, über den Rücken, die andere aber unter den Bauch des Kindes einläst, solches mit beyden Händen

um-

umdrehet, und heraus ziehet, eben als wenn es mit den Füssen voran gekommen wäre.

Wenn aber Kinder, die gedoppelt mit dem Steiße voran kommen, auf ihre eine Seite mehr zusammen-gebogen liegen, es mag eine Hand zugleich mit hervor gehen, oder nicht, wie die 27. Figur weiset, so ist die Geburt weit schwerer, weil alsdann sich das Kind mit seiner gantzen Breite gegen das Becken kehret, wo es am engsten ist. Mercket nun die Hebamme vor oder nach Verfliessung des Wassers, daß das Kind so komme, so soll sie es in solcher Wendung nicht eintreten, und auch vor Verfliessung des Wassers sich, so viel möglich, wenn die Wehen nachlassen, das Kind zu wenden angelegen seyn lassen, damit es mit dem Bauche unterwärts gewendet komme. Kan sie es vor Verfliessung des Wassers nicht thun, so thue sie es nur, so bald das Wasser verflossen, weil so dann noch Raum gnug da ist. Denn wenn sie zu lange harret, biß das Kind überall zusammen geklemmet wird, so wird es schwerlich angehen, sondern der Kreisenden so wohl als dem Kinde nur mehr Schmertzen zugefüget werden. Derohalben wäre es so dann besser, das Kind bey den Füssen heraus zu ziehen. Was darff man sich hier lange besinnen? das Kind komme gedoppelt, oder einfach, mit den Füssen voran, so wird doch der Kopff zuletzt gebohren. Nur sel-

biges bey den Füssen heraus gezogen, jedoch alles mit behöriger Behutsamkeit.

Will die Hebamme ein Kind wenden, und die Füsse voran bringen, so muß die Kreisende auf dem Rücken liegen, mit dem Kopffe niedrig, denn so wird das Kind nicht so sehr unterwärts gedrückt. Hierauf soll sie die Hand an dem Steiße und der Hüffte biß zu den Füssen einlassen, und selbige bey der Ferse anziehen biß an die Ars-Backen; wenn diß geschehen, soll sie mit eben der Hand den Steiß in die Höhe oder auf eine Seite schieben, und die Füsse vollends herbey ziehen. Wäre nicht Platz gnug da, so mag sie eine Schlinge mit einer zarten Binde um die Füsse legen, und sie damit so lange halten, biß sie den Steiß in die Höhe gebracht hat. Es läst sich aber das Kind mit einer Hand offtmahls gar wohl und leichte wenden.

Solte das Kind gedoppelt mit dem Steiße voran kommen, und die Mutter schieff, mehr vor- oder hinterwärts, oder auf die eine Seite stehen, so wird am besten gethan seyn, gleich nach Verfliessung der Wasser die Beine zu suchen. Nemlich wenn die Kreisende so gestellet ist, daß die Mutter nicht in die Hand fallen könne, so schiebe man, so viel möglich, das Kind in die Höhe, bringe hierauf die Hand in die Mutter, biß zu den Füssen, und wenn man solche ergriffen, so lege man sie erstlich an den Steiß, nach

die-

diesen muß das Kind wieder in die Höhe geschoben werden, so wird man beyde Füsse können in den Ausgang bringen, und endlich auf solche Art gäntzlich heraus ziehen. Es schickt sich so in Wahrheit besser, ist auch sicherer, als wenn man wolte lassen das Kind gedoppelt kommen; denn so ein Kind zu gebähren, würde sehr schwer angehen, und unerhörte Schmertzen verursachen.

Hieraus siehet der geneigte Leser, was die Erkänntniß, ob die Mutter recht oder schieff stehe, vor Nutzen habe, und ist leicht zu schliessen, in was vor Irrthümern diejenigen gesteckt haben, und noch stecken, die hiervon nichts wissen. Man kans ihnen zwar nicht vor übel halten, weil sie nie von mehr als einer, nemlich geraden, Stellung der Mutter gehört, und das Kind, es mag gestanden haben, wie es gewollt, allezeit auf einerley Manier zu gewinnen beflissen gewesen. Was aber Kreisende vor Ungemach deswegen haben ausstehen müssen, und noch diese Stunde ausstehen, bezeuget die tägliche Erfahrung. Es gehe nur ein jedes in sich, und bitte GOtt seine in der Unwissenheit begangene Sünden ab. Wer aber, nachdem dieses neue Hebammen-Licht hervor geschienen, mit Wissen und Willen blind seyn und bleiben will, der wird dermahleins, wenn er Rechenschafft geben soll, gewißlich schlecht bestehen.

Erklärung der 26. und 27. Figur.

Die 26. Figur.

aa Die Gewerben.
bb Die Darm-Beine.
cc Die Schaam-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Löcher oder Pfannen der Hüfft-Beine.
ff Die Weite des Bauchs.
gg Die Mutter.
h Das Kind gedoppelt im Mutter-Munde.
ii Die Nabel-Schnure.
k Die Nachgeburt.
l Des Kindes Steiß.

Die 27. Figur.

aa Die Gewerben.
bb Die Darm-Beine.
cc Die Schaam- oder Eiß-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Löcher oder Pfannen der Hüfft-Beine.
ff Der Umkreiß des Bauchs.
gg Die Mutter.
h Das Kind, so überzwerch sitzet, und mit dem Steiße und einer Hand in dem Mutter-Mund eintritt.
ii Die Nabel-Schnure.
k Die Nachgeburt.
l Des Kindes Hand in den Mutter-Mund ausgestreckt.

Ich

Fig: 26.

a
a
Fig: 27.
f
f
g
g
b
b
h
c
c
d
d
l

Ich habe oben als eine Haupt-Regul angegeben, daß man die Kinder bey den Füssen nicht anders, als mit den Zehen über sich, heraus ziehen solle; allein es hindert gar nicht, daß man sie in diesem und dergleichen Fällen, (da die Füsse dem Mutter-Munde so nahe sind,) nicht auch bey der Ferse bißweilen hervor ziehen dürffe. Denn jenes wollen wir nur verstanden wissen von den Füssen, wenn sie oben im Mutter-Grunde stehen, und wenn das Kind gantz und gar umzuwenden, nicht aber in solchen Fällen, da man ohne Mühe die Füsse mit der Ferse in den Mutter-Mund einleiten kan.

Das XLII. Capitel.

Von einem Kinde / welches den Bauch samt der Nabel-Schnure in dem Mutter-Munde zeiget.

Es geschicht gar offt, wenn Kinder mit dem Bauche voran kommen, daß die Nabel-Schnure zu dem Mutter-Munde heraus hänget; ist sie alleine da, ohne daß man ein ander Glied fühle, das sich bewegen läst, oder feste und unbeweglich in dem Mutter-Munde bleibet, so ist zu besorgen, daß das Kind mit dem Bauche oder dem Rücken allbereit eingetreten sey, oder noch eintreten werde.

In der 24. und 25. Figur haben wir gesehen, daß Kinder bißweilen überzwerch, nemlich mit dem Kopffe auf einer, mit dem Steiße auf der andern Seite, in der Mutter liegen, da eins bißweilen eine Hand, das andere einen Fuß zur Geburt heraus strecket. Es trägt sich aber auch zu, daß offtmahls weder Hand noch Fuß da sind, sondern das Kind senckt sich mit dem Bauche voran, und beuget den Kopff zurücke, und diß geschicht gemeiniglich nach Verflieſſung des Wassers, da die Mutter durch die Wehen zusammen gezogen wird, oder vielmehr zusammen fällt, da denn das Kind sich nothwendig sencken muß; wenn es nun mit dem Kopffe und Füssen irgendwo aufgehalten wird, muß es den Rücken einbiegen, und mit dem Bauche voran kommen. Solchem vorzubauen, muß die Hebamme allen Fleiß anwenden, die Kreisende recht legen, so bald das Wasser verflossen, die Hand in die Mutter einlassen, die Nabel-Schnure beyseite thun, und, wenn die Mutter gerade stehet, sich bemühen, den Kopff in den Mutter-Mund zu leiten, wofern sie es ohne grosse Mühe thun kan: Denn bißweilen pflegets zu geschehen, wenn das Kind noch hoch stehet, und der Rücken noch nicht gar zu sehr eingekrümmet ist, daß man die Hand allgemach biß an des Kindes Vorder-Theil des Kopffs bringen, den Kopff nach und nach

herab

herab ziehen, und in den Mutter-Mund leiten kan.

Wenn aber die Lenden schon so weit hinunter gefallen sind, wie die 28. Figur ausweiset, welches gemeiniglich geschicht, wenn die Wasser schon lange verflossen, alsdann wolte nicht rathen, des Kindes Kopff in den Ausgang zu bringen, sondern vielmehr, die Füsse zuerst hervor zu ziehen, und dieses mit Bedacht. Denn es ist nicht gnug, mit der Hand biß zu den Füssen gelangen zu können, wiewohl es, wenn das Kind so gewendet, schwer gnug damit hergehet; sondern man muß auch wissen, wie man sie unterwärts führen solle, denn es ist nicht einerley, wie man solches ins Werck richte, man kan es recht und auch unrecht vornehmen. Gesetzt, es wolte einer ein Kind, so nach der 28. Figur gewendet, bey den Füssen heraus ziehen, brächte demnach die Hand unten bey dem Bauche, der Seite des Kindes nach, biß zu den Füssen, fassete einen oder beyde an, und zöge sie gerade unterwärts, so würden die Füsse zwar der ziehenden Hand folgen, und könte das Kind, wenn anders Platz genug zu wenden in der Mutter wäre, auf solche Art endlich noch wohl gerettet werden: Allein, wenn die Wasser allbereit gäntzlich verflossen, und das Kind in der Mutter in die Enge gedrückt ist, so kön-

ten des Kindes Lenden leicht gäntzlich verdrehet werden, daher es, wenns vielleicht damahls noch am Leben gewesen, nothwendig sterben müste. Ich möchte demnach nicht gerne billigen, daß man die Sache so anstellete. Wenn man auch gleich die Hand zwischen beyde Füsse einlassen, den lincken ergreiffen, und inwendig beym Knorren abwärts ziehen wolte, würde man eher das Knie oder die Hüffte verrencken, das Kind lahm, oder gar todt machen, als daß man ihm Hülffe schaffete.

Es ist aber ein solches Kind am bequemsten auf diese zwey Arten zu wenden: Entweder man lässet die rechte Hand, biß an das lincke Dick-Bein des Kindes ein, fasset solches allernechst beym Knie an, und schiebet es mit dem Daumen, der näher an der Hüffte ist, aufwärts, so, daß man zugleich mit den hintersten Fingern abwärts ziehe, und mit des Kindes Knien und den auswendigen Theile seiner eigenen Hand die Mutter etwas beyseite räume, doch alles behutsam und gemächlich, damit man sie nicht aufreisse oder verletze; und also bringt man erst eins von den Knien an den Mutter-Mund, der Fuß bleibet noch oben. Hierauf bringet man auf gleichen Schlag auch das andere Knie an den Mutter-Mund, wechselt mit der Hand, und fähret mit der lincken in die Mutter biß zu dem Bauche und der Brust

des

des Kindes, hebt den Ober-Leib damit in die Höhe, so wird bald Raum genug seyn, daß man bey einem, oder beyden Knien das Kind ergreiffen, besser in die Höhe schieben, und die Füsse bequemer nach und nach in den Mutter-Mund leiten könne: Oder, wenns auf einmahl nicht müglich ist, wenn man mit der rechten Hand die Beine gebogen, und die Knie auf obbesagte Weise in den Mutter-Mund geführet, so soll man eben die Knie unter der Knie-Scheiben angreiffen, sie so lange bey den Mutter-Mund vorbey führen, biß die Füsse davor zu stehen kommen, welches nicht schwer zu thun ist; alsdann kan das Kind bey den Füssen heraus gezogen werden, wie ich anderswo gelehret habe. Oder: man kan die rechte Hand, mit Oel wohl geschmieret, neben dem Bauche hin biß an das Dick-Bein, oder eins von den Knien, einlassen, und zugleich vorn an dem äussersten der Finger eine dünne doppelte Binde, mit hinein nehmen, und um das Knie schlingen, so daß die zwey Enden davon vor den Leib heraus hangen, und man damit sachte anziehen könne. Hierauf thut man die rechte Hand wieder heraus, die lincke aber hält die Binde, daß sie nicht verrückt werde; diese nehme man so dann in die rechte Hand, und lasse die lincke ein, daß sie den Bauch des Kindes in die Höhe schiebe, die rechte aber ziehe zugleich

allmählich an der Binde, so werden denn die Füsse des Kindes unterwärts, der obere Theil des Leibes in die Höhe gezogen, und die Knie näher an den Mutter-Mund gebracht werden.

Wenn aber dergleichen Stellung der Kinder überzwerch sich ereignen solte, da die Mutter zu weit vor- oder hinterwärts, oder auch auf die eine Seite schieff läge, so darff man auch nicht einmahl im Anfange daran gedencken, daß man den Kopff in den Mutter-Mund führen wolte, sondern so bald sichs thun läst, und die Wasser verflossen, greiffe man nach den Füssen, und bringe sie voran in den Ausgang. Sind die Wasser aber schon lange verflossen, und das Kind hat sich mit dem Bauche vor den Mutter-Mund gelegt, so verfähret man mit gleicher Sorgfalt, und bemühet sich, das Kind füglich zu wenden, daß es nicht verdrehet werde, oder sonst einige Gewalt leide; denn es gehet freylich viel schwerer her, als wenn die Mutter recht stehet.

Es wird vielleicht den meisten Hebammen fremde vorkommen, daß ich ihnen rathe, die Hand in die Mutter einzulassen: Es möchte auch vielen Weibern ungewohnt deuchten, wenn die Hebammen sich meines Rathes bedienen solten, weil sie ihnen solche Gewalt über ihren Leib nicht leicht zu geben pflegen, und immer in Sorgen stehen, sie möchten Schaden von ihnen leiden. Es ist nicht ohne, daß man offt-

Fig: 28.

offtmahls furchtsam ist, allermassen gar wenig Weiber zu finden, die mit gnugsamer Wissenschafft und Geschicklichkeit begabet sind, daß sie einer Kreisenden, wie sichs gebühret, beystehen könten. Ich rathe auch dergleichen Hebammen nicht, sich solcher Sachen zu unterfangen, sondern von denen rede ich, welche Verstand und Erfahrung, auch die Weiblichen Geburts-Glieder, nach obiger Vorschrifft, wohl innen haben. Jenen aber rathe ich, daß sie, wenn sie eine schwere Geburt besorgen, eine andere Manns- oder Weibes-Person, die mehr Verstand hat, noch darzu nehmen, welche zu rechter Zeit, und bald wisse der Kreisenden hülffreiche Hand zu bieten.

Erklärung
Der 28. Figur.

aa Die Gewerben.
bb Die Darm-Beine.
cc Die Schaam-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Löcher oder Pfannen in den Hüfft-Beinen.
ff Der Umkreiß des Bauchs.
gg Die Mutter.
h Das Kind, dessen Bauch sich dem Mutter-Munde nähert.
ii Die Nabel-Schnure.
k Die Nachgeburt.

Das

Das XLIII. Capitel.

Von Kindern/ die mit dem Rücken voran kommen.

Es trägt sich so selten nicht zu, daß Kinder mit dem Rücken voran kommen, als mit dem Bauche. Die Beugung vorwärts ist natürlich, hinterwärts aber dem Kinde beschwerlich, daher die meisten Kinder mehr oder weniger vorwärts gebogen zu kommen pflegen. Bey dieser Stellung des Kindes fällt auch offtmahls die Nabel-Schnure mit vor; bißweilen aber fühlet man sie nicht, und dennoch nähert sich der Rücken dem Mutter-Munde. Dergleichen Stellung des Kindes findet man so wohl, wenn die Mutter schieff, als wenn sie gerade lieget. Bey allen beyden fühlet man in dem Mutter-Munde nichts als die herunterfallende Nabel-Schnure, die Wasser bekommen die Gestalt, wie bey der vorhergehenden Stellung. Es gehe nun der Bauch oder der Rücken voran, so krümmet sich doch keins von beyden so gar sehre, ehe das Wasser verflossen, sondern stehen noch weit genug von dem Mutter-Munde ab. Fügt sichs aber, daß man eins von ihnen fühlen kan, so ists das Kind, das mit dem Rücken voran kommt.

In diesem Falle muß die Hebamme genau auf das Wasser Achtung geben, und so bald es gehet, die Füsse, und das Kind bey denselben hervor zu ziehen suchen. In solchem Zustande ist dieses der nächste und beste Weg, so wohl wenn die Mutter recht, als wenn sie schieff stehet. Mit Einleitung des Kopffs ist alle Mühe und Sorge umsonst. Ein so gestellt Kind läst sich bey dem Kopffe viel schwerer, als bey den Füssen wenden, und hat man zu thun gnug, zu den Füssen zu gelangen: Denn der breite Rücken des Kindes nimmt allen Platz ein, daß es eine wohlgeübte und geschickte Hand seyn muß, welche von der Seiten her den Weg zu den Füssen finden kan, zumahl wenn die Mutter schieff stehet; man kan nicht glauben, wie mühsam es sey, ein solches Kind zu wenden. Vor allen Dingen muß man durch den Angriff innen werden, ob das Rückgrad mehr auf- oder abwärts gehe, damit man wisse, ob die Hand ober- oder unterhalb dem Kinde einzulassen sey: So dann muß man auch erfahren, wo der Kopff und die Füsse stehen, damit man urtheilen könne, ob sich die rechte oder die lincke Hand am besten zum wenden schicke. Weiß man nun, daß das Kind mehr auf die rechte Seite liege, wie in der 29. Figur, so muß die Hand unten hinter dem Rücken, gegen den Bauche zu, eingelassen, das lincke Knie gesucht, der Fuß unterwärts geführ-

führet, und folglich das Kind etlichermassen gewendet werden; hierauf muß auch der andere Fuß gesucht, und beyde in den Mutter-Mund geleitet werden. Oder, wenn man beyde Füsse über dem Kopffe finden solte, (da nemlich der Kopff und Steiß fast in gleicher Höhe stünden,) so kan man beyde Füsse anfassen, neben den Kopff legen, das Kind herum drehen, und sie ohne Schaden in den Ausgang bringen. Ich habe öffters erfahren, daß die Kinder, welche so herum gedrehet worden, sich viel leichter wenden lassen, wenn die Fuß-Zehen nach dem Kopffe zu, als wenn die Fersen nach dem Steiße zu gewendet sind, wie mehrmahls gemeldet worden.

Sind die Wasser schon eine Zeitlang verflossen, daß das Kind, weil es enge zusammen gedrückt ist, nicht kan gewendet werden, so muß man eine Binde um den einen oder beyde Füsse thun, ohne Schleiffe oder Verknüpffung, jedoch gedoppelt, etwas zusammen gedrehet, daß sie nicht loßgehe, hernach mit einer Hand daran abwärts ziehen, und mit der andern den Leib des Kindes besser in die Höhe schieben. Wenn nun die Füsse solcher Gestalt in den Mutter-Mund gebracht sind, so muß man sie, so bald als möglich, mit der Hand ergreiffen, und das Kind vollends heraus ziehen. Ich sage, mit der Hand, weil man damit viel gelinder ein Glied anfassen kan, als mit einer

Bin-

Fig: 29.
a
f
f
g
h
b
b
b
b
c
c
e
e
I.I. Püschel sc.

Binde, sie sey auch so weich und breit als sie wolle? Gar zu schmale Binden halte ich niemahls vor zuträglich, um die Füsse zu thun, vielweniger daß sie mit einer Verknüpffung zusammen gezogen werden? denn wenn man sie zuknüpfft, so schneiden sie zu tieff ein, und benehmen den Füssen die Nahrung, daher bediene man sich lieber zarter Leinwand, oder eines recht weichen seidenen Gurtes. Wenn die Füsse nun in den Ausgang befördert sind, so ziehet man das Kind vollends heraus, und thut, was oben angezeiget worden.

Erklärung
Der 29. Figur.

aa Die Gewerben.
bb Die Darm-Beine.
cc Die Schaam-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Löcher oder Pfannen in den Hüfft-Beinen.
ff Der Umfang des Bauchs.
gg Die Mutter.
h Das Kind, mit dem Rücken vor dem Mutter-Munde liegend.
i Die Nabel-Schnure.
k Die Nachgeburt.

Das XLIV. Capitel.

Von unrecht-gewendeten Zwillingen.

Wenn die Wendung eines eintzigen Kindes, das mit dem Rücken voran kommt, schwer von statten gehet, so wirds viel schwerer seyn, wenn ihrer gar zwey in einer eintzigen Gebähr-Mutter gewendet werden sollen, und noch schwerer, wenn Zwillinge nur eine Afterbürde haben, oder zu haben scheinen, und die Häute, welche sie von einander scheiden, zerrissen worden sind. Die Ursach der schweren Wendung ist nicht so wohl wegen des engen Raums, welcher doch allemahl so groß ist, als die Kinder sind; sondern vielmehr, weil sie mit Händen und Füssen so sehr mit einander verwickelt und verschlungen sind, daß man sie schwerlich auseinander bringen kan.

Es ist bißweilen schwer zu entscheiden oder zu beurtheilen, ob ein oder mehr Kinder vorhanden, sonderlich im Anfange, da man das obere Theil der Mutter mit dem Angriffe noch nicht erkundiget hat. Es kan bißweilen ein eintzig Kind mit Händ- und Füssen in der Mutter so verwickelt werden, daß man meynen solte, es wären Zwillinge; wo man die Hand hinkehret, da äusert sich ein Arm, Hand, Fuß oder

Bein,

Bein, daß ich auch offt gesagt, es sey nicht anders, als wenn das gantze Kind aus lauter Armen, Händen und Füssen zusammen gesetzt wäre. Ich weiß zwar wohl, daß dasjenige, was ich bißher erzehlet, denen Unwissenden als ungereimt und fremde vorkommen wird, indem sie dencken, es seye nichts leichter, als ein Ding durch den Angriff zu erkennen; wer nur ein wenig Achtung geben wolte, der würde gar leicht die Hand von dem Fusse unterscheiden können. Man muß sichs aber nicht befremden lassen, was dergleichen Leute vorgeben. Wenns wahr wäre, so würde auch der plumpeste Bauer und das dummste Weib in der Welt es thun können: Nachdem aber von der Gebähr-Mutter, und sonderlich deren engen Munde, die Hand dermassen gedruckt wird, daß sie fast unempfindlich wird, als ist es recht was schweres, durch den Angriff mit der Hand zu erkennen, was man fühlet, zumahl wenn man sie etwas hoch in die Mutter einlassen muß, nachdem das Wasser schon lange verflossen ist. Ich läugne nicht, daß wenn man ein Glied weiß, wo es liegt, man leicht von diesen weiter auf ein anders schliessen könne, zum Exempel, wenn ich den Steiß und Schenckel fühle, so muß das nechste, welches dran ist, nothwendig ein Fuß und nicht ein Arm seyn: so auch, wenn man von der Schulter und dem Arme weiter hinunter gehet, so ist das folgende Glied der Ellenbogen, und nicht das

Schienbein. Unterdessen aber ist zu wissen, daß nicht allemahl so viel Platz da sey, daß man von einem Gliede zum andern mit der Hand fortgehen, und sie so frey bewegen könne; es ist dieses offtmahls gar schwer, und muß man von dem ersten dem besten zum nechsten schliessen. Gesetzt, du hättest zuerst eine Hand, und da du sie fahren läst, einen Fuß zu fühlen. Wenn du hernach die Hand auf die rechte oder lincke Seite wendest, fühlest du einen Arm oder Bein, woher weissest du gewiß, daß du diß und kein ander Glied fühlest? oder wenn du es ja unterscheiden kanst, wie bist du gewiß, daß es Gliedmassen eines einzigen Leibes sind? es kan seyn, und kan auch nicht seyn. Du wirst auch hierinn nicht gewisser werden, und wenn du auch gleich 4. 5. mahl wieder einen Arm oder Bein zu fühlen vermeynest, wie weist du, daß es eben das vorige ist? Ich habe erfahren, daß gar viele durch diesen Irrthum verführet worden sind. Das gewisseste Kennzeichen von Zwillingen ist, wenn du 2. Köpffe oder 2. Rückgrade fühlest. Ein Leib hat niemahls 2. Köpffe, es müste denn eine Mißgeburt seyn: Und dennoch kanst du auch jetzt leichtlich noch betrogen werden, wenn du nicht eigentlich nachsuchest, ob diese 2. Köpffe an einem oder zwey Leibern angewachsen sind?

Auf die Frage, was zu thun sey, wenn zu besorgen, daß 2. oder mehr Kinder, in der Mutter unrecht gewendet, in den Mutter-Mund ein-

eintreten? antworte ich, man müsse fast eben so verfahren, als wenn nur eins vorhanden wäre, jedoch mit der angewendeten Vorsorge, daß man nicht eins mit dem andern verhindere, oder drücke. Ist demnach hierinnen eben die Behutsamkeit wie sonst allemahl bey Wendung der Kinder vonnöthen; du must nemlich untersuchen, ob die Glieder, die du hervor ziehen wilst, frey sind, sonst ist alle Mühe bey dem Wenden vergebens, und würdest du eher die Glieder verrencken, oder gar vom Leibe reissen, als mit blossen Ziehen das Kind umwenden. Gesetzt, des Kindes Rücken werde abwärts gebogen und gekrümmet, wie bey dem untersten Kinde in der 30. Figur; Gesetzt ferner, das rechte Schien-Bein liege auf dem lincken Dick-Beine, und der untere Fuß unter dem lincken Arme, wie solches nach gegenwärtiger Figur leichtlich geschehen könte. Gesetzt noch mehr, die Hebamme griffe mit der Hand neben dem Eiß-Beine, dem Rücken vorbey, in die Mutter, und fände bey dem lincken Ellenbogen den rechten Fuß, und meynet, es sey also gut, so wird sie ohne ferneres Nachsuchen, den Fuß anziehen, und in den Ausgang bringen wollen. Gesetzt endlich, sie merckt, es will nicht gehen, so legt sie eine weiche Binde um den Fuß, und ziehet damit denselben an, da sie indessen mit der andern Hand das Kind in die Höhe schiebet; fragt sichs, was wird

hieraus werden? was meyneſt du, daß auf dieſe Arbeit anders folge, als daß der Fuß lahm und unempfindlich werde? Die Arbeit iſt alle umſonſt, und die Kreiſende muß vergebliche Schmertzen ausſtehen? Und doch kommt man nicht zum Zwecke. Es wird nur hierdurch das Kind je mehr und mehr vor den Mutter-Mund geſtopffet, die Wendung gehet auf ſolche Weiſe nicht an; durch das Herunterziehen und Zurückſchieben wird nichts ausgerichtet, als nur das Kind von der rechten in die lincke Seite gezogen, allein dadurch nicht das allergeringſte die Geburt befördert. Man ſuchet ja nicht, das Kind von einer Seite in die andere zu wenden, ſondern vielmehr, daß die Füſſe in den Durchgang kommen, und der Kopff in die Höhe gerichtet werde, welches aber durch ſolch unrechtes Herabziehen gar nicht von ſtatten gehet.

Auf gleiche Weiſe können der Zwillinge Schien-Beine unter einander verwickelt werden, und wenig oder viel auseinander ſtehen. Daher findet man zuweilen einen Fuß vom obern Kinde nicht weit von dem Mutter-Munde zwerch über des untern Kindes Füſſen liegen: wirds wohl gnug ſeyn, wenn man ſolchen Fuß hinab ziehet? Keinesweges. Du würdeſt eher die Füſſe von den Beinen, und die Beine von dem Leibe abreiſſen, als ſolchergeſtalt die

Füſſe

Füsse in den Durchgang ziehen. Bißweilen liegt des untersten Kindes Kopff zwischen des oberen seinen Beinen, so daß solche um des untersten Kindes Halß herum gehen, wie in der 30. Figur, daher denn bißweilen geschicht, daß man des obern Kindes einen oder beyde Füsse nächst am Mutter-Munde findet. Dürffen solche Füsse ohne weiter Nachsinnen hervor gezogen werden? Gar nicht. Denn so lange des andern Kindes Kopff aus des einen Beinen nicht loß gemacht ist, kan keines von beyden gebohren werden. Gleichergestalt sitzt bißweilen das obere Kind mit von einander gesperrten Beinen auf des untern Kindes Leibe, da denn leichtlich auch einer von den Füssen zu fühlen ist. Wer da die Füsse nach einander in den Mutter-Mund bringen will, der bemühet sich vergebens, wofern er nicht vorher die Kinder auseinander wickelt, und zum Ausgange geschickt machet. Und also können die Kinder auf verschiedene Weisen mit einander verwickelt werden, welche alle zu erzehlen, uns zu lang aufhalten würde, dahero wir es eines jeden Nachsinnen überlassen, und nur noch mit wenigen weisen wollen, wie man solche Stellungen verbessern solle.

Was die erste Stellung, in der 30. Figur, des untersten Kindes, anlanget, so wird solche verbessert, wenn man die Kreisende auf den Rücken,

cken, mit dem Kopffe niedrig, mit dem Steisse hoch legt, die Hand unter dem Kinde, der Mutter Mast-Darme nach, einläst, und suchet, ob allda (denn es giebt hier mehr Platz,) dieses Kindes Füsse anzutreffen; man wird sie aber nicht finden, wenn das rechte Schienbein bey dem lincken Ellenbogen etwa über das lincke Dick-Bein gegangen ist; lägen aber beyde Beine beysammen, würde man sie allda antreffen. Ist nun einer oder beyde Füsse gefunden, so muß man erfahren, ob die Füsse zu dem Leibe gehören, welcher rücklings zwerch über den Mutter-Munde liegt, und diß folgender massen: wenn man weiß, auf welcher Seite die Füsse zu fühlen gewesen, so wird die Hand zurücke gezogen, und mit derselben die Seite und der Bauch biß an des untern Kindes Dick-Bein befühlet; hierauf wird die Hand neben dem Dick-Beine hin biß an das Knie hinein geschoben, und genau beobachtet, ob Arm oder Beine, oder ein ander Glied zwischen dieses Kindes Beinen liege, oder ob dieses seine Beine mit des andern Kindes Gliedmassen einem verwickelt seyn? Ist dieses, so wird die Wendung des untersten Kindes so lange aufgeschoben, biß des obern Beine und Füsse vorher auseinander gewickelt, und frey gemacht sind; Und so dann erst wird des untern Kindes Wendung vorgenommen. Denn so lange das untere vor dem

Mut-

Mutter-Munde liegen bleibet, so ist nicht Raum genug da, das obere Kind zu wenden; muß demnach das untere erst gewendet, und bey den Füssen heraus gezogen werden. Solte aber der eingelassenen Hand nichts vorkommen, so muß des untern Kindes rechtes Schien-Bein nechst dem Knie ein wenig fortgezogen, frey gemacht, und mit dem rechten Knie auf eben dieses Kindes Brust angedruckt, und, nachdem nun das Bein zusamt dem Fusse von dem Dick-Beine weggebracht ist, ferner beyde Füsse beysammen gestellt werden.

Wenn nun des unteren Kindes Füsse auseinander gewickelt sind, muß man eigentlich untersuchen, ob des oberen Kindes Schien-Beine etwa noch irgendwo zwerch über des untern Kindes Leibe liegen, auf welchen Fall selbige erst beyseite zu räumen sind, damit sie die Wendung des unteren Kindes nicht aufs neue verhindern. Ist also das untere Kind gantz frey, so muß man überlegen, ob es sicherer vor- oder hinterwärts gewendet werden könne? Bey so gestalten Sachen solte man viele finden, die das lincke Bein einschlingen, und indem sie es unterwärts ziehen, mit der andern Hand den Leib zurück schieben. Ich aber, der ich solche Binden nicht sonderlich bequem achte, bin zu deren Gebrauch so hurtig eben nicht, und rathe gantz anders zu verfahren. Nemlich, ich

habe oben schon gewiesen, wie das rechte Knie des unteren Kindes an die Brust zu legen, und hierauf zu versuchen, daß man auch das Lincke herbey bringe, welches leicht angehet, wenn die Hand über das rechte Schien-Bein biß zum Knie ausgestreckt wird. Wären nun beyde Knie auf des Kindes Brust, (so daß nichts dazwischen sey,) so fassete ich, wie gesagt, mit der über das rechte Knie ausgestreckten Hand das lincke Bein allernechst unter dem Knie an, und führte es gerade nach den Mutter-Munde zu, so würde das Kind nothwendig mit dem Leibe unter sich, und mit dem Knie nach dem Ausgange zu, gewendet werden. Worauf denn beyde Füsse zugleich, oder einer nach dem andern, leichtlich in den Mutter-Mund können geleitet werden, und zwar ohne Einschlingung oder Binde, bloß mit einer Hand, die hinlänglich genug darzu ist. Ist endlich das Kind so gewendet, und mit den Füssen in dem Ausgange, so verfähret man ferner mit ihm, als wenn es mit den Beinen voran gekommen wäre, wie anderswo gelehret worden.

Nachdem das untere Kind gebohren, so muß die Nabel-Schnure an zwey Orten gebunden werden, damit sie über und unter dem Durchschnitt, so wohl gegen die Nachgeburt als den Nabel zu, gebunden sey, und eine Verblutung verhindert werde. Hierauf soll die Hebamme die Hand alsbald wieder einlassen, und auch

des

des andern Kindes Füsse unverweilt suchen, und diesen Vorsatz durchaus nicht ändern, wenn auch gleich der Kopff sehr bequem zur Geburt stünde. Denn wie das erste durchkommen, kan das andere auch eben seinen Weg finden. Solte jedes Kind (es geschicht aber gar selten,) eine besondere Affterbürde haben, und des gebohrnen Kindes seine loß in der Mutter gefunden worden seyn, so mag die Hebamme selbige erst heraus nehmen, und so dann sich über des andern Kindes Füsse hermachen. Wenn aber beyde Affterbürden noch an der Mutter hiengen, so läst sie solche, und gewinnet erst das Kind, und schneidet, wie sonst, die Nabel-Schnure ab, und nach diesem greifft sie alsobald mit der Hand wieder in die Mutter, und suchet, ob etwa noch ein drittes Kind da sey: ist keins da, so mag sie die einfache oder gedoppelte Nachgeburt, wenn sie schon abgelöset ist, gemächlich heraus thun, sitzt sie aber noch feste an der Mutter, so kan sie sie auf offtberührte Weise abscheelen. NB. Ich habe hier von der vorfallenden Nabel-Schnure nichts weiter erinnern wollen, weil oben gnugsam hiervon gehandelt worden.

Was ich im vorhergehenden geschrieben von unrecht-liegenden Kindern in einer recht-stehenden Mutter, das will ich eben von ihnen gesagt wissen, wenn die Mutter mehr vor-

vor- oder hinter- oder Seitwärts liegt. Es wäre mir ein leichtes, wenn ich wolte, zu beweisen, wie sehr dadurch die Schmertzen und Gefahr bey Mutter und Kinde, zugleich auch die Mühe und Arbeit bey der Hebammen, vermehret und vergrössert werden: allein es kan diß der geneigte Leser leichtlich schliessen, so wohl aus dem, was bißher bey denen angeführten schweren Geburten (wenn die Mutter schieff gestanden,) erinnert worden, als auch was in folgenden Capiteln noch deswegen angeführet werden soll. Ich könte dieses Buch um ein grosses erweitern, wenn ich mehr Figuren machen, und der Zwillinge oder Drillinge Stellungen vorbilden, und zugleich Unterricht geben wolte, wie dergleichen Kinder zu wenden seyen: Allein ich sorge, es dürffte mir und andern beschwerlich fallen, weil ich versichert bin, daß ein kluger Kopff sich solches gar leicht einbilden könne, daher lasse ich es auf dieses mahl darbey bewenden.

Erklärung
Der 30. Figur.

aa Die Gewerben.
bb Die Darm-Beine.
cc Die Eiß-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Löcher oder Pfannen in den Hüfft-Beinen.

Fig: 30

ff Der Bauch.
gg Die Mutter.
h Die Kinder in Mutter-Leibe.
iii Die zwey Nabel-Schnuren.
k Zwey Nachgeburten.

Das XLV. Capitel.

Von Kindern / die mit den Füssen voran kommen.

WIr haben angefangen zu handeln von unrecht-gewendeten Kindern, die doch mit dem Kopffe voran kommen, und da die Mutter recht stehet; wir haben ferner vielerley andere unrechte Stellungen betrachtet, nun wollen wir schliessen mit denen Kindern, die mit den Füssen voran kommen. Ob nun gleich diesen zweyen Figuren der letzte Platz gelassen worden, so halte ich sie doch keinesweges vor die allerschwereſten oder gefährlichſten, sondern glaube, daß nach der natürlichen Geburt, diese die leichteſte und sicherſte sey. Guter Ordnung halben ist sie so weit zurück gesetzt worden, und wollen wir von einer solchen Geburt gleichsam vom neuen vollkommen handeln.

Ich habe den Weg gewiesen, wie man alle unrechte Stellungen der Kinder zurechte bringen

solle,

solle, daß sie entweder mit dem Kopffe voran in den Mutter-Mund gebracht, oder mit den Füssen heraus gezogen werden können, in Meynung, es sey kein bequemeres Mittel zu einer geschwinden und sicheren Geburt, als wenn man die Kinder bey den Füssen wendet, und heraus ziehet. Habe demnach, die Sache deutlich vorzutragen, zuletzt noch diese 2. Figuren vorstellen wollen. In der 31. Figur ist ein Kind, dessen rechter Fuß gebohren, das lincke Knie auf der Brust, und der unterste Fuß etwas höher als der Steiß stehet. Diese Stellung kommt offt vor, sonderlich wenn die Hebammen nicht recht Achtung geben, und den einen Fuß zur Geburt heraus gehen lassen, welches sie gar niemahls zulassen solten. Denn obgleich im Anfange der Geburts-Arbeit beyde Füsse allernechst dem Mutter-Munde stehen, so wird doch, wenn einer in den Ausgang getreten, der andere von der Seite aufgehalten und zurück geschoben, daher gemeiniglich eine solche Stellung, wie hier, erfolget. Diesem nun vorzubauen, soll die Hebamme, wenn sie mercket, daß ein Fuß in den Mutter-Mund komme, so bald das Wasser gesprungen, den Fuß zurück halten, und nicht durchlassen, sondern gleich den andern darzu suchen, mit der rechten oder mit der lincken Hand, nachdem sie fühlet, wo die grosse Fuß-Zehe hin ste-

stehet, denn auf selbiger Seite ist auch der andere Fuß zu suchen. Zu dem Ende soll sie mit dem innern Theil der Hand über den innern Knorren biß an die Fuß-Zehe greiffen, und, wenn sie den andern Fuß bey dem Mutter-Munde nicht findet, mit der Hand dem Schien-Beine-nach biß an den Bauch weiter gehen, allwo sie dann nothwendig das andere Dick-Bein antreffen muß; wenn sie nun mit der Hand an das Knie kommt, wird sie bald erfahren, ob selbiges Bein auf- oder unterwärts gehe, und folglich dem Schien-Beine-nach bald biß an den Fuß gelangen, welcher, wenn er (wie in dieser Figur) noch hoch stehet, sachte herab zu ziehen, und neben dem andern in den Ausgang zu bringen ist.

Wird aber die Hebamme zu spät geholet, oder kommt zu spät, und findet, daß das eine Bein schon biß an den Steiß vor der Geburt stehet, so soll sie die Kreisende auf den Rücken, mit dem Kopff niedrig, legen, damit die Mutter samt dem Kinde ein wenig zurück trete; hierauf soll sie mit der rechten Hand das Schien-Bein anfassen, und bey demselben das Kind zurücke schieben, biß der Fuß gantz, oder wenigst biß an das Knie, wieder hinein sey, damit unten in der Mutter mehr Raum werde, und sie die Hand neben dem Schien-Beine einlassen, den andern Fuß ergreiffen, und zu dem ersten in den Mutter-Mund bringen könne, auf daß beyde zugleich gebohren werden. Und so dann ist

diese

diese 31. Figur der 32sten gleich, als welche vorstellet ein Kind, da beyde Füsse auf einmahl gebohren sind. Diese soll man gar niemahls wieder zurücke schieben, sondern allerdings, wenn anders die Stellung recht ist, durchlassen, massen keinesweges rathsam ist, den Kopff davor in den Mutter-Mund zu leiten, wie diejenigen zu rathen pflegen, die mehr aus blosser Wissenschafft, als der Erfahrung, von der Hebammen-Kunst geschrieben haben. Sind nun die Füsse voran, so lasse man sie frey und ungehindert durch, zumahl wenn zu der Zeit der Kopff und Ober-Leib gantz noch oben in der Mutter stehen. Liegt aber der Kopff zugleich mit den Füssen nahe beym Ausgange, wie in der 24. und 25. Figur, so kan man nach Belieben den Kopff in den Mutter-Mund führen, sonderlich wenn die Mutter gerade stehet; Ist sie aber schieff gestellt, so thue mans nicht, sondern lasse sich rathen, und suche die Beine an statt des Kopffes, jedoch mit dem Bedinge, daß die Hebamme das Kind, wenns nicht gleich anfangs allzurecht gewendet ist, vorher recht wende. Das sind aber nicht allzurecht gewendete Kinder, deren Fuß-Zehen aufwärts, die Fersen aber unterwarts stehen, besage dieser 2. Figuren. Denn wenn Kinder auf diese Weise durchbrechen wollen, bleiben

sie

sie leichtlich mit dem Kinne an den Eiß-Beinen hangen; solchem aber vorzukommen, muß die Hebamme die Kinder umwenden, damit die Fersen und der Steiß oben, die Fuß-Zehen aber und der Bauch unterwärts zu stehen kommen.

Man muß aber nicht dencken, daß das Kind gleich auf einmahl, als wäre es allerwegen frey, wie in einem höltzernen Gefässe, gewendet werden könne; gar nicht, denn es ist feste gnug an der Mutter angewachsen. Wenn man es nun so geschwinde auf einmahl umwenden wolte, könte die Mutter oder das Kind leichte beschädiget werden. Man muß demnach die Kinder, im Herausziehen zugleich gemächlich umwenden mit beyden Händen, deren eine, so weit es möglich, unter das Kind zu schieben, indem die andere die Füsse alle beyde zusammen hält, damit nicht nur die Füsse, und mit ihnen die Beine, sondern auch zugleich der gantze Leib umgewendet werde. Auf solche Weise wird das Kind unter allmähligen Umwenden, biß es auf dem Bauche unter sich liegt, und schon weiter als biß an den Bauch vor der Geburt stehet, endlich gebohren; Allein alsdann kommt erst die rechte Zeit, da die Kreisende am meisten arbeiten muß, wie anderswo bewiesen ist, weil nunmehro der Kopff und die Arme gemeiniglich

niglich zugleich durch müssen. Und ob gleich alle Gelehrte, so viel ich ihrer weiß, das Gegentheil lehren, und haben wollen, daß die Arme erst nach und nach hervor gebracht, und neben den Leib geleget werden sollen; So muß ich ihnen doch zuwider seyn, indem ich es, so wohl was dieses als andere Sachen betrifft, anderst erfahren; daher rathe ich getreulich, daß man die Arme bey dem Kopffe, und beyde zugleich kommen lasse. Ich gestehe es gar gerne, die Kreisende muß mit aller Gewalt das Kind fort drücken, es ist aber ein trübes Wölckgen, das bald überhin gehet. Die Kreisende lasse ich meistentheils gar nicht arbeiten, als biß das Kind so weit gekommen ist. Hierauf halte ich ein wenig inne, und mache ihr einen Muth, mit dem Versprechen, wenn sie sich wohl halten, und wacker angreiffen würde, so würde das Kind bald gewonnen seyn, wenn sie nur zu dem Ende alle Kräffte anwenden, und sich zur Geburt anschicken und thun wolte, als wenn sie die hefftigsten Wehen hätte. Denn zu solcher Zeit darff man nicht auf natürliche Wehen warten, wenn keine da sind, sondern die Kreisende muß, wie sonst bey den Wehen, mit aller Macht drücken. Merckt man, daß die Kreisende solches thut, muß man ihr treulich helffen, und das Kind, jedoch behutsam, mit

Gewalt unterwärts ziehen. Unterwärts sage ich, nicht aufwärts oder gerade weg, wie die Kreisende der Länge nach liegt, sondern unterwärts nach dem Mast-Darme zu, sonst wird das Kind in die Enge getrieben, und nicht gern durchgelassen. Man muß der Kreisenden zureden, daß sie ohne Aufhören drücke, es sey des Kindes Leben daran gelegen, daher müsse sie alle Kräffte anwenden, es werde über ein klein Weilgen alles gut seyn; und auf solche Weise kommt das Kind auch bald an das Tag-Licht. Mir ists zum wenigsten allemahl auf diese Art glücklich angegangen, werde auch ferner also verfahren, allermassen darbey die Gefahr nicht ist, den Kopff vom Leibe abzureissen, welches Paul Portaalen und andern (wie sie es von selbsten gestehen,) öffters begegnet ist. Es wundert mich dieses nicht. Denn wenn die Arme herunter an den Leib gezogen sind, so kan sich der Mutter-Mund wie ein Strick um des Kindes Halß zusammen ziehen, und ersticket also offtmahls das Kind, oder es wird, wenn es schon todt, oder zart ist, der Kopff leicht abgerissen, und muß hernachmahls mit eisernen Haken aus der Mutter heraus gezogen werden.

Diß sind die Früchte, welche auf das herunterziehen der Arme an den Leib zu folgen pflegen. Ihr Ursprung ist daher, daß dergleichen

Leute nur thun wollen, was die Alten gethan haben; Deren Exempel folgen sie, und beobachten nicht, ob auch ein Ding anders angehe, oder nicht, und ob man es nicht auf eine geschicktere Weise ins Werck richten könne? Dieses ist der Verderb und Untergang der Künste und Wissenschafften. Wenn nicht immer was neues und bessers, als die Alten gewust haben, darzu kommt, wird mit der Zeit alles altväterisch, und kömmt es endlich mit den Wissenschafften dahin, daß man sie gantz und gar umkehren muß, wenn sie mit neuem Glantz hervor leuchten sollen.

Ich weiß mehr als zu wohl, es werden sich Verleumder und Tadeler genug finden, denen es nicht anstehet, daß ich so frey schreibe, was ich dencke, welches gleichwohl vielen vornehmen gelehrten Leuten, alten und neuen, nicht in die Köpffe will? Allein, was kan ich machen? Gleichwie ich diß Buch nicht aus Ehrgeitz, oder Gunst zu erlangen, geschrieben; so wird mich auch der Neid und Mißgunst nicht davon abschrecken. Ich habe mich anderer Leute Bücher bedienet, um Wissenschafft von Sachen daraus zu erlangen, halte auch alle diejenigen hoch, die aus der Erfahrung geschrieben haben, und erkenne mit danckbaren Gemüthe, was ich gutes durch GOttes Gnade daraus gelernet. Habe ich

aber

aber Irrthümer darinnen angetroffen, so habe ich auch solche bemercken müssen, damit sich andere davor hüten können. So habens unsere Vorfahren gehalten, so will ich es, und so werden es auch unsere Nachkommen, halten. Und diß ist die Art der rechten Liebe, daß man einander nicht verachte, oder mit Schmähungen und Verleumdungen angehe, (wie leider die meisten pflegen,) sondern daß man die Wissenschafften von dem Unflath der Irrthümer saubere, und also den Nachkömmlingen den Weg bahne, damit nach Verlauff vieler Jahre durch ihrer viele, nach und nach, ins Werck gerichtet werde, was wegen der Kürtze des Lebens, und Mangel nöthiger Erfahrung, ein eintziger Mensch unmöglich ausrichten kan.

Wer nur ein wenig in Lesung der Bücher beschäfftiget gewesen, der wird wohl wissen, was vor Licht der Hebammen-Kunst in wenig Jahren zukommen sey, nachdem der Herr Mauriceau und Portaal in Franckreich, Frau Justina in Teutschland, und andere anderswo an den Tag gegeben, was sie in diesem Stück erfahren gehabt. Was dieses neue Hebammen-Licht unserer Wissenschafft vor einen Glantz geben werde, wird die Zeit lehren. Es müste einer gantz blind seyn, der nicht verstehen wolte, daß alles, was ich in diesem Buche jungen Hebammen vorgeleget, nirgend anders

her, als aus eigener, fleißiger, aufmercksamer Erfahrung habe herfliessen können. Wer aber blind ist, wird blind bleiben, aus einem Irrthum in den andern fallen, und mit seinem eigenen Schaden erfahren, wo er angestossen.

Erklärung der 31. und 32. Figur.

Die 31. Figur.

aa Die Gewerben.
bb Die Darm-Beine.
cc Die Eiß-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Löcher oder Pfannen der Hüfft-Beine.
ff Der Umkreiß des Bauchs.
gg Die Mutter.
h Das Kind in Mutter-Leibe, mit einem Fusse gebohren.
i Die Nabel-Schnure.
k Die Nachgeburt.

Die 32. Figur.

aa Die Gewerben.
bb Die Darm-Beine.
cc Die Schaam-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Löcher oder Pfannen der Hüfft-Beine.
ff Der Bauch.
gg Die Mutter.
h Das Kind mit beyden Füssen voran gebohren.

a
a
Fig: 31
b
f
f
g
g
h
c
c
d
d
e
e

Fig: 32

ii Die Nabel-Schnure.
k Die Affter-Bürde.
ll Des Kindes Füsse.

Das XLVI. Capitel.

Von einer schweren Geburt/ wegen unrechter Stellung der Mutter / da sie nemlich zu sehr vorwärts hänget.

Nachdem wir bißher die unrechten Stellungen der Kinder in einer rechtstehenden Mutter so wohl überhaupt, als insonderheit, betrachtet, auch allerhand Anmerckungen von solchen unrechten Stellungen in einer schieff-stehenden Mutter mit angeführet haben, so wollen wir nun weiter gehen, und insonderheit handeln von der schieff-stehenden Mutter, damit man sehe, was vor schwere Geburten daraus entstehen, es seyn nun die Kinder darinnen recht gewendet, oder nicht. Erstlich wollen wir untersuchen, warum eine schwere Geburt erfolge, wenn die Mutter zu sehr vorwärts hänget; vors andere, wie man erkennen solle, daß die Mutter zu weit vorhängig sey; vors dritte und letzte, was man zu thun

habe, wenn man denen daher besorglichen Ubeln vorbauen und abhelffen will.

Die Ursach, warum eine zu weit vorhängende Mutter eine schwere Geburt verursache, ist diese: Weil, wenn die Mutter so stehet, (zumahl bey dick-bäuchigten Weibern, welche die Mutter sehr tieff in dem Unter-Leibe zu tragen pflegen,) in der Geburts-Arbeit das Kind nothwendig entweder auf die eingekrümmten Rückgrads-Gewerben, oder auf das Heilige-Bein stösset, davon der Kopff aufgehalten wird, daß er nicht ins Becken eintreten kan. Damit die Sache desto deutlicher, und keine Verwirrung, durch Anschauung vieler unrechter Stellungen der Kinder in einer solchen Mutter, verursachet werde, will ich allhier erstlich allein reden von einem Kinde, welches recht gewendet, in einer also schieff-stehenden, oder zu weit vorwärts-hängenden, Mutter gebohren werden soll.

Ich nenne so wohl hier als sonst ein recht-gewendet Kind, gegen die Mutter gehalten, dessen oberer Theil des Kopffs, der Würbel, vor dem Mutter-Munde lieget. Und dergleichen Wendung ist in solcher Absicht allerdings recht und gut, und nicht wohl zu verbessern. Allein ob gleich ein so stehend Kind in einer vorhängenden Mutter recht gewendet ist, und ich andern gelehrten Leuten hierinne Beyfall gebe; So kan

ich

Fig. 33.

ich doch ein solches Kind in einer solchen Mutter, wenn ich es gegen das Becken und die Scheide, (oder den Weg, wodurch es gehen muß,) halte, keinesweges recht gewendet nennen, sondern es ist unrecht gewendet, stehet überzwerch, und stösset an die Beine des Beckens, und sonderlich an die untersten Rückgrads Gewerben oder das heilige Bein an, wie aus der 33. Figur zu ersehen.

Erklärung
Der 33. Figur.

aaaa Die Gewerben.
b Das lincke Hüfft-Bein.
c Ein Theil des lincken Eiß-Beins.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Pfanne des lincken Hüfft-Beins.
ff Der Umkreiß des Bauchs.
gg Die Mutter, mit dem Munde an den Gewerben stehend.
h Das Kind in der Mutter recht gewendet.
i Des Kindes Kopff bey dem Mutter-Munde.
k Die Affter-Bürde oder der Mutter-Kuchen.
l Die Gegend des Nabels.
mm Die Nabel-Schnure.

Es kommen die Kinder, wenn die Mutter so stehet, bißweilen (und zwar nicht ohne Ursache,) mit dem Gesichte unter sich, und werden

doch nicht anders, als mit dem Gesichte über sich, gebohren, weil sie im Durchgehen gezwungen werden, mit dem Kopffe unter sich, und mit den Beinen in der Höhe sich zum Theil zusammen zu beugen, wie ein Gauckler. Man muß sich wundern, daß die Leute haben eine solche Ubergäuckelung der Kinder anmercken, und doch sich nicht daraus deutlich einbilden können, es müsse die Mutter schieff stehen. Sie haben zwar bemercket, daß solche Kinder von hänge-bäuchigten Weibern, bey denen die Mutter abhängig stehet, gebohren werden, weil sie aber nicht deutlich von der geraden und schieffen Stellung der Mutter unterrichtet gewesen, haben sie eins vor das andere genommen, und also die wahre Ursache nicht begriffen, warum solche Kinder sich so überschlagen, da doch die Ursache allein der unrechten und schieffen Stellung der Mutter zuzuschreiben ist.

Man hat aber hier zu mercken, daß solche Ubergäuckelung keinesweges in der Mutter geschehe, denn die Kinder gehen ja recht gestellt heraus; sondern wenn sie aus der Mutter in das Becken eintreten, oder mit dem Halse der Mutter noch umgeben sind, so bald sie in den krummen Weg (dadurch sie müssen,) kommen, werden sie gezwungen, sich zu beugen, und

nach dem Wege zu krümmen. Wenn diß nun geschicht, so wird das Gesichte, das vorher unterwärts gewendet war, nunmehr über sich gekehret. Dieses deutlicher zu fassen, so bilde man sich ein, daß die Mutter zusamt der Scheide einer langen Röhre nicht ungleich sey, welche die Gestalt eines sehr oder wenig gebogenen Ellenbogens habe, nachdem sie weit vorhänget oder nicht, und solche Krümme findet man nechst an dem Mutter-Munde, wo die Mutter von der Scheide abgesondert wird. So bald nun das Kind mit dem Kopffe in den Mutter-Mund eintritt, so stöst es an die letzten Gewerben der Lenden, die etwas hervor stehen, oder an das Heilige Bein, und kan da nicht von der Stelle, es sey dann, daß das gebückte Kind sich unterwärts beuge, und mit dem Halße so wohl als dem gantzen Leibe sich nach selbiger Krümme anschicke, daher folget nothwendig, daß des Kindes erste Stellung müsse geändert werden, so daß, da es vorher vor sich auf dem Bauche in der Mutter lag, nunmehro da es durch die Scheide gehet, auf dem Rücken, über sich lieget. Ist also klar, daß diese schnelle Umkehrung eigentlich in der Mutter nicht geschehe, ehe und bevor das Kind sich gesencket, sondern in der Mutter-Scheide, oder, wem diß besser anstehet, in der Gegend, wo die Scheide und die Mutter an einander gewachsen. Hiermit habe ich hoffent-

sentlich deutlich bewiesen, daß die Mutter, wenn sie zu sehr vorwärts hänget, das Kind nöthige, sich zu stürtzen und umzuwenden, welches aber allezeit langsam und schwer von statten gehet, derowegen eine solche Geburt nicht unter die gar leichten, sondern vielmehr unter die schwereſten gezehlet werden mag.

Solte man hier die Frage anstellen: Ob denn alle dick-bäuchigte Weiber dergleichen schwere Geburt auszustehen haben? So antworte hierauf: obgleich zu solcher schlimmen Stellung der Mutter dergleichen Weiber mehr als andere geneigt sind, so ists doch eben kein nothwendig Stück, daß allezeit bey ihnen die Mutter vorwärts hangen müsse. Bißweilen trägt sichs gantz anders zu, und bin ich an statt der Hebammen bey dicken Weibern in Nöthen gewesen, da die Mutter zu sehr nach dem Rücken zu, gegen die Lenden, oder an das Rückgrad gestanden, welche Stellung von der ersten so weit unterschieden, als der Morgen vom Abend.

Wolte weiter jemand von mir wissen: Ob bey einer Frauen die Mutter dißmahl vorwärts hangen, und ein andermahl, wenn sie wieder schwanger worden, mehr rückwärts stehen könne? und was dieser gantz unterschiedenen Stellung Ursache sey? dem gebe zur Antwort: dieses könne allerdings geschehen, und vor-

vornemlich alsdenn, wenn die Gedärme die Mutter nieder- und sie bald hieher, bald dorthin drücken. Es kan aber auch diß was darbey thun, daß die Schwangern den Leib bald so, bald anders, stellen, zu viel sitzen, oder mehr auf die eine Seite, mit dem Leibe zu hoch, oder zu niedrig, liegen, reiten und fahren, oder eine andere Leibes-Bewegung haben, die zu solcher Niederdrückung Gelegenheit geben könne. Von eben den Gedärmen kan die Mutter auf die Seiten, wie vor- oder hinterwärts, gedruckt werden, daraus denn vielerley unrechte Stellungen der Mutter entstehen. Weil demnach ein Schmeer- oder Hänge-Bauch bey dicken Weibern keinen gründlichen Beweiß giebt, daß die Mutter zu weit vorhänget; nichts destoweniger aber viel daran gelegen ist, gleich im Anfang der Geburts-Arbeit zu wissen, ob der Kreisenden ihre Mutter so stehe oder nicht, damit ihr bey Zeiten könne geholffen werden, so will nöthig seyn, junge Hebammen zu unterrichten, wie und wodurch sie solche schlimme Stellung der Mutter erkennen, und was sie bey solchem Zustande anfangen sollen.

Es kan eine Hebamme bey dicken Weibern aus dem vorhängenden Bauche wohl muthmaßlich eine solche Stellung der Mutter schliessen, und darinnen bestärcket werden, weñ sie von der Kreisenden vernimmt, in welcher Gegend sie

des

des Kindes Bewegung am meisten gefühlet? Denn das Kind kan sich nirgendwo bewegen, als wo es liegt; über diß kan sie der schwangern Frau ihren Leib anfühlen, und also ihrer Sachen gewisser werden. Das allergewisseste Kennzeichen aber wird der Angriff geben. Soll demnach die Hebamme nicht langsam oder saumselig seyn, zu der Kreisenden zu greiffen, wie die meisten mit dem gröbsten Schaden der Schwangern zu thun pflegen, die nichts auf das Winseln und Klagen der Frauen geben, nur nach Belieben mit ihnen umgehen, nicht eher zu ihnen greiffen, als biß das Kind schon zu weit fortgegangen. Auf diese Weise versäumen sie nicht nur die rechten Kennzeichen, dadurch sie den Zustand der Mutter erfahren können; sondern (wenn ja die Sache noch gut abläufft,) so plagen sie auch die Kreisende mit vielen vergeblichen Schmertzen, verlängern die Zeit der Geburts-Arbeit, welche sie mit gehöriger Hülffe verkürtzen könten, wenn sie klug und mitleidig wären. Daß aber die Mutter zu weit vor sich hange, kan die Hebamme durch den Angriff aus nachstehenden Kennzeichen erfahren:

1. Wird sie den Mutter-Mund höher als sonst antreffen.
2. Wird sie ihn auch nicht anders, als mit grosser Mühe berühren können.
3. Und zwar, wird er an der Krümme der Rückgrad-

grad-Gewerben, oder bey dem Heiligen-Beine, anzutreffen seyn.

4. Kan die Hebamme nur den unteren Rand des Mutter-Mundes anfühlen, viel oder wenig davon, nachdem die Mutter weit vorhänget oder nicht. Den obern Theil des Mutter-Mundes fühlet sie gar nicht, es wäre denn, daß derselbe schon angefangen habe sich zu sencken.

5. Sie wird entweder gar nicht, oder doch mit Mühe den Finger, und zwar gebogen, oder krumm gemacht, in die Oeffnung des Mutter-Mundes hinein bringen können.

6. Bey jeder Wehe wird sie mercken, daß der Mutter-Mund gewaltig an die Gewerben angetrieben werde, so daß er sich unmöglich niedriger sencken kan.

7. Die Wasser, wenn sie sich dem Mutter-Munde nähern, sind der Gestalt nach klein und dünne.

Trifft die Hebamme alle diese Zeichen an, so kan sie versichert seyn, daß die Mutter zu sehr vorwärts hange, und allerdings Hülffe nöthig sey, um diese schlimme Stellung zu verbessern, und die Geburt zu befördern. Es ist aber das Antreffen solcher Zeichen gleich beym Anfang der Arbeit zu verstehen, ehe die Wehen alles enge gemacht, und meistens niedergedrückt, mit einem Worte, ehe der Mutter-Mund schon gar zu weit geöffnet ist. Denn solche Zeichen

chen ändern sich hierauf nach und nach, und verschwinden endlich fast gantz und gar. Ist demnach wohl zu mercken, daß die Stellung der Mutter nie besser und gewisser zu erkennen sey, als gleich Anfangs der Geburts-Arbeit, ob gleich zu solcher Zeit der Mutter-Mund bißweilen schwer und mühsamlich zu berühren ist, weil er gar zu hoch stehet. Und dennoch ist der Angriff nöthig, und solte man gleich, wenn die Finger nicht zulänglich sind, gar die Hand deswegen einlassen, um biß dahin gelangen zu können. Wolte dieses die Kreisende nicht zulassen, wird sie der Hebammen das einige rechte Mittel benehmen, die eigentliche Beschaffenheit der Mutter zu erkennen. O greuliche Blindheit! man könte ihnen die Schmertzen vermindern, so aber wollen sie sich lieber selbst, und ihre Kinder zugleich, in Leib- und Lebens-Gefahr setzen! Diß ist solcher unerfahrnen gestrengen Frauen Vorsichtigkeit, daß sie wider alle Vernunfft thun, und vorschreiben wollen, was sie selbst nicht verstehen. Es ist nichts gewissers, als daß man einer Kreisenden nicht anders helffen könne, man habe denn durch den Angriff die unrechte Stellung der Mutter erfahren. Sollen derohalben die Hebammen keine Zeit versäumen, sondern dieselbe wohl brauchen, damit sie des rechten Zustandes bey Zeiten kundig werden.

Weiß nun die Hebamme gewiß, daß die vorhängende Mutter bey dick-bauchigten

Weibern sich zu tieff niedergesencket habe, so muß sie überlegen, auf was Maße sie diese Stellung der Mutter verbessern wolle, damit sie der Frauen und dem Kinde helffen könne. Zu dem Ende soll sie zwey Stücke ins Werck richten: Erstlich, daß des Kindes Kopff ins Becken, und von dar biß in die Krümme des Schwantz-Beins eindringe; vors andere, daß sie den Kopff von dar wieder heraus bringe, und die gäntzliche Geburt des Kindes vollziehen helffe. Denn sie muß es nicht dabey bewenden lassen, daß der Kopff im Becken ist; es ist so dann noch nicht alles gethan, sondern sie ist kaum halb fertig, und gehet nun die Arbeit erst recht an. Es sind hier Kinder gnug ungebohren stecken blieben, auch Mütter gnug ums Leben kommen. Indessen aber da man diesen gefährlichen Weg nicht vermeiden oder umgehen kan, so muß man Rath und Hülffe schaffen, und die Sache nach ihrer rechten Bewandniß und den gegenwärtigen Zustand wohl überlegen.

Die Hülffe, so erfordert wird, bestehet darinnen, daß vor allen Dingen des Kindes Kopff mit dem Mutter-Munde ins Becken befordert werde. Zu dem Ende soll die Kreisende mit dem obern Leibe niedriger als mit dem untern geleget werden, welches auf unsern durchgeschnittenen Kreiß-Stuhle gar bequem angehet, indem man dessen hintern Theil,

die Lehne, nieder- und das Küssen bey dessen zwey vordern Enden so hoch erhaben seyn läst, biß die Lehne mit dem Küssen in einer geraden Linie stehet, jedoch so, daß der Kopff und die Schultern rücklings liegend unter sich, die Ars-Backen aber in die Höhe, stehen. Hierdurch kommt der vorwärts-hangende Grund der Mutter in die Höhe, und giebt Gelegenheit, den Mutter-Mund desto bequemer in das Becken zu bringen, erstlich, weil die Mutter also aufrechts stehet, und wegen ihrer eigenen Schwere zurück fällt, so bald nur der Mutter-Mund von seiner Stelle beweget wird: Vors andere, wird die Mutter also nicht so sehr niedergedrückt von der Schwere der antringenden Gedärme, welches sonst geschicht, wenn die Kreisende ohne Ursach und reiffe Uberlegung zur Arbeit angestrenget, und weder auf das Kind noch die Mutter, wie sie stehe, Achtung gegeben wird. In dieser Stellung kan die Mutter immer mehr und mehr zurücke gedrücket werden, weil die Gedärme ihrer Schwere wegen nach dem jetzt niedrigen Theile des Leibes hinunter fallen. Wenn nun die Kreisende also gelegt ist, soll die Hebamme mit beyden Händen die Mutter und des Kindes Kopff zurechte stellen, nemlich eine Hand, so weit als nöthig, in die Scheide einlassen, und die andere auswendig auf der Frauen ihren Unter-Leib legen.

Es

Es ist hier eins, sie mag die rechte oder die lincke nehmen. Denn weil die Mutter jetzt geradewegs liegt, ist die eine Hand so bequem als die andere, stehet sie aber auf eine Seite schieff, so wäre nöthig, entweder der rechten oder der lincken sich zu bedienen, nachdem der Mutter-Mund gewendet ist. Nemlich, wenn der Grund der Mutter mehr auf die lincke Seite liegt, muß sie die lincke in die Mutter-Scheide einlassen, ist er aber auf der rechten, so muß sie inwendig die rechte gebrauchen, um den Mutter-Mund und des Kindes Kopff ins Geschicke zu bringen.

Dasjenige, was die Hebamme in der Mutter-Scheide thun soll, bestehet hierinnen: nemlich sie soll sich bemühen, mit 2. oder 3. Fingern oben an den Rand des Mutter-Mundes, und von dar an- oder über des Kindes Kopff zu gelangen, und solchen einigermassen von der Stelle zu bringen, daß er in das Becken eintreten könne. Es soll aber die Hebamme zugleich erinnert seyn, daß sie nicht was versehe, und den Würbel des Kindes zu sehr drücke, weil der Kopff allda noch offen ist, und dadurch ihm leichtlich was tödtliches zustossen kan. Wäre ja der Mutter-Mund an die Gewerben, oder den obern Theil des Heiligen-Beins, allbereit zu hefftig angedrückt, so daß die Finger allda nicht ohne Gewalt vorbey gehen können, so muß die Kreisende nicht auf obbesagte, sondern auf eine gantz andere, Weise geleget werden.

Man hat einen gewissen Kunst-Griff vor eine geübte Hand, mit welchem bey dieser Stellung des Kindes Kopff ins Becken geleitet wird. Nemlich, wenn ein Stuhl, der auf oben erzehlte Weise zurück gelegt und niedrig gemacht werden kan, da ist, so läst man die Kreisende gantz wenig auf das vordere Theil des Küssens, (das von vornen zu weiter ausgeschnitten ist,) setzen, und mit dem Leibe etwas vorwärts bücken, damit die Mutter, so viel möglich, in den Bauch hinein gebracht werde. Alsdann läst man die Hand in die Scheide ein, so, daß das äuserste der Finger nicht nur in den Mutter-Mund hinein, sondern gar durch denselben biß hinter den obern Rand des Mutter-Mundes hinauf tringe, NB. nicht in den Mutter-Mund allein, sondern über die Leffzen oder den Rand desselben vorbey, dergestalt, daß der Mutter-Mund mit dem Würbel des Kindes, und der innere Theil der Finger, einander berühren, und die Finger oder die Hand um den Mutter-Mund oder des Kindes Kopff herum gehen, der äusserste Theil der Finger aber an der vorragenden Krümme des Heil. Beins, oder den untersten Rückgrads-Gewerben, anliege. Wenn nun die eine Hand so angebracht ist, so wird die andere, wie schon gedacht, von aussen-her über den Leib gelegt, und hierauf die Kreisende allmählich auf den Rücken nieder gelassen, biß der

Ober-

Ober-Leib niedriger lieget, als der untere. Indessen bleibet die Hand in der Scheide an ihrem benannten Orte unbeweglich, die Hand von aussen aber schiebet die Mutter immer behutsam von sich weg, damit sie, so viel möglich, gerade zu stehen komme. Indem dieses von aussen her geschicht, so muß die innere Hand, die nunmehro zusammen gedruckt wird, gelinde bewegt werden, als wenn die Finger zitterten, damit durch solches sanfftes wackeln der Mutter-Mund mit des Kindes Kopff sich nieder sencke. So bald die Hand inwendig mercket, daß der Mutter-Mund sich zu sencken anfänget, so muß sie auch mit fort, und jedesmahl ein wenig voran rücken: Und dieses muß öffters wiederholet werden, biß endlich der Mutter-Mund (von selbigem gefährlichen Anstande loß gemacht,) in der Höle des Beckens recht zu stehen kommt; wenn diß erhalten, so schickt sich alles wohl, und kan das Kind fernerweit niedergedrückt werden.

Dieser Kunst-Griff ist vor eine geübte Hand gar bequem und sicher, wenn anders der Mutter-Mund und die Scheide also beschaffen sind, daß man einen quer Finger, ja auch bißweilen einen Daumen breit hinter den Mutter-Mund gelangen kan. Welche aber noch nicht sonderlich geübt ist, die muß sich in acht nehmen,

daß sie nicht die Scheide verletze, oder gar von dem Mutter-Munde abreisse, indem sie Raum sucht, wo keiner ist. Gleichergestalt ist das Zurücktreiben der Mutter mit der Hand auf dem Unter-Leibe mit gutem Bedacht zu verrichten. Es muß die Hand nicht von oben herunter gestrichen werden, denn also würde die Mutter unten noch fester angedrückt, sondern von unten hinaufwärts, so starck als es die Kreisende erleiden kan, damit die Mutter, so viel als möglich ist, rückwärts geschoben werde. Es hat aber die Hebamme dabey in acht zu nehmen, daß dieses zurück-schieben nicht eher mit der einen Hand vorzunehmen sey, als biß die andere an behörigen Orte unten recht gestellet ist, denn alsdann gehet das Werck mit beyden Händen am bequemsten von statten. Wenns gleich das erstemahl nicht nach Wunsch ausschlägt, muß man es öffter thun, biß mans endlich so weit bringet, daß unten bey des Kindes Kopffe wie ein Ringel zu fühlen ist, das ist, daß man den Rand von dem Mutter-Munde in dem Becken ringsherum fühlen könne. Und nunmehro mag sie eines guten Ausgangs versichert seyn, und hoffen, daß die Gewalt der niederdrückenden Wehen nicht vergebens seyn werde.

Bißher ist nichts gedacht worden vom Arbeiten der Kreisenden, weil es noch nicht Zeit, sondern alles umsonst und mehr hinderlich war, die

Krei-

Kreisende darzu anzustrengen, massen der Hebammen allein bißher solche Arbeit zugekommen. Solte jemand fragen: Was hat denn nun die Kreisende zu thun, wenn sie merckt, daß die Wehen zur Geburts-Arbeit ankommen? darff sie denn noch nicht arbeiten? oder kan sie sich nicht in der Arbeit schonen? Ich antworte: Sie kan zwar nicht verwehren, daß sie die Wehen kriegt, jedoch muß sie eben nicht mit arbeiten; zum wenigsten kan sie sich etlichermassen enthalten, daß sie nicht zu sehr drücke. Und dieses muß ihr die Hebamme aufs nachdrücklichste vorstellen, und wenn ja Wehen kommen, (welches sie denn, wenn sie Achtung giebt, gemeiniglich eher, als die Kreisende selbst, mercken kan, indem sie die Hand in dem Mutter-Munde hat,) so muß sie ruhig seyn, und gar nichts vornehmen, sondern die Gelegenheit nicht vorbey lassen, und so bald die Wehe vorüber, zurück treiben, an sich ziehen, von sich schieben, wie oben gemeldet, ehe eine neue Wehe wieder kommt.

Es wird vielleicht manchen fremde vorkommen, daß ich gesagt: Die Hebamme könne die einbrechenden Wehen eher mercken, als die Gebährende selbst. Allein so wunderlich als diese Sache scheinet, so ist sie doch wahr, und giebt verständigen Hebammen nicht geringen Vortheil. Denn auf solche Weise erfahren sie

die rechte Zeit, daß sie mit ihrer Hülffe der Natur zu statten kommen können; sonst richtet eins ohne das andere nichts aus, zum wenigsten nicht dasjenige, was es soll. Bey gegenwärtigen Zustande muß die Hebamme nichts thun, wenn sie empfindet, daß die Natur Wehen macht; hingegen muß sie arbeiten, wenn die Wehen vorbey sind. Zu einer andern Zeit muß sie zugleich mit den Wehen ihre Arbeit verrichten, und wenn diese nachlassen, auch zu arbeiten aufhören. Dannenhero soll die Hebamme, wenn sie eine Wehe mercket, die Kreisende vorher vermahnen, daß sie lieber die ankommende Wehe mit Gedult ertrage, und vorbey lasse, als mit arbeite, damit Mutter und Kind nicht noch mehr zusammen gezogen und eingeklemmet werden.

Solte man ferner fragen: Wie denn dasjenige, so Hebammen-Dienste thut, fühlen könne, daß Wehen kommen? So antworte ich, daß ich solches durch das Fühlen zwar wohl erkennen könne, ja auch pflege es denen Kreisenden vorher zu sagen, und sie ihrer Schuldigkeit zu erinnern, ob sie, nach erheischender Nothdurfft, arbeiten sollen oder nicht? allein ich muß gestehen, daß ich nicht weiß, wie ich es recht deutlich beschreiben soll: Es äusert sich in dem Mutter-Munde eine gantz gelinde Bewegung, Zusammenziehung oder Zusammen-

mendrückung, welche man eintzig und allein zu bemercken hat, so offt die Mäußlein eine neue Empfindlichkeit und Einfluß der Lebens-Geister überkommen, dadurch denn auch die Mutter von neuen bewegt wird; Und dieses pflegt man eine Wehe zu nennen. Wer nun diese Bewegung von andern zu unterscheiden weiß, der kan auch die ankommende Wehe vorher empfinden.

Ich muß hier die Hebammen erinnern, daß, wenn sie mit der Hand bey dem Mutter-Munde zu thun haben, und auf besagte Weise dessen Rand mit den Fingern recht umgreiffen wollen, sie sich ja hüten vor allzuvieler Bewegung der Finger, denn solches giebt Gelegenheit zu Wehen. Wenn nun die Kreisende zu der Zeit keine vonnöthen hat, auch die Hebamme ihr solche verbietet, so muß sie sich freylich behutsam aufführen, daß sie nicht selbst Wehen verursache. Ich habe es aus der Erfahrung: wie man mit einer Sache umgehet, so folget auch die Empfindlichkeit darauf, und wird dieses ein Mittel, denen Kreisenden Wehen zu machen, und diese zu verhindern, wie aus nachfolgenden mit mehrern erhellet.

Hat es die Hebamme so weit schon glücklich gebracht, daß der Mutter-Mund mit des Kindes Kopffe anfänget in die Höle des Beckens einzutreten, so muß sie nun allen möglichen Fleiß an-

wenden, dem Kinde weiter zu helffen, und ihm einen leichten Durchgang zu verschaffen. Vor allen Dingen soll sie dran seyn, daß die Kreisende mit dem obern Theile des Leibes wieder etwas höher gelegt werde, zumahl wenn sie eine Zeitlang so liegen müssen, biß der Mutter-Mund ins Becken gebracht werden können; denn sonst möchte es ihr Ungelegenheit und Angst verursachen, wenn sie länger mit dem Kopffe rückwärts so niedrig liegen bleiben solte; es fallen alle Gedärme auf das Zwerch-Fell, hindern etlichermassen die Athemholung, und daraus entstehet recht grosse Angst. Hat es aber nicht gar zu lange gewähret, und die Kreisende empfindet keine sonderliche Ungelegenheit davon, (denn es kan immer ein Mensch mehr erdulten, als der andere,) so mag sie noch eine Weile in diesem Lager bleiben, hernach aber muß ihr die Weh-Mutter nachdrücklich zureden, daß sie bey erfolgenden Wehen fleißig, und nach aller Möglichkeit mit arbeiten helffe; denn nun müssen die Wehen mit des Kindes Kopffe den Mutter-Mund immer mehr und mehr erweitern, und den Kopff nach und nach durchdrücken.

Hier aber muß die Hebamme noch sonderbaren Fleiß anwenden, um den Mutter-Mund aufzuhalten, daß er nicht mit des Kindes Würbel in die Krümme des Heiligen-Beins ver-

verfalle; ists schon geschehen, so ists eine rechte Marter, den Kopff besser hinunterwärts zu bringen. Es ist gar viel daran gelegen, ob du des Kindes Kopff alleine in diesen Winckel eingelassen und durchgebracht, oder ob du selbigen zusamt dem Mutter-Munde allda eingeschlossen, und in die Enge gedrückt antrifft, zumahl wenn die Stellung der Mutter so schlimm ist, wie in dieser Figur, wo der Kopff die gröste Noth hat durch zu gehen. Denn diese Stellung bringet nothwendig mit sich, daß die Mutter und das Kind zugleich eher hinunter fallen werde, als das Kind alleine, und daß solches eher mit dem Würbel in der Krümme des Heil. Beins werde stecken bleiben, als selbige vorbey gehen. Verstehen nun diß Hebammen nicht, wie ich denn fast sagen möchte, daß unter Tausenden kaum eine geschickte zu finden sey, so lassen sie alles mit einander hinunter fallen, und muß manche prave Frau annoch mit vollem Leibe sterben. Andere opffern ihre Kinder dem Tode auf, und können nicht eher gebohren werden, als biß der Hirnschädel eingedrückt, das Gehirn heraus genommen, und sie folgends gar mit der Zangen heraus gezogen werden.

Es meynet ein gewisser Mann ein groß Geheimniß erfunden zu haben, daß er weiß, ein Kind mit einem Instrument, das er den Auszieher des Kopffs (tire teste,) nennet, ohne gäntzliche

Her-

Herausnehmung des Gehirns, hervor zu ziehen. Dieses hat ein anderer verbessern wollen, indem er mit zwey Haken in die Augen, Ohren und andere Theile des Haupts einsetzt, und mit Gewalt das Kind heraus ziehet, welches, wenns ja noch am Leben ist, in wenig Stunden oder Tagen sterben muß; ich will nicht sagen, was die Mutter über diß vor Ungemach dabey auszustehen habe. Eine schöne Hebammen-Kunst! Und solches geschicht alles unter dem Nahmen und Vorwand, das Kind sey schon todt. Die Hebamme spricht: Ich habe alles mögliche beygetragen, dem Ubel aber nicht steuren können, so lange das Kind so gar hoch gestanden. Allein hat sie der Sache nicht rathen können, da der Mutter-Mund noch hoch stunde, vielweniger wird sie es nun thun können, da er unten in die Krümme des Heil. Beins eingetränget ist. Auch der Chirurgus, an statt der Hebammen, weiß offt selber keinen bessern Rath zu geben, als mit Haken, Messern, Zangen, Kopffzieher, das Leben dem Kinde zu nehmen, und es todt, gantz, oder in Stücken, heraus zu ziehen. Und was bleibet wohl zu erwehlen übrig, als was im gemeinen Gebrauch üblich zu seyn pfleget! nemlich, es sey besser, daß nur eins, als alle beyde bleiben, dahero müsse das Kind, wenns noch nicht todt ist, das Leben lassen, und heraus gezogen werden,

den, damit also die Mutter das ihrige erhalte. Ein vortrefflicher Rath, das Kind soll vor die Mutter mit dem Leben bezahlen! O schäd- und schändliche Unwissenheit der Hebammen! die weder der Mutter, noch dem Kinde, bey Zeiten zu rathen und zu helffen wissen. Aber wer kan sie deswegen verklagen, da sie es nicht besser gelernet? Es hat bißher ja niemand mit unumstößlichen und Mathematischen Beweiß-Gründen ihnen diese Kunst erkläret, was ists denn Wunder, daß sie in solcher dicker Finsterniß der Unwissenheit stecken geblieben?

Damit aber die Hebamme diesem traurigen Unheil vorbaue, soll sie ihren äusersten Fleiß anwenden, um den Mutter-Mund aufzuhalten, damit nur der entblösete Kindes Kopff allein, ohne die Mutter, im Durchgange fortrücke. Es gehet auch diß viel eher und leichter an, als wenn die Mutter noch drum herum ist, und in der Krümme des Heiligen-Beins stecken bleibet. Druckt die Wasser-Blase indessen anstatt des Kopffs zu hefftig unterwärts, so muß man eben mit ihr umgehen, wie mit dem Kopffe, nemlich, man verhindert nicht, daß das Wasser seine Gestalt bekommt, sondern hält nur den Mutter-Mund auf, und nimmt sich in acht, daß man die Wasser-Haut nicht zerreisse. Demnach muß man die Finger allezeit weit genug auseinander

ander sperren, und an den Rand des Mutter-Mundes, nicht aber an die Wasser-Blase, halten, und dieses so lange zu thun verharren, biß das Wasser springet, worauf man mit dem Kopffe verfähret, wie oben gesagt worden.

Es ist mir, als wenn ich die Hebammen hörte Einwürffe machen: Schreibe du, was du wilst, die Sache ist zwar bald geredet, aber nicht gleich gethan; es ist ein grosser Unterscheid darzwischen; es gehet ein Ding nicht allemahl an, wie einer denckt; wer will alles so gar genau unterscheiden können? und wenn man es auch gleich thun könte, so werden es doch die Weiber bey uns nicht leiden; sie wollen sich nicht mit mehr als einem, oder aufs höchste zwey Fingern angreiffen oder befühlen lassen, und zwar so, daß man ihnen gar nicht wehe thue; sie wollen nichts erdulten, und sonderlich die Reichen, die wollen aufs allergelindeste und glimpfflichste angegriffen seyn. Ich antworte, es ist mir nicht unbewust, daß ein Unterscheid sey zwischen dem, was man sagt, und dem, was man thut; zwischen dem, daß man ein Ding angeben, und ins Werck richten könne. Es ist mir auch bekandt gnug, daß Hebammen, wenn sie nicht unermüdeten Fleiß und genaue Aufmerckſamkeit anwenden, nach mei-

nen

nen Lehren nichts werden ausrichten können. Ich weiß diß auch, daß schwangere Weiber weichlich gnug und unleidlich sind, schonen ihrer selbst, und wollen, daß die Hebammen an ihnen dergleichen thun. Ja, es ist auch der Liebe und Billigkeit gemäß, daß Hebammen vorbauen, damit Kreisende nicht mit unnöthigen Schmertzen beleget werden. Uber diß bin ich versichert, daß ich den Hebammen nichts rathe zu thun, als was, nach meiner Erfahrung, zu thun möglich ist. Letzlich weiß ich auch gar wohl, daß viele der Kreisenden, ob sie gleich sehr zart gewesen, und nicht an die Wehen gewollt, dennoch sich so vernünfftig und bescheiden aufgeführet, daß sie, wenn man ihnen die Gefahr, worinnen sie schweben, vorgestellt, keinesweges ausgeschlagen, mit sich nach erfordernden Umständen umgehen zu lassen. Denn auf solche Weise können sie der allzuvielen Wehen entübriget seyn, welche sie nothwendig sonst erdulten müsten, wenn sie nicht zu rechter Zeit, und wie sichs gehört, sich helffen lassen. Wem aber nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helffen, und ein solches Weib ist selbst Ursach an ihren eigenen Verderben; keinesweges aber die Hebammen, die ihnen helffen wollen.

Wenn es nun die Hebamme so weit gebracht, daß die Wasser-Blase gesprungen, und des Kindes Kopff, sonderlich mit dem Würbel, gebohren ist, so ist weiter nicht nöthig, daß sie den Mut-

ter-

ter-Mund, wie vor, in der Höhe zurück halte, sondern sie mag den Kopff zusamt dem Mutter-Munde biß über die Krümme des Heil. Beins herunter fallen lassen; denn er kan nun leichter hier vorbey gehen, weil er meistentheils entblöst ist, als da er noch mit dem Mutter-Munde umgeben war. Damit aber das Kind vollends gebohren werde, so muß die Hebamme, wie anfangs, beyde Hände brauchen, eine von aussen, die andere von innen. Muß darbey alles wohl überlegen, nicht daß sie, wenn die Wehen vorbey, so dann erst, wie ich zuvor gelehret, arbeite, sondern gantz anderst, jetzt muß sie unter den Wehen mit arbeiten, und aufhören, wenn die meiste Macht der Wehen vorüber ist. Derowegen soll die Hebamme nicht nur selbst auf die Wehen Achtung geben, sondern auch die Kreisende ermahnen, daß sie nicht nur mit arbeite, sondern auch nach allem Vermögen, so gut sie kan, in der Arbeit anhalte, damit durch gesamte Macht das Kind zur Geburt befördert werde. Mercket die Hebamme eine Wehe, muß sie die Kreisende daran erinnern, und, wenn sie die eine Hand in die Mutter-Scheide eingelassen, so daß sie von aussen her gegen den Mast-Darm gekehret sey, soll sie mit den äusserſten der Finger, so weit sie kan, unter den Kopff kommen, (doch behutsam, damit der Kopff nicht zu sehr gedrücket werde,) und allda die Hand unbeweglich

lassen,

lassen, biß eine Wehe kommt. Die andere Hand aber legt sie von aussen her auf den Unter-Leib, an die Gegend, wo der Mutter-Grund liegt, und wenn nun eine Wehe kommen will, soll sie anfangen, mit beyden Händen zugleich zu arbeiten, und zwar mit der innern Hand soll sie sachte unterwärts drücken, nemlich gegen die Spitze des Heil. Beins, damit es zurück auswärts weiche; mit der äussern Hand aber soll sie die Mutter allmählich sachte zurücke bringen, und zugleich unterwärts drücken. Ich sage sachte, nach dem die Wehe im Anfang allmählich stärcker wird, und wie solche die Kreisende nach und nach zur Arbeit hefftiger antreibet, also muß die Hebamme auch nach und nach stärcker niederdrücken, und ihr helffen.

Es ist aber zu mercken: Daß diß niederdrücken von aussenher niemahls hefftig oder gewaltig, sondern allemahl gantz sanffte geschehen müsse; das andere aber inwendig mit der Hand, muß mit grössern Nachdruck geschehen, so gar, daß auch die Hebamme offt alle ihre Kräffte dahin anzuwenden hat, jedoch mit diesen Bedingungen: Erstlich: Daß dieses gewaltige niederdrücken nur währe, so lange die Kreisende mit der grösten Hefftigkeit der Wehe arbeitet, läst sie aber nach, muß auch das Drücken aufhören. Vors andere, muß das niederdrücken geschehen mit gleicher Hand, nicht aber,

daß aussen an der Hand die knotichten Gelencke der Finger hervor ragen. Drittens, soll sie die Hand so weit sie kan, aus einander breiten, daß sie überall gleich angedrückt werde. Dieses mag eine Hebamme wohl in acht nehmen, alle Kräffte dran strecken, und nur unbekümmert bleiben, daß sie der Kreisenden schaden dörffte, allermassen sie ihr den allerangenehmsten Dienst darmit thun wird.

Es möchte aber jemand bey sich dencken: Solte denn die Hebamme auf solche Weise die Kreisende nicht aufreissen oder verletzen, wenn sie so mit ihr umgehet? oder den Mast-Darm dergestalt zusammen drücken, daß er endlich absterben müsse? allermassen Exempel gnug vorhanden sind, daß die weibliche Schaam biß zum Mast-Darme, oder der Mutter-Mund gar zerrissen worden. Allein ich antworte, dieses kan auf obangeführte Weise nicht geschehen, sondern es wird die Mutter oder der Mutter-Mund aufgerissen, wenn die Hebammen mit den hineingesteckten Fingern von beyden Händen mit aller Macht auseinander zerren, und also diese Theile unvorsichtiger Weise zerreissen. Bey gedachter Niederdrückung aber ist dergleichen nicht zu besorgen.

Ferner sollen Hebammen auch wohl in acht nehmen, daß es nicht gnug sey, das Schwantz-Bein mit aller Gewalt zurück zu drücken, sondern

dern sie müssen zugleich unter währenden Drücken die Hand mit an sich ziehen, so werden sie empfinden, daß des Kindes Kopff auf jede rechte Wehe ein wenig mit fort- und nach und nach heraus geschoben werde. Indem sie die Hand so an sich ziehen, so entziehen sie sie zwar zugleich dem Kopffe des Kindes, welcher darauf lag, allein diß hindert nichts, wenn sie nur die Hand, so bald die Wehe nachläst, wieder in die Scheide einlassen, und die Finger wieder unter den Kopff schieben, und bey jeder Wehe allemahl das niederdrücken und an sich ziehen wiederholen. Wofern sie diß recht machen, werden sie erfahren, was sie vor Platz bekommen, und wie weit sie dem Kopff des Kindes gleichsam die Thür aufgethan, daß er durchgehen könne. Hierzu trägt das Ihrige auch bey die äussere Hand auf dem Leibe, die das Kind samt der Mutter von sich weg treibet. Die merckenswürdige Ursache, warum das Kind so langweilig fortrücke, ist nicht in der Enge des Beckens oder des Mutter-Mundes, sondern vielmehr darinnen zu suchen, daß die Wehen nicht bequemlich andrengen können, und das Kind im obern Theil der Mutter so sehr eingezwenget wird, daher es nicht anders als so langsam mit dem Fortgange hergehen kan, biß der Obertheil des Kindes durch solchen winckelichten krummen Weg gegangen ist, worauf denn das Kind leicht vollends gebohren wird.

So bald die Hebamme das Kind auf ihren Schooß hat, soll sie die Nabel-Schnure entweder selbst binden, und abschneiden, oder solches einer andern Frauen zu thun überlassen. Sie selbst aber greiffe alsobald mit der Hand in die Mutter, ziehe die Nachgeburt heraus, und bringe die Mutter an ihren gehörigen Ort, gebe auch fleißig Achtung, daß sie sich recht zusammen ziehe, und wohl schliesse. Geschicht dieses nicht, wie sichs gehört, so bleibet sie offtmahls voll Geblüte, welches endlich gerinnet und verdirbt, daraus gar leicht ein Wahnwitz, unmäßiges Wachen, anhaltende hitzige Fieber, ein allzustarcker Blut-Fluß, und endlich der Todt selbst entstehet; dieses aber wird gemeiniglich der hefftigen Arbeit zugeschrieben, da es in Wahrheit öffters von nichts anders, als von nicht erfolgter gnugsamer Reinigung und Zusammenziehung der Mutter hergekommen. Ich weiß wohl, daß auch andere Dinge Ursachen des Todes seyn können, allein ich weiß auch diß wohl, daß offtermeldte Ursache die einige und rechte seye, welcher aber eine geschickte Hebamme, wenn sie überall behutsam zu verfahren weiß, mit leichter Mühe abhelffen kan.

Es kommt der Hebammen zu, daß sie nach herausgezogener Nachgeburt die Hand wieder

in

in die Mutter einlasse, die Mutter sachte zurück lege, und etwas hinunterwärts führe, auch so lange drinnen verharre, biß sie sich um die Hand zusammen ziehe. Bleibet sie aber starr und steiff, wie bißweilen, ob wohl selten, geschicht, so darff sie eben nicht warten, biß sie sich schliesset, sondern sie muß fleißig auf die Wöchnerin Achtung geben, ob etwan schlimme Zufälle sich nachmahls ereignen, und anzeigen, daß das geronnene Geblüte aus der Mutter zu schaffen sey. Ist die Mutter so dicke, wie sie insgemein pfleget, so ziehet sich selbige leicht und bald, ja besser, zusammen, als wenn sie gar zu dünne ist, und um die Hand wie ein Wasch-Lappen, wohl mit tausend Falten, herum fällt. Hat sich nun die Mutter geschlossen, so muß man die Hand heraus ziehen, und zugleich mitnehmen, was man fremdes drinnen angetroffen, damit sie gantz rein werde, und ohne weitere Hinderniß sich völlig zusamen ziehen könne.

Bißher habe ich junge Hebammen gelehret, was sie thun sollen, wenn sie gleich Anfangs zu einer Kreisenden geholet werden, bey welcher die Mutter vorwärts im Leibe hänget, daß sie, wenns anders möglich, das Kind wie sonst gewöhnlich, ohne Wendung, hervor bringen. Hätte aber die Hebamme aus Unwissenheit allen meinen wohlgemeynten Rath verachtet, und wäre die Sache unter vielen Trändeln

und Ungewißheit dahin gediehen, daß der untere oder spitzige Theil der Mutter ins Becken eingetreten, und nunmehr in der engen Krümme des Heil. Beins der Mutter-Mund mit des Kindes Kopffe eingepresset stecket, daß das Wasser gesprungen, und des Kindes Kopff dennoch wenig oder gar nicht entblösset, auch die Kreisende unter vielen Zaudern schon mercklich abgemattet worden, so fragt sichs, was nun zu thun? Ich antworte, es werde zu Vollendung solcher Geburt mehr eines Mannes als einer Hebammen Hülffe erfordert, es müste denn diese sonderlich in der Sache erfahren seyn, sonst thäte sie besser, sie überliesse das schwere Werck einem mehr geübten Chirurgo.

Wenn nun des Kindes Kopff so gar wenig noch entblöst, und in der Krümme des Schwantz-Beins gleichsam eingeklemmet ist, so ist daraus zu schliessen, daß vorjetzo das Kind auf den Mutter-Mund, um ihn zu eröffnen, gar nicht antringen könne. Muß derowegen die Stellung der Mutter verändert werden, wie es die Hebamme vor gut und ihr bequem achtet. Zu dem Ende soll sie die Kreisende in ein niedrig Bette, oder auf die Erden, welche sie mit etlichen Küssen bedecket, bringen, und da auf die Knie liegen lassen, mit dem Kopffe vorwärts unter sich, mit den Armen steifft sie sich auf so viel Küssen, als nöthig sind, daß sie sich

unbeweglich und feste drauf anstemmen kan; die bequemste Art ist, man kehre einen Stuhl um, daß er mit den Beinen in die Höhe, an eine Wand oder an ein Bette feste anstehet, an dessen Lehne mag sich die Kreisende mit dem Leibe anstützen, damit sie an einem Orte unbeweglich bleibe, welches sonst unmöglich wäre, wenn sie nicht eine solche Stütze hätte.

Ist nun die Kreisende also gestellt, daß vermittelst dieses Lagers die Mutter ihrer eigenen Schwere wegen sich in den Unter-Leib sencken, und folglich aus der leidigen Krümme des Schwantz-Beins sich selbst hervor begeben kan, so soll ihr die Hebamme solches leichter machen, damit sie bald davon komme, und mit der Hand oder den Fingern, welche sie in die Scheide von hinten zwischen den Mast-Darm und des Kindes Kopff eingelassen, die Mutter abdrücken, biß der Mutter-Mund so weit zurücke getrieben sey, daß man Raum kriegt, ihn mit der Hand aufzuhalten, damit er nicht herab falle, und also des Kindes Kopff auf den Mutter-Mund antringen und selbigen erweitern könne, damit er guten Theils bloß werde; doch aber muß sie ja nicht geschehen lassen, daß der Mutter-Mund wieder in den Winckel des Schwantz-Beins gerathe. Wenn nun endlich die Mutter samt dem Kinde so weit zurück gebracht ist, so kan der Chirurgus die Geburt des Kindes vollends

zuwege bringen auf die Art, die ich oben den Hebammen angezeiget, jetzo aber, um die Zeit zu gewinnen, hier zu wiederholen nicht nöthig achte.

Es läst sich die Geburt auf solche Weise endlich noch wohl einbilden, und auch bißweilen durch einen geschickten erfahrnen Mann zu Wercke richten, wenn die Kreisende noch Kräffte und Wehen gnug hat. Jedoch könte man es auch auf eine andere Art versuchen, wenn zu besorgen wäre, es möchten zu Vollendung der Geburt der Kreisenden Kräffte und Wehen nicht hinreichen. Wenn demnach die Frau, wie zuvor, gelegt, und die Mutter niedergedruckt ist, so soll man selbige, so weit es möglich, zurücke schieben, biß der Mutter-Mund weit gnug in die Höhe, wo das Becken geraumer ist, gebracht worden, daß man füglicher denselben öffnen, und mit der Hand hinein fahren, des Kindes Kopff beyseite thun, und die Füsse davor suchen könne, da denn nicht nachzulassen, biß man sie gefunden, das Kind gewendet, und in den Ausgang gebracht habe; die Zehen an den Füssen sollen nach Möglichkeit unterwärts nach dem Mast-Darme der Mutter-zu gekehret seyn. Wenn nun die Füsse in den Mutter-Mund gebracht sind, so hat die Kreisende nicht mehr nöthig, mit dem Kopffe und Ober-Leibe ferner unter sich zu liegen, sondern sie mag sich um und auf den Rücken wenden, und gefast machen,

wenns

wenns nöthig ist, wacker nieder zu drücken. Unterdessen fänget der Chirurgus, der bißher mit seiner Hand das Kind in der Mutter bey den Füssen jederzeit gehalten, an, selbige an sich zu ziehen, biß der Steiß und Bauch heraus sind; hierauf fasset er das Kind wohl an, mit einer Hand den Bauch, mit der andern den Rücken, und läst die Kreisende, wenn sie keine Wehen merckt, thun, als wenn sie Wehen hätte; nemlich er läst sie mit aller Gewalt drücken, als wenn sie das Kind gebähren wolte, und indem sie das thut, muß er stets (doch sachte,) anziehen, damit also der Kopff zusamt den Armen vollends gebohren werde.

Nachdem wir nun verständiget worden, wie einer Kreisenden Frauen zu helffen sey, bey der die Mutter zu sehr vorwärts hänget, und das Kind recht, das ist, mit dem Kopffe voran, in dem Ausgang eintritt; so last uns auch ferner sehen, wie man mit einer solchen Mutter umgehen müsse, wenn die Kinder darinnen unrecht stehen. Denn gleich wie in einer jeden Mutter, sie stehe wie sie wolle, das Kind sich unrecht wenden kan, also pfleget es auch hier zu geschehen, daß eine Hand, Fuß, Arm, Nabelschnure, Kinn, Gesichte, Steiß, oder ein ander Glied voran komme. Demnach ist nöthig, daß junge Hebammen wissen, wie sie solche unrechte Stellungen der Kinder unterscheiden und

erkennen sollen; ferner, was und wie solchen unrecht- und schieff-stehenden Kindern zu helffen sey, daß sie gebohren werden können.

Damit ich mich aber in dieser Materie nicht allzulang aufhalte, will ich kürtzlich anführen, daß solche vielerley Stellungen durch den Angriff können erkannt werden, wie anderswo hiervon gehandelt worden. Denn auf eben die Art und Weise ist die Stellung der Kinder zu erkennen, wenn die Mutter schieff stehet, als wenn sie recht stehet; man darff sich auch bey dieser Stellung nicht lang besinnen, was eigentlich vor ein Glied an dem Mutter-Munde stehe. Es ist gnug, wenn die Hebamme merckt, daß der Kopff nicht voran ist, daß sie weiß, das Kind müsse mit den Füssen heraus gezogen werden, und seye derowegen die Zeit nicht vergeblich zuzubringen, wofern sie sich das Werck zu unternehmen getrauet; sonst muß man einen in der Hebammen-Kunst wohlerfahrnen Chirurgum darzu holen lassen, der solches verrichte, so lang Mutter und Kind noch bey Kräfften sind, die Wasser-Blase noch nicht gerissen, und die Mutter noch hoch oben im Becken stehet. Wenn nun die Frau auf dem Kreise-Stuhl gebracht, und so gesetzt ist, daß sie auf dem Vordertheil des Küssens, das von vorne her weiter ausgeschnitten ist, aufrechts sitze, so soll er die Hand in die Mutter-Scheide einlassen, und den

Mut-

Mutter-Mund also stellen, daß er geschickt werde, sich öffnen zu lassen, welches jetzt viel leichter angehet, als da des Kindes Kopff voran stunde. Wenn diß geschehen, so bringe er zuerst einen oder zwey, dann drey, und nach und nach alle 5. Finger, in den Mutter-Mund, und bringe nach dessen Erweiterung in die Mutter selbst ein, sprenge hierauf das Wasser, oder, hält er es vor rathsamer, so warte er, biß es von sich selbsten springet, dann suche er die Füsse, und bringe sie in den Mutter-Mund, mit den Fuß-Zehen unterwärts nach der Mutter ihren Mast-Darme zu gewendet, und ziehe endlich das Kind gar heraus, wie er oben bey dieser schieffen Stellung der Mutter unterrichtet worden.

Solte man fragen: Warum bey dieser schieffen Stellung der Mutter ich alsobald rathe, die Kinder lieber bey den Füssen heraus zu ziehen? und warum ich Kinder, wenn sie mit dem Kopffe voran stehen, nicht auch gleich bey den Füssen heraus ziehe, weil die Gebährung dergleichen Kinder in einer so unrecht-stehenden Mutter gar schwer und gefährlich ist? So gebe zur Antwort: Es gehe bey dieser unrechten Stellung der Mutter und Kinder die Wendung des Kindes leichter von statten, als wenn es mit dem Kopffe voran komme: gleichergestalt sey der Durchgang gantz bequem, wenn das Kind den Kopff oder die Füsse darreichet: Uber diß, ob wohl (nach diesen meinen

nen neuen Beweiß der schieff-stehenden Mutter,) wahr und unläugbar ist, daß gleich Anfangs der Geburts-Arbeit viel sicherer und leichter das Kind (wenns auch gleich mit dem Kopffe voran kommt,) zu wenden, und bey den Füssen heraus zu ziehen sey, als daß man geschehen lasse, daß es mit dem Kopffe voran in den Mutter-Mund eintrete: So habe ich doch auch oben gesagt, daß man einem solchen Kinde das mit dem Kopffe voran kommt, den Durchgang verstatten könne, damit ich nicht auf einmahl alles, was die Alten gebauet, über den Hauffen würffe; zumahl da diese schieffe Stellung der Mutter unter den 4. schlimmsten Stellungen noch die beste und geschickteste ist, und das Kind, wenn ihm recht geholffen wird, noch mit dem Leben ans Tages-Licht kommen kan, obgleich viele ohne Hülffe sterben müssen.

Wie es aber billich ist, daß man die Wahrheit rein heraus bekenne, wenn sie auch gleich mit eines seiner eigenen Erfahrung nicht einstimmig wäre, so will ich frey und öffentlich melden, was ich hier meyne: nemlich, bey einer jedweden schieffen Stellung der Mutter halte ich vor das sicherste, leichteste, und nicht so schmertzhaffte Mittel, die Geburt zu beschleunigen, wenn man die Kinder bey den Füssen heraus ziehet, und dieses gleich An-

Anfangs der Geburts-Arbeit, vor- oder gleich nach Verfliessung der Wasser, so bald man gewiß ist, daß die Kreisende rechte Geburts-Wehen habe. Wird man auf diese Weise verfahren, wie ich denn hoffe, daß es noch endlich geschehen werde, so wird eine unglaubliche Anzahl Weiber und Kinder, die sonst verderben müsten, erhalten werden. Zuletzt muß ich auch dieses gedencken, daß die jetzige schiefe Stellung der Mutter noch eher ein Kind, das mit dem Kopffe voran kommt, gebähren lasse, als die folgenden, wo die Mutter auf der einen Seiten liegt, oder an die Lenden angedrückt wird.

Das XLVII. Capitel.

Von schweren Geburten/ da die Mutter zu sehr an das Rückgrad angedrückt ist.

Die Erfahrung hat mich gelehret, und wird auch alle Wahrheit-liebende, die sich auf die Hebammen-Kunst legen, und ihr folgen, lehren, daß die Mutter, wenn sie aus ihren behörigen Lager gekommen, offt allzusehr rückwärts liege, oder an das Rückgrad angedrückt werde, daher der Mutter-

ter-Mund nicht nur zu hoch, sondern auch dermassen schieff im Leibe zu stehen kommt, daß er nicht mehr gerade nach der Scheide-zu stehet, sondern diese von oben her so sehr eingebogen und gekrümmet wird, daß sie mehr einen Winckel-Haken als gerade Linie vorstellet, nachdem die Mutter mehr oder weniger an das Rückgrad angedrückt, und die Lenden bey der Kreisenden sehr oder wenig erweitert sind.

Diese schlimme Stellung verursachet nothwendig eine schwere Geburt, wenn nicht durch einen geschickten hurtigen Handgriff gleich Anfangs die Kreisende so wohl als das Kind völlig zurechte gestellt wird. Daher soll eine Hebamme gleich bey dem ersten Angriff fleißig Achtung geben, ob sie eine solche schlimme Stellung fühle, damit sie alsofort wenn die Wehen angehen, der Mutter und dem Kinde zu Hülffe komme, und nicht lange zaudere, wie viele unverständige pflegen, aus deren Versehen und Unwissenheit gar offt Mutter und Kind ums Leben kommen.

Diß sollen junge Hebammen wohl mercken, daß aus vorhergezeigter Stellung der Mutter nothwendig folge, es müsse des Kindes Kopff, es sey auch so gut gewendet als es immer kan, an die Eiß-Beine anstossen. Denn indem das Kind sich zum Ausgange schicket, so wird es so wohl durch eigenen Antrieb, als

durch

durch die hefftig-niederdrückenden Wehen, bey diesem Zustande gewaltig an die Eiß-Beine angetrieben. Weil nun das weiche Köpffgen allda hängen bleibet, und einigermassen eingedrückt, auch nach und nach immer schärffer angeschoben wird, so kan es unmöglich in die Höle oder den Raum des Beckens eintreten, und folglich die Mutter das Kind nicht eher gebähren, als biß das Köpffgen von dar abgeschoben, und in die Höle des Beckens eingeleitet worden.

Es trägt sich öffters zu, daß Kreisende 2. 3. ja 4. Tage arbeiten, und doch nicht gebähren, ohnerachtet zuweilen die ersten Tage die Wehen starck gnug anhalten; sie werden aber vergeblich abgemattet, und bringen das Kind, ohne daß sie es wissen, ums Leben, da dann die Schuld eintzig und allein der Hebammen Unwissenheit beyzumessen ist: Endlich kommt das todte Kind fast ohne einigen, oder doch schwachen, Antrieb der Wehen, gleichsam von sich selbst, auf die Welt. Es geschicht aber dieses aus sonderbarer Göttlichen Vorsorge, die Mutter zu erhalten, als welche gemeiniglich ihren Geist zugleich mit aufgiebt, und in den letzten Zügen offtmahls erst das Kind todt gebiehret.

Was nun Ursach hieran sey, und wie solchem Unheil könne vorgebauet werden, will ich angehenden Hebammen mit Fleiß erklären. Wenn

un-

unerfahrne den Zustand einer Kreisenden durch den Angriff erforschen, und des Kindes Köpffgen, als welches an den Schaam-Beinen anstehet, nicht finden können, so bereden sie die Kreisende und anwesenden Angehörige, das Kind stehe noch gar zu hoch, sie können es durch dem Angriff nicht erreichen, es müsse sich erst sencken: Warten also, biß sich das Kind senckt, welches aber unmöglich ist. Oder, wenn sie in Erforschung der Stellung des Kindes durch die Mutter etwas rundes und hartes antreffen, das sie eben nicht unrecht vor das Köpffgen halten, so sprechen sie: Das Kind stehet recht gewendet: Und so dann warten sie nur auf kräfftige Wehen, dadurch das Kind fortgetrieben werde. Allein sie betrügen sich in ihrer Hoffnung, und wissen nicht, daß des Kindes Kopff an den Eiß-Beinen anstehe; daher helffen sie weder der Mutter, noch dem Kinde, und müssen offt beyde aus solcher Unwissenheit umkommen. Es hat aber diese Unwissenheit meistentheils ihren Ursprung daher, daß sie im Angriff nicht eigentlich erkennen können, welches die Mutter und welches die Scheide sey, und daß sie nicht wohl unterscheiden den Mutter-Mund von andern Theilen des Kindes, die in der Geburt voran kommen, oder von dem Häutlein, worinnen die Wasser enthalten sind; da doch einer Hebammen zukommt, daß sie alle und jede Gliedmassen eigentlich von einander unterschei-

den

den könne. Verstünde sie so viel, so würde sie gewißlich auch wissen, wie und wo das Kind läge, und folglich ohne Verzug nachdrückliche Hülffe zu leisten geschickt seyn.

In dieser bösen Stellung der Mutter, wovon wir jetzt schreiben, kan die Hebamme, wenn sie recht Achtung giebt, den Mutter-Mund entweder gar nicht, oder doch sehr wenig, berühren, es sey denn, daß er schon weit gnug offen sey, und so dann läst sich noch ein Theil seiner Rundung fühlen, und stehet das Kind mit dem Köpffgen oben an den Schaam-Beinen. Ist demnach der gantze obere Rand des Mutter-Mundes mit den Fingern gar nicht zu erreichen, sondern nur der Untertheil des geöffneten Mutter-Mundes. Und bey solcher Beschaffenheit solte man die Finger behutsam und bedächtlich zwischen den Blasen-Halß und den Mutter-Mund einlassen. Denn es trifft die Hebamme, wenn sie dieselben hinten-zu nach den Mast-Darm einschiebet, nichts als ein geschlossen Säckgen an, und bildet sich, wenn sie ein wenig starck drückt, leichtlich aus Unverstand ein, sie fühle des Kindes Köpffgen; kan nicht begreiffen, daß dieses noch in der Mutter eingeschlossen stecke, und die erwartete Senckung vergeblich sey. Eine kluge Hebamme findet bey diesem Zustande nechst am Blasen-Halse einen Rand, wie einen halben Mond,

welcher vom Mutter-Munde ist; wenn sie mit den Fingern hier hindurch gedrungen, so wird sie auch ein hart, rund, glatt Theil des Köpffgens, oder die Oeffnung des Würbels fühlen. Hieraus mag sie unfehlbar schliessen, das Kind werde mit samt der Mutter zu sehr an das Rückgrad angedrückt. Weil nun mehr als zu gewiß ist, daß, je mehr das Kind an diese Beine durch die Wehen angetrieben und eingeklemmet wird, je schwerer sey es von dar wieder wegzubringen, ja der Hirnschädel könne gar eingedrückt und zerbrochen werden, daß es plötzlich sterben müste, so soll selbigen ungesäumt geholffen, und folgende Stücke beobachtet werden:

Erstlich, so bald die Hebamme diesen unrechten Stand bemercket, soll sie der Kreisenden verbieten, daß sie nicht gewaltig mit den Wehen arbeite, sondern solche verbeisse, biß das Kind eine bessere Stellung erreichet, und die Hebamme sie wieder zur Arbeit anmahne.

Vors andere: Soll sie die Kreisende heissen alsofort ihren Urin lassen, (wenns anderst möglich ist,) damit die Blase leer werde, und nicht in Gefahr komme, durch das Drücken verletzt zu werden. (Es mag nun dieses Drücken herkommen von des Kindes Kopffe, oder der Hand der Hebammen, die beschäfftiget ist, den Kopff frey zu machen:) Wenn die Kreisende noch wenig und nur schwache Wehen hat, und

das

das Netz oder die Wasser-Blase noch nicht gesprungen ist, so ists auch unverwehrt, durch ein gelindes Clystier den Leib zu öffnen, damit alle Hinderniſſe (so viel möglich,) vorher beyseit geräumet werden.

Vors dritte: Soll die Hebamme die Kreisende recht legen, daß sie ihr bequem und ungehindert helffen könne. Nemlich sie soll sie auf den ausgeschnittenen Stuhle sich anfangs gantz auf den Rücken legen lassen. Ich sage anfangs, da das Kind noch nicht gar zu sehr an die Eiß-Beine angedrückt gewesen: Denn sonst wäre zuträglicher, daß der obere Leib niedriger läge als der untere, damit die Mutter samt dem Kinde desto leichter zurück treten könte.

Vors vierdte: Soll die Hebamme mit den Fingern der einen Hand (welche sich am besten hierzu schicket,) den Rand des Mutter-Mundes vorsichtig anfassen, und hinter nach dem Mast-Darme-zu drücken oder ziehen, doch soll sie dieses nicht eher vornehmen, sie habe denn ihre andere Hand auf den Bauch, nechst über die Schaam-Beine geleget; denn es gehet besser an, wenn sie mit beyden Händen zugleich arbeitet. Nemlich mit der Hand aussen auf dem Leibe schiebet sie erstlich des Kindes Kopff ein wenig zurücke, und drücket es darauf unterwärts; mit der Hand in dem Leibe aber ziehet sie den Mutter-Mund gleichfalls abwärts

gegen den Mast-Darm. Mercket sie nun, daß des Kindes Kopff zusamt der Mutter ein wenig von seinem vorigen Orte weichet und niederfällt, so soll sie die Kreisende sich mit dem obern Leibe in die Höhe richten lassen, doch so, daß sie den untern Leib nicht zugleich mit bewege, das ist, sie soll sich krümmen, und nach Vermögen vorwärts beugen, als wenn sie sich aufrichtete, und den Kopff vorwärts neigete, wie man thut, wenn man seine Nothdurfft verrichten will. Indessen muß die Hebamme sorgen, daß sie ihre Hände in voriger Positur behalte, und fertig sey, (indem die Kreisende durch das Beugen des Leibes das Kind mit der Mutter vom Rücken in die Höhe hebet und fortschiebet,) den Kopff von vorn-her nieder zu drücken, damit er gerade in die Höle des Beckens hinein falle.

Vors fünffte: Ist nun der Kopff von dem Orte, wo er angestanden, loß gemacht, so soll die Hebamme die kreisende Frau vermahnen, daß sie nunmehro auf Wehen bedacht seye, und so gut sie kan, mit denselben zugleich arbeite, damit das Kind weiter fortgeschoben, und endlich gar gebohren werde. Dahero soll sie in der Geburts-Arbeit mehr sitzen als liegen, oder gar knien, so daß sie mit den Elenbogen sich bequemlich anstemmen könne.

Vors sechste: Hätte aber das Kind schon lange vorher, ehe die Hebamme angekommen, an

denen

denen Schaam-Beinen feste gehangen, oder begäbe sichs, daß sie die Kreisende, durch einer andern Hebammen Unwissenheit verwahrloset, in einem so elenden Zustande anträffe, so soll sie sie auf den Rücken liegend gäntzlich zurücke, mit dem Kopffe niedrig, mit dem Leibe aber etwas hoch legen, und auf alle Weiß und Wege versuchen, des Kindes Kopff herunter zu drücken. Sie muß aber dieses behutsam thun, und nicht nur von obenher niederdrücken, sondern erst ein wenig zurücke schieben, und so dann zugleich niederdrücken, denn die Schaam-Beine machen zuweilen eine Grube in des Kindes Kopff, daß er ohne Verletzung nicht niedergedruckt werden kan, er sey denn erst ein wenig zurück geschoben worden.

Vors siebende: Wenn in dieser Stellung die Wasser-Haut allbereit gerissen, und der Mutter-Mund so viel geöffnet wäre, daß des Kindes Kopff ziemlich bloß da läge, so soll die Hebamme ihre Finger, den Rand des Mutter-Mundes vorbey, zwischen den Kopff und die Schaam-Beine hinein schieben, selbige etwas hoch an das obere Theil des Kopffs, oder oben über den Raud des Mutter-Mundes anstellen, und sich bemühen, auf solche Weise den Kopff zusamt dem Mutter-Munde herunter zu ziehen.

Es sind so wohl hier, als sonst bey jeder schweren Geburt, zwey Stücke hauptsächlich vonnö-

then, daß man nemlich ein Ding reifflich überlege, und dasjenige, was man vor gut befunden, hurtig und geschickt ins Werck richte. Wo diese Stücke zu finden sind, da ist auch GOttes Seegen. Wer aber, ohne daß er ein Ding recht verstehe, und geschickt zu vollführen wisse, alles auf Göttlichen Seegen ankommen läst, und das Seinige nicht darbey thut, der versuchet GOtt, und leistet seinem Amte keine Genüge. Ich gestehe gar gerne, daß wir arme Menschen aus unsern Vermögen eine natürliche oder leichte Geburt nicht machen können, GOTT muß alle Kräffte und Wehen darzu verschaffen, davor wir Ihm auch unendlichen Danck zu sagen schuldig sind. Er speisset und kleidet uns, und läst uns die Erde, was zu diesen Leben nöthig ist, hervor bringen. Wolte ein Bauersmann oder Gärtner zur Saat-Zeit schlaffen, oder die Hände in den Schooß legen, weder säen noch pflantzen, wie, oder was will er erndten? Oder solte er das, was er gesäet und gepflantzet, nicht warten, behacken, beschneiden, begiessen, oder sonst nach Nothdurfft in acht nehmen, so mag er sich ja keine Hoffnung zu einigen Genuß oder Göttlichen Seegen machen. Auf gleichen Schlag kan auch eine Kreisende offtmahls ohne menschliche Beyhulffe nicht gebähren. Diß rühret noch von dem Göttlichen Fluche her, diese Straffen hat GOtt denen Weibern wegen der Ubertretung seines Willens gesetzt. Und hiermit geschicht

schicht auch der Allmacht GOttes kein Eingriff. GOtt kan alles ins Werck richten, was Er will; Er will aber nicht alles thun, was Er kan. Er hat uns gewürdiget, solche beschwerliche Verrichtungen uns aufzulegen, damit Er bald dieses Menschen Gedult, bald jenes Fleiß und Liebe prüfe, auch zugleich seine Göttliche Gerichte an etlichen ausübe, um dadurch bey allen sich seine Göttliche Ehre zuzueignen.

Würde aber ein Kind gar zu sehr zusammen gedrückt, und sein Kopff wäre allzugroß, daß er ohne grosse Arbeit nicht ins Becken gebracht werden könte, daß demnach vielmehr eine langweilige Marter als erwünschte Entbindung, wie es bey dergleichen Zustande pflegt, zu besorgen, so ist mein Rath, daß man (ehe noch die äusserste Gefahr herbey nahet,) sich bemühe, der Füsse habhafft zu werden. Allein diß ist eine Arbeit mehr vor Männer, als Weiber. Derowegen mag ja eine Hebamme, wenn sie nicht von sonderlichen Verstande, und mit den Händen hurtig und geschickt ist, dieses Werck einem erfahrnen Chirurgo überlassen, als welcher die innern Theile der Weibes-Personen besser inne hat, als gemeiniglich die Hebammen. Ich habe gesagt: Mein Rath sey, man solle sich bemühen. Denn bey solcher Stellung des Kindes gehet die Geburt nicht anders als mit Mühe, und zwar rechter saurer, beschwerli-

cher Mühe und Arbeit, von statten, und dieses vornehmlich aus dreyerley Ursachen:

Erstlich, weil in solchem Falle der Mutter-Mund gemeiniglich nicht sonderlich geöffnet ist, sondern erst allmählich geöffnet werden soll: Ich sage allmählich. Denn wenn man zu sehr damit eilet, so wird die Kreisende nur gequälet. Demnach soll die Hebamme die Hand wohl schmieren, erst einen, darnach mehr Finger in den Mutter-Mund schieben, und sie alda nach und nach auseinander sperren, damit mehr Raum werde; ferner, soll sie alle fünff Finger zugleich hinein- und von einander thun, endlich die gantze Hand biß an den Arm; und indem sie diese auf- und zumacht, den Mutter-Mund damit nach und nach erweitern. Des Kindes Kopff soll sie nach Möglichkeit zurück und beyseite schieben, und so dann weiter in die Mutter hinein tringen, auch Fleiß anwenden, daß weder das Kind noch die Mutter beschädiget werde. Vermittelst der Empfindlichkeit der Finger soll sie auch unterscheiden, ob die Hand zwischen denen Häutgen der Nachgeburt und der Mutter, oder zwischen dem Kinde und denen Häutgen der Nachgeburt sich befinde? Denn ist jenes, so gehe sie ja mit der Hand nicht weiter fort, sondern ziehe sie etwas zurücke, und bringe sie zwischen die Häutgen der Nachgeburt und das Kind, wenn nemlich die

Füsse

Füsse oben in dem Mutter-Grunde zu suchen sind. Da denn fleißig Achtung zu geben, daß die Hand von dem Mutter-Munde biß zu deren Grunde allernechst an dem Leibe des Kindes hinein gelassen werde, so wird sie nicht so grosse Gefahr, die Mutter zu verfehren, wohl aber sehr bequeme Gelegenheit haben, die Gliedmassen des Kindes von einander zu unterscheiden, damit sie die Füsse desto gewisser finden könne. Sie soll gar kein Bedencken tragen, die Haut oder das Netz (wenn sie noch nicht allbereit zerrissen, und nichts destoweniger gute Wehen anhalten,) gleich anfangs dieser Unternehmung mit den Fingern zu zerreissen, wenns anderst Zeit ist. Man muß zwar die Wasser grösser werden lassen, biß man empfindet, daß der Mutter-Mund durch sie erweitert werde; unterdessen aber soll doch der Kopff bey jeder Wehe, so viel möglich, beyseite gethan werden, alsdann kan sie, wenn die Haut reist, alsofort die Hand einlassen. Spürete sie aber, daß die Wasser nicht gnugsam auf den Mutter-Mund, um selbigen zu öffnen, antringen, so muß er durch die Hand der Hebammen, oder des Chirurgi, eröffnet werden, und wenn er nun weit gnug offen ist, soll sie die Haut zerreissen, und die Wasser fliessen lassen, und hingegen gleich, wie gemeldet, die Hand nechst des Kindes Leibe in die Mutter einlassen, und die Füsse suchen.

Vors andere. Gleichwie es ein Werck von nicht geringer Arbeit ist, den engen Mutter-Mund, welcher noch nicht weit gnug offen ist, mehr zu eröffnen: also ist es nicht weniger mühsam, wenn man durch den engen Mutter-Mund, vor dem noch über diß des Kindes Kopff liegt, biß an den Mutter-Grund gelangen will. Daher darff man sich nicht wundern, wenn man lieset, daß die Füsse nicht anders, als mit grosser Mühe und Gedult, gefunden werden.

Drittens, so wirst du auch erfahren, daß der lange Weg und dessen Krümme von der Schaam biß zu den Mutter-Grunde, (in einem so engen verschlossenen Gefässe, da ohne dem noch eine hefftige Zusammendrückung ist,) die Arbeit sehr schwer mache. Denn durch einen engen krumm-gebogenen Gang ist gar übel hindurch zu kommen.

Vierdtens, giebts noch diese Schwürigkeit, daß nemlich der Arm, dessen Hand dieses Werck verrichtet, kein Gelencke weiter habe, und demnach mitten in dem krummen Wege sich nicht nach der Gegend anschicken könne; ingleichen, daß die Beine des Beckens dem Arme nicht weichen, oder sich beugen lassen, dahero er offtmahls dergestalt zusammen gedruckt wird, daß er einschläfft, und gar keine Empfindung hat, oder solche Schmertzen ausstehet, daß man eine Weile aufhören, und den Arm anders legen muß.

muß. Diese Verrichtung darff man wohl eine saure Arbeit nennen. Denn es hat auch der stärckste Mann bey dergleichen Stellung des Kindes so viel Mühe, daß er, wenn er gleich nichts an hat, bey der strengsten Winter-Kälte dennoch über seinen gantzen Leib leichtlich zu Schweisse gebracht werden kan.

Ist man nun an ein oder beyde Beine kommen, so soll man sie hinunter ziehen, wenn sie nicht mit den Armen verwickelt, oder die Schien-Beine creutzweise über einander gestellet sind. Diese Gliedmassen muß man wohl untersuchen; thut mans nicht, so kan man so leicht, als andere, ein Arm oder Bein entzwey brechen. Am geschicktesten ist es, daß man beyde Füsse zugleich (wenn sie beysammen liegen,) hinunter ziehe, und wenns möglich, die Zehen allezeit gegen das Gesichte zu kehre. Findet man aber nur einen Fuß, so darff man denselben auch herab ziehen, weil so dann Hoffnung ist, auch den andern (wie es meistens geschicht,) um so viel eher anzutreffen. Gehet es schwer damit her, so muß der erste Fuß mit einer 4. Finger breiten Binde, welche man zusammen drehet, und mit einer Hand aussen vor den Leibe hält, über der Ferse angebunden werden, hierauf schiebet man die Hand dem gefundenen Schien-Beine nach in die Höhe, und giebt wohl Achtung, obs der rechte oder der lincke Fuß sey; denn auf solche

Weise

Weise wird man erfahren, ob der Fuß mit der rechten oder der lincken Hand am bequemsten könne hervor gezogen, oder auf was Art und Weise die suchende Hand sonst füglicher könne regieret werden. Wenn man den gefundenen Fuß (gerade oder gebogen) an seinen Zehen befühlet, so kan man leicht daraus wissen, ob der rechte oder der lincke noch zu suchen sey? Denn an der grossen Zehe endiget sich der inwendige Theil des Fusses. Derowegen soll man den auswendigen Theil der Hand an den inwendigen Theil des Fusses legen, und an demselbigen aufwärts fahren, biß man an den Steiß oder den Leib des Kindgens komt, allda muß nothwendig der andere Fuß seinen Anfang nehmen. Von dar kan man sie den Schenckel herunter biß an das Schien-Bein, und endlich gar biß unten an den Fuß, bringen, selbigen anfassen, und unverweilt in den Ausgang leiten, auf eine solche Weise, die das Lager des Kindes am bequemsten zuläst. Man muß hier keine Gewalt brauchen, sondern alles behutsam, und wie es natürlich, zu vollziehen trachten.

Wenn nun beyde Füsse in den Mutter-Mund gebracht sind, und man befindet, daß sie nicht recht stehen, nemlich mit den Zehen in die Höhe, und mit den Fersen unterwärts gekehret, so muß man gleich von der Zeit an bedacht seyn, das Kind unter dem Herausziehen sanffte um-

zu-

zuwenden. Zu dem Ende schiebet man die eine Hand, so weit es gehet, unter des Kindes Leib hinauf, und hüfft selbiges unterwährenden Herausziehen umdrehen, biß endlich der Bauch und die Zehen am Füssen unterwärts stehen, allermassen so dann des Kindes Kopff in so grosser Gefahr nicht ist, daß er mit dem hervor ragenden Kinne an den Eiß-Beinen hangen bleibe, sondern es kan leichter durchgehen. Nachdem die Füsse des Kindes und der Bauch biß zur Brust heraus sind, ist keinesweges nöthig, sich (wie andere wollen,) groß zu bemühen, daß die Arme nach und nach herab gezogen werden; sondern die eine Hand hält die Füsse, indem die andere unter den Bauch und die Brust, so weit sie kan, geschoben wird; oder, die Hebamme nimmt die Füsse in ihren Schooß, und fasset das Kind mit einer Hand über dem Leibe, mit der andern unter demselben gelinde, doch feste an: Hierauf muß die Kreisende vermahnet werden, daß sie alle Kräffte zu gebähren anwende, es seyen nun Wehen da oder nicht, so darff sie darauf nicht warten, sondern man muß sie überzeugen, daß durch ihre Arbeit und Niederdrückung das Kind diesen Augenblick gebohren werden könne, weil gewisse Hoffnung da sey, daß die Geburt bald werde vollendet werden.

Wenn man nun siehet, daß die Kreisende das Ihrige thut, und auf das Kind loß drücket, so soll

auch

auch die Hebamme selbiges unaufhörlich abwärts ziehen, biß endlich die Geburt erfolge. Ich habe zum wenigsten allezeit die Geburten auf diese Weise befördert, so daß mir niemahls ein Kopff in den Ausgange stecken blieben, oder gar von dem Leibe des schon todten und übelriechenden Kindes abgerissen worden, sondern ich habe sie, sie mögen todt oder lebendig gewesen seyn, jederzeit gantz heraus gezogen, da hingegen andere, nach ihrem eigenen Geständniß, den Kopff vom Rumpffe vielmahls abgerissen haben. Gehets ja etwan schwerer her, als es sonst ordentlich pfleget, so kan ein Finger von untenher hinein geschoben, und der Durchgang damit erweitert, oder der Finger gar in den Mund gethan, und das Kind also heraus gezogen werden. So auch, wenn der Kopff schwerlich durchgehet, (welches doch selten geschicht,) darff man wohl endlich einen Arm hernieder ziehen, und folglich dem Kopff auf besagte Weise Raum machen: beyde Arme aber zugleich, ist niemahls zu rathen; denn es folget mehr Ungelegenheit als Vortheil darauf.

Der günstige Leser wundere sich nicht, daß der Kopff mit beyden Armen zugleich durch den Mutter-Mund gehen soll, es ist diese Art nicht so gefährlich, als die gemeine. Dann, werden die Arme an den Leib herunter gelegt, was thut man anders, als dem Mutter-Munde Gelegenheit geben, daß er wie ein Strick, oder eine Schlinge

sich

sich um des Kindes Halß zusammen ziehe, und den Kopff zurück halte? dieses alles ist nicht zu befahren, wenn die Arme an beyden Seiten des Kopffs liegen, sie machen auch den Kopff nicht so dicke, und sind nicht so hinderlich, als man gemeiniglich glaubet. Denn bey den Schläffen finden sie Raum genug, und läst sich auch der enge Mutter-Mund schon noch ein wenig erweitern. Ich, vor meine Person, halte diese Art vor die beste, doch eine andere anzunehmen stehet einem jeden frey. Weil aber Hebammen, meines Erachtens, sich die Gefahr, die aus dieser Stellung fliesset, nicht wohl einbilden können, wenn sie ihnen nicht deutlich vor die Augen gelegt würde, so habe ich ihnen zum besten die 34. 35. und 36. Figur stechen lassen, daraus sie der Sache Eigenschafft klar gnug erkennen werden.

Erklärung der 34. 35. und 36. Figur.

Die 34. Figur.

aa Zwey Gewerben.
bb Der Umkreiß des Bauchs.
cc Die Grösse der Mutter.
dd Die Hüfft-Beine.
ee Die Schaam- oder Eiß-Beine.
ff Die Löcher oder Pfannen, darinnen die Kugeln des Schenckel-Beins gehen.
gg Die Sitz-Beine.

h Das Kind in Mutter-Leibe, welches gantz hinten an dem Rücken der Mutter lieget, und seinen Rücken dem Anschauer zukehret, und mit dem Kopffe an die Eiß-Beine anstösset.
iii Die Nabel-Schnure.
k Die Nachgeburt, oder der Mutter-Kuchen.

Die 35. Figur.

aaa Die Gewerben.
b Das lincke Hüfft-Bein.
cc Die Eiß-Beine.
dd Die Sitz-Beine.
e Die Hervorragung des Heil. Beins.
ff Der Bauch.
gg Die Mutter.
h Das Kind, mit den Schultern auf den Eiß-Beinen liegend.
i Die Schulter des Kindes.
k Die Nachgeburt.
l Des Kindes Kopff in der Höle des Beckens.
mm Die Oeffnung oder der Weg des Beckens, dadurch der Kopff und der Leib des Kindes gehen soll.
n Das Loch oder die Pfanne des Hüfft-Beins.

Die 36. Figur.

aaa Die Gewerben.
b Das lincke Hüfft-Bein.

cc Die

Fig: 34

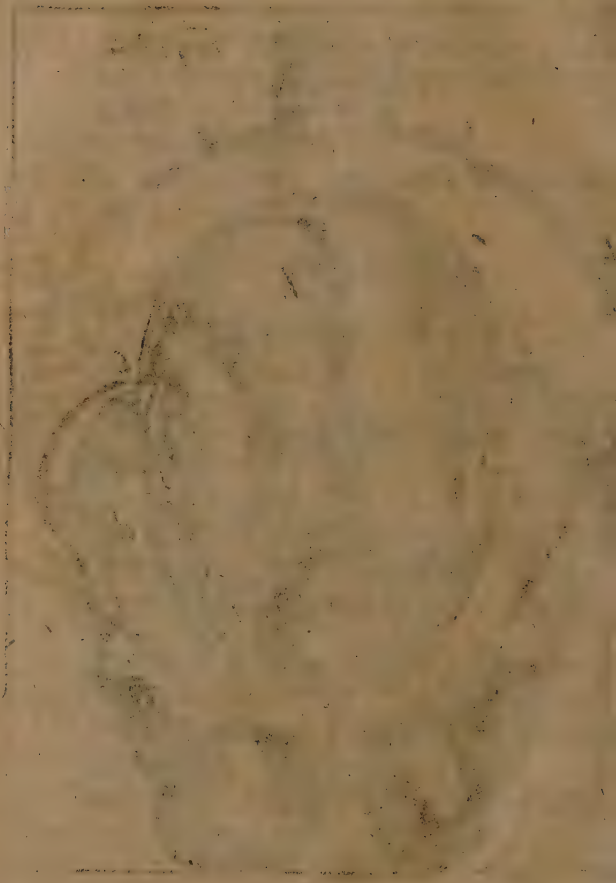


Fig: 35.

Fig. 36.

cc Die Schaam-Beine.
dd Die Siz-Beine.
e Die auswendige Gegend, wo das Heil. Bein heraus stehet.
ff Der Umkreiß des Bauchs.
gg Die Mutter, auf den Gewerben der Lenden liegend.
h Das Kind hinterwärts gekehret, mit dem Kopffe in der Höle des Beckens, und mit den Schultern auf die Eiß-Beine anstoßend.
i Die Schulter des Kindes.
k Der Mutter-Kuchen.
l Des Kindes Kopff in der Höle des Beckens, etwas mehr entblösset, als sichs gehöret, damit man desselben Lager sehen könne.
mm Der Weg, durch welchen das Kind zwischen denen Beinen gehen muß.
n Das Loch oder die Pfanne des Hüfft-Beins.
o Der Ort des Nabels.
p Die Nabel-Schnure.

Fernere Erklärung
Der 34. 35. und 36. Figuren.

Es kommen hier diese 3. Figuren zusammen, weil ich Anfangs nicht willens war, die 2. letzten stechen zu lassen; denn der Mahler kunte mir nicht nach meinem Verlangen die Stellung dieser Kinder eigentlich gnug abschildern: Hernach

nachmahls aber, da die meisten Kupffer schon verfertiget, und ich das 34ste übersahe, ob irgendwo was zu ändern oder zu verbessern sey, so wurde ich inne, daß diese Figur dem Leser wenig helffen würde, weñ sie nicht zwey andere erkläreten, damit man dieselbe auf verschiedene Weise beschauen könte, zu dem Ende habe ich noch diese zwey beygefüget.

In der 34. Figur ist ein recht-gewendet Kind, in einer schieff-liegenden Mutter. Ich nenne es ein recht-gewendet Kind, weil es mit dem Würbel bey dem Mutter-Munde liegt. Ich trete in diesem Stücke der gemeinen Meynung der Gelehrten bey, nach welcher es eine gewisse und ausgemachte Sache ist, daß es unvonnöthen, ein solches Kind zu wenden und heraus zu ziehen; und bleibe auch bey dieser Meynung, biß mich der Sachen wahre Beschaffenheit zwinget, selbige zu verlassen. Ob aber gleich hier das Kind in der Mutter recht gewendet ist, so ist doch, weil sie schieff stehet, keine leichte Geburt zu hoffen, welches sich zwar aus dem Anschauen dieser Figur niemand leichtlich einbilden wird. Denn die 8. Figur, darinnen ein recht-gewendet Kind in einer recht-liegenden Mutter vorgestellet wird, scheinet gar nicht von dieser 34. Figur unterschieden zu seyn, ausser daß in dieser des Kindes Köpffgen noch oberhalb des Beckens, in der andern aber schon in der

Höle

Höle des Beckens stehet; daher war es nöthig, eben diese Stellung mit einer andern neuen Figur klärer vor die Augen zu legen.

In dieser 34. Figur liegt die Mutter der Länge nach auf der Kreisenden Rückgrade, oder denen Lenden, so viel als es deren Beschaffenheit zuläst, gantz genau und feste auf: Folglich ist der Mutter-Grund nahe an dem Zwerch-Fell, und nicht an der Gegend des Nabels, welche Stellung denn verursachet, daß des Kindes Kopff nothwendig überzwerch im Becken liegen, und der Würbel an den Eiß-Beinen anstehen muß, mehr oder weniger, nachdem der Kreisenden ihre Lenden sehr ausgebogen sind oder nicht. Die hervorragende Krümme des Heiligen-Beins nebst den zwey untersten Gewerbgen machet bey Weibern, die ausgebogene Lenden haben, den herausstehenden Buckel, (wie in der 2. Figur zu sehen,) welcher bey gegenwärtigen Zustande den Mutter-Mund mit samt des Kindes Kopffe mehr in die Höhe hebet, daher auch Anfangs, ehe der Kopff von den Wehen ins Becken hinunter gedruckt wird, der Würbel am Kopffe des Kindes höher stehet als die Eiß-Beine. Wenn das Kind nun in das Becken eintritt, muß es sich nothwendig recht sehr krümmen, und in die Enge drücken lassen. Damit man sich diß deutlich einbilden könne, so besehe man die 35. Figur, in welcher eben die vorige Stellung der Mutter und des Kindes ist, ausser, daß in

dieser des Kindes Kopff allbereit in der Höle des Beckens stehet, in der 34. aber noch auf den Eiß-Beinen, und ins Becken noch nicht eintreten können.

In der 35. Figur liegt das Kind auf seiner lincken Seiten, mit dem Kopffe im Becken. An dem Orte aber, wo der Kopff vorher angestossen hatte, hängen nunmehro die Schultern; und da das Kind vormahls gantz bequem und frey lage, (ausgenommen, daß es mit dem Kopffe an die Eiß-Beine angedruckt war,) so wird es nun gantz enge eingeklemmet, und das Genicke dergestalt krumm gemacht, daß deswegen die meisten Kinder sterben müssen, allermassen durch diß Zusammendrücken die Nerven des Genicks zu sehr ausgedehnet, die Adern verstopfft, und folglich der Umlauff des Geblüts verhindert und gar aufgehoben wird, worauf denn nothwendig das Kind zu leben aufhören muß.

Solte jemand wissen wollen, warum ein solches Kind nicht hindurch gehen könne? so gebe folgende Ursachen an: Erstlich wird des Kindes Kopff in der gar zu engen Höle des Beckens, durch welches kein Kopff (wenn auch gleich das Kind recht käme,) ohne etwas gewaltsame Zusammendrückung nicht gehen kan, aufgehalten und verspätet. Alldieweil aber der Kopff in dieser Stellung weder von der Schwere des Kindes, noch von der Hefftigkeit der Wehen,

so

so lange die Schultern an den Eiß-Beinen feste stehen, hinunter gedruckt werden kan, als bleibet er, ohnerachtet der auf ihn gehenden Wehen, dennoch unbeweglich, und gehet nicht einen Nagel breit förter. Vors andere, können die auf den Eiß-Beinen feste anstehenden Schultern nicht abweichen, so lange sie nicht von der Hand der Hebammen, oder durch die Macht der Wehen von selbiger Hinderniß loß gemachet werden.

Es ist gar ein sonderlich Glück, und was seltsames, daß ein weites Becken, ein kleiner Kopff und zarte Hände, bey einer Geburt auf einmahl, wie es wohl seyn solte, zusammen kommen. Ist demnach allhier schwer, die Schultern mit den Händen loß zu machen. Denn wenn das Becken klein, und des Kindes Kopff groß ist, so können auch die allerzartesten Hände einer Frauen nicht neben den Kopff hinein kommen, und die Schultern von Ort und Stelle bringen. Ist aber der Kreisenden Becken weit, des Kindes Kopff klein, der Hebammen Hände auch klein und zart, der Verstand aber bey ihr groß, so kan es endlich, (wiewohl mit sehr grosser Mühe,) noch angehen.

Die Wehen können das Kind in einer solchen Stellung nicht fortdrücken, weil die Kräffte der Kreisenden durch die ersten Wehen (indem sie den Kopff von den Eiß-Beinen in das Becken

geschoben,) ziemlich geschwächet worden, die Wehen darauf offt nachlassen, und die Kräffte abnehmen, da sie doch vielmehr zunehmen solten, damit das Kind, welches nun so sehr eingeklemmet, und nicht nur bey dem Kopffe, sondern auch bey den Schultern aufgehalten wird, könne durchgezwenget werden. Mit einem Worte: Die hinfallenden Kräffte solten nun nicht ab- sondern zunehmen, die nachlassenden Wehen nicht noch weniger und schwächer, sondern vermehret und stärcker werden, um das Kind alsofort ans Tages-Licht zu bringen. Denn ehe der Kopff ins Becken trat, waren die Wasser voran, und wiesen ihm gleichsam den Weg, gaben Gelegenheit, desto leichter ins Becken zu gelangen, erweitern auch die Mutter dergestalt, daß das noch lebende Kind sich bewegen, beugen, krümmen, und also in das Becken eindringen kunte; denn die Wehen trieben den Leib des Kindes auf den Kopff loß, die Wasser gaben nach, daß der Kopff folglich gar leichte von den Beinen abgeschoben werden kunte: Aber nachdem die Wasser nun verflossen, der Kopff im Becken eingeklemmt, und die Schultern an denen Eiß-Beinen anstehen, wie wollen da die Wehen selbige forttreiben? wenn die Mutter das Wasser nicht mehr bey sich hat, so liegt sie mit ihren platten Theil an den Lenden der Kreisenden, das Kind liegt darinnen un-

unbeweglich, die Wehen drücken die Mäußlein des Bauchs von vorn her nach dem Rücken zu hefftig zusammen, daher gehet die gröste Gewalt auf den platten Theil der Mutter nach den Lenden zu, als wohin er starck angedrücket, das Kind aber dadurch mehr in die Enge gebracht, als zum Ausgange befördert wird. Was ist demnach Wunder, daß die Mäußlein des Bauchs (ob sie gleich von dem Zwerch-Fell, Eingeweide, Gedärmen und der darinnen befindlichen Lufft mehr Stärcke bekommen,) dennoch so gar wenig das in die Enge gedrückte Kind befördern? da sie von vorn her mehr hinterwärts, als von oben her unterwärts drücken. Wäre es auch wohl Wunder, daß ein Kind, wenns so steht, entweder gar nicht, oder doch todt, auf die Welt gebohren würde, und kurtz darauf die durch langes Arbeiten entkräfftete Mutter auch ihren Geist aufgäbe?

Ich habe oben behauptet, daß in dieser Stellung des Kindes Kopff von den Eiß-Beinen leichter entlediget, und ins Becken gebracht werden könne, als die daselbst feste ansitzenden Schultern, aus allbereit angeführten Ursachen, denen man noch beyfügen könte, erstlich, die Breite und Dicke der Schultern, vors andere, daß diese so fest an der Brust hangen, und sich so leichte nicht beugen lassen, als der Kopff an seinem dünnen Halse. Aus diesen Unter-

terscheide begreifft man ohne tieffes Nachdencken, daß die Schultern viel schwerer von den Eiß-Beinen in das Becken zu bringen sind, als der Kopff. Ob nun aber gleich der Kopff leichter von dar abgehet, als die Schultern, so ist doch keinesweges die Meynung, daß es allezeit leichter angehe. Es hänget der Kopff offtmahls so feste an den Eiß-Beinen, daß ihn die Wehen auf keine Art und Weise von dannen bringen können. Und dieses geschicht gemeiniglich, wenn das Netz oder die Wasser-Haut allda reisset, und das Gewässer gleichsam verstohlner Weise nach und nach sich verschleichet. Denn der Kopff und der Mutter-Mund sind zugleich sehr feste an die Eiß-Beine angetrieben, daher hat das Wasser keinen Platz sich auszubreiten, und kriegt an der Gegend, da es durch die Wehen am meisten ausgedehnet und gespannt ist, endlich eine kleine Oeffnung, dadurch sich das Wasser allmählich verlieret. Daß aber solche Wasser so unvermerckt versiegen, daß die Hebammen nicht einmahl wissen, wenn sie zugenommen und die Haut zerrissen, ist die Ursache, weil gar wenig Hebammen sind, welche eine rechte Wissenschafft haben, zu einer Kreisenden zu greiffen. Sie kommen nemlich nicht hoch gnug hinauf an den Ort, wo diese Wasser zunehmen, daher wissen sie auch nicht, wie und wo sie ihre Gestalt bekommen; sitzen offt gantze Tage bey Kreisenden, und haben noch nicht einmahl eigentliche Wissen-

senschafft, wie die Mutter, vielweniger wo der Mutter-Mund, oder was in selbigem voran stehe? Ihrer viele wissen nicht einmahl, was weiß oder schwartz ist, diß einige aber wissen und geben sie vor, das Kind stehe (nemlich ihnen selbst,) noch gar zu hoch; derohalben ist ihr Rath, daß man mit Gedult erwarte, biß das Kind sich sencke. Geben also sattsam zu verstehen, daß sie von der Hebammen-Kunst gar keine Wissenschafft haben, und gar nicht geschickt sind, einer Kreisenden so, wie sichs gebühret, beyzustehen. Ist das Wasser allbereit verflossen, so wird des Kindes Kopff viel hefftiger an die Eiß-Beine gedruckt als vorher, und macht man ihn nicht loß, so kan er von den Wehen so gewaltig gedruckt werden, daß er, von der Schärffe der Eiß-Beine eingedruckt, eine Grube behält, und das Kind leichtlich daran sterben muß. Und das ist die Ursache, warum hefftige Wehen allhier so leicht Schaden als Nutzen bringen können.

Hieraus sehe ein Gewissenhaffter Medicus, was vor Vortheil oder Ungelegenheit von denen Artzneyen herrühre, welche er zu Beförderung der Wehen verordnet, ohne vorher gehabte gantz genaue Wissenschafft, wie die Mutter oder das Kind stehe, bloß auf Ansuchen der Hebammen, die weder vom Angriff des Mutter-Mundes was weiß, noch wie, und wo solcher liege?

Nachdem wir nun die gefährliche Stellung der Mutter und des Kindes in der 35. Figur betrachtet, so wollen wir vorjetzo auch die 36. Figur mit Fleiß ansehen. Es ist diese noch grösserer Gefahr unterworffen, als die vorige. Die Stellung der Mutter ist überein, sie liegt der Länge nach an den Lenden der Frauen, mit dem Mutter-Munde an den Eiß-Beinen. Das Kind liegt auch wie vor, ausser daß es in dieser Figur auf den Rücken, und mit dem Kopffe hinterwärts gebogen, ins Becken eingetreten. Man kan leicht dencken, daß der Kopff dieses Kindes, ehe er ins Becken kommen, auch an den Schaam-Beinen angestanden, und eben die Gefahr gehabt, als das vorhergehende Kind, daher ist auch hier eben diß zu beobachten, was vorhero beobachtet worden, nur mit diesem Zusatz, daß diese Figur so wohl der Mutter als dem Kinde weit grössere Gefahr bringe, als die erstere, und viel schwerer in Ordnung zu bringen sey, massen alle Gliedmassen des Kindes weit bequemer vor- als hinterwärts sich beugen lassen. Im Anfange, da der Mutter-Mund und Kopff des Kindes noch oben an den Eiß-Beine anstehet, auch da der Mutter-Mund noch nicht weit gnug offen ist, gehets gar schwer her, diese Stellung durch den Angriff zu erkennen, und kan auch die geübteste Hand und der klügste Kopff bißweilen betrogen werden.

Fragt

Fragt sichs demnach, was denn zu thun sey, wenn man eine solche Stellung, wie in der 36. Figur, durch den Angriff befände, es möchte der Kopff noch oben an den Eiß-Beinen stehen, oder schon ins Becken eingetreten seyn? Antwort: Wenn man wolte, so könte man den Kopff von den Eiß-Beinen eben auf diese Art ins Becken leiten, wie bey der 35. Figur geschehen; ich wills aber niemand rathen, daß ers thue. Denn was ists, wenn nun der Kopff im Becken ist? wie kommt er weiter fort? die Stellung ist so dann viel schlimmer zum Durchgange, und kommen beyde Mutter und Kind in augenscheinliche Lebens-Gefahr. Denn wer wolte sich alsobald unterstehen, mit so einem Kinde, als wenns todt wäre, umzugehen, und einen Haken einzuschlagen, da doch alle gewöhnliche Anzeigungen des Lebens noch vorhanden sind? und obgleich ein solch Kind recht erbärmlich zusammen gedrückt wird, wie die 36. Figur ausweiset, so kan es doch noch lange leben. Wer kan es aber aus diesen übeln Lager bringen, ohne mit ihm als mit einem todten Kinde umzugehen?

Solte jemand einwenden: Wenn diese Stellung weit schlimmer als die vorige ist, warum hat man denn dort gerathen, den Kopff ins Becken zu bringen, da er doch darinnen hefftig in die Enge zusammen gedruckt wird, und bloß dieser Unterscheid ist, daß das eine Kind unter das andere über sich lieget? Es sind beyde Kin-

Kinder weich und zart, wo eins hat durchgehen können, da kan das andere auch durch, warum macht man hier so viel Schwürigkeit? Antwort: Diese Stellung ist allerdings schlimmer als die vorige, und demnach Ursache, daß man anders damit verfahre, als vorher angezeigt worden. Und ob ich gleich in der ersten Stellung gerathen, daß und wie der Kopff ins Becken einzuleiten sey, so habe ich doch damit keinesweges verstehen wollen, daß ich solches vor rathsamer und bequemer halte. Ich läugne nicht, wenn dieses gleich Anfangs geschähe, (gesetzt, das Kind müsse mit dem Kopffe voran gebohren werden,) so könte der Kreisenden so wohl als dem Kinde merckliche Hülffe geschehen, und das Kind gebohren werden, wenn rechte kräfftige Wehen kämen, und die Hebamme das Ihrige treulich beytrüge. Der Weg scheinet auch dem ersten Ansehen nach gantz natürlich zu seyn, und sich gar wohl zu schicken zu der Weise, welche alte und neue Scribenten angerathen, wenn sie Kinder, deren Köpffe an den Schaam-Beinen stunden, gewinnen wollen, ob ihnen gleich die eigentliche Beschaffenheit selbiger Stellung nicht bekannt gewesen. Ich habe nicht gleich einen andern Weg einher gehen, oder von der gemeinen Meynung abweichen wollen, damit mein Rath nicht gar zu neu vorkommen, und deswegen desto eher verworffen werden möchte, sondern nur auf bequemere Gelegenheit gewartet, da die Sache von sich selbst deutlicher

reden

reden möchte. Will demnach vorjetzo melden, was ich von solcher schlimmen Stellung halte, es mögen nun die Kinder unter- oder über sich liegen, besage dieser drey letzten Figuren.

Dieses ist nun meine der Vernunfft und Erfahrung gemäße Meynung: Kommen Kinder unter- oder über sich, wie in diesen 3. Figuren, so sey der Mutter so wohl als dem Kinde, welche beyderseits Hülffe nöthig haben, ja der helffenden Hebammen selbst am besten gerathen, daß man niemahls zulasse, vielweniger darzu behülfflich sey, daß der Kopff voran ins Becken komme, wenn anders die Hebamme so zeitig da ist, daß sie es verhindern kan. Was ich oben zugegeben, geschahe nur auf gewisse maße, und nur nach der gemeinen Meynung meiner Vorfahren, die von der schieffen Stellung der Mutter, und denen daher entstehenden Ungelegenheiten, keine Wissenschafft gehabt. Nachdem ich aber eine wahrhafftige Erkänntniß, daß die Mutter schieff, und nicht allezeit gerade, wie sichs gehöret, stehen könne, erlanget, so habe nothwendig diese Meynung annehmen müssen, daß nemlich die Stellung eines solchen Kindes nicht nur schwer, sondern gar so schwer sey, daß man nicht wohl eine schwerere erdencken könne. Dannenhero halte ich gäntzlich davor, daß man bey solcher Stellung gar nicht zulassen solle, daß der Kopff auf einige Weise voran eintrete,

weilen man nichts gefährlichers als dieses aussinnen kan. Es mögen es alle alte und neuere Scribenten rathen, ich wills ihnen nicht wehren, verachte auch niemand, sondern lasse einen jeden in seinen Würden; allein gleichwie es ihnen frey gestanden, ihre Meynung und Erfahrung von sich zu geben, also wird auch mir frey gelassen seyn, solches zu thun. Ich gebe zu, es sey weit zuträglicher, daß man den Kopff von den Eiß-Beinen loß mache, und in das Becken leite, als daß man ihn allda feste aufsitzen lasse, wenn man nemlich will, daß das Kind natürlicher Weise (d. i. wie sie sprechen, mit dem Kopffe voran,) soll gebohren werden. Allein wenn ich die Gefahr betrachte, in welcher Mutter und Kind schweben, indem man bey solcher gefährlichen Stellung die Geburt abwarten will, so kan ich es unmöglich, und wenn auch gleich alle ihre vorgeschlagenen Hülffs-Mittel angewendet würden, mit ihnen halten, oder ihre Weise zu verfahren, als die beste, loben, sondern es schauert mir die Haut, so offt ich daran gedencke.

Werde ich gefragt: Wie denn die Sache sicherer anzustellen sey? So antworte ich: Man müsse sich allerdings in acht nehmen, daß der Kopff nicht ins Becken trete, hingegen Fleiß brauchen, daß das Kind

ohne

ohne allen Zeit-Verlust alsobald gebohren werde. Fragt man: Auf was Art und Weise? so ist oben in diesem Capitel schon die Antwort: Man müsse das Kind wenden, und bey den Füssen heraus ziehen. Fragt man ferner: Ob denn diß nicht gefährlich sey? so antworte ich: Es sey nicht der 10te Theil so viel Gefahr darbey, wenn das Kind gewendet, und mit den Füssen heraus gezogen werde, als wenn man zuliesse, daß der Kopff voran käme. Das Kind mag kommen, wie es will, auf dem Rücken über sich, auf dem Bauche unter sich, lebendig oder todt, wenn nur die Geburt bey Zeiten und behutsam befördert wird, so setzt dieser Handgriff weder die Mutter noch das Kind in Lebens-Gefahr.

Solte ich noch mehr gefragt werden: Ob ich dann gewiß versprechen könne, daß Mutter und Kind auf diese Weise werde lebendig bleiben? So antworte auf diese Frage mit einer andern Frage: Ob mir dieses jemand bey einer Kreisenden, die auch die allerleichteste Geburt auszustehen hat, gewiß versprechen könne? Es ist gnug, wenn man mit Wahrheit sagen kan, daß bey diesen Handgriffe, oder der Wendung und Herausziehung der Kinder, wenn man ihn vor und an sich selbst betrachtet, gar nichts tödtliches

ches zu befahren sey, zumahl wenn behutsam und hurtig darmit umgegangen wird, es gerathe weder die Mutter noch das Kind in Lebens-Gefahr, ohnerachtet keine schwerere Stellung bey der schieff-liegenden Mutter ist, als diejenige, da die Kinder mit dem Kopffe voran kommen, dergestalt, daß auch die 2. andern üblen Stellungen, was das Wenden betrifft, nicht so schwer sind, als dergleichen eine. Wolte GOtt, daß diese zeitige Wendung und Herausziehung der Kinder bey allen bösen Stellungen der Mutter mit Verstande vollzogen und angenommen würde, hoffentlich würde eine unglaubliche Menge Kinder und Weiber erhalten werden, welche sonst, wenn man sie hintan setzt, ums Leben kommen müssen. Denn, lieber! was solte wohl tödtliches hier zu besorgen seyn? die Mutter hat sich dergleichen nicht zu befahren, weil sie, wenn man es gleich beym Anfang der Geburts-Arbeit thut, nicht halb so viel Schmertzen ausstehen darff, als wenn man es hernach erst vornehmen wolte, wenn das Wasser schon längst vergangen, das Kind wegen der Truckne in der Mutter eingeklemmt, und der Kopff im Becken enge eingeschlossen wird, alsdenn muß die Kreisende wohl 3. mahl mehr Wehen ausstehen, als wenn gleich im Anfang die Wendung des Kindes vorgenommen worden wäre. Unterstehet man sich ein Kind zu wenden, wenn es allbereit gestorben, und die Kreisende gleichsam in letzten Zügen lie-

lieget; warum wolte man diß nicht auch bey Zeiten thun, da noch weniger Gefahr vorhanden ist, nemlich gleich im Anfange der Geburts-Arbeit, da die Kreisende so wohl, als das Kind, noch bey völligen Kräfften sind?

Daß solche zeitige Wendung der Kinder ohne Lebens-Gefahr der Kreisenden geschehen könne, wird man mir gar leichte zugeben: Allein das Kind käme doch vielleicht in grössere Gefahr, und wäre also besser, man liesse es bey der alten Gewohnheit, da man die Kinder nicht eher heraus ziehet, als wenn sie in der äussersten Gefahr stecken, das ist, da man von des Kindes Tode rechte Gewißheit hat, und die Kreisende so abgemattet und entkräfftet worden, daß gar keine Hoffnung mehr übrig ist, ohne diß letzte Hülffs-Mittel das Kind zur Welt zu bringen. Dieses ist fast die stete Rede der Weiber, wenn sie den Chirurgum holen lassen, und gefragt werden: Wie lange die Kreisende gearbeitet? so nennen sie zwar eine Zeit, fügen aber hinzu: Ach! gantz gewiß ist das Kind schon todt; und demnach (wollen sie sagen) nunmehro hohe Zeit, es heraus zu ziehen. Und solches gründet sich auf diejenigen Gedancken, nach welchen sie meynen, das Kind müsse bey den Herausziehen sterben, wenns vorher nicht schon gestorben gewesen. Allein diese Meynung hat ihren Ursprung von der unerfahrnen Chirurgorum bösen Gewohnheit hergenommen, als welche die Kinder mit ihren

Werckzeugen in Stücken reissen, zerschneiden, (mit einem Wort,) so mit ihnen umgehen, daß sie, wenn sie noch nicht todt, nothwendig sterben müssen: welche Art billich zu verfluchen und zu verwerffen! Es weiß eine geschickte, durch lange Ubung in den Geburts-Gliedern wohl erfahrne, Hand zur Genüge, wie sie den Mutter-Mund behutsam eröffnen, neben des Kindes Kopffe und Leibe hinein bringen, und die Füsse finden soll; es giebt so dann unter oder kurtz nach der Verlauffung des Wassers Raum gnug, das Kind sicher zu wenden, herunter- und heraus zu ziehen.

Bey dieser Geburt kommts meistens auf zwey Stücke an, erstlich, daß man im Anfange wisse, des Kindes Kopff so weit beyseite zu bringen, daß man die Hand darneben einlassen könne; worbey denn sehr genau zu beobachten, daß man ja sachte und gemächlich mit Oeffnung des Mutter-Mundes und Beyseite-Räumung des Kopffes verfahre. Ist die Hand bey dem Kopffe vorbey, so liegt ihr, wenn sie geübt, weiter nichts bedencklichs im Wege, welches sie in ihrem Vorhaben hindere, die Füsse herunter und zum Ausgange zu bringen. Vors andere muß man allen Fleiß dahin anwenden, daß der Kopff zugleich mit den Armen durchgehe, welches sich auch gar füglich und ohne Lebens-Gefahr, wie oben erwehnet, thun läst. Hieraus schliesse ich nun: Daß bey dieser Stellung

kein

kein sicherer und besser Mittel sey, als das Kind unverzüglich zu wenden, und bey den Füssen heraus zu ziehen, damit durch GOttes Seegen also Mutter und Kind beym Leben erhalten werden.

Das XLVIII. Capitel.

Von einer schweren Geburt/ da die Mutter zu sehr schieff auf die eine Seite stehet.

Nachdem wir in vorhergehenden Capiteln gehandelt haben von der Mutter bey Kreisenden, wenn sie zu weit vor- oder hinterwärts gestanden, so wollen wir anjetzo in diesem Capitel eine schwere Geburt beschreiben, welche daher entstehet, daß die Mutter zu schieff auf die eine oder die andere Seite lieget. Damit ich aber der Capitel nicht zu viel mache, so will ich diese zwey unterschiedene Stellungen in eine zusammen ziehen, um alle Verwirrung zu vermeyden, welche aus der mancherley Stellung der Mutter, da sie nemlich bald zu weit auf die rechte, bald auf die lincke Seite zu schieff liegt, herrühren könte. Wir wollen erstlich von der Stellung der Mutter handeln, da sie zu sehr auf die rechte Seite schieff stehet: Alsdann kan der geneigte Leser dasjenige, was hiervon gemel-

det seyn wird, gar leicht auf diejenige Stellung der Mutter ziehen, wenn sie zu schieff auf die lincke Seite liegt. Ich setze aber zum voraus, daß das Kind in der Mutter recht stehe, nemlich mit dem Kopffe voran bey dem Mutter-Munde. Und damit wir diese Stellung desto genauer betrachten, so wollen wir etliche Kenn-Zeichen bemercken, woraus die Hebamme solche recht erkennen könne. Zuerst soll sie von der Kreisenden selbst vernehmen, an welchem Orte sie am meisten die Bewegung des Kindes gefühlet? Und welche Gegend des Bauchs mehr spitzig und harte sey? Und damit sie darinnen desto gewisser werde, so kan sie selbst den Leib eigentlich befühlen. NB. Ich rede hier von einer Mutter, deren Grund tieffer in der rechten Seite, und mehr hinter- als vorwärts liegt; es trägt sich nemlich gemeiniglich zu, daß die Mutter in der einen Seiten tieffer an den Lenden angelegen ist; und diese Stellung halte ich vor die allerschwereste, denn es macht die Mutter, wenn sie schon sonst etwas hoch stehet, die Geburt nicht so schwer, als diese gegenwärtige Stellung.

Uber solche Kenn-Zeichen aber kan die Hebamme durch den Angriff Gewißheit von dieser Stellung erlangen, wenn sie gleich Anfangs,

ehe

ehe noch die niederdrückenden Wehen die Mutter von ihren Lager bewegen, zu der Kreisenden greifft, da sie denn befinden wird:

1. Daß der Mutter-Mund etwas hoch stehe.
2. Daß man ihn deswegen auch schwerlich berühren kan.
3. Wird er an dem Rande des lincken Eiß- oder Hüfft-Beins anliegen.
4. Wird sie nicht den gantzen Mutter-Mund, sondern nur dessen untern Rand umgreiffen können.
5. Wird sie entweder gar nichts, oder doch gar wenig, nemlich den untern Theil des Kindes Kopffes, durch den Angriff erlangen können, es müste denn (wenn der Mutter-Mund noch nicht gar zu sehr an den Rand gedachter Beine angedrückt ist,) etwa noch Raum seyn, mit einem oder mehr Fingern darzwischen hinein zu kommen, und den Würbel des Kindes zu fühlen.
6. Wird die Hebamme den Kopff des Kindes durch die darzwischen liegende Mutter und deren Scheide, nicht aber bloß, fühlen, überzwerch im Becken liegend. Nimmt man diese Zeichen zusammen, so kan die Hebamme gewiß werden, daß der Mutter-Grund in der rechten Seiten der Kreisenden liege, und es wird ihr Schweiß gnug kosten, wenn sie diese schlimme Stellung verbessern, und eine glückliche Geburt beschleunigen will.

Es dürffen sich Hebammen nicht wundern, wenn ich sage: Es werde sie Schweiß gnug kosten, wenn sie dieses unrechte Lager verbessern, und eine erfreuliche Geburt erhalten wollen, allermassen selbiges nicht wenig Ungelegenheiten in Weg legt, wovon ich ihnen kürtzlich einige Nachricht ertheilen will.

Erstlich folgt aus dieser Stellung nothwendig, daß des Kindes Kopff, so bald er nur in etwas den Mutter-Mund geöffnet, auf die Schärffe des lincken Eiß- oder Hüfft-Beins anstosse, daher denn die Kreisende, wenn man ihr nicht hilfft, lange Zeit vergeblich arbeiten muß; massen der Kopff von dar nicht weiter kommen kan, weilen selbige Beine nicht geschickt sind auszuweichen, welches denn nothwendig eine langweilige, vergebliche, Arbeit nach sich ziehet.

Vors andere, entstehet daraus eine unvermerckliche und allzufrühzeitige Verschleichung der Wasser, weil nemlich der Mutter-Mund nebst des Kindes Kopffe von ermeldten Beinen verschlossen wird, daher kan weder des Kindes Kopff, noch die Feuchtigkeiten den Mutter-Mund gerade in der Mitten, oder oben, sondern unten nur ein wenig eröffnen, oder offen finden. Dannenhero weichet der Kopff aufwärts, und die Wasser drücken die Häute unterwärts spitzig zu, und reissen allda gemeiniglich,

ehe

ehe es von den Hebammen in Acht genommen wird, welches sie allgemach sich verliehrende Wasser zu nennen pflegen.

Vors dritte, rühret vielmahls von dieser Stellung her, daß des Kindes rechter Arm gebohren werde, wenn nemlich, wie gesagt, die Wasser denen Häuten eine spitzige Gestalt unterwärts geben, so wird von ihnen der Kopff zugleich in die Höhe gedrückt, und über den Rand ermeldter Beine etlichermassen fortgeschoben, da denn die rechte Hand (wenn sie dem Mutter-Munde nahe ist,) mit den verfliessenden Wassern in den Mutter-Mund eintreten, und nach und nach biß an die Schulter hinaus fallen kan, das Kind bleibet trocken zurücke.

Vors vierdte, wenn nun der Arm dergestalt zu den Mutter-Munde hinaus hänget, so wird des Kindes Kopff je mehr und mehr aufwärts in die Höhe getrieben, und der Halß des Kindes dermassen gebogen, daß er leichtlich (nach der gemeinen Rede,) gar zerbricht, das ist, der Halß wird mehr gebogen, als es das Kind ertragen kan, daher muß es sterben.

Vors fünffte, wird der Würbel des Kindes auf solche Weise an den Rand des Eiß- oder Hüfft-Beins stossen, und von denen starck-niederdrückenden Wehen gar leicht so hefftig angedrückt werden, daß der Hirnschädel ent-

zwey gehet, und das Kind, ehe es noch gebohren wird, seinen Geist aufgiebt.

Vors sechste, so ist unter allen diesen noch das allergröste Ubel zu besorgen, nemlich, daß nach vielen Wehen, und vergebens ausgestandener Arbeit, die Mutter gar, ohne zu gebähren, drauf gehet, weilen sie, ohnerachtet sie alles, was wir oben erzehlet, erdultet, und wohl 4. 5. auch wohl 6. Tage ohne Hülffe erbärmlich zugebracht, nicht das allergeringste zur Beförderung der Geburt gebessert worden. Es wundere sich ja niemand, daß ich sage, ohne Hülffe. Denn ich halte derjenigen Hebammen Hülffe vor nichtig, welche die vielerley Stellungen der Mutter, und wie ihnen zu helffen, nicht wissen, die nur einen, oder aufs höchste zwey Finger (wie sie sich rühmen,) zum Angriffe brauchen, und die alle ihre Hoffnung auf die gütige Natur gesetzet. Solcher Hebammen Hülffe ist, bey solcher Stellung, vielmehr eine Versäumung, und die rechte wahre Ursache, daß die armen Kreisenden den rechten Helffer nicht suchen, und also gnugsamer Hülffe beraubet seyn müssen.

Alle diese erzehlte Ungelegenheiten, welche auf dergleichen schieffe Stellung der Mutter zu folgen pflegen, muß eine kluge Hebamme vermeiden oder verbessern können. Es wird zwar eine grosse Aufmercksamkeit und unermüdeter Fleiß erfodert, wenn man alles zu einer glücklichen Geburt zubereiten will: Allein hat einer ein

solch Amt über sich genommen, so muß er auch seinem Gewissen eine Genüge thun, damit er nicht einige Schuld auf sich lade, zumahl in so wichtigen Dingen, da der Mutter so wohl als des Kindes Leben gleichsam an getreuer Hülffe hänget, welche allen beyden ein erfahrner Chirurgus oder Hebamme, so viel als dessen Erfahrung und Wissenschafft zuläst, leisten solt.

Gesetzt nun, daß ein Kind also mit dem Kopffe voran gebohren werden müsse, will man einer solchen Kreisenden gehörigermassen helffen, so ist die Sache so anzufangen: Nachdem sie auf den Kreise-Stuhl mit dem obern Leibe etwas hoch gesetzt ist, so greifft die Hebamme zu ihr, und fühlet, ob der Mutter-Mund an das lincke Eiß- und Hüfft-Bein sehr angedrückt sey oder nicht? Ists nicht, so soll die Kreisende auf die rechte Seite etwas schieff gantz nieder gelegt werden, damit die Mutter durch ihre eigene Schwere ein wenig zurück weiche, und nicht so hefftig an diese Beine anstosse. Hierauf soll die Hebamme dran seyn, daß sie die Finger der rechten Hand in den Mutter-Mund, oder hinter dessen Rand, einlasse; Ja es wäre noch besser, wenn sie gar mit den Fingern über den oberen Rand des Mutter-Mundes gelangen könte, und auf solche Art versuchte, den Mutter-Mund ein wenig weg- und näher in die Höle des Beckens zu bringen. Und damit diß desto besser angehe, lasse sie eine Frau der Kreisenden rechte Seite

von untenher ein wenig in die Höhe heben, damit also die Mutter selbst erhoben, und durch solches Aufheben und Niederlassen nach und nach ins Becken gebracht werde.

Es soll aber die Hebamme hier Sorge tragen, daß die Mutter mit des Kindes Kopffe nicht zu sehr hinunter falle. Denn obgleich, wenn der Kopff sanfft mit dem spitzigen Theile der Mutter in die Krümme des Heil. Beins sich gesencket, so grosse Gefahr nicht da ist, daß er dort werde hangen bleiben, als da die Mutter zu weit vorwärts im Leibe stunde: So ist doch viel daran gelegen, ob der Kopff allein, oder zusamt der Spitze der Mutter in jene Krümme verfalle, denn der Kopff alleine gehet eher durch, als wenn der spitzige Theil der Mutter darbey ist. Demnach soll die Hebamme, damit sie den Mutter-Mund, ehe er sich zu weit hinunter senckt, zeitig und weit gnug oben behalte, allen Fleiß und Sorge dahin anwenden, daß der Kopff vorher bloß gnug sey, ehe er sich hinunter begiebt, (wie im vorhergehenden Capitel gelehret worden,) so wird mit destoweniger Gefahr dem gantzen Kinde das Sencken können verstattet werden. Und was man bey dem Kopffe zu beobachten, das hat man auch bey den Wassern, die noch erst ihre gewisse Gestalt überkommen sollen, wenn das Netz oder die Wasser-Haut noch nicht gerissen ist, in Acht zu neh-

nehmen? ist es aber schon gerissen, so muß mit dem Kopffe auf oberzehlte Weise verfahren werden. Was auch ferner die Geburt des Kindes und die Nachgeburt, item die Reinigung und Zusammenziehung der Mutter anbetrifft, so nimmt man eben das in acht, was in vorhergehenden Capitel angeführet worden. Und ob schon des Kindes Kopff bey dieser Stellung gemeiniglich etwas auf die Seite gebogen hervor kömmt, weil die Mutter etlichermassen verdrehet ist, so darff er doch deswegen nicht aufgehalten werden, sondern muß seine gerade Stellung bekommen, und ferner nicht anders, mit ihm umgegangen werden, als wenn er recht gestellt gekommen wäre. Uber dieses muß auch die Hebamme sorgen, daß, wenn des Kindes Kopff nunmehr ins Becken eingeführet, die Kreisende sonderlich mit dem obern Leibe mehr auf die lincke Seite gebogen werde, damit das Kind durch seine eigene Schwere desto bequemer ins Becken eintreten möge.

Solte jemand die Frage vorbringen: Aus was Ursachen ich rathe, daß die Kreisende ihren Leib dermassen beugen solle, damit das Kind desto leichter ins Becken falle, es würde so dann die Mutter sich ja auch sencken; da ich doch kurtz vorher gesagt, die Hebamme solle die Mutter aufhalten, daß sie sich nicht zu sehr hinunter sencke? So ant-

antworte darauf: Ja es seye gar zuträglich, daß das Kind so wohl seiner eigenen Schwere wegen, als auch durch die Gewalt der starcken Wehen wacker niedergedrückt werde, auf daß es ins Becken komme; nichts destoweniger muß die Hebamme alle ihre Kräffte dahin anwenden, daß sie das Sencken des Mutter-Mundes verhindere. Denn indem die anhaltenden Wehen die Mutter und das Kind niederdrücken, und die Hebamme den Mutter-Mund aufhält, so bekommt entweder der Kopff, oder das Wasser (welches am nechsten liegt,) Raum durchzudringen, und den Mutter-Mund zu eröffnen, welches sonst ohne solches Niederdrücken und Zurückhalten entweder gar nicht, oder doch nicht füglich, geschehen könte. Woraus denn klar gnug erhellet, daß diese beyden Erinnerungen, die einander zuwider zu seyn scheinen, gar wohl beysammen stehen können.

Würde ein Chirurgus oder Hebamme erst geholet, wenn die Kreisende schon lange Zeit vergeblich gearbeitet, und sich abgemattet hat, so gebe ich ihm den Rath, daß er ohne allen Zeit-Verlust darzu thue, das Kind wende, und bey den Füssen heraus ziehe. Denn wenn er lange zaudert, indem er das Kind ins Becken einlencken, und mit dem Kopffe voran durchführen will, (welches ohne hefftige Wehen unmöglich angehen kan,) so stürtzet er Mutter und Kind in die äuserste Gefahr. Daher ists besser, daß er, so ge-

geschwind als es nur möglich, die Geburt beschleunige, das Kind wende, und bey den Füssen heraus ziehe. Wäre über diese schlimme Stellung der Mutter auch das Kind darzu unrecht gewendet, so rathe ich der Hebammen, wenn sie dieses durch den Angriff zeitig gemercket, ungesäumt zur Geburt zu schreiten, die Mutter zu öffnen, die Wasser zu sprengen, das Kind zu wenden, und bey den Füssen heraus zu ziehen.

Solte weiter jemand fragen: Ob es nicht besser sey, wenn der Kopff dem Mutter-Munde so nahe läge, daß er ohne sonderliche Mühe in denselben zu bringen wäre, daß man lieber solches thue, (wie es denn auch alle Scribenten gemeiniglich rathen, die Mutter stehe so unrecht als sie wolle,) als daß man das Kind bey den Füssen heraus ziehe? Ich spreche nein darzu, massen bey weiten nicht solche Gefahr ist, wenn das Kind gewendet, und bey den Füssen heraus gezogen wird. Andere mögen sagen, was sie wollen, sie haben von dieser Stellung der Mutter keine Wissenschafft gehabt, sondern stets geglaubet, die Mutter stehe allezeit, einmahl wie das andere, gerade, die Kinder aber kommen allein unrecht gewendet; daher haben sie auch jederzeit vor recht und billich erachtet, daß man Kinder mit dem Kopffe voran in die Geburt treten

lasse.

lasse. Allein sie haben nicht gewust, daß, wenn ein unrecht-gewendet Kind bey dergleichen unrechten Stande der Mutter (wie hier) mit dem Kopffe voran in den Ausgang geleitet wird, um solchergestalt gebohren zu werden, beydes die Mutter und das Kind in weit grössere Lebens-Gefahr gerathe, ohne daß die Geburt erfolge, als wenn es bey den Füssen heraus gezogen würde. Hätten sie dieses recht verstanden, so würden sie sonder Zweiffel anders davon geurtheilet haben. Demnach mögen sie dencken, und behaupten, was sie wollen; da ichs besser weiß, würde ich wider mein Gewissen handeln, wenn ich nicht nach meinen richtigen Grund-Sätzen rathen wolte, alle und jede dergleichen unrecht-gewendete Kinder, wenn die Mutter nicht gerade liegt, zu wenden, und bey den Füssen heraus zu ziehen. Man muß mich aber recht verstehen: Ich rede von einer solchen Mutter, die recht sehr schlimm liegt. Ich würde ja hier nicht rathen, daß man ein unrecht-gewendet Kind so wenden solle, daß der Kopff voran komme; ich glaube nicht, daß ein Kind in einer schieff-liegenden Mutter eine schwerere Stellung haben könne, als wenn es mit dem Kopffe voran kommt. Ja ich halte alle andere Stellungen der Kinder vor bequem und geschickter, als dererjenigen, welche mit dem Kopffe voran kommen, aller-

allermassen so dann ein solch Kind gar schwer zu wenden ist, wie schon im vorhergehenden berühret worden.

Es wird einem nicht fremde vorkommen, der mit mir solche schieffe Stellung der Mutter annimmt, daß ich rathe, alle und jede unrechtgewendete Kinder, wenn die Mutter schieff stehet, zu wenden, und bey den Füssen heraus zu ziehen. Er wird vielmehr im Gegentheil, wenn er sich alle Gefahr und Ungelegenheit, welche in der Geburt auch rechtgewendeten Kindern aus solcher Stellung zustossen müssen, vorstellet, gar leichte begreiffen können, daß nicht so grosse Gefahr da sey, wenn man gleich Anfangs der Geburts-Arbeit auch rechtgewendete Kinder wendet, und bey den Füssen heraus ziehet, als wenn man den Kopff voran läst. Ja es wird mir solches jederman desto eher zugeben, wer nur wohl verstanden hat, was ich oben nur mit einem Worte bemercket, nemlich: Es sey die Mutter, wann sie so auf die eine Seite schieff stehet, gemeiniglich auch etwas verdrehet. Und damit es deutlicher werde, was ich hierunter will verstanden haben, so will ich solches mit Fleiß erklären.

Es bezeugen alle Anatomici, daß die Mutter nicht gantz rund wie eine Birn, sondern von vornher gegen die Blase, und hinten gegen den Mast-Darm zu, etwas platt, und daher nicht un-

ungleich sey einem vollen, zugleich platten, Beutel oder Taschen; es sind auch die Bänder nicht an denen platten Theilen der Mutter, sondern wo sie schmal ist, angewachsen. Nun habe ich bemercket, daß die Mutter bey Schwangern allemahl diese Gestalt einigermassen behalte, und demnach gemeiniglich geneigt sey, mehr vor- oder hinterwärts, als schieff auf die eine Seite zu fallen. Es sind auch über diß die Bänder, so auf beyden Seiten die Mutter, so viel möglich halten, im Wege, daß sie sich nicht auf die eine Seite neige, daher fällt sie offtmahls erst rückwärts, und so dann allmählich auf die eine Seite. Begäbe sichs nun, (wie es bißweilen pflegt,) daß die Mutter zu tieff auf die eine Seite fiele, so wird sie nothwendig verdrehet; denn weil sie platt ist, so fällt sie allezeit von sich selbst eher auf den platten Theil. Geschicht diß nun, wenn die Mutter in der Kreisenden ihrer Seiten liegt, so wird sie, gegen ihre natürliche Stellung gehalten, nothwendig verdrehet liegen müssen.

Was auf diese Stellung folge, wolle ein jeder der Verstand hat, erwegen, so wird er befinden, daß das Kind (wenns mit dem Kopffe voran kommt,) nothwendig mit dem Kopffe schieff ins Becken fallen müsse; und wenn auch gleich eine geschickte Hebamme, da sie solches mer-

mercket, den Kopff gerade ins Becken einrichtet, so werden doch die folgenden Schultern auf das Becken, da es was enge ist, nothwendig aufstossen, und deswegen nicht ohne Hinderniß hinein tringen können, folglich wird das Kind im Durchgehen sich drehen müssen, welches alles hefftige Wehen erfordert, die doch aber, wenn sie auch noch so hefftig sind, (man betrachte nur diß Lager eigentlich, so wird mans gar leicht begreiffen,) wenig bey einem so feste an den Beinen anstehenden Kinde ausrichten werden. Woraus denn leicht zu schliessen, daß Mutter und Kind (zumahl wenn die Wehen sparsam und schwach, auch die Kreisende allbereit entkräfftet,) in augenscheinlicher Todes-Gefahr schweben, und also weit sicherer sey, daß gleich Anfangs der Geburts-Arbeit die Mutter bey solcher Stellung geöffnet, das Wasser gesprengt, das Kind gewendet, und lieber bey den Füssen hervor gezogen werde, als daß man es mit dem Kopffe voran in den Ausgang eintreten, und die Mutter mit samt dem Kinde in der Gefahr umkommen lasse. Inzwischen habe ich auch gewiesen, wie man den Mutter-Mund und des Kindes Kopff ins Becken bringen, und die Geburt befördern helffen solle, damit ich so wohl den Kreisenden als den Hebammen, die noch der alten Gewohnheit nicht vergessen können, beyräthig wäre; habe

ihnen auch den besten Weg gezeiget, da sie, nach ihren alten Gewohnheiten, wenn anders das Werck noch wohl von statten gehet, zu einem erwünschten Ausgang endlich gelangen können. Wer aber eintzig und allein nach der Richt-Schnure der Vernunfft und Wahrheit verfahren will, dem sage nochmahls, es sey bey dieser Stellung, das Kind komme auch wie es wolle, am rathsamsten, der Kreisenden aufs baldigste vom Kinde zu helffen, selbiges zu wenden, und bey den Füssen heraus zu ziehen.

Erklärung der 37. und 38. Figur.

Die 37. Figur.

aaa Drey Gewerben.

b Das lincke Darm-Bein, welches man hier nur alleine siehet, weil das rechte von der Mutter und dem Kinde bedeckt ist.

cc Die Eiß-Beine.

dd Die Sitz-Beine.

ee Die Löcher oder Pfannen, darinnen die Kugeln der Hüfft-Beine sich bewegen.

ff Der Umkreiß des Bauchs.

gg Die Grösse der Mutter, deren Grund in der rechten Seiten, der Mund aber auf dem lincken Darm- und Eiß-Beine liegt.

h Das Kind in der Mutter unter sich, mit dem Kopffe an das Darm- und Eiß-Bein stossend.

ii Die Nabel-Schnure.

k Die Nachgeburt.

Die

Fig: 37
a
a
a
f
f
g
g
b
h
c
c
e
e
d
d

Fig: 38
g
f
f
h
h
i
a
a
a
a
a
b
b
e
c
d
d

Die 38. Figur.

aaaaa Die Gewerben.
bb Das lincke Darm- oder Hüfft-Bein.
c Das Loch, oder die Pfanne, darinnen die Kugel des Hüfft-Beins bewegt wird.
dd Die Sitz-Beine.
ee Die Eiß-Beine.
ff Der Umkreiß des Bauchs.
g Der Nabel.
hh Die Mutter, deren Grund in der rechten Seite liegt, und sich meist vorwärts neiget.
i Das Kind in der Mutter, dessen Kopff bey dem lincken Darm-Beine in den Mutter-Mund gehet.
k Die Nachgeburt.
l Die Nabel-Schnure.

Weitere Erklärung der 37. und 38. Figur.

In der 37. Figur stehet die Mutter schieff, mit dem Grunde in der rechten Seite, mehr nach dem Rücken zu, als vorwärts, deswegen der Mutter-Mund an das lincke Eiß- oder Darm-Bein anstöst. Hingegen in der 38. Figur ist die Mutter zwar auch schieff, mit dem Grunde in der rechten Seite, aber mehr vorwärts hangend in den Leib, dahero auch der Mutter-Mund höher oben an dem Hüfft-Beine, nechst an den Gewerben der Lenden, oder

dem Heil. Beine liegt. Die Kinder sind mit den Köpffen in beyden Müttern nahe an dem Ausgange: Allein das eine Kind kehret uns den Bauch, das andere mehr den Rücken zu. Das Kind in der 37. Figur stösset allerdings noch an die Beine an, und ist noch ungewiß, ob der Kopff über- oder unter das Darm-Bein fallen werde. So lange das Kind in dieser Stellung bleibet, so können die Wasser und der Kopff nicht mit Nachdruck auf den Mutter-Mund antringen, denn sie gehen auf das Bein, weil der Kopff daran feste stehet. Gehet der Kopff besser in die Höhe, so gehet er inwendig über das Darm- oder Eiß-Bein weg, und wird schieff, daß er nicht in den Mutter-Mund kommen kan, sondern eher die Schulter, eine Hand oder der Ellenbogen, als der Kopff, wie in der 21. Figur zu sehen. Die 18. Figur stellt eine Mutter vor, die dieser unserer 38. nicht ungleich, doch in so weit von ihr unterschieden ist, daß das Kind dorten auf den Rücken liege, mit dem Gesichte vor dem Mutter-Munde, und folglich über dem Hüfft-Beine, dergleichen Stellung Mutter und Kindes unter die allergefährlichsten, die man erdencken kan, zu zehlen ist. In der 22. Figur sehen wir auch eine Mutter schieff auf die rechte Seite stehen, da das Kind gleichfalls gekrümmet liegt, und kein Glied desselben in den Mutter-Mund eintritt, daher kan

nichts

nichts als das Wasser den ziemlich hoch-stehenden Mutter-Mund eröffnen, weil ihn die Hebamme nicht wohl erlangen kan. Das Kind sencket sich gar selten, und kan wohl etliche Tage, ja gar biß die Kreisende stirbt, in dieser Stellung über den Becken hangen bleiben, denn wenn das Wasser verflossen, wird die Mutter gantz feste zusammen gezogen. In der 25. Figur findet man eine gleichmäßige Stellung, da die Mutter schieff auf die rechte Seite und meistens unterwärts, das Kind aber darinnen überzwerch liegt; man fühlet hier in dem Mutter-Munde auch nichts durch den Angriff, als die Wasser.

Diese schieffen Stellungen, so viel ihrer sind, werden von den gemeinen Hebammen entweder gar nicht, oder gar selten erkannt, ja sie wissen nicht einmahl, wie und wo der Mutter-Mund gelegen sey, oder was darinnen voran liege. Wissen offt nicht, ob das Wasser gesprungen, welches sie nicht gefühlet, da es zugenommen, vielweniger da es zerrissen. Sitzen also oder liegen bey Kreisenden, und wissen nicht was sie thun sollen. Wenn Kreisende gleich eine Wehe nach der andern haben, so achten sie die Hebammen doch nicht, können wohl 3. biß 4. und mehr Tage und Nachte mit der grösten Gedult um dieselben seyn, und helffen so viel, als wenn sie nicht da wären; weil sie nemlich keinen Bescheid um den Angriff wissen, können sie auch nichts vornehmen. Sie schämen sich, anderswoher Hülffe

zu holen, wenn sie gleich wissen, und im Gewissen überzeugt sind, daß sie der Kreisenden nichts helffen können; ja was noch mehr, so lassen sie auch nicht zu, daß man sich um weitere Hülffe bekümmere, wenden vor, es werde ein anders nicht mehr thun können als wie sie, man müste Gedult haben, und warten biß GOTT hilfft. Auf solche Weise trendeln sie, biß Mutter und Kind ums Leben kommen. Wüsten so wohl der Kreisenden Ehemann, als andere anwesende Frauen, die grosse Gefahr, die eine solche Stellung der Mutter und des Kindes mit sich bringet, so würden sie unmöglich so lange erdulten können, daß die Kreisende so verlassen werde, und Hülffloß da liegen müsse, sie würden es nicht aufs äusserste ankommen lassen, sondern bey Zeiten sich nach Rath und That umsehen, wie in vorhergehenden Capiteln davon Nachricht ertheilet worden. Denn in dergleichen und allen schieffen Stellungen der Mutter, die Kinder seyen recht darinnen gewendet oder nicht, muß man die Zeit nicht müßig zubringen, sondern ohne eintzigen Zeit-Verlust das Kind zu gewinnen trachten, wie ich in nachfolgenden zeigen will, da ich gesonnen bin, in einem besondern Capitel allen und jeden Ehemännern und Befreunden der Kreisenden einen Unterricht zu geben, welcher in sich halten soll, nicht nur eine Vermahnung an sie, sondern auch an alle Medicos, die zu dergleichen Kreisenden geruffen werden, daß sie

sich

sich darnach, als nach einer gewissen Richt-Schnur achten, und ihren Gewissen treulich rathen können, wenn sie der Kreisenden oder dem Kinde Hülffe leisten sollen. Ich zweiffle keinesweges, daß ich mich damit bey manchen (Unverständigen und Hochmüthigen,) werde verhaßt und veracht machen: Sie verstehen die Kunst nicht, und wollen auch daher von ihren Thun keine Rechenschafft geben, sagen nicht, was wahr ist, lügen und trügen, und bekennen ihre Unwissenheit. Allein es bleibt dabey: Ich will in dieser Schrifft weder auf der Leute Gunst sehen, noch mich vor ihren Haß und Fluchen scheuen, sondern will nach aller Möglichkeit, GOtt und der Wahrheit zu Liebe, denen Leuten ein Licht anzünden, daß ein jeder, der nur einen gesunden Verstand von GOtt hat, klar und deutlich wissen könne, was zur Hebammen-Kunst erfordert werde. Wer seine Sachen recht verstehet, der scheuet sich nicht seine Verrichtungen vor allen Leuten sehen zu lassen; wer aber seine Kunst nicht recht kan, der will seine Sachen allezeit bemänteln. Dannenhero will ich im folgenden Capitel, so kurtz als ich immer kan, beschreiben, wie eine geschickte Hebamme mit einer Kreisenden umgehen, und woraus der Kreisenden Angehörige und alle Anwesenden erkennen sollen, ob die Hebamme ihre Kunst recht

verstehe, und ihrem Amte eine Genüge thue, so daß sie mit ihr wohl zu frieden seyn können? Ehe ich aber noch diß Capitel endige, will ich nur mit wenigen von allerhand Stellungen der Mutter handeln, da sie nicht so schieff zu stehen kommt, wie in vorhergehenden.

Von verschiedener schieffen Stellung der Mutter.

Bißher habe ich die Mutter recht sehr schieff beschrieben, so fern sie nemlich hinter- oder vorwärts, auf die rechte oder lincke Seite gestanden. Man könte so wohl diese 4. Stellungen mit den 4. Haupt-Winden, Ost, Süd, West, Nord, als auch die übrigen mit den andern Mittel-Gegenden vergleichen, weil sich die Mutter allerwegen hin übel wenden, und wie die Magnet-Nadel von einem Ort zum andern kehren kan. Ich will mich aber dabey nicht aufhalten, sondern gleich zeigen, woraus die Hebammen erkennen können, daß die Mutter nicht so gar schieff liege, und wie sie einer jeden solchen schieffen Stellung helffen sollen?

Alle und jede diese Stellungen (sie seyen nun mehr oder weniger vor- oder hinterwärts, oder mehr oder weniger auf die eine Seite,) können am besten aus dem Angriffe erkannt werden. Der Mutter-Mund giebt einer verständigen, und durch viele Erfahrung

rung wohlgeübten, Hebammen allezeit gnugsam zu verstehen, wie die Mutter selbst stehe? Allein, wie gesagt, es wird hier Erfahrung und Verstand erfordert. Verstehet eine Hebamme nicht wohl, wie das gantze weibliche Becken gestaltet, wo die Blase, der Mast-Darm, die Scheide, und die Mutter selbst vor- und Zeit-währender Schwängerung, ingleichen, wie die Geburts-Glieder gegen das Becken liegen, so kan sie auch nicht urtheilen, ob die Mutter hoch, oder niedrig, gerade oder schieff, vor- oder hinterwärts, liege, sondern sie wird stets wanckelmüthig und verwirrt seyn. Denn ob sie sich gleich ein Ding recht einbilden kan, weil sie vorher etliche mahl das Gebäude des menschlichen Leibes beschauet, so wird sie doch ohne Erfahrung irren, und in ihren zweiffelhafften Schlusse betrogen werden, biß sie endlich durch vielfältige Erfahrung ihrer Sachen gewiß wird, und alles eigentlich unterscheiden kan.

Der Mutter-Mund liegt allezeit dem Mutter-Grunde gegen über. Weiß nun die Hebamme die eigentliche Stellung des Mutter-Mundes, wenn die Mutter recht stehet, so kan sie auch unterscheiden, wie weit derselbe, wenn die Mutter schieff stehet, von der geraden Stellung abgewichen,

und auf welche Seite er mehr oder wenig schieff stehet, daraus dann leicht zu schliessen, um welche Gegend der Mutter-Grund liege. Weiß sie des Mutter-Mundes und Mutter-Grundes ihre Stellung, so wird sie hoffentlich auch der gantzen übrigen Mutter Beschaffenheit wissen.

Es wird eine kluge Hebamme die Art und Weise, wie sie eine jedwede nur in etwas schieffstehende Mutter wieder recht stellen soll, gar leichte finden, wenn sie nur wohl gemercket, wie die Mutter, da sie recht schieff gestanden, wieder zurechte gebracht worden, denn es fliesset eins aus dem andern. Daher halte ichs vor überflüßig, weitläufftiger von dieser Sache zu schreiben, zumahl da ich mir vorgenommen, dieses Buch nicht gar zu groß zu machen.

Allein es dürffte hier doch wohl jemand die Frage anstellen: Wenn nun ein Kind unrechtgewendet einträte, da die Mutter etwas schieff stünde, was so dann vornemlich zu thun sey? Antwort: Es sey am rathsamsten bey jeder schieffen bedencklichen Stellung, daß man das übelgewendete Kind wende, und bey den Füssen heraus ziehe. Ich verstehe aber hier nicht solche Kinder, die mit den Füssen voran kommen, als welche man nicht nöthig hat zu wenden, sondern bloß heraus zu ziehen: Auch diejenigen Kinder, die

die in einer etwas schieff-liegenden Mutter recht gewendet kommen, hat man nicht nöthig zu wenden, oder bey den Füssen heraus zu ziehen; sondern die Hebamme muß so dann nur Fleiß anwenden, daß sie der Mutter ihre rechte Stellung wieder gebe, und des Kindes Durchgang befördere. Denn bey so gestalten Sachen ists nicht so gefährlich, wenn man die Kinder mit dem Kopffe voran kommen läst, als wenn die Mutter recht sehre schieff gestanden wäre. Derowegen ist ein Kind, wenn es in einer nur etwas schieffstehenden Mutter mit dem Kopffe voran eintritt, keinesweges aufzuhalten, sondern man muß sich einzig und allein dahin bearbeiten, daß es einen leichten Durchgang erlange.

Das XLIX. Capitel.

Was der Hebammen Schild und Wegweiser seyn solle.

Nachdem ich bey Ausfertigung dieses Buchs nichts mehr gewünschet, als daß es denen Hebammen, so wohl Männern, als Weibern, nicht nur zu einem Lichte dienen möchte, wie sie die Hebammen-Kunst nach den wahrhafftigen Gründen einer rechtschaffenen Wissenschafft in der That ausüben sollen: Sondern daß es auch ein kla-

res Zeugniß geben möchte, wie die Hebammen-Kunst keine geringe Sache, und etwa auf einen schwachen Grund gebauet sey, oder da sie ja bißher von einigen davor gehalten worden, daß man doch in Zukunfft ein besser Urtheil von ihr fälle, wenn man nach diesen neuen Wahrheits-Gründen sie verrichtet: So lebe ich der gäntzlichen Zuversicht, daß ich die Ursachen leichter und schwerer Geburten so klar und deutlich unpartheyischen Augen vorgelegt, daß sie ein jeder verstehen muß, der nur einige Wissenschafft von den Geburts-Gliedern, wo nicht anderswoher, doch aus diesem Buche, erlanget hat. Ja wenn eine Manns- oder Weibes-Person diese meine Beweiß-Gründe wohl verstanden hat, so wird er geschickt seyn, gewiß zu schliessen: Ob jetzt die rechte Zeit sey, das Kind durch die Hebammen-Kunst ans Tages-Licht zu bringen, oder nicht? Woraus denn nothwendig folget, erstlich, daß die Hebamme, wenn sie den befundenen Zustand der Sachen der Kreisenden selbst, oder deren anwesenden Freunden, eröffnet, mit der grösten Gemüths-Ruhe Hülffe leisten könne, indem sie auf ihr Gutbefinden Hand anleget oder nicht. Vors andere, können die Anwesenden eben solche Gemüths-Ruhe haben, erwarten und geschehen lassen, was die Hebamme mit der Kreisenden vornimmt, und zu thun vor nöthig erachtet.

Es

Es ist einem kein grösserer Verdruß, als wenn man ein Mißtrauen in ihm setzet, wenn man ihm einredet und zuwider ist, oder alle sein Thun und Vornehmen verdächtig zu machen suchet. Gehet ja ein Ding gut zum Ende, so schreibet man solches mehr dem Glücke zu: Gehet aber was vor, des man sich nicht versehen hätte, so muß derjenige, welcher Hand angelegt, die Schuld haben, ohnerachtet er nicht nur alle Mühe, sondern auch Fleiß und Vorsichtigkeit, angewendet. Dieses Mißtrauen und Argwohn nimmt vornehmlich daher seinen Ursprung, weil man seine Kunst und Wissenschafft nicht an den Tag geben will, und diß meistens aus dem Absehen, damit man auch hierunter seine Unwissenheit verbergen möchte. Mercken solches andere, so giebts Gelegenheit, daß sie alles, was man auf ihre Fragen, etwan ein wenig zweiffelhafft, antwortet, nicht gleich deutlich begreiffen können, in Zweifel ziehen, und daraus schliessen, man müsse selbst in seinen Reden und Thun nicht richtig seyn, man wisse nicht, was man machen solle, man thue bald diß, bald jenes, und seye doch wohl nicht recht, man habe nicht hinlängliche Wissenschafft und Erfahrung, das Werck glücklich hinaus zu führen. Sagt aber einer rund heraus, wie die Sache beschaffen, und warum es eigentlich so sey, daß diejenigen die es angehet, selbst verstehen können, ob man innehalten, oder fortfahren solle, oder was sonst zu thun, oder zu lassen

nöthig

nöthig sey, so kan der eine mit guter Zufriedenheit erwarten und geschehen lassen, daß der andere sein Werck geruhlich verrichte. Dieses ists, wohin mein Hertzens-Wunsch bißher gegangen, bitte auch nochmahls den eintzigen Geber alles Guten, er wolle mir meinen Sinn und Verstand so regieren, daß diese Schrifft ihr Absehen erreiche, und die Hebammen-Kunst dem gemeinen Wesen zum Besten täglich wachsen und zunehmen möge!

Damit aber dieses gute Vertrauen zwischen den, der Hülffe leistet, und den, der Hülffe brauchet, möge erwecket werden, so will nöthig seyn, daß ein jedes von ihnen recht wisse, was die Geburt befördere oder hindere, und was folglich zu thun oder zu unterlassen sey? Diese Wissenschafft kan man sich durch fleißige Lesung und Wiederholung dieses Buchs gar leicht erwerben, wenn man nur Gedult und Verstand hat, und zuweilen ein Menschen-Gerippe mit Fleiß betrachtet, um daraus die eigentliche Beschaffenheit des Beckens und dessen Beinen nach meinen Figuren, sich einzubilden, da denn gewiß daraus erfolget, daß man auch das übrige genau und deutlich werde verstehen, und ein jeder selbst urtheilen können, was eine Hebamme thun, und was sie unterlassen solle?

Ich weiß gar wohl, daß wenig Hebammen diesen meinem Rathe beyfallen werden: Ich weiß

weiß aber auch sattsam, daß ihn niemand verachten oder verwerffen werde, als unverständige, die voraus sehen: würden sie selbigen folgen, so müsten sie von ihrem Thun Rechenschafft geben, und wenn sie nun befunden, daß sie nichts haben, das Stich hält, so seyen sie verlohren, und aller Leute Spott, man habe nicht nur kein Vertrauen mehr zu ihnen, sondern es brauche solche Leute so dann auch niemand mehr, welches sie nicht gerne sähen. Aber was Raths? Ists nicht besser, daß eine Hebamme beschämt, als das Mutter und Kind in Lebens-Gefahr gesetzet, wo nicht gar umgebracht werde? Ich hoffe, daß die meisten Hebammen hierdurch, sie wollen oder wollen nicht, auf mehrere Wissenschafft werden beflissen seyn müssen, aus Beysorge, daß ihre Unwissenheit dem gemeinen Manne kund, und sie verachtet werden. Welche aber verständig sind, und meinen Rathe behertzt folgen, die werden erfahren, daß sie mit mehrer Gewissens-Ruhe und Lobe ihrem Amte vorstehen und Gnüge thun können.

Dannenhero rathe ich allen Menschen, sie seyen wes Standes und Geschlechts sie wollen, daß sie sich bemühen, durch fleißige Lesung und Wiederholung sich recht bekannt zumachen die wahrhafftigen Ursachen (überhaupt, und vornehmlich) einer schweren Geburt, damit sie, wenn sie solche Wissenschafft haben, von den geruffenen Hebammen vernehmen können,

ob

ob die Kreisende eine leichte oder schwere Geburt haben werde? Damit man gleich Anfangs überlege, ob die Geburt durch Hülffe der Natur oder der Kunst geschehen solle? Ich rathe auch allen verständigen Hebammen, die ein Gewissen haben, daß sie gleich Anfangs, so bald sie der Kreisenden Zustand durch den Angriff erforschet haben, selbigen entweder der Kreisenden selbst, oder denen Anwesenden, ohne Weitläufftigkeit oder Heucheley, rein heraus, wie er ist, eröffnen, damit sie, auch wohl beym Ausgange erst, sehen, daß sie das Ihrige klug und getreulich darbey gethan haben. Ich bin versichert, welche also ihr Amt verrichten, die werden bey Gott und Menschen recht angenehm seyn, ob sie gleich der Mißgünstigen Beneydung nicht allerdings entgehen können.

Vor das allererste, soll die Hebamme, nach einer kurtzen Unterredung, durch den Angriff bey der Kreisenden sich unverzüglich erkundigen, wie es um sie stehe? Unterläst sie das, so ists ein unerträglich und gantz gewisses Kenn-Zeichen ihrer Unwissenheit oder Untreu, welche gemeiniglich aus Faulheit und Einbildung entstehet, als hätte sie die Sache schon inne, ob sie gleich nicht zur Kreisenden gegriffen, da sie doch in dessen gar nichts weiß, und entweder nicht

ver-

verstehet, oder nicht besorget die Gefahr, welche eine schieff-stehende Mutter mit sich bringet.

Hat nun die Hebamme zu der Kreisenden gegriffen, so wird sie wissen, wie die Mutter stehe, und was darauf erfolge? Fragte sie nun deswegen jemand, so muß sie Bescheid geben, wo der Mutter-Mund stehe? Ob er mitten im Becken? Ob er vorn an den Eiß-Beinen? Ob er hinten an den Gewerben, oder dem Heil. Beine? Ob er auf der rechten oder lincken Seiten verborgen sey?

Spricht die Hebamme, der Mutter-Mund stehe offen, mitten im Becken, so kan sie auch zugleich melden, wie weit er offen, und was in demselben voran stehe? der Kopff, oder ein ander Gliedmaß, oder gar die hervortretenden Wasser?

Ist der Würbel in dem Mutter-Munde, und der Mutter-Mund über- oder in dem Becken, so hat sie weiter nichts zu thun, sondern wartet nur, biß die Natur durch Wehen die Kreisende zur Arbeit antreibet. Sie hat weiter keine Gefahr aus den Verzug zu besorgen, es wird alles wohl von statten gehen, wenn nur Wehen kommen; so lange sie aber aussen bleiben, oder zu schwach sind, ist die Kreisende eben nicht zur Arbeit zu zwingen und abzumatten,

sondern man kan gantz sicher erwarten, biß es Ernst wird.

Liegt der Mutter-Mund mitten über dem Becken, so wird die Hebamme auch fühlen, ob er zu hoch oder zu niedrig stehe? Ist er zu hoch, so schliesset man daraus, daß der Kopff groß, oder das Becken klein sey. Hat er sich hingegen zu tieff gesencket, so ist der Kopff klein und das Becken weit; und dieses letztere macht eher Hoffnung zu einer leichten Geburt, als das erste.

Ist der Mutter-Mund zwar mitten im Becken, allein man fühlet den Würbel nicht darinnen; im Gegentheil, stünde der Kopff schieff oder mit dem Gesichte voran, oder käme die Nabel-Schnure, oder ein Fuß neben dem Kopffe, so soll die Hebamme wissen, daß es ihr nicht vergönnet sey, die Kreisende ohne Hülffe zu lassen, und müßig da zu sitzen. Weiß sie nicht, was bey diesem Zustande zu thun sey, so verstehet sie ihre Kunst nicht. Sie soll allerdings nicht ruhen, biß sie alles beyseite, und den Kopff allein in den Mutter-Mund, gebracht hat, so daß der Würbel oder das Gesichte alleine sich darinnen befinde. Es wäre zwar besser, es stünde der Würbel alleine in dem Mutter-Munde; jedoch ists rathsamer, wenn das Gesichte alleine hefftig eintringet, daß man ihm im Ausgange Platz vergönne, als es mit Gewalt zurück schieben wolle. Ich sage mit Gewalt, denn wenn es auf eine ge-

gelinde Art, und ohne Gefahr, verletzt oder gerieben zu werden, von dar weg- und der Würbel davor hinein zu bringen wäre, so wäre man schon ziemlich weit gekommen.

Würde die Hebamme, wenn sie kurtz vorher gesagt hätte, diß oder jenes Gliedmaß liege bey oder vor dem Kopffe in Mutter-Munde, bald darauf ohne langen Zeit-Verlust, melden, sie habe selbiges Gliedmaß zurück geschoben, und den Kopff allein mit dem Würbel oder (wenns nicht anders seyn kan,) mit dem Gesichte voran in den Mutter-Mund geleitet, so hat sie wohl gethan, und ihr Amt klüglich verrichtet. Zaudert sie aber lange, und man merckt, daß das mit dem Kopffe gekommene Gliedmaß (es sey nun eine Hand, oder Fuß, oder die Nabel-Schnure,) weiter heraus trete, die Hebamme solches nicht verhüten, oder es wieder hinein bringen könne, so verstehet sie ihre Kunst nicht, es wäre denn, daß sie durch die Hefftigkeit der anhaltenden Wehen daran gehindert würde. Und wenn nun die Wehen so hefftig sind, so hat man eben so grosse Gefahr nicht, sintemahl die Hebamme, wenn das Wasser springt, gleich nach dessen Verfliessung alles in die Ordnung bringen kan. Kan sie aber bey noch schwachen eintzeln Wehen das Gliedmaß nicht hinter den Kopff bringen, so ist sie ungeschickt, und zu besorgen, daß sie ihrem Amte keine Genüge thun, und nicht die Geburt voll-

ziehen werde, daher man es bey ihrer Hülffe nicht wird dürffen bewenden lassen.

Wenn der Mutter-Mund ins Becken geleitet, und die Hebamme spricht, sie könne durch den Angriff weder den Kopff, noch den Steiß fühlen, sondern bloß das Wasser, welches anfange hervor zu stehen, so sind es Anzeigungen einer schweren Geburt. Setzt man nun kein Mißtrauen in die Hebamme, so ists gut, sonst muß man eine geschicktere, oder einen Mann an deren Stelle holen. Denn das Kind kommt überzwerch, daher muß man gleich nach Verfliessung des Wassers den Kopff in den Mutter-Mund leiten, oder das Kind bey den Füssen heraus ziehen, wenn man nicht Mutter und Kind in Lebens-Gefahr setzen will.

Gienge der Mutter-Mund gerade mitten ins Becken, es käme aber an statt des Kopffs eine Hand, Fuß, Knie, Ellenbogen, die Nabel-Schnure, oder eine Hand zugleich mit den Füssen, so dencke man nur, daß eben die vorige Gefahr zu besorgen sey. Daher ist zu überlegen: Ob man das Werck der gegenwärtigen Hebammen überlassen solle oder nicht? Befindet mans vor gut, so sey es: Wäre es nicht, so eyle man, sonst laufft Mutter und Kind in Lebens-Gefahr, da sie beyde gleich nach Verfliessung des Wassers noch erhalten werden könten.

Wenn der Mutter-Mund gehörigermassen mit-

mitten über dem Becken, und des Kindes Steiß voran, stünde, so ist weniger Gefahr dabey, und kan selbiger gedoppelt, zwar durch hefftige Wehen, heraus gedrückt werden. Verstehet aber die Hebamme ihre Sachen recht, so kan sie unter Verfliessung des Wassers des Kindes Lager leichtlich ändern, und die Füsse in den Mutter-Mund bringen, da dann die Geburt noch leichter von statten gehet.

Wenn der Mutter-Mund, auf besagte Weise, wie sichs gehöret, mitten über dem Becken stehet, und nur ein, oder beyde Füsse voran kommen, so ist wenig Gefahr vorhanden, indem der Hebammen Geschicklichkeit, unter Verfliessung des Wassers gar leicht den andern Fuß zu den ersten, der schon gebohren, bringen kan; weiß sie aber gleich nach Verfliessung des Wassers solches nicht werckstellig zu machen, so verstehet sie die Kunst nicht, und bringet die Mutter, und noch vielmehr das Kind, in Gefahr. Denn ob dieses gleich noch endlich lebendig gebohren wird, so kan es doch leichtlich Schaden nehmen, und lahm oder hinckend werden, wenn man es nicht behutsam beuget, indem man es in den Mutter-Mund bringet. Die Hüffte wird bey solchen Kindern leichtlich verrenckt, wenn man sie nicht wohl in acht nimmt, daher sie hernachmahls gern auf einer Seiten hincken.

Spricht die Hebamme nach geschehenen Angriffe: Das Kind steht noch zu hoch, und

weiß nicht zu sagen, wie, oder wo der Mutter-Mund liegt, oder was sie darinnen fühle, giebt vor, es sey noch nicht Zeit, man müsse warten, biß die Mutter mit dem Kinde sich mehr sencke, wenn man jene Sachen erfahren wolle; man mercket aber indessen, daß die Kreisende rechte Wehen bekommt, so darff man sich an ihr warten nicht kehren. Die Hebamme will damit ihre Unwissenheit bemänteln, und hoffet, es werde hernachmahls vielleicht noch alles wohl ablauffen. Allein es kan auch vielleicht übel ablauffen. Muß man demnach sich bey Zeiten nach einer erfahrneren Hebamme oder Chirurgo umsehen. Denn es ist ausgemacht, stehet der Mutter-Mund zu hoch, so liegt die Mutter schieff, oder das Kind kommt unrecht gewendet. Beydes kan gleich Anfangs gar füglich verbessert werden. Säumet man aber, so entstehet Gefahr, Mutter und Kind zu verlieren. Dannenhero soll man auf der Hut stehen.

Sagt die Hebamme, es liege der Mutter-Mund nicht mitten im Becken, sondern mehr vorn an den Schaam-Beinen, oder hinten an dem Heil. Beine, oder seitwärts gegen die Hüfft-Beine, so ists gefährlich. Fragt sichs demnach, ob der Mutter-Mund nur ein weniges nach denselbigen Beinen zu liege? Oder ob er sich sehr dahin sencke, oder zu hoch gegen sie liege? Wenn er nur ein wenig nach ihnen sich ge-

gesencket, so ist nicht sonderliche Gefahr vorhanden, und kan die Hebamme, wenn sie geübt ist, die Stellung leichtlich ändern, und unverweilt die Sache zum Stande bringen; redet sie aber von warten, und läst alles auf die Natur ankommen, so verstehet sie nichts, und ist nachläßig. Mit einer solchen kommt man nicht aus, man muß auf eine andere bedacht seyn, sonst vermehret sich die Gefahr mit dem Verzögern.

Wenn die Hebamme meldet, es stehe der Mutter-Mund zu hoch und feste gegen dieses oder jenes Bein, so warte man ja nicht, biß die Natur sich hilfft. Denn dieses ist beyde der Mutter und dem Kinde sehr nachtheilig. Hat eine Hebamme Verstand und Erfahrung, daß sie diese Geburt durch einen geschickten Handgriff, nach der in unserm Buche beschriebenen Art, zu befördern weiß, so mag sie ohn allen Verzug darzu thun, und ihr Werck bedächtlich, hurtig und wie sichs gehöret verrichten. Säumen bringet wenig Vortheil, aber desto mehr Schaden. Zweiffelt man, daß die gegenwärtige Hebamme, der Sachen, ihrer Wichtigkeit nach, gewachsen sey, so schaffe man eine bessere, oder bediene sich an deren Statt eines erfahrnen Chirurgi. Denn eine solche Stellung der Mutter bringet das Kind, ja bißweilen auch die Mutter selbst ums Leben, gar selten werden beyde erhalten. Wenn man die Geburt der Natur eintzig und allein überläst, und keine rechte Hülffe, als nur

auf gemeine Art, geschafft wird. Hilfft man aber der Kreisenden durch einen geschickten Handgriff, und befördert die Geburt durch Kunst, so können beyde Mutter und Kind am Leben bleiben.

Trifft man, wenn die Wasser-Haut gerissen, ein Gliedmaß (es sey eine Hand, Fuß, oder was es wolle,) vor der Geburt an, die Mutter mag gerade, wenig oder sehr schieff stehen, so ist abzunehmen, daß die Geburt augenblicklich und ohne Verweilung geschehen müsse. Kan dieses die Hebamme nicht alsofort verrichten, und meynt, es komme auf die Wehen an, so lasse man eine geübtere holen, oder gar einen erfahrnen Chirurgum die Geburt vollziehen. Denn worauf will man warten? Die Gefahr wird immer gröſſer, die Hand-Arbeit schwerer, die Schmertzen nehmen bey der Kreisenden zu, die zu den Wehen nöthige Kräffte ab, nichts als eine schleunige Geburt macht der Gefahr ein Ende.

Wenn die Hebamme unterläst, bey noch hochstehender Mutter, und da das Netz oder die Wasser-Haut noch nicht gerissen, die aus ihren Kenn-Zeichen ersehene Gefahr bey Zeiten anzukündigen; wenn die Mutter sich allbereit gesencket, und mit dem Kinde zugleich in die Enge getrieben ist, wenn die Wehen hefftig, und doch fruchtloß sind, alsdann ist kein Augenblick mehr zu versäumen. Denn es wird sich einer gar selten aus der Gefahr, worinnen er steckt, wickeln, wenn

er

er selbige nicht hat können vorher sehen, oder vermeiden. In solchem Falle laß es ja bey einer so unwissenden Hebammen nicht bewenden, sondern wilst du dir rathen lassen, so hole eine andere, oder besser, einen Chirurgum noch darzu, damit beydes der Mutter und des Kindes, oder wenigstens eines, Leben gerettet werde. Wolte GOtt! es überlegten dieses alle Menschen, so würde gewißlich eine so grosse Anzahl Mütter und Kinder (wie leider täglich geschicht,) nicht ums Leben kommen.

Das L. Capitel.

Von einer schweren Geburt/ aus Mangel der Wehen / oder weil sie nicht aufs Kind gehen/ und nicht anhalten.

Es wird die Geburt nicht allezeit durch eine unrechte Stellung der Mutter, oder unrechte Wendung der Kinder, verzögert oder schwer gemacht, sondern es giebt auch noch andere Hinderniße, davon wir in diesem Capitel kürtzlich handeln wollen. Zu einer glücklichen und leichten Geburt hat man auch natürliche Wehen vonnöthen, die zu rechter Zeit und Masse wie ein Platz-Regen sich einstellen. Ich verstehe aber unter diesen natürlichen

Wehen solche von sich selbst entstehende Bewegungen, dadurch die Mäußlein des Unter-Leibes und der Gedärme zusammen gezogen werden, und dergestalt auf die Mutter loß drücken, als wenn sie sie aus dem Leibe treiben wolten, und durch solcher Wehen Gewalt wird die Mutter geöffnet, das Kind in- und durch den Mutter-Mund getrieben, und auf solche Weise erlanget die Frau eine glückliche Geburt. Wenn nun dergleichen natürliche Bewegungen (sie sind denjenigen nicht ungleich, welche man empfindet, indem man seine Nothdurfft verrichten will, jedoch darinnen unterschieden, daß diese auf den Mast-Darm, jene aber auf die Mutter gehen,) entweder gar nicht, oder doch zu wenig, und nur wilde Wehen da sind, so wird die Geburts-Arbeit verhindert und aufgehalten.

Gleichwie man bey der Oeffnung des Leibes sich offtmahls vergeblich bemühen muß, also giebts auch vergebliche, nichts ausrichtende Wehen, die sie daher wilde, nicht anhaltende, zu nennen pflegen. Kriegen Weiber solche Wehen, so kommen sie häuffig auf einmahl wie jählinge Platz-Regen, und ist, als wenn sie hefftig niederdrücken müsten; ehe sie aber durchgetrungen, und was rechts ausgerichtet, lassen sie wieder nach, und verwandeln sich

in

in einen Schmertz oder Krampff, daß die Kreisende nicht zur Geburt arbeiten kan. Wie man dergleichen Wehen verbessern und rechte daraus machen solle, ist oben im 18. Capitel gelehret worden, deme zum Uberfluß noch dieses beyfüge, daß bey solchen nicht anhaltenden Wehen keine treibende Artzneyen dürffen gebraucht werden, weil darauf nur grössere Schmertzen folgen, sondern lindernde und Schmertz-stillende Mittel, so wird man sehen, daß die rechten Wehen von freyen Stücken sich einfinden werden.

Bißweilen aber trägt sichs zu, daß die Wehen, die man hoffte, sie würden gleich Anfangs sich vermehren, hernachmahls sehr schwach seyn, oder gar nachlassen, und dieses gemeiniglich aus Mangel bequemer Hülffe. Es hänget vielmahls der Kopff oder die Schultern irgendwo, und sind Ursache, daß die Geburt so schlecht von statten gehet, daher muß die Natur wider ihren Willen zu schwach werden, wie ich anderswo erinnert, und deswegen vor dißmahl nicht weitläufftiger seyn will. Solten die Wehen schwächer werden, oder aufhören, (wie es denn wohl möglich ist,) da doch das Kind zum Durchbruche recht stehet, und eben keine Gefahr bey dem Warten ist, so rathe ich, man lasse die Kreisende ruhen, biß die Wehen von sich selbst wieder kommen. Oder, wäre das

Kind

Kind schon zu weit eingetreten, daß es in solchem Stande nicht wohl könte gelassen werden, so wäre zu versuchen, ob durch ein obbeschriebnes Clystier Wehen könten gemacht werden? Solte auch diß vergebens seyn, müste man einen verständigen Medicum zu Rathe ziehen, vorher aber wohl erwegen, ob nicht ein Handgriff zu Erweckung der Wehen und Beförderung des Kindes was beytragen könne? Denn es kan manchmahl ein erfahrner Chirurgus oder Hebamme mit seiner geübten Hand mehr bey den Wehen ausrichten, als ein geschickter Medicus mit seinen verordneten Medicamenten.

Ich weiß zwar sehr wohl, daß zu den Wehen die Artzney-Mittel gar diensam seyn, jedoch weiß ich auch aus vielfältiger Erfahrung, daß hefftig-treibende Sachen denen Kreisenden viel Unheil verursachen. Ja ich glaube gäntzlich, daß, wenn die so genannten Treibe- oder Weh-Mittel wären unterlassen, und davor eine geschickte Hand angewendet worden, manche Frau noch beym Leben wäre, die aber, weil man ohne Unterscheid solche Artzneyen brauchet, oder vielmehr mißbrauchet, nunmehr ihren Geist aufgeben müssen. Ich dancke meinem GOtt, daß ich von dergleichen Mißbrauch so überflüßiger Artzneyen frey bin, hingegen erfahren habe, es könne durch einen geschickten

und

und bequemen Handgriff die Geburt bey allen Kreisenden sicher und hurtig vollzogen werden, wenn nur Kräffte gnug da sind, daß sie die Arbeit, so zur Hülffe nöthig ist, ausstehen können. Ich nehme alle zum Zeugen an, denen ich in diesen 10. biß 12. Jahren beygestanden, (die vorhergehenden Jahre gehören noch unter die Zeit meiner Unwissenheit, da ich noch auf die gemeine Art die Hebammen-Kunst verrichtet,) und getraue mir frey zu sagen, daß ich diese lange Zeit, (so viel ich mich erinnere,) bey keiner Kreisenden gewesen, (die eintzige, die selbst Schuld dran war, ausgenommen,) bey der ich nicht in kurtzen und nach Wunsch die Geburt vollzogen habe, und zwar ohne eintzige treibende Artzney zu geben, ohne einig Instrument zu gebrauchen, ohne die Kinder jemahls zu verstimmeln, oder deren Gliedmassen zu zerbrechen, (ausser daß ich zuweilen, wiewohl sehr selten, wenn die Mutter in letzten Zügen gelegen, um ihr noch das Leben zu erhalten, des Kindes Kopff, welcher schon eine Zeitlang im Becken eingeklemmt gestecket, geöffnet;) habe auch niemahls eine Kreisende beschädiget oder verwundet, davon sie hernachmahls Ungelegenheit gehabt hätte: Ja es kan sich keine einige von ihnen (nach meinem Wissen,) beschweren, daß sie etwa den Urin nicht halten können, oder einen Vorfall der

Mut-

Mutter, oder andere Beschwerung davon getragen habe, deswegen ich nochmahls dem Grundgütigen GOtt Danck sage, und zugleich allen vorsichtigen Hebammen rathe, daß sie die Hinderniſſe, so eine Geburt aufhalten, ja fleißig beyseite räumen, so werden sie erfahren, daß auch sie daher Gelegenheit bekommen, mit mir GOtt zu dancken. Sie werden auch mit gröſſern Muthe und mehrern Nachdruck denen Kreisenden helffen können, und sich nicht so offt wie sonst, ohne Rath und Hülffe sehen. Dieses wie ichs allen Menschen, die es gern von GOtt haben möchten, wüntsche, so schlieſſe, in Hoffnung, es werde diese meine Arbeit nicht gantz und gar vergebens seyn, sondern mancher armen Kreisenden und deren Angehörigen zum Trost und Hülffe gedeyen, und wie ein guter Geruch auch nach meinem Tode bleiben, durch den, der das Leben und die Unsterblichkeit selbst ist, und der mein Hertz regieret, daß ich die Mühe, diese heilsame Wissenschafft so treulich und deutlich zu beschreiben, zu meines Nechsten Besten auf mich genommen.

Anhang.

Von Gebährung der Mißgeburten und solcher Kinder / die in einer sehr schieff-stehenden Mutter

zwar

zwar rechtgewendet / aber mit dem Kopffe (aus Nachläßigkeit der Hebamme/oder sonst einer Ursachen/) in die Höle des Beckens unrecht eingetreten / und alldar unbeweglich eingeklemmt sind.

NAchdem in diesem gantzen Buche gewiesen und gelehret worden, wie eine Geburt ohne Lebensgefahr der Mutter und des Kindes, ohne eintzig Werckzeug, bloß durch behutsame Handgriffe, geschehen solle, so erachte nicht vor undienlich, noch zu erwehnen, wo und wie zuweilen der Gebrauch einiger geringer Instrumenten Platz finden könne, damit ein Chirurgus welcher Hebammen-Dienste thut, bey aller Gelegenheit sein Amt recht verrichte. Ich sage ein Chirurgus, denn ich bin der Meynung, daß eine Frau gar niemahls sich einiger Instrumenten bedienen solle. Allermassen gewiß ist, daß ein erfahrner Mann, der in solchen Handgriffen geübt ist, viel besser damit umzugehen weiß, (wañs nöthig ist,) als eine Frau, wenn sie auch noch so klug wäre. Jedennoch aber mag eine Hebamme auf dem Lande, in Fall der Noth, da kein Chirurgus zu haben, so gut sie kan, auch versuchen, solche anzuwen-

wenden, und sich in die Zeit schicken lernen: Nothwendigkeit hat kein Gesetz.

Es sind aber etwan zwey Fälle, da Instrumenten zugebrauchen sind; nemlich wenn Kinder wegen ihrer ungeheuren Grösse des gantzen Leibes, oder eines Gliedmasses, durch das Becken, als welches, gegen sie gehalten, zu klein ist, unmöglich gantz durchgehen können; Oder, wann wegen Nachläßigkeit oder Unwissenheit der Hebamme, in einer gar zu schieff-stehenden Mutter, eines rechtgewendeten Kindes Kopff in die enge Höle des Beckens sich gesencket, und allda mit den Schultern zugleich so feste anstehet, daß auf alle Wehen, sie mögen auch noch so hefftig seyn, als sie wollen, das Kind nicht das allergeringste fortrücket, ohnerachtet alle Mittel (die Mutter zu erhalten,) vergeblich angewendet worden, und man also mit einem solchen, wie mit einem todten Kinde verfahren, und es heraus ziehen müsse.

Was die Mißgeburten anlanget, so können sie der Grösse nach so beschaffen seyn, daß sie unmöglich durch das Becken kommen können, daher dann nichts anders zu thun, als daß so ein Kind zergliedert, und Stück-weise heraus gezogen werde. Ich läugne nicht, daß sich so ein Fall begeben könne, muß aber anbey gestehen,

hen, daß mir dergleichen niemahls begegnet. So viel als ich Kindern zu Hülffe kommen, die habe ich bey den Füssen heraus ziehen können, und niemahls das Unglück gehabt, daß der Kopff, er mag so groß gewesen seyn, als er gewollt, wäre von dem Leibe abgerissen, und in der Mutter stecken geblieben. Jedoch, wenn ja etwan der Leib oder die Brust, oder der Kopff, wegen ungeheurer Grösse, gar nicht durchgehen könten, so sind sie in solchem Falle zu öffnen, und das, was darinnen ist, (als Wasser, womit gemeiniglich Wasser-Köpffe angefüllet sind,) gantz, oder zum Theil, heraus zu schaffen, damit das Kind könne hervor gezogen werden.

Ein solcher Wasser-Kopff, oder gar Wassersucht, wird bequemlich mit einem Instrument geöffnet, das dem nicht ungleich ist, welches man zu Oeffnung des Unter-Leibes, oder des Geschäffts, bey Wassersüchtigen brauchet, nemlich ein rundes Röhrlein, einen Fuß oder fünff Viertheil eines Fusses lang, darinnen ein runder Stiel mit einer dreyeckichten scharffen Spitzen stecket. Dieses Röhrlein wird erst zwischen der Hand biß an den Kopff oder Leib, welcher zu öffnen ist, eingelassen, und wenn es nun feste angesetzt, der spitzige Stiel durchgestossen, biß in die Höle des Bauchs oder Kopffs, da denn das Wasser hervor fliesset.

Dieses Instrument ist gar geschickt und bequem, weil aber ein solcher Zustand einem Chirurgo Zeit seines Lebens entweder gar nicht, oder doch recht selten, auffstöst, so verlohnt sichs kaum der Mühe, es verfertigen zu lassen. Allermassen durch ein jedes stechend Instrument, das nicht gar zu scharff ist, allezeit der Kopff oder Bauch des Kindes geöffnet werden kan. Ich sage mit einem Instrument, das nicht allzuscharff, nemlich an der Spitze oder an den Ecken, damit man nicht so leicht, so wohl sich selbst, als die Kreisende, verletze. Es sey auch selbiges wie es wolle, so muß es allezeit in- oder bey des Chirurgi Hand seyn, damit es an keinem andern Ort, als wo die Oeffnung geschehen soll, einige Verletzung verursache. Wäre es an der Herauslassung des Wassers noch nicht genug, so muß man auch das Eingeweide aus dem Leibe heraus nehmen, damit das Kind zum Durchgange geschickt werde. Könte der Kopff, wenn er gleich nicht wassersüchtig, doch wegen seiner ungestalten Grösse nicht durchkommen, so müste er auch geöffnet, und das Gehirne heraus genommen werden, damit er zusammen fallen, und man ihn durch die Enge des Beckens bringen könne.

Es kan sich ein in dieser Kunst erfahrner Chirurgus in solchem Falle leichtlich rathen, wenn er nur ein Hertze, und von der Kreisenden und denen Umstehenden Erlaubniß hat, das

Kind

Kind zu verletzen, und in Stücken zu zerlegen. Man findet fast kein Gliedmaß an einem Kinde, das nicht, und zwar ohne es abzuschneiden, leichtlich könte abgenommen wereen, zum Exempel, ein Arm oder Bein kan im Fall der Noth abgedrehet werden. NB. Ich sage in Fall der Noth, denn ich wolte es niemand rathen, daß ers thue, wenn ihn nicht die gröste Noth darzu zwinget, da denn das abdrehen weit sicherer, als das abschneiden ist.

Damit ich mich aber bey den Mißgeburten nicht zu lange aufhalte, oder von jeden insonderheit rede, es mag ein Leib zwey Köpffe haben, oder zwey Leiber und zwey Köpffe an einander gewachsen, oder wie sie nur können, beschaffen seyn, daß dieser Ursache wegen der Durchgang durchs Becken auf keinerley Weise geschehen könne, so ist nichts anders zu thun übrig, als daß man diejenigen Theile wegschneide, oder (welches nicht so gefährlich,) vielmehr abdrehe, welche am meisten im Wege liegen. Zum Exempel, wenn ein Arm wegzunehmen wäre, so fasse man mit einer trocknen Binde denselben an, drehe immer, einmahl wie das andere, als wenn man Wäsche ausringet, biß der Arm bey der Schulter loß reisset. Dieses Kunst-Stück habe ich als ein Anfänger zur Zeit meiner Unwissenheit gelernet, da ich noch nichts vom Wenden der Kinder wuste, vielweniger, wie ich ein

Kind, dessen Arm biß an die Schulter gebohren, vollends gantz und unverletzt, heraus bringen solte. Zu selbiger Zeit hatte ich einsmahls einen Arm bey der Schulter durch das Umdrehen abgerissen, damit ich mehr Platz bekäme: Aber als ich nachmahls mich beflissen, meine erkannte Irrthümer zu verlassen, habe ich diese Art zu drehen weiter nicht gebraucht, sondern alle Kinder gantz und vollkommen bey den Füssen heraus gezogen. Unterdessen aber habe ich aus diesen meinem Irrthum so viel gelernet, daß man, wenns nicht anders seyn kan, ein Glied auf solche Weise abdrehen könne, allein es ist besser, wenn man es gar niemahls braucht.

Nun wollen wir doch sehen, wie es anzufangen, daß man Kinder gewinne, die nicht zwar wegen ihrer ungeheuren Gestalt oder Grösse, sondern wegen der unrechten Stellung der Mutter aufgehalten werden, was da zu thun, und in welchen Fällen man hier Instrumente nöthig habe? Erstlich nehme ich alle diejenigen Kinder aus, die in einer schieff-stehenden Mutter unrecht gewendet kommen, das ist, die nicht mit dem Kopffe voran bey dem Ausgange stehen; diese alle können ohne eintzig Werckzeug, eintzig und allein mit den Händen, ohne Abnehmung eines Gliedes, sicher gewendet und heraus gezogen werden, sind demnach

die

die Werckzeuge hier unnöthig. Vors andere nehme ich aus alle diejenigen Kinder, die in einer schieffen Mutter rechtgewendet kommen, wenn sie noch über dem Becken, oder noch nicht gar tieff in selbiges gefallen oder eingeklemmet sind, so daß man sie könne zurück schieben, und neben dem Kopffe zu den Füssen kommen: Ist dieses zu thun möglich, so brauchet man keines Instruments, und sind die Hände vermögend gnug, die Kinder gantz und unverletzt heraus zu ziehen.

Wären aber aus Fahrläßigkeit, oder Unverstand der Hebammen, Kinder mit dem Kopffe voran in die Höle des Beckens eingetreten; und hiengen nun, da die Wasser verflossen, in der Krümme, als in einem Winckelhaken eingeklemmet, daß sie weder durch Wehen, noch Kunst auf oder nieder gebracht werden können, so ist kein ander Mittel, als daß man mit so einem Kinde, es sey todt oder lebendig, um die Mutter zu erhalten, umgehe, als wenns todt wäre, welches man sonst billich nicht thun solte, nur diese äuserste Gefahr ausgenommen. Ich habe einen Abscheu vor der leichtsinnigen Gewohnheit mancher Leute, daß sie die Kinder mit Haken heraus ziehen wollen. So bald als die Wehen ein wenig nachlassen, muß man gleich hören,

das Kind ist todt: Darauf ziehet man solche arme Kinder mit den Haken heraus, ohnerachtet sie noch leben, und auch lebendig hervor kommen, zur grösten Schande des Chirurgi, und tiefsten Leid-Wesen der Eltern und Anverwandten. Hienge aber, wie gesagt, ein Kind in solcher wie ein Winckelmaß gestalten Krümme fest und unbeweglich, so ist kein ander Mittel, als daß man mit demselbigen umgehe, wie wenn es todt wäre. Es schicken sich aber so dann die Haken gar nicht, weil die Schultern so feste anstehen, daß deswegen der Kopff, man ziehe so hefftig als man wolle, nicht fortrücken kan. Wills jemand versuchen, mag ers thun. Gehts nicht an, so ist kein sicherer Mittel, als daß man den Würbel durchbohre, und das Gehirne heraus nehme, damit die Hand neben dem Kopffe alsdann hinein- und die Schultern von den Beinen abschieben könne; denn so gehets eher an; widrigenfalls, wenn man auch gleich mit den stärcksten Zangen anzöge, ists alles vergebens.

Zur Oeffnung des Kopffs braucht man kein besonder Instrument, ein gemein Anschneide-Messer, gantz bewickelt biß vorn an die Spitze, oder ein Scheerlein, oder spitzger Spatel, schickt sich gantz gut darzu; darauf macht man das Loch mit den Fingern weiter, nimmt auch mit den Fingern das Gehirn

hirn heraus, und versucht hernach mit der Hand oder einer Binde den Kopff zusammt dem Leibe hernieder zu ziehen: Folget er, so fährt man fort mit ziehen; folget er nicht, so müssen die Schultern von den Beinen loß gemacht, und alsdenn erst, wie gesagt, der gantze Leib herunter gezogen werden. Wenn ich der Binde gedencke, so verstehe ich eine, die etwas breit, und mit schieffen Fäden eingefaßt, (oder andere zart- und feste Leinwand,) die hinter den Kopff und um den Hals zu bringen, und zusammen zu drehen, daß damit das Kind heraus gezogen werde, welche Art zu verfahren, ich allerdings billige.

Bey welchen die Hände so zarte sind, daß damit die Binde hinter den Kopff, ehe noch ein Loch darein gemacht worden, gebracht werden können, die haben nicht nöthig den Kopff zu öffnen, und genieſſen vor andern einen grossen Vortheil in diesem Stücke. Es schickt sich nichts besser in der Hebammen-Kunst zusammen, als zarte Hände, länglichte Finger und ein fähiger Verstand. Es müssen aber auch die Schultern ledig seyn, daß sie, wenn man anziehet, folgen, sonst wäre das Ziehen umsonst und vergebens.

Bißweilen können aus einem andern Zufälle die Kinder, mit dem Kopffe voran, nicht durch die Enge des Beckens gehen, und müssen daher als wären sie todt, angesehen werden: Allein wenn man diß vorher weiß und überleget, so kan Mut-

ter und Kind erhalten werden, wenn dieses gewendet, und bey den Füssen heraus gezogen wird, so bald nur die Kreisende Zeichen zur Geburt von sich giebt. Der Zufall, von dem ich hier rede, begegnet etlichen Weibern, bey denen das Heil. Bein sehr vorwärts gebogen, das Schwantz-Bein aber sehr hart, und sich fast nicht beugen läst, daher die anliegenden Theile nicht anders als mit Gewalt zurück gebracht werden können. Hier soll gleich Anfangs der Geburts-Arbeit die Kunst der Natur zu Hülffe kommen, wie gemeldet, sonst müssen dergleichen Kinder unfehlbar, auch wohl zuweilen die Mutter selbst, ohne zu gebähren, das Leben lassen.

Fragt man, was denn die vielen Werck-Zeuge, welche von den meisten Scribenten heraus gestrichen und in Kupffern vorgebildet worden, vor Nutzen haben, wenn die Geburten auf die Art und Weise, wie in diesem Buche gelehret worden, können vollzogen werden; so antworte ich, es werden alle Künste und Wissenschafften durch stete Ubung verbessert, und mehr und mehr in Schwang gebracht, diß hat auch die Hebammen-Kunst erfahren. Daß durch die Mutter-Schrauben, grausamen Haken und andere Werck-Zeuge die Alten mehr Kinder getödtet, als beym Leben erhalten, glaube ich gäntzlich. Sind ja etliche kreisen-

sende Weiber dadurch beym Leben blieben, so sind ihrer auch genug damit gepeiniget und verletzet worden; Und dieser ihre Irrthümer sind uns ein stetes Denckmahl, was bessers auszudencken. Ich habe das Meinige gethan, und versucht, das Gute vom Bösen abzusondern, ein anderer mag das Seinige, zu Verbesserung des übrigen, auch beytragen.

Aus dem nun, was bißher angeführet worden, kan ein jeder sattsam wissen, daß man sehr selten, ja gar niemahls, der Instrumenten nöthig habe, ausser bey Kindern, die aus Nachläßigkeit versäumt worden, und Mißgeburten, die hervorgebracht werden sollen; daß demnach die Hebammen-Kunst nicht weiter vor was unmenschliches, grausames und erschröckliches, sondern von rechtschaffenen Gemüthern billich hoch, zu halten, und soll ein jeder verbunden seyn, dieser heilsamen Mathematischen Kunst sich bey Zeiten zu bedienen, ehe noch durch Unwissenheit und Nachläßigkeit die Kreisende zusamt dem Kinde in die äuserste Gefahr gesetzet worden. Diesen Nutzen von meiner Arbeit verleihe GOtt vielen Weibern und Kindern zu ihren Besten, und zu Verherrlichung seines hochheiligen Nahmens.

Amen!

E N D E.

Register über die Capitel.

Das I. Cap.

Von den Eigenschafften, welche tüchtige Hebammen haben sollen. pag. 1

II. Von der nöthigen Theoria oder Wissenschafft der Hebammen. 22

III. Von dem Becken und dessen Beinen, als worinn die Mutter liegt, und wodurch die Kinder in der Geburt zu gehen haben. 24

IV. Von der Mutter. 38

V. Von der Scheide oder dem Halße der Mutter. 42

VI. Wie und wo die Mutter bey den Weibern liege. 45

VII. Von der Mutter bey Schwangern. 47

VIII. Von der Dicke der Mutter bey schwangern Personen. 49

IX. Von der Mutter einer schwangern Frauen, kurtz vor- und gleich nach der Geburt, wie auch von der Art und Weise, wie sich die Mutter so wohl erweitern, als auch wieder zusammen ziehen lasse, da denn diese 2. Haupt- und Grund-Sätze sollen erörtert werden, 1. daß sich die Mutter könne ausdehnen lassen, ohne dünner zu werden, 2. daß sie sich auf verschiedene

dene Art von einem Ort zum andern bewegen lassen könne. 63
X. Von der rechten Stellung oder Lager der Mutter bey Schwangern oder Gebährerinnen. 80
XI. Von der Mutter einer Schwangern oder Kreisenden, wenn sie unrecht und schieff liegt. 81
XII. Von der Nachgeburt. 85
XIII. Was das Fühlen oder der Angriff bey Schwangern sey, und wie er geschehe. 91
XIV. Was man aus dem Angriff wissen könne? 93
XV. Wie man aus dem Angriff erkennen solle, ob eine Frau schwanger sey oder nicht? 94
XVI. Wie man durch den Angriff erforschen solle, ob die Geburts-Zeit bald da sey oder nicht? 97
XVII. Wie man durch den Angriff erfahren kan, ob eine Schwangere rechte Wehen zur Geburt habe oder nicht. 101
XVIII. Wie man aus dem Angriff wissen könne, ob die Schwangere eine leichte oder schwere Geburt auszustehen haben werde. 111
XIX. Wie aus dem Angriff zu wissen, ob das Kind recht oder unrecht zur Geburt stehe? 113
XX. Zu welcher Zeit man eine Schwangere am füglichsten angreiffen solle, vor- in- oder nach den Wehen? 122
XXI. Wie man aus dem Angriff wissen solle, was zu

zu thun sey, wenn man der Schwangern oder dem Kinde helffen wolle? 124
XXII. Wie man aus dem Angriffe wissen solle, ob vor der gewöhnlichen Zeit bey einer Schwangern die Geburt-Zeit zu befördern sey oder nicht. 125
XXIII. Von der natürlichen oder allerleichtesten Geburt. 129
XXIV. Von unnatürlichen und schweren Geburten insgemein. 142
XXV. Von schweren Geburten, so aus allgemeinen oder besondern Kranckheiten entstehen. 144
XXVI. Von dem Geräthe oder Werck-Zeuge, so eine Hebamme in der Stadt und auf dem Lande bey sich tragen soll. 147
XXVII. Wie durch eine üble Beschaffenheit des Beckens die Geburt könne verhindert werden. 196
XXIIX. Von Zubindung der Nabel-Schnure und Gebährung der Nach-Geburt. 221
XXIX. Von schweren Geburten, die von Gebrechen oder einer Kranckheit der Mutter herkommen. 233
XXX. Von schweren Geburten aus Gebrechen der Scheide, der Blase, des Mast-Darms, oder der Schaam. 238
XXXI. Von einer schweren Geburt, da die Haut, worinnen das Wasser enthalten, zu feste, oder die Affterbürde vorn an ist. 242

XXXII. Von einer schweren Geburt, wegen Absterben der Kinder. 249
XXXIII. Von einer schweren Geburt, wenn das Kind zu frühzeitig kommt. 255
XXXIV. Von einer schweren Geburt, wenn die Kinder zu groß sind. 261
XXXV. Von einer schweren Geburt, wenn die Kinder unrecht gewendet. 262
XXXVI. Von einer schweren Geburt, wenn das Kind mit dem Gesichte über sich kommt. 266
XXXVII. Von einer schweren Geburt, da die Kinder mit dem Gesichte in dem Mutter-Mund eingetreten. 275
XXXIIX. Von einer schweren Geburt, da das Kind mit der Nabel-Schnure voran kommt. 286
XXXIX. Von Kindern, die mit einer Hand, Elenbogen, oder mit der Schulter voran kommen. 300
XL. Von Kindern, welche überzwerch liegen. 313
XLI. Von Kindern, die mit dem Steiße voran kommen. 321
XLII. Von einem Kinde, welches den Bauch samt der Nabel-Schnure in dem Mutter-Munde zeiget. 327
XLIII. Von Kindern, die mit dem Rücken voran kommen. 334
XLIV. Von unrechtgewendeten Zwillingen. 338
XLV. Von Kindern, die mit den Füssen voran kommen. 349

XLVI. Von

XLVI. Von einer schweren Geburt, wegen unrechter Stellung der Mutter, da sie nemlich zu sehr vorwärts hänget. 359
XLVII. Von schweren Geburten, da die Mutter zu sehr an das Rückgrad angedruckt ist. 397
XLVIIX. Von einer schweren Geburt, da die Mutter zu sehr schieff auf die eine Seite stehet. 435
XLIX. Was der Hebammen Schild und Wegweiser seyn soll. 459
L. Von einer schweren Geburt, aus Mangel der Wehen, oder weil sie nicht aufs Kind gehen, und nicht anhalten. 473
Anhang, von Mißgeburten und solchen Kindern, die in einer sehr schieff-stehenden Mutter, und zwar rechtgewendet aber mit dem Kopffe aus Versehen der Hebamme, (oder andern Ursachen,) in die Höle des Beckens unrecht eingetreten, und alldar unbeweglich eingeklemmt sind. 478

Register über die vornehmsten Sachen.

A.

Affter-Bürde/ vid. Nachgeburt.
Alte unvermögliche Weiber schicken sich nicht zu Hebammen pag. 3
Angriff was er sey? 91. sq.
was man daraus wissen könne 93
wenn er am füglichsten zu verrichten 122
wie er zu verrichten 114
wie nöthig er sey 368. 383. 464
Arbeitsame Weiber gebähren schwer 234
Arm zur Geburt heraus hangend 303. f. 439
soll bey dem Kopffe bleiben/ damit dieser nicht eingeklemmt werde. 354. 414
Auszieher des Kopffs (tire teste) 379

B.

Bauch-Flüsse 187
Grimmen/ von Wehen zu unterscheiden 103
Mittel davor 103. 189
Bauch voran in der Geburt 322. 327
Becken seine gröste Erweiterung ist vom Steiß-Beine 30

Becken ist bey grossen Weibern offt klein/ und bey
kleinen offtmahls groß 197
ist nicht überein groß 29. f. 37
ob sichs erweitern lasse? 29. 261
wenns zu enge ist 196. 201. 204
was es verursache 198
zu platt 199
zu weit und groß 199. sq.
wie es beschaffen 24. 203
von vorn und von der Seiten her 25
Bewegung der Mutter 76
Binde/ein Kind damit an sich zu ziehen 336
Blase/ wie sie eine schwere Geburt verursache
238. 241
zum Clystier 148
Blattern und Masern 186
Blut-Fluß vor der Geburt 126. 247. 257
leidlich/ schadet nicht 127
zu hefftig/ Ursach am Tode des Kindes 127

C.

Chirurgi an statt der Hebammen 18
sollen keusch/ bescheiden ꝛc. 18
nicht geitzig/ unbarmhertzig ꝛc. seyn 20
Clystier 148
den Leib zu öffnen 151
soll nicht zu warm und nicht zu kalt seyn 154
wider die Blehung 152
wie es zu appliciren 152
zu Vermehrung der Wehen 152
Colic von Wehen zu unterscheiden 103

D.

Darm-Bruch 59
Dicke der Mutter 60. 65
Weiber 364. seq.
Durchfall 188

E.

Eigenschafften der Hebammen 1. 3. sq.
Eiß-Beine oder Schaam-Beine 27
Empfängniß/ wie sie geschehe 40
Engbrüstige Weiber/ wie sie in der Geburt liegen sollen 146
Enge des Mutter-Mundes 234. 390
Erstlinge gebähren schwer 234

F.

Faden soll eine Hebamme bey sich haben 157
Fieber hitzige 186
kalte 184
Fleischbruch 58
Frühzeitige Geburt 255
Füsse kommen voran 308. 349. 458. 468. sq.
besser als offt der Kopff 352
sind offt schwer zu finden 410
werden am sichersten voran genommen/ wenn die Mutter schieff liegt 394. sq.
wie sie hervor zu ziehen 351. sq.

G.

Geblüte in der Mutter verhalten 229
Gebrechliche Weiber schicken sich nicht zu Hebammen 10

Gebrechliche Weiber sind nicht zu früh zur Geburt anzustrengen 146
Geburts-Glieder geschwollen 239
zu klein 261
Geburt frühzeitige und unzeitige sind nicht eins 255
geschwinde 107. sq.
leichte 111. 129. 349
wenn Mütter und Kinder recht gewendet sind 137
natürliche 113. 129
was dazu erfordert werde 113
ob sie zu befördern 127
schwere 111
Ursache 119. 144. 211. 234. 410
unnatürliche 113
Geburt was nach derselben zu verrichten 228. 388
wenn sie zu befördern 127
Geburts-Zeit aus dem Angriffe zu wissen 97. 125
Gemüths-Bewegungen bey Schwangern 257
Gesichte der Kinder in der Geburt voran 272
Gicht/ Mittel davor 185
Gifft gehört nicht zum Wesen einer Pflantzen 172
Mittel davor 172. 184
Gliedmassen eines Kindes abzudrehen/ nicht abzuschneiden 483
lassen sich bequemer vor- als hinterwärts biegen 426

H. Ha-

H.

Haken/ damit die Kinder heraus zu ziehen 253
380.486
Hand der Hebammen/ was sie in der Geburt vor
Nutzen schaffen könne 219
ist in die Mutter einzulassen 332.408
des Kindes voran 300
Häutgen der Nachgeburt 88
Haupt-Schmertzen 190
Hebammen-Kunst Aufnehmen 357
sollen nicht selbst curiren 145
Tugenden und Eigenschafften 2. sq.
unverständige bekümmern sich meist
nur um die äusserliche Schaam
207
unwissende 453.464
Wissenschafft 22.459.461.464. sq.
wie sie sich beym Angriff zu verhalten
115.203
Heilige Bein 25
an dessen Zurückbeugung ist viel gele-
gen 205. sq.
wenns eingebogen/machts eine schwe-
re Geburt 237
wenn das Kind in dessen Krümme
steckt 394
Herausziehen der Kinder bey den Füssen 395. sq.
Hochstehende Kinder 814.400
Husten und Schnupffen 189
Hüfft-Bein 27.34

J.

Instrumenten einer Hebammen 147
offt schädlich 433
wenn sie nöthig 479. 489
zu Herausziehung der Kinder werden verworffen 143. 477
Instrument zur Wassersucht 481
Jungfrauen schicken sich nicht zu Hebammen 3

K.

Kehr-Bürste Nutz bey einer Hebammen 157
Kinder aus Mutter-Leibe zu ziehen 128
wenn solches zu thun 146
mit dem Gesichte eingetreten 275
Bauche voran 327
über sich kommend 266
Kopffe/wenn die Mutter schieff steht 439. sq.
Rücken voran 334
Steisse voran 211. 321
der Nabel-Schnure voran 286. sq.
einen Hand 300
allen beyden Händen 311. sq.
den Füssen voran 308. 349. 469
Stückweiß heraus zu nehmen 480
Kinder ob sie recht liegen 131
man sie vor todt annehmen soll / wenn sie noch leben / und die Mutter zu schlimm stehet 485

Kinder todte 249
deren Geburt 259
zu erkennen 251
vor dem siebenden Monat leben nicht lange 259
unrecht gewendet 484
wenn sie überzwerch liegen 313
zu groß sind 261
Kinn eines Kindes bleibt leicht an dem Eis-Bein hangen 353
Knie vom Kopffe zu unterscheiden 118
Kopff der Kinder warum er offen 198
darff nicht voran kommen / wenn die Mutter schieff stehet 429.sq.444
hängt nicht so feste an den Eisbeinen als die Schultern 424
in seine rechte Gestalt zu bringen 197
ob er könne vom Leibe abgerissen werden 355.414.481
steht bißweilen auf das Darmbein auf 306
vom Steiß zu unterscheiden 117
wenn die Haut davon abgehet / was es bedeute 251.sq.
wenn er nicht durch will 211.sq.
zu groß ist 452.261.425
wird bißweilen eingedrückt 405.439
geöffnet 480
Kränckliche Weiber schicken sich nicht zu Hebammen 8

Krafft zu gebähren/ worinn sie bestehe 164
Kranckheiten Ursachen schwerer Geburten 144
Kreisenden soll man Zeit lassen zur Arbeit 204. 215
wenn sie arbeiten sollen 376
Kreiſe-Stuhl 158. sq.
Krümme des H. Beins/ wenns Kind da steckt 390

L.

Lähmung des Fusses 342
Leim zu Verschmierung der Gläser 176
Lendenweh geht vor der Geburt her 105
Mittel davor 192

M.

Masern und Blattern 186
ob da zu purgiren 186
Mast-Darm ob er durch das auswärts-drücken Schaden leide 386
Ursach schwerer Geburt 238. 241
Menschen-Gerippe ist nöthig zu betrachten 26
Mißgeburten 480
Mohn-Safft/ opium 170. sq.
dessen Gebrauch 179
Zubereitung mit Quitten-Safft 182
Rocken-Brodt 174
Monatliche Zeit bey Schwangern 94. 258
Verhaltung 191
Mutter-Bänder halten die Mutter gerade 74

Mutter-Bänder lassen sich auseinader dehnen 76. sq.
Nutzen 41
wo sie angewachsen 74
Grund läst sich erweitern 48
ob er mit der Nachgeburt könne heraus gezogen werden 226
Kranckheiten 233
Kuchen 87
Mutter-Mund der innere und äussere 43. 92
wenn er zurück zu halten 237. 378 442
ringsherum zu umfühlen 268. sq.
liegt dem Mutter-Grunde gegen über 457
seine Gestalt bey Schwangern 95 99
wann die Geburts-Zeit herbey nahet 97
wenn die Mutter recht stehet 100
wenn eine schwere Geburt erfolget 112. 471
Oeffnung 98. 106. 117
Verschliessung 98. 106
senckt sich / und macht eine schwere Geburt 234
verschliest sich nach der Geburt 226
wenn er dick und harte ist 234
wenn er zu hoch stehet 466. 469
wie er an seinen Ort zu bringen 378

Mutter-Mund wird sehr gespannet / wann das Kind einen dicken Kopff hat 212
Mutter-Scheide 42. sq. 92
ist Ursach schwerer Geburten 238
voller Runtzeln 43
nach der Geburt 231
Mutter-Zäpffgen 235
zu appliciren 237
Mutter bey Schwangern 47. sq.
Bewegung von einem Ort zum andern 73. 76. sq.
bleibet dicke / wann sie gleich grösser und weiter wird 49. sq. 60
in der Geburt 49
ist nicht dünne / wie eine Blase 140
sonderlich hol 40
wie der Thiere ihre gestaltet 52
Mutter ist oben im Grunde am dicksten 71
von einer Wachs-Kugel unterschieden 56. 71
wie eine Birn gestaltet 39. sq.
liegt bißweilen schieff 41
ob sie einmahl vor das andere mehr hinterwärts liegen könne? 364
soll nach der Geburt ihr recht Lager bekommen 230
Stellung 80
rechte oder gerade 120. 230
schieffe 181. 230. 435
zu weit auf die Seiten 83. 120
270. 292. 435

Mutter schieffe Stellung wie sie zu erkennen 436
zu weit hinterwärts 83
120. 291. 397. sq.
vorwärts 83. 120
268. 359
wie es zu erkennen
366
Mutter verdrehet 443. 447
vor der Geburt in ledigen Personen 39
warum sie im obern Theil des Beckens liege? 45. sq.
was sie sey? 38
wie und wo sie liege? 36. 41. 45
wird im Grunde am meisten erweitert 66
von sich wegschieben 373. sq.

N.

Nabel-Schnure 88
bey Zwillingen 347
nicht bloß auf den Bauch des Kindes zu legen 223
kömmt alleine 297
an das Darmbein angeklemmt 294
an den Schläffen 296
mit andern Gliedmassen 296
mit dem Kopffe 293. sq.
um den Hals geschlungen 298
wenn sie voran kommt / was zu thun 244. sq.
Winde darinnen 223

Nabel-Schnure verbinden 221
Nachgeburt 85
bey Zwillingen 347
bißweilen eine / bißweilen zwey / ja drey 89
ist am Mutter-Grunde angewachsen 65
nicht an der Seite 66. sq.
kommt ordentlich erst nach der Geburt 221
zuweilen auch vor der Geburt 85. 242
soll mit der Hand gleich loßgeschelet und heraus gezogen werden 224
was sie sey 86
wenn sie loß gerissen 246
wie sie zu gewinnen 231
Nachwehen 192
Netz / siehe Wasser-Häutlein.
Neun Monat gehören zur ordentlichen Geburts-Zeit 97
Nieren-Entzündungen 190

O.

Oeffnung des Mutter-Mundes zeiget die Geburts-Zeit an 98
rechte Wehen an 105

P.

Podagra 188
Purgier-Pillen 195

R.

Röhrlein zur Wassersucht 481
Ruhr 188
Rücken voran 334

S.

Sade-Baum-Essentz 179
Säumniß bringt Schaden 470
Schaam der Weiber 90
Schaam- oder Eiß-Bein 27
wenn ein Kind da anstehet 398. sq.
werden nicht leicht von einander gerissen 30
Schaarbock 192
Scheere muß eine Hebamme bey sich haben 157
Schlinge um die Füsse zu machen 324. 336. 445
Schmertz-stillend Mittel 170. 191
dessen Gebrauch 179
Schnupffen 189
Schultern des Kindes sind viel schwerer als der Kopff von den Eiß-Beinen loß zu machen 423
wenn sie anstehen 210. 284. 420. 449
nahe zum Ausgange stehen 309
wie sie loß zu machen 421
Schwängerung hat in den ersten Monaten keine gewisse Kennzeichen 94
ob sie aus dem Angriff zu erkennen 94. 95
Schwangere ob sie fühlen können / was vor ein Glied sich bewege? 55
schicken sich nicht zu Hebammen 17
sollen nicht auf das heimliche Gemach kurtz vor der Geburt-Zeit gehen 107
Schwantz-Bein 30
Schwindsüchtige Husten 189
Schwitz-Pillen 179
Senckung des Leibes gehet vor der Geburts-Zeit her 104

Stehende Monat bißweilen die Geburts-Zeit 97
102
Sitz-Beine 28
Stein-Schmertzen 190
Steiß-Bein/ vid. Schwantz-Bein
Steiß des Kindes vom Kopffe zu unterscheiden 118
wenn er voran kommt 321.468
Stellung der Mutter 88. vid. Mutter.
zu einer leichten Geburt 111
des Kindes unrechte 393
rechte 132
wie sie zu erkennen 394
Stürtzung oder Übergäuckelung der Kinder 362

T.

Taubheit 193
Todte Kinder 249
bleiben nicht lange im Mutter-Leibe 256
zu gebähren / wenn die Mutter recht liegt 250
Treibende Mittel sind schädlich 476

U.

Uber sich mit dem Gesichte kommende Kinder 266
da die Mutter unrecht steht / was zu thun 268
Verruckung der Rückgrads-Gewerben 31
des Schenckel-Beins 32
Verstopffung des Leibes 151
Unfruchtbarkeit 273

Unzeitige Geburt 255
Vorfall der Mutter 41. 234
der Mutter-Scheide 240
woher er entstehe 44. 139. 201
Urin nicht halten können 234
treibende Mittel 193
wenn er nöthig zu lassen 402

W.

Wasser-Häutlein soll man nicht leicht zerreissen 123. 143
wenn sie zu feste sind 243
wenn sie zurissen 243
Köpffe 481
kriegen eine länglichte Gestalt 316
Wasser sprengen 118
Nutzen und Schaden bey der Geburt 243. sq.
vor demselben zu erkennen wie das Kind stehe 118. 122
wenns anfängt zu gehen was zu thun? 467. sq.
breit und platt / bedeutet eine leichte Geburt 111
spitzig oder länglicht wird 315
nach und nach verschleicht 424. 438
Wassersucht 193
Wehen 376. 473. sq.
keine vorhanden 101. 473

Wehen kommen nicht leicht vor dem 7den Monat 102
rechte und wilde 101. 109
was sie ausrichten 106
sind gegen die wilden wie nichts zu rechnen 181
sind nicht allzeit zu befördern 425. 476
von der Colic und Bauch-Grimmen zu unterscheiden 101
Wehen wenn sie nicht anhalten 473. sq.
wie sie aus dem Angriff zu unterscheiden 98. 375
wilde ein Mittel davor 179. 191
zu machen 375
Wendung der Kinder 132. 307. 310. 324
ist offt leichter/ als ein Kind mit dem Kopffe voran zu gebähren 395
rechte 136. 275. 418
unrechte 262
todter Kinder 260
zeitige ist nicht so gefährlich/ als man denckt 431. sq.
Zwillinge 338. sq.
Werckzeuge der Hebammen 147
Winde in der Nabel-Schnure 229
Würbel des Haupts in dem Mutter-Munde 283 467
ist behutsam damit umzugehen 375

Z.

Zahn-Schmertzen 190

Zerreissung der Schaam biß zum Mast-Darm 208
Zubereitung der Kräuter mit Rocken-Brodt 174
Zurückbeugung des Schwantz-Beins 205
ist eins von den grösten Kunst-Stücken 220
Zusammenziehung der Mutter nach der Geburt 78
Zwillinge/ unrecht gewendet 338. sq.

ENDE.

NB. Die wenig eingeschlichenen leichten Druck-Fehler / wird der gütige Leser selbst ohnbeschwert zu corrigiren sich gefallen lassen.

Sonst ist zu gedencken / daß in der 27. Figur das Kind sich mehr auf die rechte Seite neigen solte / daher der Arm gegen die übrige Leibes-Proportion etwas zu lang gerathen.

Ingleichen was pag. 186. und 187. von Purgiren im Anfange der Blattern angeführet / ist nicht schlechterdings so anzunehmen / oder gar / zumahl in unsern Gegenden / zu imitiren / allermassen die Erfahrung vielfältig gelehret / daß purgirende Sachen auch im Anfang der Blattern und Masern deren Eruption verhindern / turbiren / und gar leicht den Todt nach sich ziehen können.